



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Gratwanderung Soziale Arbeit:

Über eine professionalisierte Berufspraxis im
Spannungsfeld zwischen sozialer Hilfe und sozialer
Kontrolle“

Verfasser

Lukas Ettl, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 905

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Masterstudium Soziologie

Betreuerin / Betreuer:

Hon.-Prof. Dr. Friedhelm Kröll

Inhalt

Einleitung und Problemstellung	4
Georg Simmel: Der Arme	7
Heinrich Popitz: Der Begriff der sozialen Rolle	22
Ulrich Oevermann: Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses	27
Grundlagen	27
Das Arbeitsbündnis im Focus I	30
Methode	35
Methodischer Zugang	35
Methodisches Vorgehen	36
Untersuchungsfeld	38
Untersuchungsgruppe	40
Die Theorie anhand der Praxis / Hilfe und Kontrolle im JUCA	43
Beobachtungen aus dem Berufsalltag	43
Konsumverbot	45
Die Frauenschutzzräume	46
Die Lebendkontrolle	46
Der Hygienerundgang	46
Allgemeine Verhaltensnormen	47
Lungenröntgen / TBC-Untersuchung	47
Die Torsperre	47
Die WG-Sitzungen	48
Zimmerdurchsuchungen bei begründetem Verdacht	48
Die Verpflichtung zu schriftlichem Nachweis	48
Die Verpflichtung der HausbewohnerInnen zu sozialarbeiterischer Betreuung	48
Die Beratungsgespräche	51
(I) Die Persönliche Komponente	54
Das Getränkangebot	54
Der Gesprächseinstieg	54
Das Aufgreifen von Aussagen / Die Paraphrase	55
Einbringen der Vertrauensbeziehung und -basis	57
Die persönliche Anrede	59
Die Sitzkonstellation	61
(II) Die formelle Komponente	61
Nähe- / Distanzerzeugung	61
Verweis auf Sanktionen / Vereinbarungen	65
Verschriftlichung von Vereinbarungen	67
(III) Die professionelle Komponente	72
Einbringen professionellen Wissens	72
Das Gemeinsame Wir	76
Die Aktivierung	79
Das positive Feedback	81
Angebot von Unterstützung	83
Betonen der Benefits	85
Wir, das JUCA	86
Diskussion / Ausblick	89
Literatur	91

Anhang	94
Abstract.....	94
Lebenslauf	96
Daten	97
Transkript #A	97
Transkript #B	117
Transkript #C	128
Transkript #D	141
Transkript #E	150

Einleitung und Problemstellung

Im Zuge meiner beruflichen Tätigkeit als Betreuer in einem Übergangwohnheim für junge wohnungslose Erwachsene, die unter diesem Dach auch sozialarbeiterisch betreut werden, erschloss sich mir die Einsicht, dass Soziale Arbeit unter soziologischer Perspektive einen eigentümlichen Charakter besitzt. Ihre Verflechtung von *sozialer Kontrolle* im Sinne einer gesellschaftsstabilisierenden Funktion des Staates einerseits und von *Unterstützung und Hilfe* in Notlagen auf individueller Ebene andererseits, d.h. von Mensch zu Mensch, schien mir einer eingehenderen und näheren soziologischen Betrachtung würdig. Vor allem die Vereinbarkeit dieser beiden – in Bezug auf ihre Motive – gegenläufigen Funktionen in der Praxis der Sozialen Arbeit entwickelten sich bald zum Schwerpunkt meines Forschungsinteresses.

Der Eindruck, dass das Bezeichnen von Sozialer Arbeit als soziale Kontrolle besonders von KollegInnen, die eine sozialarbeiterische Ausbildung genießen durften, nicht gerade auf Zustimmung stößt, ja beinahe Missbilligung hervorruft, lenkte den Fokus meiner Untersuchungen erstmals auf die Berufsgruppe der SozialarbeiterInnen. Die Relevanz der auf den folgenden Seiten behandelten Problemstellung tritt nicht nur anhand des eben erwähnten Eindrucks hervor, sondern wird auch daran deutlich, dass das Berufsbild und die ethischen Standards der SozialarbeiterInnen – repräsentiert durch den *Österreichischen Bund Diplomierter SozialarbeiterInnen* (OBDS) – den Aspekt der sozialen Kontrolle und dessen Reflektion innerhalb der Sozialen Arbeit vermissen lassen, indem z.B. die Freiwilligkeit der KlientInnen zu sozialarbeiterischer Betreuung hierbei fast durchgehend unterstellt wird¹; eine Beobachtung, die auch Ulrich Oevermann für den zentralen Berufsverband der SozialarbeiterInnen der Schweiz und dessen Berufskodex teilt².

Eine bescheidene Recherche von sozialarbeiterischer Literatur ließ mich auf das *dreifache Mandat* der Sozialen Arbeit und ihrer ProfessionalistInnen stoßen: Die individuelle Verpflichtung den KlientInnen gegenüber (I), die soziozentrische Verpflichtung gegenüber dem Staat (II), sowie die systemische Verpflichtung

¹ Vgl. OBDS (I) und OBDS (II)

² Vgl. Oevermann (2009), 133

gegenüber der Sozialen Arbeit als Profession (III)³. Doch wie gestaltet sich dieses Tripelmandat im Berufsalltag der PraktikerInnen? Kann es zwischen den Anforderungen der ersten beiden Dimensionen zu Konflikten kommen und inwiefern stellt die dritte Dimension kompetente Mittel im Sinne professionellen Handelns zur Auflösung dieser Konflikte in der Praxis parat?

Bevor ich den inhaltlichen Kern, mit dem sich diese Arbeit befasst, skizzieren werde, möchte ich Eines festhalten: Mit dem bisherigen Worten soll nicht unterstellt werden, dass sich *soziale Kontrolle* ausschließlich in der Sozialen Arbeit wiederfindet; vielmehr stellt sie eine soziale Tatsache dar, die in Form von *innerer* und *äußerer* sozialer Kontrolle jeglicher Typus von Vergesellschaftung bedingt⁴. Das Feld der Sozialen Arbeit ist allerdings dann prototypisch, wenn das soziologische Interesse auf die empirische Erkundung sozialer Rollen, und entschiedener, widersprüchlicher Rollenanforderungen an deren TrägerInnen fällt.

Das gesagt, stehen im Zentrum dieser Arbeit schließlich folgende Fragen: Betrachtet man den Beruf der SozialarbeiterInnen als soziale Rolle, inwiefern stellt die Einigung des Tripelmandats einen *Intrarollenkonflikt* der PraktikerInnen in der Sozialen Arbeit dar?

In welchen Situationen und auf welche Weise äußert sich dieser Konflikt in der sozialarbeiterischen Praxis? Welche Strategien werden angewendet, um damit umzugehen? Und schließlich: Welche Voraussetzungen und Fähigkeiten benötigt es in Bezug auf dieses Spannungsfeld, um den Beruf der SozialarbeiterInnen auszuüben?

Um diesen Fragen nachzugehen wird die Arbeit zunächst mit einer soziologischen Verortung von Sozialer Arbeit anhand Georg Simmels Aufsatz *Der Arme* eingeleitet; der funktionale Dualismus zwischen Kontrolle und Hilfe wird ersichtlich.

Das zweite Kapitel befasst sich mit dem *Begriff der sozialen Rolle* und den methodischen Prioritäten, die sich daraus ergeben; die kritische Auseinandersetzung von Heinrich Popitz mit diesem Begriff als trennscharfes Element in der soziologischen Theorie dient hierzu als Basis.

Der theoretische Teil schließt mit einem Kapitel, das sich auf einen Beitrag Ulrich Oevermanns zu der *Dynamik des Arbeitsbündnisses* in der Sozialen Arbeit stützt;

³ Vgl. dazu: Staub-Bernasconi, 253f

⁴ Vgl. Popitz, 119f

von der kriseninterventorischen Beziehung zwischen Klient und Experte ausgehend, werden die schwerwiegende Strukturprobleme, sowie die Professionalisierungsbedürftigkeit von Sozialer Arbeit erörtert. Außerdem enthält das Kapitel eine inhaltliche Erläuterung des dreifachen Mandats Sozialer Arbeit anhand des Oevermann'schen Modells der *drei Funktionsfoci professionalisierter Praxis*.

Der Methodenteil dieser Arbeit eröffnet mit einer Darlegung des *methodischen Zugangs*, der durch einen Ansatz fokussierter Ethnographie geprägt ist, sowie einer *Vorstellung der Untersuchungsmethoden*. So gliedern sich die ethnographischen Beobachtungen dieser Arbeit in drei Phasen: Die anfängliche Exploration (I) des Untersuchungsfeldes mit Beobachtungen offenen Charakters, fokussierte Beobachtungen (II) mit einem Augenmerk auf das Duo Hilfe / Kontrolle, und schließlich Beobachtungen in Beratungsgesprächen (III) zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn. Zudem werden Entscheidungen für das weitere Forschungsdesign in Bezug auf Untersuchungsgruppe und -setting, aber auch bezüglich des Erkenntnisinteresses nachgezeichnet. Eine Beschreibung des Untersuchungsfeldes und der Untersuchungsgruppe schließen den methodischen Abschnitt.

Der empirische Teil der Arbeit beginnt mit theoretischen Überlegungen anhand der Praxis; die Beobachtungsdaten aus dem Berufsalltag werden vorgestellt und an die bearbeitete Literatur rückgekoppelt, um jene Aspekte im Untersuchungsfeld nachzuzeichnen, die das Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit begründen.

Die Auswertung der Beratungsgespräche setzt zunächst die Rekonstruktion dieses Spannungsfeldes fort und befasst sich anschließend mit Techniken, die mit dem Arbeitsbündis in Verbindung stehen und, in drei Überkategorien gegliedert, dessen (I) *Persönliche Komponente* oder dessen (II) *Formelle Komponente* hervorheben, oder zwischen diesen beiden Dimensionen im Sinne einer (III) *Professionellen Komponente* vermitteln.

Der abschließende Diskussionsteil pointiert die Ergebnisse dieser Arbeit und stellt zudem Themen und Anknüpfungspunkte für Folgeuntersuchungen, die sich im Laufe der empirischen Forschung ergeben haben, in Ausblick.

Georg Simmel: Der Arme

Simmel identifiziert zunächst den Menschen als – aus soziologischer Perspektive – Träger von Rechten auf der einen und Pflichten auf der anderen Seite. Daraus entstehe ein Netzwerk hin und her gerichteter Rechte und Pflichten, bei welchem dem Recht eine primäre Position zukommt, da die Pflicht ja erst durch das Recht selbst, oder besser durch die Forderung auf Erfüllung entsteht. Anhand dieser Überlegungen lässt sich bereits ein Bild zeichnen, das die Gesellschaft als – entlang verschiedener Kategorien – gegenseitig *berechtigte* Wesen beschreibt. Die *Verpflichtung* auf Wahrung und Erfüllung dieser Rechte ist in diesem Sinne eben nur die logische Konsequenz derselbigen.⁵

In Bezug auf die Forderung einer Leistung des Einen für den Anderen zeigt sich ein Unterschied zwischen einer ethischen und soziologischen Perspektive, nämlich inwiefern die *Moral* jedes und jeder Einzelnen als letzte Instanz gelten kann, oder ob das *Recht*, das allen gemeinsam ist, die Sittlichkeit der Individuen soweit zu bestimmen vermag, dass es diese Position innehat. Beispiele dafür findet Simmel in den unterschiedlichen Auffassungen der Armenunterstützung.

Gerade die Auffassung, dass der Mensch nicht nur Teil, sondern auch Produkt der Gesellschaft ist, ermöglicht es dem Individuum ein Recht auf Unterstützung geltend zu machen. Auch eine weniger radikale soziale Auffassung garantiert ein Recht auf Unterstützung: „Denn nur, wenn man ein solches Recht zum mindesten als juristisch-soziale Fiktion voraussetzt, scheint die Ausübung der Armenpflege der Willkür, der Abhängigkeit von der zufälligen Finanzlage und sonstigen Unsicherheiten entzogen zu sein“⁶. Dasselbe Recht entspringt auch einer humanitären Auffassung, jedoch aus anderer Motivierung: Dass das Ansuchen und Annehmen von Unterstützung innerlich leichter fällt, wenn man entsprechend berechtigt dazu ist. Obwohl die Grenzen dieses Rechts bei jedem Fall von Unterstützungsleistung – sei es in monetärer Form oder in Form von Dienstleistungen – individuell festgestellt und -gelegt werden können, so hat das Grundrecht auf Unterstützung auf derselben Ebene Bestand, wie ein Recht auf Existenz oder ein Recht auf Arbeit bestehen.⁷

Die Entscheidung darüber, gegen wen sich das Recht auf Unterstützung richtet,

⁵ Vgl. Simmel, 512

⁶ ebd., 514

⁷ Vgl. ebd., 514

bedarf soziologischer Unterschiede entlang einer Skala; „von dem verbrecherischen Proletarier, der in jedem Gutgekleideten seinen Feind sieht, einen Repräsentanten der Klasse, die ihn »enterbt« hat, und der ihn deshalb wie mit gutem Gewissen ausraubt, bis zu dem demütigen Bettler, der eine Gabe »um Gottes willen« erfleht, d.h. als ob jeder Einzelne verpflichtet wäre, die Lücken der von Gott gewollten, aber nicht völlig realisierten Ordnung zu ergänzen“⁸. Das Recht auf Unterstützung richtet sich zunächst an ein Individuum, liegt hierbei aber nicht in persönlichen Merkmalen und Eigenschaften, sondern im Prinzip der Solidarität begründet. So ergeben sich verschiedene soziale Institutionen, bei denen der Arme sein Recht gültig machen kann: „Staat, Kommune, Kirchengemeinde, Berufsgenossenschaft, Freundeskreis, Familie, – mögen als Ganzheiten zu ihrem Mitgliede äußerst verschiedene Verhältnisse zu haben; dennoch scheint jedes dieser Verhältnisse ein Element zu enthalten, das sich im Falle der Verarmung des Individuums als dessen Recht auf Unterstützung aktualisiert“⁹. Je solidarischer die Verknüpfungen des Individuums zu einem bestimmten Kreis sind und je eher Leistungen und Forderungen in einem kausalen Verhältnis zu einander stehen, desto stärkere Bedeutung genießt sein Recht auf Unterstützung innerhalb dieses Kreises, wie es beispielsweise innerhalb der Familie der Fall ist. In diesem Sinne rückt sein Recht in den Hintergrund, je partikularer die Verbindungen zu einem Kreis sind. Steht der Berechtigte zudem statt in einer kausalen Beziehung in einer teleologischen Reihe, wie im Falle staatlicher Unterstützung, kann sein grundlegendes Anspruchsrecht völlig zurücktreten.¹⁰

Soziologisch bedeutsam ist die Unterscheidung zwischen einem teleologischen und einem kausalen Verhältnis zwischen Berechtigten und Verpflichteten in der Armenpflege. Während ein Kausalverhältnis die individuelle, unmittelbare Hilfe in Armut oder Not als Motivierung seiner Handlungen ansieht, so dient für ein teleologisches Verhältnis die individuelle Hilfe, d.h. jene Unterstützung, die sich direkt an das Individuum wendet, lediglich als Mittel oder Funktion um anders gelegene Zwecke oder Ziele zu erreichen. Simmel führt dazu das Beispiel der christlichen Almosen an: Die christlichen Motive sich der Armenpflege zuzuwenden, entstammen (zumindest) nicht völlig dem Prinzip der Nächstenliebe, vielmehr sollen sie doch das jenseitige Schicksal des Gebenden verbessern. Ein weiteres Exempel einer teleologischen Beziehung bezieht sich auf die staatliche Wohlfahrt: „Sie erfolgt,

⁸ ebd, 515

⁹ ebd, 515

¹⁰ Vgl. ebd, 515f

freiwillig oder gesetzlich erzwungen, um den Armen nicht zu einem aktiven, schädigenden Feind der Gesellschaft werden zu lassen, um seine herabgesetzte Kraft wieder für sie fruchtbar zu machen, um die Degenerierung seiner Nachkommenschaft zu verhüten”¹¹. Die Armenpflege als öffentliche Einrichtung weist nach Simmel noch eine weitere soziologisch erwähnenswerte Anordnung auf. In ihrem konkreten Wirken befasst sie sich ausschließlich mit der Hilfe in individuellen Notlagen, in diesem Sinne kommt sie im Gegensatz zu den meisten anderen sozialen Einrichtungen, wie Polizei, Gericht oder Infrastruktur, nicht *vordergründig* allen Bürgerinnen und Bürgern zugute. Die Armenpflege findet in der individuellen Hilfestellung zwar ihr konkretes Ziel, nicht aber ihren sozialen Endzweck; denn dieser ist der Schutz des Gemeinwohls¹².

Bei dieser Einsicht kommt es Simmel offensichtlich auf die Spannweite an, die zwischen unmittelbarer und mittelbarer Zielsetzung liegen. Eine ähnlich weite Spanne weist beispielsweise das Krankenhaus als öffentliche Einrichtung auf: Auch hier richtet das Leistungsangebot nicht vordergründig an alle Bürger und Bürgerinnen, sondern eben nur an die Erkrankten und Verletzten; zudem geschieht die konkrete Wirkung am Individuum, wobei die Funktion für den Staat eine gesunde Allgemeinheit verfolgt; und ganz ähnlich zu der Armenfürsorge, die im Prinzip auch jedem zur Verfügung steht, sobald bei ihm eine Notlage festgestellt werden kann, steht das Krankenhaus prinzipiell jedem offen, sobald bei ihm eine Krankheit diagnostiziert wird. Dass Armut zuweilen als soziale Krankheit bezeichnet wird, mag anhand der oben beschriebenen Analogien wenig verwundern, es soll hier aber lediglich Erwähnung finden.

Ein teleologisches Verhältnis zu Unterstützung kann sich aber auch in engeren sozialen Kreisen, wie der Familie finden; so liegt hierbei das Motiv für Unterstützungsleistungen in der Wahrung des Ansehens der Familie begründet. Oder es erhält ein Individuum im Falle von Arbeitslosigkeit soziale Hilfe durch einen Berufsverband; so ist die unmittelbare Linderung von Not zwar ein Teilaspekt, der Endzweck der Unterstützungsmaßnahmen zielt jedoch auf den Schutz des Gewerbes und der gesamten Berufsgruppe ab: Es soll verhindert werden, dass das von Not betroffene Individuum seine Arbeitskraft zu billig anbiete und somit den

¹¹ ebd, 516

¹² Vgl. ebd, 517

Lohnstandard des ganzen Metiers nach unten drücke¹³.

An dieser Stelle wird eine Erkenntnis über die Armenpflege deutlich: Sie ist von der Zielsetzung her nicht darauf ausgerichtet, ein *Gleichwerden* der gesellschaftlichen Individuen zu erreichen, was zur logischen Folge auch eine Neuausrichtung oder Restrukturierung des vorherrschenden Gesellschaftssystems bedinge. Im Gegensatz zu sozialistischen oder kommunistischen Bestrebungen arbeitet die Armenfürsorge vielmehr am Erhalt bestehender Strukturen. Ihre Bemühungen vermögen soziale Ungleichheit so weit abzumildern, dass das System weiterhin auf stabilem Fuß stehen kann¹⁴. Erneut macht Simmel auf die soziologische Spannweite in zentralistischen Teleologien zwischen unmittelbarem und mittelbarem Zweck aufmerksam: "Die Linderung der subjektiven Not ist für das Gefühl ein so kategorischer Selbstzweck, daß sie aus dieser letztinstanzlichen Stellung zu entthronen und sie zu einer bloßen Technik für die übersubjektiven Zwecke einer Sozialeinheit zu machen, ein äußerster Triumph dieser letzteren ist, ein Distanznehmen zwischen ihr und dem Individuum, das, bei aller Unauffälligkeit nach außen hin, durch seine Kühle und seinen Abstraktionscharakter prinzipieller und radikaler ist, als Aufopferungen des Individuums für die Gesamtheit, bei denen Mittel und Zweck in *einer* Gefühlsreihe verbunden zu sein pflegen"¹⁵.

Jene Einsicht über teleologische Reihen aktualisiert wiederum das Verhältnis von Rechten und Pflichten in der Armenpflege, wie sie sich in modernen Staaten wiederfindet. So liegt kein Recht auf Unterstützung bei dem Ansuchenden, sondern vielmehr ein Recht bei allen Bürgern darauf, dass deren Steuern für soziale Zwecke – also inklusive Armenfürsorge – wirksam eingesetzt werden. Simmel erläutert dies an folgendem Beispiel:

"Könnte man also z.B. nachweisen, daß ein Dieb einen Raub unterlassen hätte, wenn ihm die gesetzlich angemessene und vom ihm beanspruchte Armenunterstützung zuteil geworden wäre, so könnte prinzipiell der Beraubte die Armenverwaltung wegen Schadensersatz belangen."¹⁶

Da der Arme also nicht Rechtsträger, sondern im besten Fall den Gegenstand der Pflicht darstellt, macht nicht nur seine Position innerhalb der teleologischen Kette deutlich, sondern führt auch zu der Schlussfolgerung, dass hier die Pflicht das Recht

¹³ Vgl. ebd, 517f

¹⁴ Vgl. ebd, 518

¹⁵ ebd, 518

¹⁶ ebd, 519

als tonangebendes Element abgelöst hat. Erkenntlich wird das zentralistisch-teleologische Interesse an der Möglichkeit des Staats, die Rechtsträger nach zweckmäßigen Gesichtspunkten zu bestimmen. Im Entwurf des preußischen Armengesetzes von 1842 ist vorgesehen, dass der Staat zur Armenfürsorge verpflichtet sei und dazu öffentliche Organe der sozialen Wohlfahrt bestellen könne, die wiederum ihm (und nicht dem Armen) gegenüber verpflichtet seien. Als weiteres Beispiel dient die staatlich auferlegte Alimentationspflicht: Wenn der Staat mittels Gesetz die Verwandten zur Unterstützung des Armen in die Pflicht nimmt, so agiert er nicht nur nach zweckmäßigen Kriterien, wie der Komponente der finanziellen Einsparung; er macht damit auch jene Konstellation deutlich, in der die Pflicht das aktive Element gegenüber dem Recht darstellt.¹⁷

Die soziologische Struktur des Alimentationsgesetzes geht über die rechtliche Sicherung moralischer Verpflichtungen innerhalb enger sozialer Kreise hinaus und lässt sich anhand des ersten Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuches weiter veranschaulichen. Die Einführung des Alimentationsgesetzes wurde damit gerechtfertigt, die öffentlichen Kosten der Armenpflege nicht zu steigern. Der soziale Sinn wird an der Maßregel deutlich, dass der zu Unterhalt Verpflichtete jenen nur bis zu dem Maße leisten muss, solange er durch die Abgaben seinen eigenen standesgemäßen Unterhalt nicht gefährdet. Der moralische Sinn liegt hier bestenfalls als Implikation vor.¹⁸

An dieser Stelle ist es von soziologischer Bedeutung hervorzuheben, dass die beiden Bestimmungen – nämlich dass der Arme bei individueller Hilfestellung lediglich äußerer Zielpunkt der Handlung ist und er in jener teleologischen Kette der staatlichen Armenfürsorge ein rechtloses Objekt darstellt – es nicht verhindern, dass er als Staatsbürger ein Teil des Ganzen ist. Er ordnet sich in seiner Position als Armer in die historische Realität der Gesellschaft ein und steht dort in ebenso spezifischer Wechselwirkung mit der Gesellschaft als Einheit wie andere formal-soziologische Elemente, wie z.B. die Beamtin oder der Lehrer. Das soziologische Prinzip, dass bei einem Geschenk nicht nur durch die Handlung des Gebens eine Wirkung auf den Beschenkten, sondern ebenso durch den Akt des Nehmens ein Wirkungsstrahl auf den Gebenden zurückgeht, mag sich durch die Abstraktion der teleologischen Reihe nicht auf individueller Ebene, d.h. von Person zu Person

¹⁷ Vgl. ebd., 520

¹⁸ Vgl. ebd., 521

veranschaulichen. Das Prinzip bleibt aber insofern bestehen, dass sich die Wirkung, die von dem Annehmenden ausgeht, eben gemäß der Teleologie an die gesellschaftliche Einheit richtet; "allein dadurch, daß seine wirtschaftliche Tätigkeit wieder ermöglicht, seine Körperkraft vor dem Verfall behütet, seine Impulse von gewalttätiger Bereicherung abgelenkt werden, erfährt tatsächlich die *Totalität* seines sozialen Kreises ihrerseits eine Reaktion auf das, was sie an ihm getan hat"¹⁹.

Diese organische Rolle der Armenpflege innerhalb der gesellschaftlichen Einheit wird an einem weiteren Beispiel deutlich: Im frühesten England wurden Klöstern und kirchliche Einrichtungen mit der Durchführung der Armenfürsorge betraut, weil allein der nicht-weltliche (Grund)besitz jene Stabilität ermögliche, welche die Institution der Armenpflege benötigt. Diese zentrale Stellung der sozialen Fürsorge innerhalb der Gemeinden zeigt nicht nur die Bedeutung lokaler Verknüpfungen für die staatliche Wohlfahrt, sondern sie erläutert auch die Kritik Englands an den von Rom gesandten Klerus, nämlich dass er sich zu wenig um die Armenfürsorge kümmere. Die enge Verbindung der Armenpflege an das unverrückbare Substrat des Bodens findet sich in der Verknüpfung von Grundbesitz und Armensteuer wieder: Selbst als 1861 ein Teil der Kosten der Armenfürsorge auf gesetzlicher Ebene von der Kirche auf den Armenverband übertragen wird, sind die kirchlichen Einrichtungen zu der Entrichtung eines ihrem Grundbesitz entsprechenden Beitrags verpflichtet.²⁰

An jener Stelle weist Simmel die Auffassung als einseitig zurück, dass die Armenpflege zuweilen als Organisation der besitzenden Klassen zur Erfüllung einer sittlichen Pflicht angesehen wird; denn wie wir bereits ausgeführt haben, ist die Armenfürsorge vielmehr eine Organisation des Ganzen, d.h. der ganzen Gesellschaft, an dem der Arme ebenso seinen Teil hat, wie der Reiche. Und wenn der Arme in seiner sozialen Position lediglich einen Durchgangspunkt bildet, bei dem die Verknüpfungen von Recht und Pflicht quasi über seinen Kopf hinweggehen, so ist das im Grunde genommen eine Position, die jeder einzelnen sozialen Rolle in der Gesellschaft zukommt.²¹

Jene beiden Einsichten – dass der Arme Teil eines überlokalen Ganzen ist, das im Sozialen lokal organisiert zu sein pflegt – sind im folgenden hilfreich, wenn es um die Frage geht, zu welchem sozialen Kreis der Arme zuzurechnen sei.

¹⁹ ebd, 523; Hervorhebung im Original

²⁰ Vgl. ebd, 524f

²¹ Vgl. ebd, 525f

Das deutsche Gesetz über den Unterstützungswohnsitz von 1871 sieht vor, dass jene Gemeinschaft zur Unterstützung des Armen verpflichtet sei, die von der wirtschaftlichen Kraft vor der Notlage desselben profitiert hat. Hier bilden der regional beschränkte Austausch und die lokale Organisation des Zusammenlebens die beiden zentralen Aspekte, welcher soziale Kreis für die Kosten der Armenpflege aufzukommen habe. Mit der Durchsetzung des modernen Staatsgedankens und der Verbreitung des interlokalen wirtschaftlichen Handels verschieben sich die Motive: Nun hat der Staat die – sowohl rechtliche, als auch finanzielle – Verpflichtung zur Unterstützung. Denn wenn es gesetzlich möglich ist, seinen Wohnsitz in jede beliebige Gemeinde zu verlegen, so kann der Gesetzgeber die finanziellen Kosten nicht jenem lokalen Kreis aufbürden. Das schließt jedoch nicht aus, dass jene lokalen Kreise zur Ausübung der Armenpflege dem Staat gegenüber verpflichtet sind. Aufgrund der Notwendigkeit der lokalen Organisation sind sie weiterhin, nun als Organe des Staats, mit der Armenfürsorge betraut. Damit löst sich strukturell und in Bezug auf die Finanzierung jene Schwierigkeit, von der die Praxis der Armenunterstützung berichtet: Die Befürchtung, dass wenn man jemanden – überspitzt formuliert – *einmal* unterstütze, man ihn *für immer* unterstützen müsse. Hierin sieht Simmel einen für die menschliche Vergesellschaftung typischen und wirksamen Zug, den er moralische Induktion nennt.²² Denn “wo eine Wohltat irgend welcher Art erwiesen ist, auch die spontanste, singulärste, durch keinerlei Pflichtgefühl geforderte – entsteht eine Verpflichtung zur Fortsetzung des Wohltuns, die tatsächlich nicht nur als Anspruch des Empfangenden, sondern auch in einem Gefühl des Gewährenden lebt”²³. Er sieht darin den Erkenntnisgrund, “daß hier eine der ideellen Pflichtlinien von Mensch zu Mensch verläuft, die ihre Zeitlosigkeit in dem Weiterwirken der einmal realisierten Verbindung zeigt”²⁴.

In diesem Sinne erweitert Simmel die beiden Formen des Recht-Pflicht-Verhältnisses um eine weitere. Neben dem Recht des Armen auf Unterstützung und der Pflicht des Staates jene Unterstützung bereitzustellen, findet sich nun eine dritte Form, die im Gegensatz zu der teleologischen Variante des Staats ihren Endzweck in der Hilfe bei individuellen Notlagen hat, d.h. in der gebesserten Situation des Armen selbst: Auf Seiten der Allgemeinheit, vor allem bei den Wohlhabenden und Besitzenden, bestünde die sittliche Pflicht, den Armen zu unterstützen. Auch wenn das Ideal der

²² Vgl. ebd, 526f

²³ ebd, 527

²⁴ ebd, 529

Humanität und der Menschenrechte seit dem 18. Jahrhundert das Motiv der Stabilisierung der gesellschaftlichen Struktur vordergründig verdrängt habe, so ist auch in jener Recht-Pflicht-Beziehung die Pflicht tonangebendes Element.²⁵ Dies veranschaulicht Simmel im weiteren anhand des Unterschiedes von privater zu staatlicher Wohltätigkeit.

Dazu ist folgendes von soziologischer Bedeutung: Von allen sozialen Ansprüchen auf Unterstützung ist jener des Armen in Not und Elend der sinnlich eindrucksvollste. Zudem kommt, dass die Armenfürsorge seit jeher auf lokaler Ebene organisiert war. Noch bevor der moderne Staatsgedanke als überindividuelles soziales Gebilde das Zusammenleben der Menschen umschloss, war es für die lokalen Kreis, die Gemeinde oder die Ortsgenossen das Natürliche, den Armen zu unterstützen. Mit dem Gedanken, die Armenfürsorge zentralistisch zu organisieren, sie administrativ von unmittelbarer Betrachtung auf den bloßen Begriff der Armut zu abstrahieren, vollzieht sich laut Simmel "einer der längsten Wege, die soziologische Formen zwischen Sinnlichkeit und Abstraktion zurückgelegt haben"²⁶.

Mit der Zentralisierung der Armenpflege ändert sich auch die Position der lokalen Institutionen, die sich mit der Administration und Durchführung der Armenfürsorge befassen. Da sie nun vom Staat beauftragt sind, bilden sie nunmehr den Durchgangspunkt statt des Ausgangspunktes der Unterstützung. Die lokale Organisation, deren individuelle Abklärung der einzelnen Armutsfälle und Setzen von konkreten Maßnahmen ist für den Staat zweckmäßig unabdingbar; dennoch ist sie lediglich eine Technik oder Funktion, um innerhalb der staatlichen Administration eine möglichst große objektive Leistungsfähigkeit zu erreichen. Um lokale Einflüsse zu unterbinden werden die Armenverbände bewusst nach zweckmäßigen Gesichtspunkten zusammengelegt und auch der Einsatz besoldeter Armenbeamter inkludiert diesen Aspekt: "Ein solcher steht dem Armen viel mehr als ein Vertreter der Allgemeinheit, von der er durch seine Besoldung abhängig ist, gegenüber, als der unbesoldete, der sozusagen mehr als *Mensch* funktioniert und statt des bloßen objektiven Gesichtspunktes eher den humanen, von Mensch zu Mensch, gelten lassen wird"²⁷.

Während die Bearbeitung der individuellen Fälle auf lokaler Ebene das Prinzip der qualitativen Bestimmung der staatlichen Unterstützung bedient, so orientiert sich die quantitative Bestimmung der Leistungen des Staats an einem Prinzip, das man das

²⁵ Vgl. ebd, 529

²⁶ ebd, 530

²⁷ ebd, 531; Hervorhebung im Original

“soziale Minimum”²⁸ nennen könnte, und das die staatliche von der privaten Wohltätigkeit deutlich unterscheidet. Dass die öffentliche Hand nur für das notwendigste und unmittelbarste Bedürfnis sorgt, hängt mit dem Charakter geistiger Gesamtktionen zusammen. Denn in einem sozialen System wie dem Staat, das verschiedene Individuen mit verschiedenen Eigenschaften und Fähigkeiten umschließt, kann im Namen jener Gesamtheit bei einer einheitlichen Handhabe für ein einzelnes Individuum kein quantitativ größerer Aufwand gemacht werden, als ihn das sparsamste Mitglied der Gesellschaft benötige.²⁹ Diesen Typus des sozialen Minimums beschreibt Simmel in seinem Exkurs über die Negativität kollektiver Verhaltensweisen.

Der negative Charakter dieses Typus entfaltet sich im Besonderen entlang des quantitativen Umfangs einer Gruppe; gerade bei Massenaktionen ist es wahrscheinlich, dass sich die Gruppe aus Individuen mit derartig verschiedenen Interessen und Motiven zusammensetzt, sodass die einfachste und oftmals einzige Möglichkeit der Gruppe auf Einigung die gemeinsame Ablehnung darstellt. Dieser rein destruktive Inhalt findet sich in ausgeprägter Form in der Unzufriedenheit großer Revolutionen wieder. Diese nährt sich aus so vielen unterschiedlichen Quellen, dass die Bündelung der Interessen auf ein positives Ziel gar nicht umsetzbar wäre³⁰. Aufgrund seiner räumlichen Ausbreitung, der personalen Diskrepanzen seiner Anhänger und der Vielfalt seiner Ziele wurde im russischen Revolutionarismus gemäß dem Typus des sozialen Minimums der Nihilismus, die bloße Vernichtung des Bestehenden, als vermeintliche Zielsetzung formuliert.³¹

Der negative Charakter des sozialen Bandes einer Gemeinschaft zeigt sich zudem an deren Normen, die, je größer der soziale Kreis, desto weniger umfangreich in quantitativer Hinsicht sein müssen. Was zunächst paradox klingen mag, löst sich an der Überlegung, dass mit wachsendem Umfang des sozialen Kreises jene Gemeinsamkeiten, die die Individuen miteinander zu diesem Kreis verbinden, immer weniger gehaltvoll werden. So hatten die einzelnen Staaten des Deutschen Reiches eine um so umfangreichere Verfassung, je geringer ihre räumliche Ausdehnung war.³²

Unter qualitativer Perspektive tragen die sozialen Normen, die einen sozialen Kreis

²⁸ ebd, 532

²⁹ Vgl. ebd, 531f

³⁰ Nebenbei bemerkt: Ein Umstand, dem sich auch politische Oppositionsparteien gerne bedienen.

³¹ Vgl. ebd, 533

³² Vgl. ebd, 534

zusammenschließen, mit dessen zunehmender Größe einen negativen Charakter. Dabei werden die positiven Verbindungen, d.h. die normativ erlaubten Interaktionen zwischen den Individuen, die dem Zusammenleben erst ihren Inhalt geben, dem Einzelnen überlassen. Da die Berücksichtigung der vielen Einzelinteressen mit ansteigender Größe zunehmend zu einem unlösbaren Problem wird, beschränken sich Normensysteme, die einen weiten Kreis umfassen sollen, auf die Bestimmung dessen, was *auf keinen Fall* getan werden darf. Wie Allah, der aus dem Zerfall des arabischen Polytheismus als alleiniger Gott hervorgegangen ist, in Bezug auf seinen vereinheitlichenden Charakter zunächst den *Zügelnden* (im Sinne von: Vom Bösen abzuhalten, ohne aber zum Guten anzutreiben) repräsentiert, formuliert auch der hebräische Gott seine am stärksten betonten Maßregeln als Negation, auch wenn sie als *Gebote* (statt treffenderweise: *Verbote*) bezeichnet werden: Du sollst nicht. Die positiven Verknüpfungen des Zusammenlebens fanden im Deutschen Reich in einem einheitlichen Zivilrecht im Bürgerlichen Gesetzbuch erst 30 Jahre nach dessen Gründung legislativen Bestand, während das Strafgesetzbuch das Reich bereits ein Jahr nach der Gründung, nämlich 1872, via Negation gesetzlich zusammenschloss.³³ Was die Negation als sozialisierendes Moment bei der Umschließung kleinerer Kreise zu einem großen Kreis so geeignet macht, ist der Umstand, dass der Gegenpol zu dem *Verbotenem* nicht immer das *Gebotene* zu sein pflegt, sondern oftmals nur das *Erlaubte*. So entstand in Ägypten aus der politischen Verschmelzung verschiedener lokaler Kulte, denen jeweils ein bestimmtes Tier zum Verzehr verboten war, eine von einem einheitlich regierenden Priestertum getragene Nationalreligion, die den Verzicht jeglichen Fleisches als heiliges Erfordernis beinhaltete. Wäre der erlaubte Fleischkonsum eines Kultes (der also auch unterlassen werden konnte) stattdessen geboten gewesen, hätte es ersichtlich Schwierigkeiten beim politischen Zusammenschluss der verschiedenen Kulte entlang ihrer sozialen Normen gegeben.³⁴

Eine weiterer Charakterzug der Verneinung als sozialisierendes Prinzip ist die Feststellung, dass je größer der soziale Kreis, die Befolgung der dementsprechenden Normen relativ spurlos am Individuum vorübergeht, während deren Verletzung merkbare Folgen nach sich zieht. Simmel erläutert diesen Umstand am Beispiel der theoretischen Kommunikation, ohne die, wie er bemerkt, gar keine menschliche Gesellschaft möglich wäre. Der theoretischen Kommunikation liegen

³³ Vgl. ebd, 535f

³⁴ Vgl. ebd, 536

logische Normen zugrunde; sie bilden das Minimum des sozial Anerkannten und ihre Einhaltung "ist die unnachlässigste und allgemeinste Bedingung alles soziologischen Lebens"³⁵. Bedeutet eine Einhaltung der logischen Normen noch keine erfolgreiche Kommunikation oder gar Erkenntnis, erzwingt deren Verletzung geradezu einen Misserfolg in der Verständigung. Dasselbe Prinzip wird bei auch bei gesellschaftlichen Normen, sofern sie in einem sozialen Kreis als allgemein gelten, wirksam: Ihre Einhaltung ist für kein Element der Gruppe charakteristisch, ihre Übertretung ist es in höchstem Maße. Wie der Gruß, dessen Tätigung uns die gegenseitige Achtung und Wertschätzung vermitteln, entgegen dieser Funktion noch keinerlei Rückschluss auf die *eigentlichen* Gefühle des Grüßenden anregt, sein Unterlassen es jedoch sehr wohl tut.³⁶

An der Armenunterstützung, die sich nach dem Prinzip des sozialen Minimums gestaltet, offenbart sich nun der objektive Charakter der staatlichen Fürsorge. Sie hat ihrem Motiv und ihrer Funktion nach die Regulierung der Unterstützung nach beiden Seiten hin im Sinne, nämlich dass im Interesse der Allgemeinheit dem Individuum weder zu wenige, noch zu viele Leistungen zukommen mögen. Dies ist deshalb von soziologischer Bedeutung, da sich die Normen sozialer Kontrolle zumeist auf die Regulierung individueller Aktionen nach einer Seite hin beschränken. So stellt die gesetzliche Schulpflicht zwar ein Mindestmaß an Bildung sicher, die individuelle Obergrenze derselben berührt sie jedoch nicht. In entgegen gesetzter Richtung wirkt die Festlegung gesetzlicher Arbeitstage: Sie begrenzt das Maß, das der Arbeitgeber seinen Arbeitnehmern zumuten kann nach oben hin, während sie ein Minimum dieses Maßes nicht inkludiert. Die Zentralisierung und Vereinheitlichung – im Sinne einer Objektivierung – des Strafrechts hingegen beschränkt das Maß an Sanktionen nach beiden Seiten, indem es sowohl gewährleistet, dass zwar jede Untat gesühnt wird, aber auch verhindert, dass aus subjektiver Motivation heraus das Maß der Strafe eine objektiv vertretbare Obergrenze überschreitet.³⁷

Eben diese Form der beidseitigen Begrenzung findet sich auch in der staatlichen Armenunterstützung wieder. Ihrem objektiven Charakter steht der subjektive der Privatfürsorge gegenüber, bei der die Notwendigkeit der individuellen Beurteilung einzelner Fälle und das Ausbleiben des Prinzips des Minimums die Möglichkeit begünstigen, dass der Einzelne entweder ein Zuwenig, oder ein Zuviel an

³⁵ ebd, 537

³⁶ Vgl. ebd, 537f

³⁷ Vgl. ebd, 538ff

Unterstützung erhält. Das Ineinandergreifen der objektiven und subjektiven Form der Armenfürsorge in der Praxis verschärft diesen Umstand dahingehend, dass die Privatwohlthätigkeit bei ihrer Unterstützung individueller verfahren kann, insofern der Staat ja bereits für das grundlegende Maß an Unterstützung sorgt.

Die daraus resultierende Erkenntnis – “der Staat kommt der Armut, die Privatwohlthätigkeit dem Armen zu Hilfe”³⁸ – markiert einen soziologischen Unterschied ersten Ranges, der sich auch bei der Frage wiederholt, ob die gesetzliche Strafe dem Verbrecher oder dem Verbrechen gelten soll: Aus objektiver Sicht müsse sich die Bestrafung einer Untat gegen das Verbrechen als Objekt richten, weil durch selbiges die soziale Ordnung gestört wurde; beim anderen Standpunkt benötige es zur Sühnung eines Subjekts, das sich in dem Objekt des Verbrechens offenbart hat. Dementsprechend befasst sich die objektive Seite der Armenpflege mehr mit der Ursache, und die subjektive Seite eher mit der Tatsache der Armut.³⁹

Dass in der Armenfürsorge dem Staat die objektive Seite und der privaten Wohlfahrt die subjektive Rolle nicht immer *deterministisch* und *gänzlich* zuteil werden, sondern es bei der Verteilung der beiden Funktionsweisen zu steten Anpassungen und Verschiebungen kommt, verdeutlicht sich an einem Vergleich des englischen mit dem französischen Armenprinzip. Im Gegensatz zum englischen Modell, bei dem der Staat für die grundlegenden Bedürfnisse des Armen aufkommt, greift in Frankreich, wo die Armenunterstützung prinzipiell als Domäne der privaten Wohlfahrt gilt, der Staat nur in jenen Fällen ein, in denen die private Fürsorge nicht ausreicht. So lässt sich auf inhaltlicher Ebene in jenem Modell keine so deutliche Grenze zwischen den beiden Varianten der Hilfe ziehen, die Notwendigkeit einer soziologischen Unterscheidung der beiden Prinzipien liegt dennoch auf der Hand.⁴⁰

An dieser Stelle rekurriert Simmel auf die Feststellung, “daß das Verhältnis der Gesamtheit zu ihren Armen eine ebenso formale gesellschaftsbildende Funktion sei, wie das zum Beamten oder zum Steuerzahler”⁴¹. Er vergleicht die Stellung des Armen mit jener des Fremden zu einem sozialen Kreis oder einer Gruppe: Der Arme steht zwar außerhalb der Gruppe, aber gerade dieses Gegenüberstehen macht ihn

³⁸ ebd, 541

³⁹ Vgl. ebd, 541ff

⁴⁰ Vgl. ebd, 544f

⁴¹ ebd, 546

zu einem Teil des sozialen Lebens und damit zu einem Element dieser Gruppe. Diese doppelte Position des Individuums als zugleich Subjekt und Objekt einer Gruppe ist eine soziologisch elementare Tatsache und findet sich auch in anderen sozialen Konstellationen, wie in der Institution der Ehe wieder. So steht ein Ehepartner nicht nur als Subjekt persönlich innerhalb der Konstellation der Ehe, sondern gleichsam stellt er einen Teil, ein Objekt der gesamten Institution der Ehe dar, die sich ihm zuweilen als ein überpersönliches, selbständiges Gegenüber mit verbundenen Pflichten und Erwartungshaltungen offenbart und ihn damit zu einem Teil ihres Ganzen macht.

Zudem wird das Verhältnis zwischen Gesamtheit und dem Individuum als Objekt umso komplexer, je mehr Mitglieder die Gruppe umfasst. Einerseits weil das die Individuen umschließende Ganze mit zunehmender Größe an Selbständigkeit gewinnt, andererseits weil sich die jeweiligen Differenzierungen der Gruppenmitglieder untereinander facettenreich und in vielfältiger Weise ausprägen.⁴²

Um die soziologische Typisierung des Armen näher zu präzisieren, stellt Simmel nun Überlegungen zu dem relativem Charakter der sozialen Tatsache Armut an. Die Notwendigkeit dieser Konkretisierung liegt in dem Umstand begründet, dass jeder soziale Kreis ein bestimmtes Maß dafür hat, wo der gemeinsame Nullpunkt in Bezug auf individuelle Bedürfnisse der Gruppenmitglieder zu legen ist. Demnach kann sich Armut in allen sozialen Klassen, Ständen oder Schichten finden; sie lässt sich soziologisch nicht an absoluten Kriterien festmachen, da prinzipiell selbst die grundlegendsten Bedürfnisse – Nahrung, Kleidung und Obdach – und das Maß ihrer Erfüllung von den jeweiligen sozialen Normierungen abhängen.⁴³

Daraus ergibt sich der Umstand, dass nun nicht alle Individuen, die aus relativer Sicht als arm gelten, auch Unterstützung erhalten. Hierbei zeigt sich allerdings, dass sich das soziale Unterstützungsprinzip nicht nur auf staatliche Wohlfahrt beschränkt, die gemäß dem sozialen Minimum für einige keine Hilfe bewilligt, sondern sich auf unterschiedliche Ebenen und soziale Gruppen erstreckt. Dabei gewinnt das soziologische Prinzip des *Geschenkes* als vergesellschaftende Funktion an Bedeutung: „An dem Geschenk, sowohl nach seinem Inhalt, wie nach der Gesinnung und der Art des Gebens – und auch nach der des Annehmens – ist eine höchst reiche Skala der Gegenseitigkeitsbeziehungen der Menschen zu entwickeln“⁴⁴. Je eher beim Schenken der Prozess (die Wechselwirkungen zwischen Geben und

⁴² Vgl. ebd, 546ff

⁴³ Vgl. ebd, 548f

⁴⁴ ebd, 550

Annehmen) gegenüber dem Endzweck (der Beschenkte soll etwas haben) als Motiv der Beteiligten in den Hintergrund tritt, desto schwieriger gestaltet sich die praktische Umsetzung. Bei entweder sehr großer oder bei sehr geringer sozialer Distanz fällt es leicht zu schenken, aber gerade bei mittleren sozialen Distanzen kann es vorkommen, dass sowohl der Akt des Anbietens, als auch der des Annehmens für beide Parteien einen unziemlichen Charakter annimmt, sodass die Handlung des Schenkens ausbleibt. Denn besonders das Annehmen von Unterstützung kann als eine Art Eingeständnis dafür gesehen werden, dass jemand arm ist, oder genauer, für die Anderen als arm gilt.⁴⁵

Die Einsicht, dass von sozialem Standpunkt aus derjenige als arm bezeichnet wird, der Unterstützung in Anspruch nimmt, bzw. diese aufgrund seiner sozialen Position beanspruchen könnte, bietet die Voraussetzung für das Zusammenfassen der Armen zu einer gesellschaftlichen Gruppe. Denn allein die Tatsache, dass jemand arm ist, ermöglicht noch nicht dessen Zuordnung zu einer sozial bestimmten Kategorie; er bleibt immer auch in anderen sozialen Kategorien verankert, ist demnach ein armer Kaufmann, ein armer Künstler, etc. Erst indem die Gesellschaft auf die Armut mit Unterstützung reagiert, bilden die Bedürftigen einen soziologisch charakteristischen Kreis, der durch die kollektive Einstellung der Gesamtheit ihm gegenüber im Inneren zusammengehalten wird.⁴⁶ Diese gesellschaftliche Gruppe der Armen weist soziologisch eine eigentümliche Konstellation auf: "Sie besitzt ihrer Bedeutung und Lokalisierung im Gesellschaftskörper nach eine große Homogenität, die ihr aber, wie angedeutet, nach den individuellen Qualifikationen ihrer Elemente ganz abgeht. Sie ist der gemeinsame Endpunkt von Schicksalen der verschiedensten Art, von dem ganzen Umfang der gesellschaftlichen Unterschiedenheiten her münden Personen in ihr, keine Wandlung, Entwicklung, Zuspitzung oder Senkung des gesellschaftlichen Lebens geht vorüber, ohne ein Residuum in der Schicht der Armut wie in einem Sammelbecken abzulagern"⁴⁷.

Abschlussbemerkung:

Georg Simmel liefert mit diesem Essay einen klassischen wie wertvollen Beitrag zur Soziologie Sozialer Arbeit, an den enttäuschenderweise in der weiteren Entwicklung

⁴⁵ Vgl. ebd, 549ff

⁴⁶ Vgl. ebd, 551ff

⁴⁷ ebd, 554

dieser Bindestrich-Soziologie vorerst kaum angeknüpft wurde⁴⁸; im Sinne eines Grundlagentextes sind jedoch verschiedene Aspekte seines Aufsatzes in der soziologischen Literatur repräsentiert⁴⁹.

Simmels Ansatz bekommt wiederum Gewicht in der Literaturlandschaft, wenn man beachtet, dass er Soziale Arbeit bereits als scheinbar paradoxes Phänomen begreift, das einander entgegen gesetzte Funktionen aufweist, nämlich Aspekte von sozialer Kontrolle und sozialer Hilfe zugleich⁵⁰.

⁴⁸ Vgl. Bommers/ Scherr, 39

⁴⁹ Vgl. dazu Kronauer, 9f; Lessenich, 216f

⁵⁰ Vgl. ferner Baecker; Müller

Heinrich Popitz: Der Begriff der sozialen Rolle

Der soziologische Terminus der Rolle ist einschließlich seiner Differenzierungen relativ anschaulich und plausibel und demnach in wenigen Sätzen darstellbar:

In einer bestimmten Kultur verhalten sich alle Mütter auf ähnliche Weise; dieses Verhalten wird von ihren Mitmenschen auch erwartet und teilweise sogar gefordert. Solche Ähnlichkeiten des Benehmens finden sich analog ebenso bei Vätern, bei ÄrztInnen, bei Priestern, etc. und sie stellen den Grundgedanken der *sozialen Rolle* dar. Die Rolle der Mutter ist anhand von *Rollenstrukturen* auf andere soziale Rollen, wie z.B. die Vaterrolle, bezogen und abgestimmt, was jedoch nicht ausschließt, dass die sich daraus ergebenden unterschiedlichen Anforderungen an die Mutterrolle miteinander in Konflikt geraten oder gar unvereinbar werden, und somit einen *Intrarollenkonflikt* bewirken. Im Unterschied dazu liegt ein *Interrollenkonflikt* vor, wenn die Anforderungen an die verschiedenen sozialen Rollen, die ein Individuum im Sinne einer *Rollen-Summe* innerhalb der Gesellschaft trägt, in Widerspruch zueinander stehen. Um dem vorzubeugen, sorgt ein struktureller Zusammenhang, der über die einzelnen sozialen Kreise, mit welchen die einzelnen Rollen verbunden sind, hinausreicht, für Verträglichkeit: Ein System der *Rollenzuordnung* bereitet die TrägerInnen sukzessive auf die Übernahme der einzelnen Rollen vor, bzw. verhindert oder hemmt die Kombination von sozialen Rollen, die innerhalb der jeweiligen Kultur nicht harmonisierbar sind. *Innere soziale Kontrolle* erlernen die Individuen im Prozess der Sozialisation, "in dem wir lernen zu wollen, was wir sollen, und es zu tun, ohne es zu merken"⁵¹. Im Falle von Unangepasstheit oder Abweichungen macht sich die *äußere soziale Kontrolle* für die RollenträgerInnen mittels eines Repertoires *negativer Sanktionen* bemerkbar.⁵²

Um dem Begriff der sozialen Rolle in soziologischer Hinsicht konkreter zu gestalten, betont Popitz die *normative* Bedeutung des Terminus. Dieser Fokus auf den inneren Kern der Rolle ergibt einen eng gefassten Begriff, der die Trennschärfe des Begriffs steigert und damit die Vergleichbarkeit von Untersuchungsergebnissen begünstigt. Popitz Definition der sozialen Rolle beinhaltet zunächst die Komponenten der sozialen Normierung und der positionellen Differenzierung: "Als soziale Rolle

⁵¹ Popitz, 120

⁵² Vgl. ebd, 119f

bezeichnen wir Bündel von *Verhaltensnormen*, die eine bestimmte Kategorie von Gesellschafts- bzw. Gruppenmitgliedern *im Unterschied* zu anderen Kategorien zu erfüllen hat⁵³. Weitere Bestimmungen der Rollendefinition lassen sich in Folge mit einer näheren Präzisierung der Begriffe Verhaltens- und Rollennorm erzielen, wobei sich Popitz an die Durkheimsche Regel der größtmöglichen *Äußerlichkeit* soziologischer Begriffskriterien hält: Er bezieht sich auf lapidare, in unpräpariertem empirischem Material deutlich erkennbare Fakten, die einen möglichst hohen Informationsgehalt tragen.⁵⁴

Als Verhaltensnormen gelten jene Verhaltensweisen, die von bestimmten Kategorien von Gesellschafts- oder Gruppenmitgliedern in bestimmten Situationen regelmäßig wiederholt werden und die im Falle von Missachtung durch negative Sanktionen geahndet werden. Diese Normen beziehen sich also auf ein *tatsächlich* ablaufendes Verhalten und nicht nur auf ein subjektiv gewünschtes oder ideell verbindliches Verhalten. Verhalten meint hier sowohl Handlungen im eigentlichen Sinne, zu denen auch das Unterlassen von Aktionen oder die Wahl der Kleidung zählen, als auch sprachliche Äußerungen, bei denen es wiederum durchaus zweckvoll ist, zwischen sprachlicher Ausdrucksform und Sprachinhalt, Sinngehalt zu differenzieren.

Dementsprechend werden auch Begriffe, die Positionen innerhalb der Rollenstrukturen bezeichnen, nicht auf Erwartungshaltungen, sondern auf Verhaltensmerkmale bezogen: Jeder Rollenträger ist *Normadressat*, sofern er an Verhaltensweisen gebunden ist, von denen er nicht sanktionslos abweichen kann, und *Normbenefiziar*, wenn andere ihm gegenüber an normative Verhaltensweisen gebunden sind. *Sanktionssubjekte* sind jene Organe, die mit der Entscheidung und dem Vollzug der Sanktionen betraut sind, und als *Normsender* gelten jene Gesellschaftsmitglieder, die innerhalb des Wirkungsradius einer Norm deren Geltung durch Billigung, Ablehnung oder konkrete Handlungen schützen und aufrechterhalten.⁵⁵

Anhand dieser Bestimmungen von Verhaltensnormen ergeben sich methodische Prioritäten für die Rollanalyse: Für die Identifikation von Handlungen und Handlungsnormen bietet sich in erster Linie die *Beobachtung*, das Zusehen an; Befragungen und Gespräche können als Sekundärquelle dienen, sofern sie darüber Auskunft geben, welcher Akteur in welcher Situation welche Handlungen setzt.

⁵³ ebd, 134

⁵⁴ Vgl. ebd, 134f

⁵⁵ Vgl. ebd, 135f

Der methodische Zugang zu sprachlichen Verhaltensnormen gelingt ebenfalls im Zuge der Beobachtung, und zwar durch das Zuhören; sekundär können im Zuge dessen, oder wiederum mittels Befragungen, indirekte Informationen über sprachliches Verhalten akquiriert werden.

Bei Befragungen in Bezug auf Rollennormen erweist sich besonders jener Befragungstypus als praktikabel, der die Befragten zu verallgemeinernden Aussagen verleitet. Die Ergebnisse von Fragen über typische Handlungen, allgemeine Erwartungen, Wünsche und Idealvorstellungen eröffnen in der Rollenanalyse folgende Interpretationsmöglichkeiten: Sie können als Indizien für tatsächliche Verhaltensweisen und ferner für Verhaltensnormen herangezogen werden; sie können über den subjektiven Erwartungshorizont der Befragten Aufschluss geben, an dem sie ihr Verhalten orientieren; und sie können zu Rollen(ideal)bildern zusammengesetzt werden, die wiederum im Rahmen von Rollenstrukturen in Beziehung zueinander gesetzt werden können.⁵⁶

Eine weitere Bestimmung in Bezug auf die Entwicklung von Verhaltensnormen liegt in der Feststellbarkeit von *Verhaltensregelmäßigkeiten*. Diese Regelmäßigkeiten messen sich jedoch nicht an der bloßen Häufigkeit von Verhaltensabläufen (auch wenn diese sanktioniert werden), vielmehr geht es um die Berücksichtigung bestimmter situationeller Merkmale, die in die Analyse Einzug finden sollten, insofern sie als Ausgangsbasis und Auslöser für das Eintreten von bestimmten Verhaltensabläufen fungieren. Das eben Gesagte schließt jedoch nicht aus, dass es auch situationsentbundene Verhaltensnormen gibt, wobei man sich hierbei von den zugehörigen Normsätzen nicht in die Irre führen lassen sollte; so bezeichnet das Gebot "Du sollst nicht töten" in unserer Gesellschaft keineswegs eine Norm, die von der gegebenen Situation entkoppelt ist.

Für die Quantifizierung von Häufigkeiten trifft Popitz gemäß seiner Definition die Entscheidung, dass nur jene Verhaltensweisen als normativ erkennbar sind, von denen neben (a) der Normgeltung mindestens ein Fall (b) der zugehörigen Sanktionsgeltung festgestellt werden kann.⁵⁷

Das Eintreten *negativer Sanktionen* im Falle einer Abweichung von einer Verhaltensnorm unterscheidet diese nun auch von anderen sozialen Verhaltensregelmäßigkeiten. Das schließt allerdings sowohl die Annahme aus, dass

⁵⁶ Vgl. ebd, 137f

⁵⁷ Vgl. ebd, 139f

negative Sanktionierung die Ursache für eine verbindliche Norm darstellt, als auch dass die Geltung von Verhaltensnormen zur Gänze in äußerer sozialer Kontrolle begründet liegt.

Nun können negative Sanktionen entweder *spezifischen* Charakter haben, indem die von der Norm Abweichenden direkt getadelt, zurechtgewiesen oder auf sonst irgendeine Weise offen mit ihrer Normverletzung konfrontiert werden, oder sie haben *unspezifischen* Charakter, der sich relativ diffus über das Feld der sozialen Beziehungen ausbreitet: Die Abweichenden werden gemieden, ihr Wort verliert an Wert oder es wird ihnen weniger Vertrauen geschenkt als zuvor. Um deren Identifikation in der empirischen Praxis praktikabel zu halten, werden nur jene Reaktionen auf abweichendes Verhalten als Sanktionen bezeichnet, insofern sie als intendierte Antwort auf eine Normverletzung erkennbar sind und sich gegen die Abweichenden richten, denn: "Nur eine Reaktion dieser Art trifft nicht nur die Person des Abweichers, sondern ist zugleich auch eine Affirmation der übertretenen Norm"⁵⁸.

Ein Inkludieren *positiver Sanktionen* in die Rollenanalyse ist zwar prinzipiell möglich, allerdings ergäben sich dadurch diverse Schwierigkeiten: Abgesehen von pädagogischen Prämien im Prozess der Sozialisation treten üblicherweise keine spezifischen positiven Sanktionen als Folge von normkonformem Handeln ein; weiters sind unspezifische positive Sanktionen, wie gesteigertes Vertrauen oder Ansehen, eher die Folge einer Evaluation der Verhaltensbilanz und lassen somit keine Rückschlüsse auf einzelne Verhaltensnormen zu. Popitz' Vorschlag, die Unterscheidung zwischen positiven und negativen Sanktionen gänzlich aufzuheben, erscheint ihm selbst als wünschenswert, aber wohl nicht mehr durchsetzbar.⁵⁹

Die vierte Bestimmung der sozialen Rolle liegt darin, dass sich der Begriff auf die *normative Situation der Inhaber bestimmter Positionen* beziehen soll. Für die Rollenanalyse bedeutet das nicht, dass soziale Gewohnheiten und nicht-normative Verhaltensweisen exkludiert werden müssen, es sollte aber terminologisch zwischen *Rollennorm* und *Rollenbrauch* unterschieden werden; außerdem hat die Nachweisbarkeit von Rollennormen als Voraussetzung für ergänzende Fragen bezüglich der dazugehörigen Rollenbräuche zu gelten. In diesem Sinne bezieht sich die Analyse von Rollenbräuchen auf den normativen Verhaltensspielraum sozialer

⁵⁸ ebd, 142

⁵⁹ Vgl. ebd, 141f

Rollen.

Schließlich sollte man bei Untersuchungen von Rollenstrukturen berücksichtigen, dass die normative Situation einer Rolle durch *spezifische Normen* bestimmt ist, die normative Situation der RollenträgerInnen zugleich aber von *allgemeinen Normen* mitbestimmt wird. Dieser Umstand wird deutlich, wenn im Sinne eines Interrollenkonflikts die rollenspezifischen Anforderungen mit den allgemeinen, d.h. für alle Gesellschaftsmitglieder relevanten Normen kollidieren.⁶⁰

⁶⁰ Vgl. ebd, 143f

Ulrich Oevermann: Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses

Grundlagen

Im Zentrum von Ulrich Oevermanns Professionalisierungstheorie⁶¹ steht die These, dass sich professionalisierte Berufspraxen mit der *stellvertretenden Krisenbewältigung* für Klientinnen und Klienten befassen, die auf explizit methodisiertem Wissen fußt und deren bewusste Wahrnehmung an die manifeste Professionalisiertheit dieser Berufe gekoppelt ist⁶². Es ist hier von stellvertretend die Rede, weil es in dieser Praxis nicht um die Bewältigung eigener Krisen geht, sondern um Situationen, in denen Individuen, Gruppen oder andere Vergemeinschaftungen mit der autonomen Bewältigung ihrer Krisen überfordert sind, und somit für die Lösung derselben eine externe, d.h. eine außerhalb ihrer Lebenspraxis verortete Expertise in Anspruch nehmen müssen. Aus dem Umstand, dass sich stellvertretende Krisenbewältigung in ihrer primären Funktion mit der Sicherung von autonomen Lebenspraxen beschäftigt, im selben Zug allerdings eine De-Autonomisierung individueller Problemlösungskompetenz nach sich zieht, entsteht jene Dialektik, mit deren systematischer Bearbeitung innerhalb der Gesellschaftsstruktur eben die professionalisierte Praxis betraut ist.⁶³

Der wissenschaftliche Beitrag zur stellvertretenden Krisenbewältigung besteht im Allgemeinen in der Rationalisierung methodischer Problemlösungen. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, dass sich die wissenschaftliche Forschung von der Restriktion der berufspraktisch vorgegebenen Problemstellungen befreit. Diese Trennung der viel zitierten Einheit von Theorie und Praxis ist deshalb notwendig, weil nur unter diesem Umstand der wissenschaftlichen Prämisse des systematischen Erkenntnisgewinns Rechnung getragen werden kann. Nicht nur im Sinne einer Grundlagenforschung kann die Wissenschaft, die sich an dieser Stelle als eine gedankliche Simulation von Krisensituationen und deren rationalen und methodischen Lösungen versteht, nicht auf halbem Wege, nämlich an dem Ort der praktischen Problemstellungen, ihren Ausgangspunkt haben. Die Praxis gewinnt für die Professionalisierung aber an jener Stelle Bedeutung, wenn es darum geht die wissenschaftlichen Erkenntnisse jenseits einer technischen oder ingenieurialen

⁶¹ Siehe als weiterführende Literatur: Oevermann (1996) und ferner: Heyen, 94f

⁶² Vgl. Oevermann (2009), 113

⁶³ Vgl. ebd., 114

Anwendung in der Krisenbewältigung anzuwenden; in diesem Fall muss das methodische Wissen um eine *interventionspraktische Anleitung* ergänzt und erweitert werden. Dass die Notwendigkeit dieser Erweiterung in der professionalisierten Praxis beinahe immer eintritt, bedingt für die Vertreterin und den Vertreter der Profession die Anforderung, diese beiden einander entgegen gesetzten Kompetenzen zu beherrschen. Laut Oevermann verhielte sich eine rein technische Anwendung von professionalisiertem Wissen und Methodik, d.h. ein krisenbewältigendes Vorgehen, das die jeweiligen spezifischen Lebensumstände und Möglichkeiten der KlientInnen unberücksichtigt lässt, analog zu einer Situation, in der ein Patient nach den rein technischen und standardisierten Werten einer TÜV-Überprüfung behandelt werden würde.⁶⁴

Die Entgegengesetztheit der beiden Kompetenzen wird anhand ihres Potentials der Standardisierung deutlich: Während die erste Komponente des professionellen Wissens geradezu durch ihre Standardisierbarkeit charakterisiert ist, stellt sich die zweite Komponente der Interventionspraxis als fast ausschließlich unstandardisierbar dar. Denn zum Einen bedarf es beim praktischen Erfassen der Krisenlage einer Vorgehensweise, die den Klienten als Subjekt mit spezifischen Lebensumständen miteinbezieht, also einem Vorgang, der unter einer vereinheitlichenden Perspektive eine verzerrte Problemstellung zur Folge hätte. Oevermann verweist hierbei auf die Fallkonstruktion aus der Methodologie der objektiven Hermeneutik, im Gegensatz zu einer bloßen Fallbeschreibung. Die Ergebnisse einer solchen rekonstruktionslogisch verfahrenen Methode können nun zwar in einem weiteren Schritt typologisch unter fachspezifischem Wissen subsumiert werden, die Rückübersetzung der daraus abgeleiteten Lösungsansätze in die jeweilige Lebenspraxis der KlientInnen und deren spezifische Krisenkonstellation ist zum Anderen allerdings wieder nicht standardisierbar.⁶⁵

Die funktionelle Unmöglichkeit der Standardisierung in der Interventionspraxis wird in einer weiteren Hinsicht besonders anschaulich. Wenn nämlich Hilfe, die auf standardisiertem Wissen und Methodik beruht, in der Krisenbewältigung erfolgreich ist, so sichert die Hilfestellung einerseits nicht nur eine Autonomie der individuellen Lebenspraxis, sondern sie erzeugt andererseits gleichzeitig einen latenten Autonomieverlust derselben; es besteht nämlich zumindest die Gefahr, dass KlientInnen in künftigen Krisen der externen Bewältigung gegenüber ihrer

⁶⁴ Vgl. ebd, 114ff

⁶⁵ Vgl. ebd, 116f

eigenständigen Problemlösungskompetenz den Vorzug geben. Um dieser offenbar paradoxen Möglichkeit entgegenzuwirken, braucht es in der professionalisierten Praxis ein für sich autonomes Arbeitsbündnis zwischen den beiden Beteiligten. Dieses Bündnis legt besonderes Augenmerk darauf, dass sich die KlientInnen in der angeleiteten und unterstützten Krisenbewältigung maximalistisch mit ihren Eigenkräften und -ressourcen beteiligen. Ähnlich dem Montessori-Motto – Hilf mir, es selbst zu tun – wird also innerhalb der professionellen Hilfe ein Prozess zur Selbsthilfe in Gang gesetzt. Die Verpflichtung der KlientInnen zu diesem Selbsthilfeprozess gegenüber den ProfessionalistInnen wirkt sich auf das Arbeitsbündnis, also auf das Verhältnis der beiden Parteien zueinander aus; so setzt es sich in einer professionalisierten Praxis aus einer Kombination aus spezifischen und diffusen Beziehungen zusammen. Mag dieses Verhältnis in funktioneller Hinsicht einen spezifischen Charakter annehmen, so sind die Inhalte der interventionspraktisch bedingten Beziehung durchaus als diffus zu bezeichnen. Es ist offensichtlich, dass sich ein derart komplexes Arbeitsbündnis – man denke nur an dessen praktische Umsetzung – einer Standardisierung verweigert.⁶⁶

Oevermann unterscheidet nun zwischen drei Funktionsfoci professionalisierter Praxis. Der erste Focus (I) richtet sich auf die Erzeugung, Wiederherstellung und Aufrechterhaltung von individuellen Lebenspraxen (im Sinne einer somato-psycho-sozialen Integrität), der zweite (II) auf die Erzeugung, Wiederherstellung und Aufrechterhaltung einer politischen Vergemeinschaftung (Bereich der Rechtspflege), und der dritte Focus (III) ergibt sich aus der Funktion der Erzeugung, Wiederherstellung und Aufrechterhaltung von gültigem Wissen und Erkenntnis (Wissenschaft, Kunst).⁶⁷

Hierbei ist es bedeutsam hervorzuheben, dass die unterschiedlichen professionalisierten Praxen nicht idealtypisch einem der drei Foci zuzurechnen sind, vielmehr handelt es sich um eine mehr oder weniger dominante Ausprägung einer jeweiligen Professionen zu einem Focus, der jedoch die strukturtheoretischen Auswirkungen der übrigen Foci nicht unwirksam macht. So attestiert Oevermann der Sozialen Arbeit eine gleichsamer Zugehörigkeit zu den ersten beiden Foci, die sich einerseits in einer individuellen Verpflichtung den KlientInnen gegenüber, andererseits in der gesellschaftlichen Funktion der sozialen Kontrolle widerspiegelt. Dass die Einigung der beiden Foci die strukturtheoretischen Probleme einer

⁶⁶ Vgl. ebd., 117f

⁶⁷ Vgl. ebd., 118ff; insbes. Abb. 1 ebd

professionalisierten Sozialen Arbeit weiter verschärft, liegt auf der Hand.⁶⁸

Das Arbeitsbündnis im Focus I

Um die innere Dynamik des Arbeitsbündnisses in einer professionalisierten Praxis, die mit stellvertretender Krisenbewältigung befasst ist, darzulegen, zieht Oevermann ein psychoanalytisches Setting heran, da hierbei das Wechselspiel von Übertragung und Gegenübertragung in der Interaktion zwischen Experte und Klient detailliert und ausführlich herzuleiten und nachzuvollziehen ist⁶⁹. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich diese Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung prinzipiell in jeder professionalisierten Praxis wiederfindet, weil ein Arbeitsbündnis, das durch die Verschränkung von diffusen und spezifischen Rollenbeziehungen, sowie stellvertretende Krisenbewältigung bestimmt ist, diese Dynamik strukturlogisch erfordert. Sie spielt sich auf einer Ebene jenseits von kontrollierter Planung und professioneller Programmatik ab und charakterisiert somit das Arbeitsbündnis in seiner praktischen Gestaltung als nicht standardisierbar.⁷⁰

In Bezug auf die Spezifika des Arbeitsbündnisses in der Sozialen Arbeit stellt sich zunächst die Frage nach den Eingangsvoraussetzungen dieses Bündnisses, d.h. inwiefern es sich auf die Freiwilligkeit der KlientInnen zurückführen lässt. Unter der Annahme, dass sich die KlientInnen selbst zu der Notwendigkeit sozialarbeiterischer Unterstützung bekennen und eine entsprechende Kooperation initiieren, kann sich das Arbeitsbündnis als eine autonome Praxis entwickeln und die Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung wird – analog zu einem psychotherapeutischen Setting – quasi von selbst in Gang gesetzt. Im Unterschied zur Psychotherapie geht es in der Sozialen Arbeit jedoch um ein deutlich weiteres Feld der Beratung in sozialer, ökonomischer, kultureller, sowie psychischer Hinsicht, das in der Interventionspraxis erschlossen werden muss, damit realistische Zielsetzungen formuliert und entsprechende Eigenressourcen der KlientInnen mobilisiert werden können.⁷¹

Zudem ist das für ein fruchtbares Arbeitsbündnis idealtypische Selbstbekenntnis der KlientInnen zu professioneller Hilfe in der Sozialen Arbeit eher selten gegeben. Oevermann führt dazu drei Beispiele an:

⁶⁸ Vgl. ebd, 120

⁶⁹ Vgl. ebd, 121-128

⁷⁰ Vgl. ebd, 128f

⁷¹ Vgl. ebd, 130f

Im Zuge seiner Lehrtätigkeit bei Fortbildungen für Sozialarbeitende, in denen mittels Fallkonstruktion Praxisprobleme der Sozialen Arbeit aufgeschlossen werden, stellt er anhand des empirischen Materials aus der Praxis der teilnehmenden SozialarbeiterInnen fest, dass im Bereich der Jugendarbeit etwa 85% aller Betreuungsfälle von den zuständigen Jugendämtern initiiert werden. Für die übrigen Prozente entfällt eine Mehrheit auf die Initiative der Eltern, die ihre Erziehungsprobleme an die Jugendarbeit weiterdelegieren. Da also in den wenigsten Fällen die eigentlichen KlientInnen, nämlich die Kinder und Jugendlichen, den Kontakt zu sozialarbeiterischer Unterstützung veranlassen, kann hier mangels Freiwilligkeit der KlientInnen nicht von sozialer Hilfe, sondern eher von sozialer Kontrolle die Rede sein. Dass sich unter solchen Voraussetzungen die Bildung eines wirksamen Arbeitsbündnisses mit erheblichen Schwierigkeiten konfrontiert sieht, stellt ein strukturlogisches Folgeproblem dar.

Anhand der inhaltlichen Entwicklung des Kodex des zentralen Berufsverbands der SozialarbeiterInnen in der Schweiz lässt sich erkennen, dass der Respektierung der Autonomie der KlientInnen zunehmende Bedeutung beigemessen wird; allerdings wird als Normalfall unterstellt, dass die Initiative zu Betreuung auf Seiten der KlientInnen liegt, also auf Freiwilligkeit basiert. Dass das empirisch nur in einem Bruchteil der Fälle eintritt, wird ausdrücklich nicht aufgegriffen.

Das dritte Beispiel bezieht sich ebenfalls auf die Schweiz: In einer Maßnahme, die sich *Motivationsprogramm* nennt, werden Jugendliche, die keine Lehrstelle gefunden haben, sozialarbeiterisch betreut. Verweigern sich die Jugendlichen der Teilnahme an dem Programm, verlieren sie jedoch ihren Anspruch auf gewisse finanzielle Unterstützungsleistungen. Neben der Tatsache, dass es sich hierbei eindeutig um Kontrolle, und nicht um Hilfe handelt, unterstellt und verallgemeinert die Bezeichnung *Motivationsprogramm*, dass der Misserfolg bei der Lehrstellensuche in mangelnder Motivation der Jugendlichen begründet sei.⁷²

Diese Beispiele geben einen Eindruck über das unklare Verhältnis zwischen Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit, das strukturlogisch in dem Umstand begründet ist, dass sich die Professionalisierungen von Hilfe im Focus I und von Kontrolle im Focus II nicht zusammenbringen lassen: "Während die Professionalisierung von Hilfe sich in der Strukturlogik der autonomen Praxis eines Arbeitsbündnisses zwischen Experte und Klient vollzieht, setzt die Professionalisierung von Kontrolle

⁷² Vgl. ebd, 132f

grundsätzlich die Logik eines rechtlichen, letztlich mediativen Verfahrens unter der Bedingung der staatlichen Monopolisierung von Durchsetzungsgewalt voraus⁷³. Um der Tatsache gerecht zu werden, dass in der Regel die Initiative zu Betreuung von Seiten der Sozialarbeit ausgeht und damit zunächst die Funktion der sozialen Kontrolle im Vordergrund steht, aber ohne den Fokus auf das Arbeitsbündnis als die für die Interventionspraxis bestimmende Komponente verlassen zu müssen, konzentriert sich Oevermann auf die Frage, wie in Hinsicht auf das Arbeitsbündnis im Betreuungsverlauf von dieser Kontrolle auf die Funktion der Hilfe übergegangen werden kann. Die Relevanz dieses Übergangs tritt zudem unter der soziologischen Perspektive hervor, dass Soziale Arbeit in Bezug auf ihre gesellschaftliche Funktion prinzipiell immer einen strukturell bedingten Aspekt von sozialer Kontrolle mit sich bringt.

Als Lösungsansatz empfiehlt Oevermann innerhalb dieser Sphäre der sozialen Kontrolle eine institutionelle und personelle Trennung zwischen der ersten Anlaufstelle, bzw. jener Einrichtung, die mit der Vergabe und Kontrolle von Unterstützungsleistungen beauftragt ist und die im Sinne einer formell-bürokratischen Fallerfassung jene sich in Notlage befindenden Individuen erst zu KlientInnen der Sozialen Arbeit macht, und derjenigen Einrichtung, die in zweiter Instanz mit der Interventionspraxis im Sinne von Beratung, Betreuung und Wahrung der gesetzlichen Ansprüche der KlientInnen betraut ist. Eine auf diese Weise ermöglichte *sozialanwaltliche* Funktion der Sozialen Arbeit kann die Ausgangsbasis einer stabilen Arbeitsteilung in der Praxis darstellen und damit den strukturell bedingten Schwierigkeiten für die Ausbildung eines autonomen Arbeitsbündnisses in der kundenbezogenen Interventionspraxis entgegenwirken.⁷⁴

Weitere Restriktionen für die Etablierung eines Arbeitsbündnisses in der Sozialen Arbeit liegen darin begründet, dass die KlientInnen gemäß den praktischen Gegebenheiten weder die jeweiligen ExpertInnen auswählen, noch ihnen ein entsprechendes Honorar für ihre Leistung bezahlen können. Die Finanzierung dieser sozialstaatlichen Leistungen erfolgt stattdessen nach dem Solidarprinzip aus Steuermitteln, zu denen alle Angehörigen der staatlichen Vergemeinschaftung beitragen. Nun schafft aber eine Finanzierung nach dem Prinzip der Solidarität zugleich die Notwendigkeiten, dass sich die Realisierung der Sozialen Arbeit als

⁷³ ebd, 133f

⁷⁴ Vgl. ebd, 134f

gesellschaftliche Funktion in Form von sozialer Kontrolle und dem damit verbundenen Charakter der Zwangsberatung und -betreuung der KlientInnen äußert. Eine freie Wahl der KlientInnen darüber, von welchen institutionellen oder personellen Einrichtungen der sozialen Arbeit sie ihre Unterstützung – im Sinne von sozialer Kontrolle – auferlegt bekommen, könnte nach dem Prinzip der Selbstverantwortlichkeit dem gewählten Arbeitsbündnis immerhin einen Teilaspekt der Freiwilligkeit verleihen, und es damit auf eine für erfolgreiche Interventionspraxis notwendige solidere Basis stellen.⁷⁵

Die Bedeutung und Notwendigkeit des autonomen Arbeitsbündnisses für eine professionalisierte Interventionspraxis in der Sozialen Arbeit macht Oevermann mit einem Exkurs über die Strukturlogik der Hilfe deutlich. Während das Ansuchen, Gewähren und Annehmen von Hilfe in diffusen Sozialbeziehung – prototypisch in der Kernfamilie – quasi selbstverständlich ist, bietet der Prozess der Hilfestellung außerhalb dieser Beziehungen, vor allem in spezifischen Rollenbeziehungen, erhebliches Traumatisierungs- und Stigmatisierungspotential. Bereits das Angebot, aber besonders die Inanspruchnahme von Hilfe trägt auf gruppenspezifischer Ebene zu einer Stigmatisierung der Hilfsbedürftigkeit und der damit verknüpften Verpflichtung zu Dankbarkeit bei. Unter diesen Gesichtspunkten ist stellvertretende Krisenbewältigung, wie sie sich in der Praxis der Sozialen Arbeit wiederfindet, durchaus als Hilfe in erheblichem Maße anzusehen. Erst in einem autonomen Arbeitsbündnis kann sich professionalisierte Hilfe zu einem Prozess der Selbsthilfe entwickeln und die Verschränkung von diffusen und spezifischen Beziehungen vermag einerseits potentielle Stigmatisierungsfolgen abzufedern, andererseits die Differenzierung der Hilfestellung von den jeweiligen beratenden ExpertInnen und die autonomiefördernde Ablösung der KlientInnen zu sichern.⁷⁶

Um zu dem Hauptfaden seiner Überlegungen zurückzukehren, greift Oevermann wiederum die Tatsache auf, dass jegliche Interventionspraxis, die ohne Einwilligung der KlientInnen erfolgt, als soziale Kontrolle angesehen werden muss. Auch soziale Kontrolle erweist sich unter Berücksichtigung des Focus II als professionalisierungsbedürftig, nur sind hierbei nicht die sich in Not befindenden Individuen die KlientInnen, sondern der staatlich organisierten Gesellschaft als

⁷⁵ Vgl. ebd, 136f

⁷⁶ Vgl. ebd, 138f

größtem sozialem Kreis kommt die Rolle der KlientIn zu.⁷⁷

Gerade unter dieser Perspektive erklärt sich die Tatsache, dass Anteile von sozialer Kontrolle in der Sozialen Arbeit stets präsent sind, da bedingt durch das Solidarprinzip staatliche Sozialhilfe auch dann erfolgen muss, wenn sich die KlientInnen dagegen wehren. Ein hoher Anteil an Unfreiwilligkeit der KlientInnen ist in fast allen Bereichen der Sozialen Arbeit gegeben, vor allem aber in der Kinder- und Jugendarbeit. Für diesen Bereich ist in Bezug auf das Arbeitsbündnis wichtig, dass Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer unvollständigen Autonomie niemals *alleine* KlientInnen sind; vielmehr sind in der Regel auch die Eltern oder andere Erziehungsberechtigte betroffen, und müssen demnach in das Arbeitsbündnis miteinbezogen werden. Eine professionalisierte Praxis der Hilfe kann durch das Erkennen und Respektieren der psychosozialen Ressourcen auf Seiten der Eltern auch hier einen Prozess zur Selbsthilfe in Gang setzen.⁷⁸

⁷⁷ Vgl. ebd, 139

⁷⁸ Vgl. ebd, 139f

Methoden

Methodischer Zugang

Methodisch verwende ich einen Ansatz fokussierter Ethnographie⁷⁹. Das inkludiert Beobachtungen im Berufsalltag, Gespräche mit ArbeitskollegInnen und HausbewohnerInnen des JUCA, aber auch Reflektionen meines eigenen Berufsalltags. Für zusätzliche ergänzende Beobachtungen, die in diese Arbeit Einzug gefunden haben, bin ich meiner Studien- und Arbeitskollegin Carmen Kittel, Bakk. phil. zu Dank verpflichtet.

Der Fokus der Ethnographie liegt dabei einerseits auf einem Ausschnitt des Feldes Soziale Arbeit, indem SozialarbeiterInnen des Haus JUCA, das einen Teil der *Wiener Wohnungslosenhilfe* (WWH) darstellt, als Untersuchungsgruppe dienen, und andererseits, neben der anfänglichen offenen Erkundung des Untersuchungsfeldes, auf der Dyade von Hilfe und Kontrolle, welche durch die bearbeitete Literatur suggeriert wird und vor allem in den späteren Beobachtungen des Berufsalltags als Filter fungiert. Dennoch ist das methodische Vorgehen prinzipiell (und besonders in Bezug auf die Identifikation von Strategien und Voraussetzungen, um mit Rollenkonflikten umzugehen) offen, schon allein deshalb, weil Handlungen, Handlungszusammenhänge und Aktivitäten im Mittelpunkt des methodischen Interesses stehen⁸⁰. Mit der Absicht, möglichst viele situationelle Merkmale der beobachteten Handlungen und Interaktionen im Zuge der Beobachtungen zu erfassen und diese Handlungen in der Analyse anhand von situativem Hintergrundwissen zu kontextualisieren, versuche ich dem methodischen Prinzip der Offenheit weiter gerecht zu werden; die methodische Entscheidung zu Gesprächsanalysen anhand eines Audiotranskripts der Beratungsgespräche möge dieses Prinzip zusätzlich unterstreichen. Es geht mir zudem in dieser Untersuchung nicht darum, professionelle Strategien und Techniken (z.B. der Gesprächsführung) von SozialarbeiterInnen in der Theorie abzufragen, sondern in wissenschaftlicher Hinsicht darum, diese theoretischen Strategien in den Handlungen und Interaktionen, nämlich an der Schnittstelle zur Praxis methodisch zu identifizieren und zu erkunden, zumal es zur professionellen Anwendung des theoretischen Wissens in der Regel einer interventionspraktischen Komponente bedarf, die eine Vielfalt von praktischen

⁷⁹ Vgl. Knoblauch, 128f

⁸⁰ Vgl. ebd., 132

Anwendungen der theoretischen Konzepte in Aussicht stellt. Diese Vielfalt vermöge sich anhand persönlicher Präferenzen, der Berufserfahrung und der spezifischen, professionellen Ausbildung, bzw. entlang von strukturellen Merkmalen der Gespräche und den situativen Gegebenheiten darin, auszugestalten. In erkenntnistheoretischer Hinsicht ist mein Vorgehen demnach als konstruktivistisch zu bezeichnen: Einerseits versuche ich, die *Wirklichkeit* von Sozialer Arbeit anhand von Handlungen nachzuzeichnen, andererseits werden die Wissens- und Erfahrungsstrukturen von SozialarbeiterInnen, also jene Strukturen, die den beobachteten Handlungen und Interaktionen ihren Sinn geben, rekonstruiert.⁸¹

Die empirischen Untersuchungen dieser Arbeit lassen sich in drei Phasen gliedern, die nun vorgestellt werden.

Methodisches Vorgehen

(I) Die anfängliche Exploration des Untersuchungsfeldes erfolgte mittels ethnographischen Beobachtungen im Berufsalltag und Gesprächen mit ArbeitskollegInnen, die in Protokollen festgehalten sind. Dabei wurden zunächst Informationen über das Übergangwohnhaus JUCA gesammelt, die sich auf die organisatorische und personelle Struktur des Hauses beziehen; diese Informationen finden vornehmlich in der Beschreibung des Untersuchungsfeldes, sowie der Vorstellung der Untersuchungsgruppe Einzug in diese Arbeit.

Diese Beobachtungen hatten zu Beginn der Forschung aus inhaltlicher Sicht einen offenen Charakter, zumal mir das Feld der Sozialen Arbeit, und vor allem der Teilbereich der Wohnungslosenhilfe, eher unbekannt war (abgesehen von Erfahrungen, die ich im Laufe meines einjährigen Zivildienstes in einem geriatrischen Tageszentrum machen konnte): Die Fremdheit des Berufsfeldes Wohnungslosenhilfe begünstigte meinen frischen Blick in den Anfängen dieser Beobachtungen. Die Eindrücke, Einsichten und Daten, die durch diese offenen Beobachtungen gewonnen wurden, führten – in Kombination mit der Literatur Simmels – zu einer Zuspitzung des Erkenntnisinteresses und in weiterer Folge zu einer ersten Ausformulierung der Forschungsfragen dieser Arbeit.

(II) Dementsprechend richtete sich der Fokus meiner Beobachtungen zunehmend auf die Dyade soziale Hilfe / soziale Kontrolle, sowie auf den Umgang der professionellen PraktikerInnen mit diesem Spannungsfeld; das Aufgreifen des

⁸¹ Vgl. ebd, 135

letzteren Fokus wurde durch den Aufsatz Oevermanns maßgeblich beeinflusst.

Die fokussierten Beobachtungen, die ihr Hauptaugenmerk auf das Begriffspaar Hilfe / Kontrolle richten, wurden mit der Intention durchgeführt, eine empirische Veranschaulichung der Unterstützungs- und Kontrollaspekte anhand und innerhalb des Untersuchungsfeldes zu ermöglichen. Die Beschreibung dieser Aspekte erscheint mir deshalb als notwendig, da ihr Vorhandensein (und vor allem ihre komplexe Verstrickung) im Untersuchungsfeld aus theoretischer Sicht Bedingung sowie Ursache für mögliche Konflikte in der Praxis darstellt: Bestünde das Feld der Sozialen Arbeit ausschließlich aus *bedingungslosen* Unterstützungsleistungen, so berge – wie gehabt aus theoretischer Perspektive – die sozialarbeiterische Praxis, und definierter, die Interaktion zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn eher kein oder zumindest nur geringes Konfliktpotential. Der Versuch, diese konfliktgenerierenden Bedingungen innerhalb des Untersuchungsfeldes empirisch zu beschreiben, findet sich zu Beginn des Auswertungsteils.

(III) In der dritten Phase der empirischen Untersuchungen habe ich teilnehmende Beobachtungen in Beratungsgesprächen, die üblicherweise in einem Zweier-Setting zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn stattfinden, angestellt und anhand von Tonbandaufnahmen Transkripte dieser Gespräche verfasst. Ich verwende hier den Begriff der *teilnehmenden* Beobachtung im Sinne einer passiven Teilhabe am Geschehen: Als stiller Beobachter beteiligt man sich zwar nicht aktiv an den Gesprächen, dennoch stellt die bloße physische Anwesenheit des Beobachters eine Form seiner Teilnahme dar⁸². Die Beobachtungsdaten, die während der Beratungsgespräche gewonnen wurden, habe ich schließlich in die Transkripte eingearbeitet; sie ergänzen den audiogestützten dialogischen Textkörper um situative Gegebenheiten und visuell erfahrene Ereignisse, wie z.B. das gemeinsame Durchlesen eines Dokuments.

Bei der Auswahl der Beratungsgespräche bin ich der Prämisse gefolgt, eine möglichst große Bandbreite unterschiedlicher, professioneller AkteurInnen in die Erhebung zu inkludieren, d.h. Beratungsgesprächen mit verschiedenen SozialarbeiterInnen beizuwohnen. Hinter dieser Entscheidung liegt die Annahme, dass die Handlungen und Techniken innerhalb der nicht standardisierbaren Interventionspraxis⁸³ – neben situativen Gegebenheiten, zu denen auch der Inhalt

⁸² Vgl. Flick, 201

⁸³ Vgl. Oevermann (2009), 114-118

des Gesprächs zu zählen ist – außerdem durch persönliche Präferenzen der professionellen AkteurInnen in der Gesprächsführung gefärbt sind und demnach ein breites Spektrum an AkteurInnen eben eine große Vielfalt an professionellen Techniken und Strategien im Datenmaterial verspricht.

Zudem lassen sich die Beratungsgespräche vorab anhand zweier Kategorien differenzieren: Das sogenannte Erstgespräch ist als stark leitfadengeprägtes Gespräch zu charakterisieren, während die regelmäßigen Beratungsgespräche von Vereinbarungen und Schwerpunkten der sozialarbeiterischen Betreuung geprägt sind. Der Leitfadencharakter des Erstgesprächs stellt eine Kontrastierung der oben erwähnten persönlichen Präferenzen der professionellen AkteurInnen in Aussicht, da in diesen Gesprächen sowohl die Inhalte als auch der Ablauf mehr oder weniger vereinheitlicht sind. Den beiden Gesprächstypen gemeinsames situatives Merkmal in Bezug auf die Ausgangsvoraussetzung ist die Feststellung, dass die Initiative zu diesen Gesprächen von den SozialarbeiterInnen ausgeht.

Ziel in der Auswertung dieser Transkripte ist wie bereits erwähnt die Identifikation von Techniken und Strategien in der Gesprächsführung, sowie das Erkennen von Indizien, die auf ein Vorhandensein sozialarbeiterischer *Profession* als vermittelnde Kategorie zwischen den beiden Sphären *Unterstützung* und *Kontrolle* hindeuten.

Im Rahmen der methodischen Vorgehensweise lasse ich die Möglichkeit offen, bei Bedarf Gespräche mit SozialarbeiterInnen im Sinne einer Nachbesprechung eines Beratungsgesprächs zu führen; diese eventuellen Gespräche werde ich in Protokollen festhalten.

Untersuchungsfeld

Das Feld für die Untersuchungen in dieser Arbeit stellt das *JUCA – Haus für junge Erwachsene* – der *Caritas Wien* dar. Zum Einen liegt die Auswahl dieses Untersuchungsfeldes in einem pragmatischen Zugang zu diesem Übergangwohnhaus der Wohnungslosenhilfe – ich bin dort seit circa 1 ½ Jahren als Sozialbetreuer beschäftigt – begründet, zum anderen eignet sich diese Institution durch den Umstand, dass sozialarbeiterische Betreuung für alle HausbewohnerInnen verpflichtend ist, ausgezeichnet, um die Berufspraxis von SozialarbeiterInnen zu erforschen.

Das JUCA⁸⁴ ist ein Übergangwohnheim für junge Wohnungslose zwischen 18 und 30 Jahren, die an einer Verbesserung ihrer Lebenssituation aktiv arbeiten wollen, und besteht neben Gemeinschaftsbereichen (Foyer mit Leseecke und Computerterminals, Aufenthaltsraum mit Barbetrieb an den Wochenenden, Innenhof mit Sitzgelegenheiten und einem Sportplatz) aus 66 Einzelzimmern, die in Wohngemeinschaften organisiert sind, und beherbergt zudem ein Notquartier, das 16 Schlafplätze für Frauen und Männer bietet; der obligate Wille der HausbewohnerInnen zu einer Verbesserung ihrer Situation findet sich in der Verpflichtung zu hausinterner sozialarbeiterischer Betreuung wider, die in den JUCA-Hausregeln festgelegt ist. Diese relativ umfangreichen und strikten Hausregeln (unter anderen: Haustorsperre, Konsumverbot von Alkohol und Drogen, Inakzeptanz von körperlicher sowie verbaler Gewalt) bilden die Grundlage dafür, dass das JUCA innerhalb der Landschaft der Übergangwohnhäuser als vergleichsweise hochschwellige Einrichtung gilt. Für die weiteren Untersuchungen empfiehlt es sich an dieser Stelle, das Zugangsprozedere und die Einzugsvoraussetzungen des Hauses kurz darzustellen.

Der Zugang zu einem fixen Wohnplatz im JUCA erfolgt in der Regel über das Notquartier; dessen Schlafplätze werden von einer Caritas-Einrichtung, dem P7, das mit der Koordination und Vergabe der Notschlafstellen in Wien beschäftigt ist, sowie vom *Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe* (bzWo), das staatliche Förderungsgelder des gemeinnützigen Trägers *Fonds Soziales Wien* (FSW) bewilligt, vergeben. Gelegentlich erhalten KlientInnen, die sich in Obhut des *Magistrats für Kinder, Jugend und Familie* (MAG ELF) befinden, mit dem Erreichen ihres 18. Lebensjahres eine Direktzuweisung zu einem JUCA-Wohnplatz, d.h. ohne vorherigen Notquartieraufenthalt. Neben der Zustimmung der KlientInnen zur Einhaltung der Hausregeln, die bereits vor einer Zuweisung ins Haus von den vermittelnden Institutionen in Beratungsgesprächen von den KlientInnen eingeholt wird, bedarf es für einen Einzug in ein JUCA-Zimmer einer positiven Bewilligung zur finanziellen Förderung des Wohnplatzes, die generell von bzWo vergeben wird und vor allem für die P7-KlientInnen erst während ihres Notquartieraufenthalts im Zuge eines Gesprächs bei bzWo abgeklärt wird; diese Förderbewilligung ist auf maximal zwei Jahre befristet. Als letzte Grundvoraussetzung für einen Einzug gilt ein entsprechender Beschluss des JUCA-Teams: In einem sogenannten *Erstgespräch*

⁸⁴ Vgl. Caritas Wien

mit den KlientInnen, das üblicherweise von einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter – in Beisein eines Sozialbetreuers oder einer Sozialbetreuerin – geführt wird, werden Informationen über die Biografien, Lebenslagen und -krisen der KlientInnen gesammelt, um anschließend in einem Plenum des Teams anhand dieser Informationen eine Entscheidung über einen möglichen Einzug treffen zu können.

Untersuchungsgruppe

Wie eben angedeutet setzt sich das Team des JUCA unter anderen aus SozialarbeiterInnen und SozialbetreuerInnen zusammen. Ich möchte im Folgenden ein wenig auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen beiden Berufsgruppen, sowie auf die Teamstruktur und die damit verknüpfte Aufgabenverteilung in der Praxis zu sprechen kommen: Es ergeben sich daraus Entscheidungen für das weitere Forschungsdesign.

Generell entfaltet sich die Heterogenität des Personals in der Sozialen Arbeit entlang von drei Dimensionen: Zum einen kann man zwischen Personen unterscheiden, die eine einschlägige, fachspezifische Ausbildung absolviert haben (z.B. SozialarbeiterInnen und -pädagogInnen), und jenen, die in der Sozialen Arbeit beruflich tätig sind, unabhängig davon, welche Ausbildung sie absolviert haben (z.B. LehrerInnen, PsychologInnen). Zum anderen lässt sich das Personal daran differenzieren, inwiefern die Personen in ihrer Berufspraxis mit Tätigkeiten mit direktem KlientInnenbezug beschäftigt sind. Die letzte Dimension bezieht sich auf den Unterschied zwischen beruflicher, bezahlter Tätigkeit und ehrenamtlicher Tätigkeit.⁸⁵

Im JUCA sind gemäß dieser Typologisierung unterschiedliche Personengruppen beschäftigt. Abgesehen von Personen, die im Zuge des im Haus angesiedelten Projekts *Canisibus* (zwei Busse mit jeweils vier Stationen bieten an jedem Tag des Jahres unentgeltlich Suppe und Brot an) und den beiden JUCA-eigenen Tagestrukturangeboten *Ju_Can* (Nähwerkstatt mit Filzverarbeitung) und *JuCantine* (Kochprojekt) ehrenamtlich arbeiten, als auch neben PraktikantInnen der *FH für Soziale Arbeit*, ist das Personal des JUCA im Rahmen von bezahlten Dienstverhältnissen tätig. Zur Zeit der Untersuchung sind das drei Zivildienstler, eine Person, die ein *freiwilliges soziales Jahr* (FSJ) leistet, ein Haustechniker, sowie 18

⁸⁵ Vgl. Cloos/ Züchner, 712

SozialbetreuerInnen und sieben SozialarbeiterInnen. Anhand der zweiten Dimension des Schemas sind für alle dieser besoldeten Berufsgruppen Tätigkeiten mit direktem KlientInnenbezug charakteristisch, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß: Während für die Haustechnik und die Zivildienen der Anteil dieser Tätigkeiten eher marginal (aber nicht gänzlich) ausfällt, besteht der Arbeitsalltag der FSJ-Leistenden, der SozialbetreuerInnen und jener der SozialarbeiterInnen zu einem Großteil aus Kontakt zu KlientInnen. Der einzig deutliche und zugleich auch offensichtliche Unterschied zwischen den besoldeten Berufsgruppen mit KlientInnenbezug zeigt sich im JUCA entlang der ersten Dimension der fachspezifischen Ausbildung; eine entsprechende Ausbildung, in der Regel ein Studium der Sozialen Arbeit, weist nur die Gruppe der SozialarbeiterInnen auf. Ich gehe nun davon aus, dass eine spezifische, sozialarbeiterische Ausbildung die Individuen mit entsprechendem, relevantem Wissen ausstattet und auf die Anforderungen des Berufsfeldes vorbereiten soll, also bietet sich für die Erkundung eines – theoretisch fundierten und praktisch potentiellen – Rollenkonflikts, und vor allem für den Umgang der RollenträgerInnen mit diesem Konflikt im Sinne professioneller Handlungsoptionen in der Praxis, die Gruppe der SozialarbeiterInnen als primäre Untersuchungsgruppe an. Weitere Argumente für diese methodische Entscheidung liegen in der Aufgabenverteilung zwischen den Berufsgruppen im Haus JUCA begründet: Ein Sozialbetreuungsdienst, den üblicherweise SozialbetreuerInnen und FSJ Leistende versehen, jedoch selten aber regelmäßig auch SozialarbeiterInnen, besteht neben diversen Aufgaben, die sich in erster Linie mit dem organisatorischen Tagesablauf im Haus befassen (u. a. Notquartieraufnahmen, Ein- und Auszüge von BewohnerInnen, Postverteilung im Haus, Essensversorgung, Medikamentenausgabe, Betreuung von Tagesstrukturprojekten), zudem aus *ungeregeltem* KlientInnenkontakt, dessen Inhalte mannigfaltiger nicht sein könnten: Wahrung der Hausregeln, z.B. im Sinne eines respektvollen Umgangs der BewohnerInnen miteinander; unmittelbare Beratungen und Hilfestellungen für die KlientInnen; Weitergabe und Vermittlung von Informationen zwischen SozialarbeiterInnen und KlientInnen (in beidseitiger Richtung). Auch hierbei lassen sich Daten und Informationen finden, die im Sinne des Forschungsinteresses als relevant anzusehen sind. Allerdings ist der eben beschriebene KlientInnenkontakt situativ derart flüchtig, dass er sich einer ergiebigen methodischen Erfassung oftmals entzieht; Versuche, diese flüchtigen Momente in die Untersuchungen miteinzubeziehen, habe ich im Zuge der Beobachtungen des Berufsalltags angestrengt.

Ein Sozialarbeitsdienst hat in erster Linie ein Verfolgen des Betreuungsverlaufs der HausbewohnerInnen zum Inhalt. Neben administrativen Tätigkeiten, wie dem Anlegen von KlientInnenakten und der Abklärung von Einzugskandidatinnen, und der Bereitschaft für Tagesaktuelles (z.B. spontane Beratungen auf KlientInnenwunsch) gehört dazu die Sichtung der KlientInnenakten in Bezug auf die Betreuungsvereinbarungen (u.a. Heimkostenzahlung, Einkommenssituation, Einhalten externer Termine), sowie das Erstellen entsprechender Dienstbucheinträge und die Terminvergabe für Beratungsgespräche, zu denen in weiterem Sinne auch die bereits oben erwähnten Erstgespräche zu zählen sind. Diese Beratungsgespräche sind wie gesagt mittels *geregelter* Terminvergabe organisiert und finden zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn statt; in diesem Setting werden unter sozialarbeiterischer Anleitung Ziele und Perspektiven der Betreuung und Unterstützung formuliert, bearbeitet und evaluiert. Eben gerade dieses geregelte Setting der Beratungsgespräche scheint mir zugleich auch ein methodisch pragmatisches Setting für die Beobachtung von Handlungsstrategien in der Interaktion zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn zu sein.

Die Theorie anhand der Praxis / Hilfe und Kontrolle im JUCA

Beobachtungen aus dem Berufsalltag

Die vorrangigen Unterstützungsleistungen im JUCA betreffen den Übergangswohnplatz, und im Rahmen der sozialarbeiterischen Betreuung die finanzielle Einkommenssicherung und die Erarbeitung einer weiterführenden Wohnperspektive nach dem Aufenthalt im JUCA.

In weiterem Sinne sind auch die *Tagesstrukturangebote* im Haus als Unterstützungsleistung für die KlientInnen zu nennen: Diese hausinternen Angebote sind Arbeitsprojekte, die mit *therapeutischem Taschengeld* bezahlt werden und den HausbewohnerInnen neben dieser finanziellen Verdienstopption eine Strukturierung und Stabilisation ihres Alltags ermöglichen sollen. Zu diesen Tagesstrukturangeboten gehören unter anderen das Kochprojekt *JuCantine*, die Filzwerkstatt *Ju_Can*, diverse Projekte, die mit der Instandhaltung des Hauses in Verbindung stehen (Reinigungstätigkeiten, Ausmalarbeiten, Pflanzenpflege auf der Dachterrasse, Wäscheservice), sowie der Barbetrieb des Aufenthaltsraums *Saftbeisl*.

Zudem gibt es für die BewohnerInnen im JUCA die Möglichkeit, an wöchentlich stattfindenden *Zwickmühlengesprächen* (ZMG) teilzunehmen; dabei handelt es sich um eine kostenlose Gesprächstherapie, die von einer externen Therapeutin angeboten wird.

Ebenfalls auf wöchentlicher Basis vergibt eine Ärztin des *Psychosozialen Dienstes* (PSD) im JUCA Termine, bei denen die BewohnerInnen ihr psychisches Befinden thematisieren und sich bei Bedarf Rezepte ausstellen lassen können.

Weitere Benefizien des JUCA sind zweierlei Depotmöglichkeiten: Zu Einen können die BewohnerInnen etwaige Wertgegenstände, wie Dokumente oder Geld, im Hauptbüro des JUCA verwahren lassen, und zum Anderen können Habseligkeiten und Besitztümer, wie Kleidung oder kleinere Einrichtungsgegenstände, im Ausmaß von etwa zwei Reisetaschen in einem Lager für zwei Monate aufbewahrt werden. Allerdings wird in beiden Fällen für abhanden gekommene Gegenstände seitens des JUCA keine Haftung übernommen.

Zudem bietet das JUCA im Rahmen des Projekts *Canisibus* jeden Abend eine kostenlose Suppe mit Brotbeilage für die BewohnerInnen in der Mensa des Hauses an.

Das Einkommen setzt sich in der Regel aus der *Bedarfsorientierten Mindestsicherung* (BMS)⁸⁶ und – im Falle einer gegebenen Anspruchsberechtigung durch berufstätig geleistete Arbeitszeiten – dem Arbeitslosengeld (AMS-Geld) zusammen⁸⁷; in beiden Fällen wird es über Steuereinnahmen aus öffentlicher Hand finanziert und damit auch von Seiten des Staates bewilligt und vergeben: Die BMS via dem Sozialamt, der *Magistratsabteilung 40* (MA 40), direkt von Seiten des Staates, das AMS-Geld über das gemeinnützige *Arbeitsmarktservice* (AMS) als privatem Träger im Auftrag des Staates⁸⁸. Anteilsmäßig gilt dieser Umstand auch für den Wohnplatz im JUCA, sowie für die darauffolgenden Wohnoptionen innerhalb der WWH: So wird ein JUCA-Wohnplatz etwa zur Hälfte durch eine gemeinnützige Institution, den FSW finanziell gefördert, was in der Praxis dazu führt, dass – obschon die HausbewohnerInnen eine Miete aus ihrem Einkommen entrichten⁸⁹ und die *Caritas* als privater Träger Gelder investiert – ohne eine entsprechende Förderbewilligung kein Einzug möglich ist.⁹⁰

Hier werden nach Simmel, im Sinne eines teleologischen Verhältnisses zwischen Unterstützten und staatlicher Unterstützungsinstanz, Verstrickungen von sozialer Hilfe und Kontrolle ersichtlich. Können auch jene Aspekte sozialer Kontrolle in der Praxis zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn im JUCA einen Boden für sozialarbeiterische Rollenkonflikte darstellen, indem Unterstützungsleistungen nicht bewilligt werden oder – wie im Falle der wohnplatzgewidmeten Förderbewilligungen – zeitlich begrenzt sind⁹¹, so beziehen sie sich jedoch auf einen Konflikt, der zwischen Staat und KlientIn anzusiedeln ist, da die Abklärung über Anspruch und Erhalt der jeweiligen Leistungen JUCA-extern organisiert ist. Nach den Überlegungen von Oevermann ist damit durchaus eine Voraussetzung für eine stabile Praxis professioneller Sozialer Arbeit gegeben, da hier eine personelle und institutionelle Trennung zwischen der Vergabe und Kontrolle von Unterstützungsleistungen auf der einen Seite und einer Interventionspraxis mit

⁸⁶ Vgl. dazu Simmels *Soziales Minimum*, 531f

⁸⁷ Liegt der AMS-Bezug unter der Höhe des BMS, zahlt das Sozialamt auf diesen Betrag zu; liegt er darüber, erhält man ausschließlich vom Arbeitsmarktservice finanzielle Unterstützung; ist man nicht AMS-anspruchsberechtigt, erhält man nur die BMS

⁸⁸ Ebenfalls gemeinnützig-privater Träger: Der Fonds Soziales Wien (FSW)

⁸⁹ Die Mietbeihilfe innerhalb der BMS ist wiederum an die festgelegte Miete der entsprechenden Wohnform, im Falle der JUCA-BewohnerInnen für ein JUCA-Zimmer, gekoppelt

⁹⁰ Informationen aus einem Gespräch mit der Hausleitung und der stellvertretenden Hausleitung

⁹¹ In Bezug auf das JUCA beträgt die maximale Bewilligungsdauer zwei Jahre

Beratung, Betreuung und Wahrung gesetzlicher Ansprüche im Sinne einer Sozialanwaltschaft auf der anderen Seite vorliegt⁹².

Gerade auf jener Ebene, auf der es personell nur sehr erschwert und institutionell zu gar keiner Trennung mehr kommen kann, nämlich innerhalb ein solchen sozialanwaltschaftlichen Beziehung zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn vermag sich das Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle fortzusetzen, wie allein schon die Verpflichtung der KlientInnen im JUCA zu Betreuung erahnen lässt. Dem Fokus von Oevermann auf das professionelle Arbeitsbündnis folgend, werde ich in den Untersuchungen über den Rollenkonflikt von SozialarbeiterInnen, der sich aus den Verstrickungen von Unterstützung und Kontrolle potentiell ergebe, somit all jene Tatsachen, Handlungen und Handlungszusammenhänge als *soziale Kontrolle* ansehen, die sich in der Interaktion zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn als *Zwang der KlientInnen zu bestimmten Handlungen* äußern⁹³. Das bezieht sich vor allem auf die Hausregeln des JUCA, wobei ich hier einen weiteren, die obige Entscheidung pointierenden Fokus wähle: So unterscheide ich zwischen Hausregeln, inwiefern sie den Inhalt eines *Verbotes* oder eines *Gebotes* haben und konzentriere mich auf Letzteres. In Bezug auf die Verbote schränkt das zwar den Handlungsbegriff gewissermaßen um die Möglichkeit des *Unterlassens als Handlung* ein, wird aber – mit einem Fokus auf die Gebote als Verpflichtung der KlientInnen zu *aktivem Handeln* – dem Begriff des *Zwanges* in Hinsicht auf die Praxis gerechter.

Zunächst werde ich jedoch einige Hausregeln des JUCA darlegen, die sich auf Verbote bzw. generell auf Kontrolle beziehen.

Konsumverbot

“Das JUCA ist eine **ALKOHOL- und DROGENFREIE ZONE!**”⁹⁴:

Der Besitz und Konsum, sowie die Weitergabe von Alkohol und illegalen Substanzen, als auch Utensilien, die auf einen Konsum hinweisen, sind im JUCA verboten und führen zu einem sofortigem Verweis und Hausverbot. Diese Hausregel erweitert sich außerdem auf den Grad der substanzgestützten Beeinträchtigung der BewohnerInnen, wenn sie das Haus betreten: Wer sichtlich berauscht oder beeinträchtigt ist, muss das Haus verlassen. Bei Alkohol gilt der Grenzwert von

⁹² Vgl. Oevermann (2009), 134f

⁹³ Vgl. ebd., 130-133; 139

⁹⁴ Internes Dokument: JUCA Hausregeln

einem Promille, der mit einem Testgerät via Atemluft geschätzt werden kann, bei anderen Substanzen, die in der Regel illegal sind, liegt die Beurteilung des Zustandes im Ermessen der MitarbeiterInnen. Der Aufforderung durch MitarbeiterInnen, einem Alkoholtest nachzukommen kategorisiert sich bereits – im Gegensatz zu dem Konsumverbot – als gebotene Hausregel für die BewohnerInnen.

Die Frauenschutzzräume

Zu jenen Wohngemeinschaften, die von Frauen bewohnt werden, als auch zum Frauen-Notquartier im JUCA ist Bewohnern und Besuchern⁹⁵ der Zutritt untersagt. Ist diese Hausregel auf der einen Seite eine Unterstützungsleistung für Frauen, die in ihrem Wohnbereich keinen Kontakt zu Männern wünschen, so stellt sie für die Bewohner des Hauses, sowie für jene Bewohnerinnen, die gerne Besuch in ihrem Wohnbereich empfangen würden, ein Verbot dar.

Die Lebendkontrolle

Im JUCA wird jeden Tag von den diensthabenden MitarbeiterInnen – an Werktagen gegen 8 Uhr, an Wochenenden gegen Mittag – ein Rundgang durch die WGs des Hauses unternommen, bei dem das basale Wohlbefinden der HausbewohnerInnen eruiert wird. Dabei wird üblicherweise an die Zimmertüren geklopft und ein akustisches Lebenszeichen der jeweiligen BewohnerInnen abgewartet; tritt dieses Zeichen nicht ein (weil die BewohnerInnen oftmals noch schlafen), wird ein Blick in das Zimmer geworfen, um sich der Lebendigkeit anhand visueller Indizien zu vergewissern.

Der Hygienerundgang

Einmal in der Woche wird im JUCA von den MitarbeiterInnen ein Rundgang durch die WGs des Hauses gemacht, um den Hygienezustand der BewohnerInnenzimmer zu überprüfen. Im Falle von hygienischen Missständen, beispielsweise verdorbene Nahrungsmittel oder Schmutzwäscheberge, werden die BewohnerInnen mittels schriftlicher Nachricht aufgefordert, ihr Zimmer in Ordnung zu bringen. Wird dies nicht erledigt, zieht das ein Hausverbot, das bis zur Erledigung der Aufräum Tätigkeit andauert, nach sich.

⁹⁵ Mitarbeitern des JUCA ist es gestattet, die Frauenschutzzräume zu betreten

Im Folgenden werde ich nun jene Hausregeln vorstellen, die für die BewohnerInnen des JUCA den Charakter eines Gebotes haben.

Allgemeine Verhaltensnormen

“Wir legen großen Wert auf einen respektvollen Umgang miteinander!”⁹⁶ Das inkludiert die Intoleranz des JUCA gegenüber jeglicher Form von Gewalt, verbaler oder körperlicher Natur, gegenüber MitarbeiterInnen wie HausbewohnerInnen, sowie ein striktes Verbot von Waffen im JUCA. Diese Hausregel ist als Gebot formuliert, hat offensichtlich aber Verbotsnormen zum Inhalt.

“Den Anweisungen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist Folge zu leisten! [...] Wir setzen voraus, dass die BewohnerInnen mit dem/r BetreuerIn offen und ehrlich zusammenarbeiten“⁹⁷. Der erste Teil bezieht sich auf die allgemeine Betreuung im JUCA, vor allem im Sinne der Wahrung der Hausregeln, der zweite Teil vornehmlich auf die sozialarbeiterische Betreuung; letztere stellt für die BewohnerInnen eine Verpflichtung dar, worauf in dieser Arbeit später noch näher eingegangen wird.

Lungenröntgen / TBC-Untersuchung

Alle BewohnerInnen sind bei ihrer Aufnahme ins Haus – in der Regel also in ihrer Zeit im Notquartier – dazu verpflichtet, eine Tuberkuloseuntersuchung, die mittels Lungenröntgen durchgeführt wird, schriftlich in Form eines ärztlichen Attests nachzuweisen. Das entsprechende Formular für ein kostenloses externes Angebot wird den Notquartiergästen vom JUCA zur Verfügung gestellt.

Die Torsperre

Die BewohnerInnen des JUCA erhalten bei ihrem Einzug in das Haus zwar einen Schlüssel für ihr jeweiliges Zimmer, ihr Postfach und ihren Schrank in der WG-Küche, allerdings keinen Schlüssel für die Eingangstüre des Hauses. So müssen die BewohnerInnen die Türklingel bedienen, auf dass ihnen die diensthabenden MitarbeiterInnen das Haustor öffnen. Da der JUCA-Nachtdienst kein wachender Dienst ist, gilt in der Zeit von 0 Uhr bis 6 Uhr (an Wochenenden von 2 Uhr bis 7 Uhr) die Haustorsperre, während der es den BewohnerInnen nicht möglich ist, Einlass in das Haus gewährt zu bekommen. In begründeten Fällen, wie z.B. entsprechende

⁹⁶ Internes Dokument: JUCA Hausregeln

⁹⁷ ebd

Arbeitszeiten der BewohnerInnen, werden diesbezüglich Ausnahmen gemacht, sofern die BewohnerInnen einen schriftlichen Nachweis ihrer Arbeitszeiten bereitstellen.

Die WG-Sitzungen

Jede Wohngemeinschaft des JUCA hat zwei BezugsbetreuerInnen, die in regelmäßigen Intervallen, in etwa alle zwei Monate, mittels Postwurf und Aushängen im Haus eine WG-Sitzung einberufen. In diesem Plenum wird die Qualität des Zusammenlebens auf der WG besprochen, etwaige Krisenherde und Konfliktpotentiale thematisiert und in Bezug darauf mögliche Unterstützungsmaßnahmen durch die MitarbeiterInnen erarbeitet, oder aktuelle Neuerungen, die das Haus betreffen, vorgestellt. Die Teilnahme an diesen WG-Sitzungen ist für die jeweiligen BewohnerInnen verpflichtend, ein unentschuldigtes Fernbleiben zieht üblicherweise Konsequenzen in Form von Putzarbeiten in den Gemeinschaftsbereichen der WG nach sich.

Zimmerdurchsuchungen bei begründetem Verdacht

Vor allem in Bezug auf das Konsumverbot im JUCA können bei fundiertem Verdacht der Missachtung dieser Hausregel, beispielsweise Cannabisgeruch im Zimmer oder Bierdosenfunde auf der WG, Zimmerdurchsuchungen vorgenommen werden. Dazu bedarf es zwar der Anwesenheit und der Einwilligung der jeweilig betroffenen BewohnerInnen, die Alternative zu einer Einwilligung zu einer solchen Kontrolle ist allerdings der freiwillige Auszug aus dem JUCA.

Die Verpflichtung zu schriftlichem Nachweis

Wie bei dem Beispiel der Torsperre bereits erwähnt, sind die BewohnerInnen im JUCA dazu verpflichtet, stets einen schriftlichen Nachweis diverser Erledigungen, vor allem in Bezug auf die sozialarbeiterischen Betreuungsvereinbarungen, vorzulegen. Dies kann in Form von Bestätigungen oder Terminkarten geschehen, bzw. in Falle telefonischen Kontakts in der Anwesenheit von MitarbeiterInnen stattfinden.

Die Verpflichtung der HausbewohnerInnen zu sozialarbeiterischer Betreuung

Im Zuge dieser Betreuung, die mittels regelmäßig stattfindenden Beratungsgesprächen praktisch umgesetzt wird, werden Vereinbarungen zwischen

SozialarbeiterIn und KlientIn getroffen, deren Einhaltung für die KlientInnen üblicherweise auch Auflage ist, um den Wohnplatz im JUCA zu behalten. Diese Vereinbarungen haben beispielsweise die *Zahlung der Heimkosten* und ein regelmäßiges Entrichten einer *Ansparungszahlung*, um für ein Weiterwohnen nach dem Aufenthalt im JUCA ein Startkapital (z.B. für eine Wohnungskaution oder Möbelkäufe) zu haben, zum Inhalt. Weitere Betreuungsinhalte betreffen die Kontaktaufnahme und -aufrechterhaltung zu *externen Betreuungsnetzwerken*, wie dem Sozialamt (MA 40) und dem Arbeitsmarktservice (AMS) zum Zwecke der Einkommenssicherung, oder diversen Einrichtungen, die sich mit weiterführenden Wohnmöglichkeiten befassen (u.a. WOBES: Verein zur Förderung von Wohnraumbeschaffung), sowie Institutionen, die medizinische Beratung und Behandlung anbieten (u.a. Psychosozialer Dienst (PSD) oder Anton Proksch Institut (API)).

Wie hier anschaulich wird, ist die primäre Unterstützungsleistung im JUCA, nämlich der Wohnplatz, durchwegs an zahlreiche Bedingungen gekoppelt, die sich in Gegenleistungen der KlientInnen, im Sinne von Einhaltung der sozialarbeiterischen Betreuungsvereinbarungen, manifestieren. Dabei zeigen sich Aspekte sozialer Kontrolle in letzter Instanz daran, dass im Falle von Missachtung der Betreuungsvereinbarungen die KlientInnen ihren Wohnplatz verlieren und aus dem JUCA ausziehen müssen.

Zugleich ist aber die sozialarbeiterische Beratung, deren Inhalte ja die Betreuungsvereinbarungen prägen, ebenso als Aspekt sozialer Hilfe anzusehen, indem sie den KlientInnen bei der Überwindung von Krisen Unterstützung im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe bietet und damit eine Re-Autonomisierung der Individuen gleichsam zum Motiv und Ziel hat. Die explorative Untersuchung dieses Spannungsfeldes von Hilfe und Kontrolle⁹⁸ in der Interaktion zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn, sowie die Erkundung der damit verbundenen normativen Rollenanforderungen an die Gruppe der SozialarbeiterInnen ist das empirische Hauptanliegen dieser Arbeit.

Eine professionalisierte Praxis der Sozialen Arbeit – in diesem Falle die sozialarbeiterische Betreuung im JUCA – bearbeitet neben der paradoxen Dialektik

⁹⁸ Für die entsprechende Zugehörigkeit Sozialer Arbeit zu den drei Funktionsfoci professionalisierter Praxis vgl. Oevermann (2009), 120

von Re-Autonomisierung und De-Autonomisierung⁹⁹ auch dieses Spannungsverhältnis und -feld zwischen Hilfe und Kontrolle, und zwar mithilfe eines Arbeitsbündnisses zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn. Dass sich ein solches Arbeitsbündnis einer Standardisierung verweigert, hat mehrere Gründe: Die komplexe Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung und deren Umsetzung in der Interventionspraxis¹⁰⁰, das weite Feld der Beratung in sozialer, ökonomischer, kultureller und psychischer Hinsicht¹⁰¹, und in diesem Sinne auch die Klassifizierung der Gruppe der Menschen in sozialen Notlagen als äußerst heterogene Gruppe¹⁰². Die explorative Vorgehensweise der Untersuchungen soll diese Unstandardisierbarkeit des interventionspraktisch geprägten Arbeitsbündnisses in Betracht ziehen.

Doch wie gehen SozialarbeiterInnen nun in der Praxis mit diesem Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle um? Wie werden den KlientInnen Verpflichtungen, oder entschiedener: Zwänge in der sozialarbeiterischen Betreuung vermittelt? Im Zuge der ethnografischen Beobachtungen des Berufsalltags konnte ich anfängliche Indizien für entsprechende professionelle Strategien bemerken:

So ließ sich mehrmals eine Technik beobachten, bei der die *Benefits* oder *Vorzüge*, die mit den jeweiligen Verpflichtungen oder Hausregeln in Verbindung stehen, in der Kommunikation zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn erklärend *hervorgehoben* werden. Wie bereits am Beispiel der Frauenschutzzräume deutlich gemacht wurde, haben einige Hausregeln, seien es nun Verbote oder Gebote, nicht nur die Kehrseite einer individuellen Einschränkung, sondern eben auch die Vorderseite eines Benefits, der in der Regel der Allgemeinheit des Hauses zu Gute kommt. So bringt das Konsumverbot die individuelle Einschränkung mit sich, beispielsweise kein Bier beim Fernsehen auf der WG trinken zu können, hat zugleich aber den Vorzug, dass das Haus – dramatisiert ausgedrückt – nicht voller Betrunkenen ist. Dass das vor allem für BewohnerInnen, die einen problematischen Alkoholkonsum überwinden wollen oder überwunden haben, eine Unterstützung darstellt, liegt auf der Hand.

Eine weitere Strategie, die ich bei SozialarbeiterInnen beobachten konnte, bezieht sich auf das Prinzip der personellen Trennung, das bereits bei der institutionellen

⁹⁹ Vgl. ebd, 114

¹⁰⁰ Vgl. ebd, 128f

¹⁰¹ Vgl. ebd, 130f

¹⁰² Vgl. Simmel, 551ff

Organisation der Vergabe der finanziellen Bewilligungen – sei es nun die BMS, der AMS-Bezug oder die bzWo-Förderbewilligung – erläutert wurde. Diesem Prinzip entsprechend haben es SozialarbeiterInnen im JUCA abgelehnt, Zimmerdurchsuchungen selbst durchzuführen, wenn sie mit der sozialarbeiterischen Betreuung der jeweiligen KlientInnen betraut sind: Es sei für das Betreuungsverhältnis (nach Oevermann: Arbeitsbündnis) nicht zielführend, in den Beratungsgesprächen eine Vertrauensbeziehung zu den KlientInnen aufzubauen, um daraufhin deren Privatsphäre zu verletzen, indem sie persönlich deren Zimmer durchsuchen.

Eine dritte Beobachtung, die sich ebenfalls auf das Arbeitsbündnis zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn bezieht, ist repräsentiert durch die Aussage eines Klienten, nämlich dass sich die SozialarbeiterInnen “auch dann für dich einsetzen, wenn du nicht im Recht bist”. Daran anschließend stellt sich die Frage, wie dieser Umstand bzw. Eindruck bei den KlientInnen in der sozialarbeiterischen Betreuung erzeugt wird?

Um dieser Frage nachzugehen und um weitere Strategien im Umgang mit dem Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle und dessen Vorhandensein in der Praxis zu identifizieren, widme ich mich im Folgenden der Auswertung der Beratungsgespräche. In diesen Gesprächen steht daher die Untersuchung von Handlungsnormen und sprachlichen Verhaltensnormen durch Beobachten und Zuhören im methodischen Mittelpunkt¹⁰³.

Die Beratungsgespräche

Für diesen Abschnitt der Untersuchungen bin ich fünf Beratungsgesprächen – davon ein Erstgespräch – mit vier unterschiedlichen SozialarbeiterInnen beigewohnt, die ich in Audiotranskripten festgehalten habe.

Bei der inhaltlichen Analyse der Beratungsgespräche ist zunächst eines auffällig: Allen untersuchten Gesprächen gemeinsam ist eine Bearbeitung sozialer, ökonomischer, gesundheitlicher, physischer und psychischer Sphären der KlientInnen. Die Beschäftigung mit diesem weitläufigen Feld der sozialarbeiterischen Beratung¹⁰⁴ findet sich prototypisch – schon alleine ersichtlich anhand des

¹⁰³ Vgl. Popitz, 137f

¹⁰⁴ Vgl. Oevermann (2009), 130f

verwendeten standardisierten Leitfadens – bei dem Erstgespräch, aber prinzipiell bei allen Gesprächen, sofern aktueller Bedarf besteht, wieder. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, ergibt sich die Notwendigkeit zu einer Kombination aus diffusen und spezifischen Rollenanforderungen in der Beziehung zwischen KlientInnen und SozialarbeiterInnen. Bereits diese spezielle Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung im Arbeitsbündnis zieht ein erhebliches Ungleichgewicht zwischen den InteraktionspartnerInnen nach sich: Auf der einen Seite sind die KlientInnen in dieser Beziehung dazu angehalten, möglichst diffus zu sein, d.h. sie geben sehr viel und vor allem Persönliches von sich preis, auf der anderen Seite sind die SozialarbeiterInnen in dieser Hinsicht gemäß einer spezifischen Rollenbeziehung eher zurückhaltend, indem sie sich in der Kommunikation vornehmlich als überpersönliche Einheit – Wir, das JUCA – und durch spezielles Wissen in Bezug auf Kenntnis von und Erfahrung mit Institutionen und deren Leistungsanbahnung und -gewährung einbringen.

Diese Form der Übertragung und Gegenübertragung im Arbeitsbündnis in der Sozialen Arbeit wird zusätzlich erschwert durch die Frage nach den Eingangsbedingungen: Inwiefern kann man von Freiwilligkeit der KlientInnen sprechen, wenn soziale Not oder Wohnungslosigkeit als akute persönliche Situation gesehen werden muss, die durch mangelnde Alternativen in Bezug auf die Annahme von Unterstützung und im selben Zug der Zustimmung der KlientInnen zu dementsprechenden Verpflichtungen charakterisiert ist? In Hinsicht auf das JUCA formuliert: Inwiefern ist die Einwilligung zu den Hausregeln freiwillig, wenn die Alternative eine schlechtere Unterbringung oder eine Nächtigung unter freiem Himmel bedeutet? In diesem Sinne könnte die Einwilligung zu sozialarbeiterischer Betreuung von Seiten der KlientInnen, die für die Entwicklung und Eigendynamik eines autonomen Arbeitsbündnisses entscheidend ist¹⁰⁵, nicht den eigentlichen Wunsch der KlientInnen, sondern vielmehr *die richtige Antwort* darstellen; Schwierigkeiten und Hemmnisse in Bezug auf Übertragung und Gegenübertragung sind die Folge einer solchen opportunistisch motivierten Entscheidung, die sich in der Praxis als *Betreuungsresistenz der KlientInnen* äußert.

Im Zuge der Auswertung der Transkripte habe ich eine Liste an beobachteten Techniken, die mit dem Arbeitsbündnis in Verbindung stehen, erstellt. Diese Codes

¹⁰⁵ Vgl. ebd, 130f

werden im Folgenden – in drei Überkategorien gegliedert – vorgestellt und in Bezug auf entgegen gesetzte Rollenanforderungen und das Spannungsfeld Unterstützung / Kontrolle besprochen: Die erste Überkategorie befasst sich mit der Beziehungsarbeit innerhalb der sozialarbeiterischen Praxis, einer von mir benannten *Persönlichen Komponente* des Arbeitsbündnisses (I). Die zweite Kategorie beinhaltet Techniken, welche die *Formelle Komponente* des Arbeitsbündnisses betont (II), und in der dritten Überkategorie sind schließlich Techniken zusammengefasst, die im Sinne einer *Professionellen Komponente* eine vermittelnde Funktion zwischen der persönlichen und der formellen Dimension des Arbeitsbündnisses haben (III).

Die exemplarisch angeführten Textstellen entstammen den Transkripten¹⁰⁶ (benannt von #A bis #E) und sind aus Gründen der Forschungsethik (und des Datenschutzes) anonymisiert, d.h. die Namen aller Beteiligten sind von mir gewählte Synonyme. Zudem folge ich der Prämisse, die Textbeispiele für die Codes nach Möglichkeit aus allen Transkripten zu speisen; dementsprechend findet sich ein Verweis auf die Quelle der Beispiele am Anfang der Zitate wieder.

¹⁰⁶ Zur Erläuterung der Transkription: Ein (...) markiert eine Pause, ein [...] klammert Passagen aus, die hier in der Auswertung irrelevant sind und aus Platzgründen nicht angeführt werden; diese Stellen können in den vollständigen Transkripten im Anhang nachgelesen werden.

(I) Die Persönliche Komponente

Das Getränkangebot

Bei vier der fünf Beratungsgespräche habe ich die Beobachtung gemacht, dass den KlientInnen vor Beginn des Gesprächs von Seiten der SozialarbeiterInnen ein Getränk – ein Glas Wasser oder ein Kaffee – angeboten wurde. Bei jenem Gespräch, bei dem dies nicht der Fall war, betrat die Klientin das Büro der Sozialarbeiterin allerdings bereits mit einem Glas Wasser, das ihr ein Betreuer während der Wartezeit vor dem Gespräch gereicht hatte.

Die Geste dieses Angebots auf ein Getränk kann als Technik interpretiert werden, welche die persönliche Komponente des Arbeitsbündnisses stärkt, indem sich die Frage unmittelbar an das persönliche Wohlbefinden der KlientInnen richtet; die transportierte Botschaft folgt dem Credo, dass den SozialarbeiterInnen etwas daran liegt, dass sich die KlientInnen wohlfühlen. Dadurch wird zu Beginn des Beratungsgesprächs eine Situation erzeugt, die durch eine wertschätzende Beziehung zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn gefärbt ist. Zudem ist diese Technik ein weiteres Indiz für das bereits thematisierte und interventionspraktisch bedingte weite Beratungsfeld in der Praxis der Sozialen Arbeit, indem zunächst die persönliche Sphäre in Bezug auf das physische und psychische Wohlergehen der KlientInnen berührt wird, bevor sich die Beratung um ökonomische und soziale Aspekte dreht. Ähnliche Indizien finden sich auch im nächsten Code.

Der Gesprächseinstieg

Eine weitere Technik, welche die anfängliche Fokussierung auf die persönliche Sphäre der KlientInnen bedient, ist die konkrete Einstiegsfrage nach dem momentanen Befinden der KlientInnen.

(Transkript #A)

SA: Wie geht's?

KI: Schlecht wegen der Miete.

(Transkript #B)

SA: Gut. (...) Wie geht's dir, Clifford? (KI: Naja.) Jetzt haben wir uns doch schon länger nicht gesehen.

KI: Wie's mir so geht? Eigentlich... ganz gut. (SA: Eigentlich ganz gut.) Mhm. (...) Bis auf

etwas bestimmtes. (...)

(Transkript #C)

SA: Du hast es eh schon angekündigt; es geht dir gerade nicht so...

KI: Naa, momentan geht's mir nicht so super.

Neben dem bereits erläuterten Hinweis auf das weite Beratungsfeld lassen sich zudem weitere Funktionen dieser Einstiegsfrage erkennen: Sie wird der interventionspraktischen Anknüpfung der Beratung an die Lebenswelt der KlientInnen gerecht und generiert im selben Zug Inhalte für die weiterführende Betreuung. Indem diese Inhalte von den KlientInnen somit selbst angesprochen werden, profitiert das Arbeitsbündnis in Hinsicht auf die Selbsteinsicht der KlientInnen zu Unterstützungsbedarf und -annahme bei der Bearbeitung und Lösung dieser Problemlagen; die Weichen für die Entwicklung eines autonomen Arbeitsbündnisses, in dem sich die Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung von selbst in Gang setzt, sind günstig gestellt¹⁰⁷.

Das Aufgreifen von Aussagen / Die Paraphrase

Dasselbe Motiv – die Begünstigung einer selbstlaufenden Dynamik im Arbeitsbündnis – liegt auch der Technik des Aufgreifens von KlientInnenaussagen zugrunde. Diese Technik wird zudem gelegentlich um die Paraphrasierung der Aussagen erweitert. Beispiele dazu:

(#A)

SA: Du hast doch vorhin – korrigier mich wenn ich dich falsch verstanden habe, Melissa – du hast deshalb eine AMS-Sperre gekriegt, weil du dich nicht beworben hast, auf Inserate, die dir das AMS gegeben hat, d.h. eigentlich ist ja das der Grund, oder?

SA: [...] Und vom letzten Monat: Da war es halt dann vor allem am Schluss auffällig, sagen wir so, Mitte des Monats (KI: Ja.), dass du halt leider vermehrt getrunken hast, aber das hast du ja selber gerade angeschnitten, Alkohol. (KI: Mhm.) Wieso schneidest du es denn selber an? Nur weil es dir am Nerv geht, dass du jeden Tag kommen musst?

(#B)

SA: So wie du vorher gesagt hast, dass in deinem Zimmer Chaos herrscht (KI: Ja.) und auch

¹⁰⁷ Vgl. Oevermann (2009), 130f

in den Laden, wo du deine ganzen Dokumente und Unterlagen sammelst.

KI: Entweder die Tatsache, dass sie einen eigenen Raum hat (...) oder meine Eltern, weil sie hat meine Eltern auch nicht so leiden können. (SA: Mhm.) Und, ja.

SA: D.h. das Umfeld, dass sie draußen gehabt hat. Dass dadurch Spannungen aufgetaucht sind. Dass das zu Streitereien geführt hat.

KI: Kann sein.

(#C)

SA: Jetzt frag ich dich noch einmal: Du hast gesagt, du willst ja verhindern, (KI: Ja.) dass du da ausziehst, das ist ja dein oberstes Ziel. (KI: Das ist die letzte Notlösung, die ich hab.)

SA: [...] Du hast zuerst gesagt, dass dein Ziel ist, den Gesellenbrief zu machen, weil das längerfristig einfach ein Wunsch ist von dir, dass du einfach arbeiten gehst, kurzfristig auch. Darum schau, dass du das auf jeden Fall auch schaffst, ja?

(#D)

SA: (...) Ok. Gut, und dann bist du von der Mutter weg, weil das einfach eine Notlösung war und bist wieder zum P7, weil du das kennst.

(#E)

SA: D.h. so für dich selber schaffst du es noch nicht, dass du die Sachen erledigst?

SA: Dass es eher die Depressionen sind. (...) Auch so wie du es beschreibst, hört es sich eher so an, dass du jetzt gut und stabil eingestellt bist.

Die Technik der Paraphrase dient dem Hineinversetzen der SozialarbeiterInnen in die Perspektive der KlientInnen, um einerseits anschlussfähige Unterstützung anbieten zu können, und andererseits erzeugt die offenkundige und bewusste Spiegelung der Aussagen bei den KlientInnen ein Gefühl des Verstandenwerdens; die Paraphrase stärkt somit die Vertrauensebene des Arbeitsbündnisses.

Die letztgenannte Funktion wird besonders an einer Subkategorie der Paraphrase deutlich, die ich die *Empathische Paraphrase* nennen möchte:

(#A)

SA: Da kann man schon reden mit denen im JUCA, die werden schon irgendwie auf mich zukommen. (KI: Ja.) So nach diesem Motto, stimmt das so? (KI: Ja.) Ich möchte dir ja nichts

in den Mund legen, das sind nur Erklärungsversuche.

KI: Ich weiß, dass du mich auch sehr viel unterstützt und so und dass...

SA: Deswegen hast du dir gedacht: Jetzt spiel ich mal mit dem.

KI: Ja, genau.

SA: Gar nicht böswillig gemeint, aber einfach mit dem Wissen: Na warte, die unterstützen mich eigentlich, die meinen es gut da. Die werden mich ja doch hoffentlich nicht gleich hinaushauen vor allem, ich zeig ihnen beim nächsten Gespräch, ich bin eh bereit. Kann das so sein?

(#B)

SA: Ich kann mir vorstellen, dass es dir da viel, viel besser damit geht (KI: Ja.), wenn sich da eine harmonische Beziehung gefunden hat, als wenn es jeden Tag oder jeden zweiten Tag zu einer irgendeiner Auseinandersetzung...

KI: Genau.

SA: Kann mir vorstellen, dass man sich selber gleich wohler fühlt im Zimmer, wenn es sauber und rein ist. Oder, wie siehst du das?

KI: Naja, im reinen Zimmer lebt es sich besser als im Saustall. (...)

(#C)

SA: [...] Darum fände ich es auch wichtig, dass du einfach den Kurs beim AMS machst, ja? Da hast du Kontakt zu anderen Leuten, die lernst du neu kennen, die kennen den Edward noch nicht, sondern du bist ganz frisch und neu dort (KI: Stimmt, ja.) und das ist wie ein Neubeginn und eine neue Chance. Und ich würde echt sagen, dass das wichtig ist, dass du das machst, ja?

(#D)

SA: [...] Und jetzt ist es so, wenn du wieder einen Termin hast beim bzWo, ist es halt einfach wichtig, dass du deine ganze Situation schilderst, obwohl du das wahrscheinlich schon oft erzählt hast irgendwo, und das (KI: Mhm.) vielleicht schon anstrengend ist. Aber damit jemand weiß, was du brauchst und welche Unterstützung du brauchst, das halt einfach wichtig, wenn man ein bissl was weiß auch von dir.

Einbringen der Vertrauensbeziehung und -basis

Die Vertrauensebene des Arbeitsbündnisses zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn kann neben der eben besprochenen Technik der Paraphrase auch auf weitere Weise gestärkt werden, indem das gegenseitige Vertrauen – sowohl von den SozialarbeiterInnen, als auch von den KlientInnen – thematisiert wird:

(#A)

SA: Warum hast du es denn nicht getan?

KI: (Schnauft) Ja ich weiß... Ehrlich?

SA: (Bestärkendes) Mhm.

SA: Ich mach dir einen Vorschlag: Überleg dir das, ob du mit diesem Vorschlag willst oder nicht. Ich geb dir sogar einen Vertrauensvorschuss (KI: Was leicht?). Ich sag jetzt schon zu dir – das können wir dann noch schriftlich machen, damit wir das auch beide schwarz auf weiß haben – ich vertrau dir und ich schicke keine Begleitung mit und ich selber geh auch nicht mit zur Bank, ich vertrau dir soweit, dass ich weiß, wenn das Geld in zwei Wochen kommt, auf dein Konto, gehst du her und behebst das Geld und kommst mit dem ganzen Geld hierher und zahlst die Heimkosten. Was sagst du zu dem? Dann haben wir zumindest schon mal wieder eine Basis (KI: Ja.) des Vertrauens. Bereits im Vorfeld.

KI: Ich find das ok von dir.

SA: Ja? Könnten wir dann damit wieder besser zusammenarbeiten?

KI: Ja.

(#C)

KI: Ja, und ich bin aber so, ich hab... ich glaub, die Stella ist deine Stellvertreterin?

SA: Ja, es gibt... Stella, Doris, Pepe und... und Ozzie.

KI: Naja, und wie gesagt, ich hab's nicht so mit den anderen, da hab ich mir gedacht, warte bis der Clarence da ist, darum bin ich auch nicht zu den anderen gegangen. Ich muss schon sagen, ich hab auch mit den Betreuern geredet, ich hab ihnen auch gesagt, ich geh ungern zu den anderen Betreuern, weil ich eben das Ganze mit dir bespreche. Und ich geh eben ungern zu den anderen Betreuern, weil liegen tun sie mir auch nicht, muss ich sagen.

(#E)

SA: [...] Wenn ich jetzt einen Rückruf vereinbare am Sozi, dass sie dich gleich direkt auf deine Nummer (KI: Ja.) anrufen. Weil das traue ich dir schon zu, du kannst es dann eh selbständig mit ihnen besprechen.

Besonders gut ersichtlich wird diese Technik zur Stärkung des Arbeitsbündnisses in einem Setting, in dem die sozialanwaltliche Funktion der Betreuung im Vordergrund stehen kann, wie es z.B. bei der Unterstützung für den Erhalt einer positiven Förderbewilligung, die von einer JUCA-externen Institution (bzWo) vergeben wird, der Fall ist. Es ist naheliegend, dass schon ein Erwähnen des Terminus *Datenschutz* günstige Auswirkungen auf die Beziehungsarbeit innerhalb des Arbeitsbündnisses

nach sich zieht.

(#E)

SA: [...] Ich weiß aber noch nicht, da werd ich die Clara noch fragen, ob wir ihm da überhaupt dieses Formular, das wir da immer nehmen für die Vereinbarungen, ihm schicken. Alles muss er auch nicht wissen (KI: Ok, verstehe). Das bespreche ich dann noch mit der Clara oder mit den Kollegen, wieviel wir ihm jetzt wirklich preisgeben (KI: Ok.).

SA: Ich frag die Clara nochmal, weil ich find es auch aus Datenschutzgründen jetzt nicht so einfach. Ich sage ihm eh keine Details (KI: Ja.), aber trotzdem (...) hätte er dir das auch schriftlich geben müssen, wenn er so etwas schon verlangt.

SA: Du erledigst das bei Wiener Wohnen und am Sozi und lässt dir alles schriftlich geben. Und du zeigst mir die Bestätigung, weil dann können wir ihm auch die Bestätigung von Wiener Wohnen schicken (KI: Ja, genau.), weil dann brauchen wir sonst keine Inhalte mit ihm teilen.

KI: Ja, voll.

Die persönliche Anrede

Es ist im JUCA allgemeine Gesprächskultur, dass sich die MitarbeiterInnen und HausbewohnerInnen untereinander per Du ansprechen. Dieses Prinzip der persönlichen Anrede möge ein vertrautes Miteinander repräsentieren und findet sich dementsprechend auch in den Beratungsgesprächen wieder. Stellt das per Du im Allgemeinen eine Strategie dar, um im Gegensatz zu einem formellen ein persönlicheres Verhältnis zwischen MitarbeiterInnen und BewohnerInnen zu begünstigen, so lässt sich diese um eine konkrete Kommunikationstechnik, die unter anderen selbige Ziele verfolgt, erweitern: Das Verwenden des Vornamen in der direkten Anrede. Hier einige Beispiele:

(#A)

SA: ... Wenn das so stimmt und das sagst du ja gerade, dass das eigentlich eh so passt und du das eh gekriegt hast, dann gehe ich davon aus, Melissa, dass du Ende Juli vom Sozialamt zumindest das Geld für August bekommen hast, ja?

SA: Melissa, in vielen Gesprächen zwischen uns zwei ist das mehr oder weniger der rote Faden (KI: Ja, aber...): Das Geld von dir und was tust du dann damit. Gell? Wird dir ja sicher auch schon aufgefallen sein.

(#B)

SA: Clifford, du kriegst ja... Am 19.7., hab ich gesehen, (blättert im Akt) hast du die Mietbeihilfe beantragt am SOZI.

Die Anwendung dieser Technik unterliegt persönlichen Präferenzen und findet sich demnach auch nicht in allen Gesprächen oder besser, nicht bei allen SozialarbeiterInnen. In leicht abgewandelter Form, d.h. ohne den Vornamen zu verwenden, prinzipiell aber ähnlich:

(#C)

SA: [...] Du, beim AMS bist du auch wieder gemeldet als arbeitslos oder arbeitssuchend?

Neben dem Motiv, eine vertraute Beziehung aufzubauen und zu erhalten, dient diese Kommunikationstechnik auch dazu, eine gewisse Wichtigkeit und Überzeugungskraft in die begleitenden Äußerungen zu legen. Sie wird zuweilen auch von KlientInnen eingesetzt:

(#C)

KI: [...] Du, ich sag dir eins, wenn ich die Werkstatt gemacht hab, du, ich wollt sie am Nachmittag auch machen, ich hab sie am Nachmittag nicht machen können.

Als Übergang zwischen den Kategorien der *Persönlichen Komponente* und der *Formellen Komponente* des Arbeitsbündnisses möchte ich hier ein situatives Merkmal, das sich in den Beratungsgesprächen beobachten ließ, anführen und besprechen: Die Sitzkonstellation.

Ich behandle diese Sitzkonstellationen deshalb als situatives Merkmal der Gespräche und weniger als bewusst gewählte Strategie oder Technik, da die räumlichen Gegebenheiten der Gespräche den AkteurInnen oftmals keine Alternativen einräumen: So stand beispielsweise in drei der fünf beobachteten Gesprächen der Schreibtisch der SozialarbeiterInnen an der Wand des Büros, was eine gegenüberliegende Positionierung der AkteurInnen unmöglich macht; somit ergaben sich jene Konstellationen an einem Cafetisch, denen ich im Folgenden einen persönlichen Charakter zuschreibe. In jenen beiden – anschließend als situativ formell bezeichneten – Gesprächen, in denen die AkteurInnen an einem

Schreibtisch positioniert waren, kam es den SozialarbeiterInnen darauf an, dass eine gemeinsame Sichtung von Dokumenten im Verlauf der Gespräche möglich ist¹⁰⁸. Ein Pool an Techniken des *Gemeinsamen* in der sozialarbeiterischen Praxis werden in dieser Arbeit später noch ausführlicher besprochen werden.

Die Sitzkonstellation

In den beobachteten Gesprächen ließen sich unterschiedliche räumliche Anordnungen der Interaktionspartner erkennen, die das Arbeitsbündnis situativ im Sinne einer formellen Beziehung oder einer persönlichen Beziehung färben. Entlang dieser beiden Dimensionen lassen sich die beobachteten Sitzkonstellationen prinzipiell in zwei Gruppen unterteilen: Die Anordnung um einen kleinen, runden Cafetisch, die dem Gespräch einen persönlichen, vertrauten Charakter verleiht, und das durch einen Schreibtisch getrennten gegenüber voneinander Sitzen, das eher einer formellen, distanzierten Beziehung entspricht.

(II) Die formelle Komponente

Nähe- / Distanzerzeugung

Wie durch einige der bereits vorgestellten Techniken die persönliche Komponente des Arbeitsbündnis hervorgehoben werden kann, so ließen sich in den Beratungsgesprächen noch weitere Handlungsformen beobachten, die nun eben entweder die persönliche Komponente, oder aber die formelle Komponente des Arbeitsbündnisses betonen. Dass beide Techniken notwendigerweise zum Handlungsrepertoire der PraktikerInnen der Sozialen Arbeit gehören, nämlich aufgrund der Verstrickung der persönlichen Sphäre mit der formellen Sphäre des Arbeitsbündnisses und damit einhergehender konträrer Rollenforderungen an die SozialarbeiterInnen, werde ich an den folgenden Beispielen erläutern:

(#A)

SA: Aber du hast ja auch die letzten drei Mieten nicht bezahlt, obwohl es eine Vereinbarung gegeben hat.

KI: Ich weiß, da war ich deppert.

¹⁰⁸ Die Informationen entstammen den Vorbesprechungen zwischen den SozialarbeiterInnen und mir, nämlich im Zuge der Antworten auf meine Frage, welchen Sitzplatz ich als Beobachter einnehmen möge.

SA: Jetzt bist du nicht mehr deppert, um deine Worte zu verwenden?

KI: Nein, jetzt... Schau, ich hab dich nicht angelogen, ich will dich auch nicht anlügen, weil ich weiß, wie du auf Lügen reagierst, ich kenn dich schon langsam... und wenn ich hierbleiben will, ja, muss ich die Heimkosten zahlen, ob ich will oder nicht. Ich muss es und ich will es auch, mir ganz egal wie lange ich es abarbeiten muss, ich will hierbleiben und nicht wieder raus. Deswegen will ich dich ja auch nicht anlügen. Was bringt mir das...

SA: (Lehnt sich zurück und blättert eine ganze Weile im Akt) Du könntest mit dieser Form einer Heimkosten-Regelung leben?

KI: Ja, natürlich. Mir ist es egal, schau: Wenn ich hierbleiben will, muss ich es bezahlen, die Heimkosten, und ich will hier bleiben.

Das Blättern im Akt erzeugt hier eine zeitliche Distanz, die als distanzierende Handlung gesehen werden kann und durch das Zurücklehnen noch zusätzlich unterstrichen wird. Es wird dabei die formelle Komponente, d.h. der spezifische Charakter des Arbeitsbündnisses betont. Die Tatsache, dass es in dieser Passage um einen Heimkostenrückstand geht, dessen Tilgung eine Voraussetzung für den weiteren Verbleib der Klientin im JUCA darstellt, ermöglicht weitere Interpretationen: Der Auszug zieht für die Klientin den Verlust der Unterstützungsleistung (wie auch der Kontrollaspekte!) nach sich und bedeutet eine Beendigung des Arbeitsbündnisses. Unter der Perspektive, dass das – bei scheiternden Zahlungsvereinbarungen künftige – Durchsetzen dieser Sanktion, das zugleich die letzte Handlung im Arbeitsbündnis darstellt, die formelle Komponente aufs Äußerste hervorhebt, können diese zeitlichen und räumlichen Distanzierungshandlungen als Vorboten dieser formellen Rollenposition der Sozialarbeiterin verstanden werden. Sie sind nicht nur Ankündigungen für die Klientin, sondern konfrontieren auch die Sozialarbeiterin mit ihren widersprüchlichen Rollenanforderungen, die eine Berufspraxis in der Sozialen Arbeit mit sich bringen kann.

(#C)

SA: Kannst du dich noch erinnern, warum dein Rückstand so groß ist?

KI: (...) Na bei den ersten zweimal hab ich vergessen, dass ich das zahle. [...]

SA: Weil der Grund, warum du das letzte Mal nicht gezahlt hast, war ja der – zumindest hast du mir das gesagt – dass dir das Brieffascherl gestohlen worden ist.

KI: Ja, das auch. Das Brieffascherl haben sie mir auch gestohlen.

SA: Weil du gesagt hast, du hast es vergessen zu zahlen.

KI: Naja, nicht beim ersten Mal vergessen, ich hab geglaubt... ich weiß nicht mehr genau...

SA: Das erste ist Juli, ja? (deutet auf den Notizzettel mit den Heimkosten) Das ist August,

das ist September, das ist Oktober.

KI: Einmal gestohlen, einmal vergessen, was ich weiß. (SA: Mhm.) Ich glaub bei beiden Malen... an das Geldbörse hab ich jetzt gar nicht mehr gedacht. (...) Siehst, die haben sich auch gerührt, dass sie etwas gefunden haben, na leiwand. Hab eh schon ein neues.

SA: (...) (...) (Blättert im Akt) Es geht jetzt nur darum: Was ist dein Lösungsansatz für diese Rückstandssituation? Oder welchen Vorschlag hast du, (...) dass sich das Ganze... dass du die Kurve noch kriegst? Ich sag dir nämlich: Bei dem Rückstand, auch wenn du jetzt jedes Monat eineinhalb Mieten zahlst, ja? Du brauchst ja Geld zum Leben auch.

Auch in dieser Passage wird ein Heimkostenrückstand thematisiert. Das Blättern im Akt, dessen Distanzierungseffekt durch eine Vergegenwärtigung der Sanktion des Auszugs verstärkt wird, betont hier die formelle Komponente.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich außerdem, dass der Sozialarbeiter bei dem Hinweis auf die Sanktion eine inhaltlich-indirekte Sprache verwendet; er verwendet diesbezüglich eine Metapher (Die Kurve kriegen) und untermalt diese nachdrücklich (Ich sag dir nämlich) mit dem Ernst der Lage (Bei *dem* Rückstand) in Bezug auf das Ende des Arbeitsbündnisses. Die metaphorische Sprache wird zusätzlich von einer im Beobachtungsprotokoll dokumentierten vorgelehnten Sitzhaltung des Sozialarbeiters begleitet. Analog dazu, wie ein Zurücklehnen die formelle Dimension betont, schafft ein Vorlehnen Nähe, welche die persönliche Dimension der Beziehung in den Vordergrund ruft. Die Betonung der formellen Sphäre wird dadurch kontrastiert.

Ein weiteres Beispiel veranschaulicht sowohl ein Erzeugen von Distanz, als auch jenem von Nähe, um zwischen der persönlichen und formellen Komponente des Arbeitsbündnisses zu makeln.

(#E)

SA: [...] Jetzt schau ich nochmal, ob er uns angerufen hat (rollt mit dem Sessel zum PC, um dort nachzusehen).

[...]

SA: [...] (...) (...) Ok, also am 10.10. bist du wieder gekommen, am 3.10. bist du ausgezogen, genau (verlässt den PC und blättert wieder im Akt). (...) Und dann hast du gleich eine Verwarnung bekommen (lächelt) am 15.10..

KI: Ja, aber weil ich oben übernachtet habe, also ich bin eingeschlafen.

SA: Und dann war noch die Frage, genau, TBC ist jetzt erledigt und den Meldezettel hast du auch schon gemacht?

KI: (Nickt) Und diese Woche werde ich noch zu Wiener Wohnen gehen.

SA: Genau, d.h. das Bürokratische hast du soweit mal erledigt. Gut, dann tu ich das weg

(legt den Akt zur Seite und legt einen Notizblock auf den Cafe-Tisch) [...]

Das Beobachtungsprotokoll macht hier die Distanzierungshandlung besonders anschaulich: Die Sozialarbeiterin verlässt das Gespräch, das an einem Cafetisch einen persönlichen Charakter vermittelt, buchstäblich räumlich, indem sie sich mit ihrem Rollstuhl zu dem wenige Meter entfernt gelegenen PC bewegt. Die formelle Wirkung dieser Distanzierung wird dadurch untermalt, dass sie via PC in der Software-Datenbank des JUCA Informationen über die Klientin recherchiert; allein der Umstand einer Datenbank, die sich aus einer umfangreichen KlientInnendokumentation speist, scheint mir hier geradezu charakteristisch für die formelle Dimension des Arbeitsbündnisses. Die Sozialarbeiterin thematisiert Formalitäten, die an die Hausregeln des JUCA anknüpfen, namentlich die TBC-Untersuchung und die amtliche Wohnsitzmeldung in Form des Meldezettels; sie verwendet dafür abschließend die Bezeichnung *Das Bürokratische*. Nachdem die beiden formellen Dinge geklärt sind, legt sie demonstrativ den Akt zur Seite und platziert einen Notizblock auf dem Tisch zwischen der Klientin und ihr. Der Akt kann hier symbolhaft für die formelle Komponente interpretiert werden, sein Weglegen kann als ein versuchter Wechsel in die persönliche Dimension verstanden werden.

Als sie an den Cafetisch zurückkehrt und durch den Akt und blättert, erwähnt die Sozialarbeiterin eine Verwarnung aufgrund eines – wie die Klientin ergänzt – Hausregelverstoßes, dessen formelle Wirkung sie mit einem Lächeln kontrastiert. Dass von einem Lächeln oder Schmunzeln – wie ich hier nahezulegen versuche – eine Wirkung ausgeht, die auf die zwischenmenschliche, persönliche Sphäre hindeutet, und dass diese Technik gerade deshalb in Situationen und Momenten auftritt, in denen die beiden konträreren Komponenten des Arbeitsbündnisses eng beieinander liegen, zeigen auch die folgenden Textstellen:

(#A)

SA: [...] Was war denn der Grund warum du ausgezogen bist?

KI: Naja, weil ich die Miete nicht gezahlt habe! (Schmunzelt)

SA: Na schau dir das an, wirklich wahr!? (Schmunzelt)

SA: [...] (...) Was haben wir denn noch, fällt dir noch etwas ein? Oder sind wir dann schon fertig wir zwei?

KI: Alkohol? (Schmunzelt)

SA: Ja, genau, mhm. (Schmunzelt) Was gibt's dazu zu sagen?

KI: Ja, naja...

SA: Naja.

KI: Du weißt schon, dass ich öfters was getrunken hab.

SA: Leider ja.

SA: (Legt das Dokublatt über die Alkkontrolle vor) Das sollten wir uns gemeinsam anschauen. Du bist jetzt nicht so oft gekommen (KI: Ja.) Im Mai (zählt die Einträge) haben wir 11mal, der Monat hat 31 Tage gehabt... hm, nicht einmal die Hälfte hast du da geschafft. (...) Aber wenn du gekommen bist: 0,00. (KI: Na, siehst?) Naja, aber weißt eh: Eigentlich jeden Tag kommen sollen, 11mal schaffen... verbesserungswürdig. Der Juni, da hast du es schon öfters geschafft. Das ist schon nicht schlecht, aber von jedem Tag sind wir halt noch ein bisserl entfernt.

KI: Ja, ich weiß.

SA: Nehmen wir den Juli her: Ist schon wieder ein bisschen schwächer geworden. (KI: Mhm.) Und halt leider dann auch manchmal Werte. Und an diesen Tagen, wo du nicht gekommen bist, weiß der liebe Gott, ob du da einen Wert gehabt hast oder nicht (schmunzelt). Kann ja auch sein, dass du dich abgemeldet hast (KI: Ja.), das muss ja jetzt nichts bedeuten.

Sowohl Heimkostenzahlungen, als auch Vereinbarungen bezüglich einer täglichen Alkoholkontrolle sind der formellen Dimension des Arbeitsbündnisses zuzurechnen, da deren Einhaltung im Sinne von Wohnauflagen eine Voraussetzung für das weitere Bestehen der sozialarbeiterischen Betreuung und Unterstützung darstellt. Das Schmunzeln kontrastiert in allen drei Passagen die formelle Färbung des Gesprächs, die in jenen erwähnten Thematiken, die das Arbeitsbündnis in seinem Fortbestand gefährden, ihren Ursprung hat. Auch KlientInnen machen zuweilen davon Gebrauch:

(#C)

KI: Ja, aber wie gesagt, ich würde auch die 600irgendwas, die 612 hinblättern, damit das weniger wird. Sag ich so wie's ist (lacht).

Verweis auf Sanktionen / Vereinbarungen

Die Vergegenwärtigungen von Sanktionen durch die SozialarbeiterInnen verfolgen in den Gesprächen die Funktion, die spezifische Beziehung und die formelle Komponente des Arbeitsbündnisses hervorzuheben.

(#A)

SA: Brauchst du da irgendeine Unterstützung diesbezüglich, dass das nicht nur jetzt tust in

zwei Wochen, sondern ab jetzt tust, d.h. in zwei Wochen und dann immer jedes Monat zahlst. Was kann man da machen, dass das immer funktioniert, dass du dir nicht denkst: So und jetzt geb ich meinem Freund etwas, jetzt zahl ich Privatschulden, jetzt kauf ich mir neues Gewand, was auch immer, ist ja deine Geschichte. Sondern: Warte, ich bin ja nicht deppert und riskiere schon wieder den Wohnplatz im JUCA. Und Melissa, du tust das, definitiv.

KI: Ja, ich weiß.

SA: Und du spielst eigentlich mit deinem Dach über dem Kopf und gehst davon aus, dass dir nichts passiert. Du zahlst ein Monat nicht die Miete, du zahlst zwei Monate nicht die Miete, aber du bist eigentlich nicht hergekommen, erst nachdem ich gesagt habe, ich hätte gern ein Gespräch mit dir.

SA: [...] Das ist ganz (KI: Ja.), ganz, ganz wichtig, nämlich dann, wenn du den Platz nicht verlieren möchtest. Wenn du sagst: JUCA – (pfeift und gestikuliert über die Schulter) dann wird es so und so zum Auszug kommen, ja?

(#C)

SA: [...] Darum finde ich es gut, dass du Bereitschaft hast und etwas dazulegst von dem, was du verdienst, das wird wahrscheinlich auch notwendig sein, allerdings ist dein Rückstand so groß, dass (...) ich dir jetzt schon sagen kann, dass es einfach einen Anteil geben muss (KI: Ja.), den du mit deinem nächsten Einkommen zahlen musst (KI: Ja.) und wenn das nicht passiert, dann wird das auch dein Auszug sein. Ja?

SA: [...] D.h. mit der nächsten Mindestsicherung, also die für den November kommt, müsstest du wieder mindestens zwei Mieten zahlen (KI: Mhm.), (...) es muss da Geld reinkommen, sonst verlierst du den Wohnplatz. (KI: Ja.) [...]

(#D)

SA: Wenn du sagst, du möchtest etwas ändern, dann gibt es so Häuser wie das JUCA, wo wir einfach darauf schauen, dass du hier auch etwas weiterbringst, und dass wir dich da auch unterstützen, wenn du motiviert bist, dass du etwas änderst. Aber du musst dich schon einfach an das halten, ja? (KI: Jaja, klar.) Im Haus gibt es das, das, das und das und das nicht, und wenn man das trotzdem macht (KI: Jaja, eh.), wird man damit konfrontiert, das weißt du eh (KI: Ich kenn mich aus.). Aber das ist eine der wichtigen Voraussetzungen dafür, dass man hier einziehen kann, ja?

Ebenso fungieren Hinweise auf Vereinbarungen zwischen SozialarbeiterInnen und KlientInnen als Betonung der formellen Sphäre des Arbeitsbündnisses, vor allem wenn diese von den KlientInnen nicht eingehalten werden:

(#A)

SA: Aber auf jeden Fall hast du die 670 Euro gekriegt, sagst du, (KI: Ja.) Ende Juli. Und Ende Juli haben wir beide schriftlich vereinbart das letzte Mal, dass du was tun musst damit unter anderem?

KI: Na die Miete zahlen.

KI: Ich hab sogar gefragt, ob für die Wäsche irgendwas frei ist, dass ich das abbezahle (SA: Ja.) und wenn irgendwas frei ist, dann mach ich das auch.

SA: Das find ich auch total super, dass du dich dafür begeistern kannst, allerdings hätten wir das von dir schon lange erwartet. Das hast du schon ausgemacht gehabt...

KI: Ja, das tut mir leid.

SA: Melissa, und eigentlich hättest du das schon machen sollen zweimal in der Woche und nicht erst jetzt...

KI: Ja, das wegen der Miete, ich weiß ich muss da aufpassen, [...]

(#C)

SA: Dann kann ich ein bisschen für Klarheit sorgen: Du hast gezahlt bis 2. Juli (KI: Ja.) und wir haben, bevor ich auf Urlaub gegangen bin, haben wir ein Gespräch gehabt (KI: Genau.) und wir haben Vereinbarungen getroffen (KI: Genau.), die besagt haben oder besagt hätten, dass du mit dem Sozigeld, also mit der Mindestsicherung Ende August zwei Monate Miete zahlen hättest sollen, bis 31. August...

KI: Genau. Da hab ich kein Sozigeld gekriegt.

SA: Da frag ich dich später noch dazu, und dann eben mit dem AMS-Geld, das am 8. September gekommen ist, (KI: Ja.) hättest du ein halbes Monat zahlen sollen und den zweiten Teil sozusagen vom ausstehenden Geld noch durch die Tagesstruktur...

SA: Glaubst du, dass das funktioniert? (KI: Ich hoffe.) Ich sag das nämlich deshalb, weil wir uns ja schon einmal ausgemacht (KI: Ja.) haben, dass du (KI: Ja, jaja.) verpflichtend arbeitest (KI: Jaja, ja.) und meiner Wahrnehmung nach ist das nicht passiert, ja? (KI: Bis auf die Werkstatt.) Obwohl du sozusagen noch keinen Kurs gehabt hast, und es keine Terminkollisionen gegeben hätte, ist es nicht passiert.

Verschriftlichung von Vereinbarungen

Wie eben erläutert, betonen die Vereinbarungen, die in der sozialarbeiterischen Betreuung getroffen werden, und die Sanktionen, die bei deren Nichteinhaltung eintreten, die formelle Komponente des Arbeitsbündnisses. Diese Bedeutung wird zudem unterstrichen, indem die Vereinbarungen stets verschriftlicht werden, wodurch

die transportierte Verbindlichkeit – die KlientInnen sind angehalten, die Vereinbarungen zu unterzeichnen – deren formellen Charakter zusätzlich hervorhebt, wie der Sozialarbeiter dem Klienten in folgendem Beispiel zu verstehen gibt:

(#C)

SA: [...] Ich möchte nur, sozusagen dir mitgeben und das ist eigentlich das Endergebnis von dem Gespräch, würd ich jetzt mal sagen, ist das, dass dir bewusst sein muss, dass das nächste Geld, das kommt, dass du das (deutet auf den Notizzettel mit den eben getroffenen Zahlungsvereinbarungen) einhalten musst, ansonst sehe ich deine Zukunft im JUCA nicht wirklich garantiert bzw. sehe ich recht schwarz dafür. (Kl: Ja.) Und ich möchte dir das so sagen, dass dir das klar ist, dass es so ist, ja? [...]

Und... (...) das möchte ich dir noch sagen und das möchte ich auch so schriftlich festhalten, damit du das weißt, dass das (deutet auf die Notizen) sozusagen einfach verbindlich sein muss. (Kl: Ja.) Ok?

In demselben Gespräch wird der formelle Charakter der Verschriftlichung außerdem durch eine Distanzierungshandlung, deren Bedeutung bereits besprochen wurde, verdeutlicht, indem sich der Sozialarbeiter zum Abtippen der Vereinbarungen an den Schreibtisch setzt:

SA: Gut. Ich mach das schriftlich am Computer drüben und geb dir wieder einen Zettel zum unterschreiben, passt? (Verlässt den Cafetisch und setzt sich an den Schreibtisch zum Computer) [...]

Kl: Ja. (...) Wie gesagt, ich will alles außer fliegen.

In einem anderen Gespräch bedient sich die Sozialarbeiterin zweier Techniken (im Folgenden kursiv), auf die ich später noch explizit zurückkommen werde, um die formelle Wirkung der Verschriftlichung zu kontrastieren bzw. zu mildern; mittels *Aktivierung der Klientin* werden die getroffenen Vereinbarungen *gemeinsam* formuliert:

(#A)

SA: Naja, sollen wir das aufschreiben? Wenn wir schon so weit mit unseren Gedanken sind.

(...)

Kl: Bitte.

SA: Ja? Dann haben wir zumindest ein großes Kapitel, nämlich die Heimkosten, durchüberlegt. Ja?

KI: Mhm. (...)

SA: Hilfst du mir beim Aufschreiben? (KI: Mhm.) Ich schreib, aber du hilfst mir beim Formulieren. (Dreht den PC-Monitor, dass Melissa mitschauen kann) Nächste Heimkosten-Zahlung: Wie schreib ich das jetzt am besten auf? (...)

KI: Ähm, (...) wie schreiben wir das am besten auf...

[...]

SA: (Tippt) 858, sind die Heinkosten, oder? (KI: Ja.) Im JUCA für die Monate August, September und (KI: Oktober) Oktober in einer Gesamthöhe von (KI: 828.) 828 (KI: zu zahlen.) zu zahlen. (...) Das reicht. (KI: Ja?) Das mit dem Vertrauensvorschuss, das ist etwas, das ich jetzt zu dir sag, auf das kannst du auch bauen, wichtig ist: Das (deutet auf den Monitor). Dass wir das schriftlich festhalten (KI: Ja?). Ja. (...) Noch wichtig ist, diese Eventualität, dass das dann doch nicht passiert. (Tippt) Bei Nichteinhaltung bedeutet das...

KI: Den Auszug aus dem JUCA. (SA tippt den Satz fertig) Ja.

Die Notizen:

Anschließend an die Verschriftlichung von Vereinbarungen innerhalb des Arbeitsbündnisses bietet es sich an, eine weitere Handlungskategorie zu besprechen, von der eine formelle Wirkung ausgeht, da sie oftmals als Vorbereitung und Behelf für die eigentliche Verschriftlichung fungiert: Das Notieren der SozialarbeiterInnen von Informationen und Inhalten im Laufe des Gesprächs.

(#E)

SA: [...] Also darum, von mir aus, heute schon anrufen bei Wiener Wohnen und einen Termin ausmachen, aber der Termin sollte nach Donnerstag sein.

KI: Ja, ist eh klar.

SA: Und... Genau dann machst du dir mit denen persönlich aus, welche Raten du ab wann und ab welchem Stichtag zahlst. Genau, (notiert) also der aktuelle Stand der Schulden, die Höhe der Raten, wann zahlen und ab wann. Weil der Großteil deines Einkommens ist ja eigentlich vom AMS. (KI: Jaja.) Darum ist es wahrscheinlich gescheiter, wenn du sie am 8. zahlst, oder?

KI: Ich hab damals auch mit dem AMS... Ich bin mir jetzt aber nicht sicher.

SA: Dass du das irgendwie bedenkst. Und ein paar Tage braucht es ja dann auch bis es dort ist. Das machst du dir mit ihnen persönlich aus und dann werden sie dir das eh ausdrucken. Falls sie dir nichts geben, musst du sagen, du hättest es gerne schriftlich. (KI: Ja.) (notiert) (...) (...) Ok, jetzt ist es schon viel heute. (...) Gut, aber ich glaub jetzt haben wir es soweit. Also Sozi klären und dann Wiener Wohnen (KI: Ja.) Ratenvereinbarung.

Außerdem dient dieses Notieren dem Sammeln bzw. dem Aktualisieren von Informationen über die KlientInnen entlang der weitreichenden – physischen, psychischen, sozialen, ökonomischen – Dimensionen, um in der Betreuung entsprechende Schwerpunkte zu legen und diese in Bezug auf die Interventionspraxis anschlussfähig umsetzen zu können.

(#B)

SA: D.h. es hat Wochen gegeben, wo es jeden Tag zu einem Streit gekommen ist?

KI: Oder es war einen Tag eine Ruhe und dafür am nächsten Tag gleich zwei, drei Streite.

(SA: Ok.) Und hier, zum Glück gar keine. (...)

SA: Ich kann mir vorstellen, dass es dir da viel, viel besser damit geht (KI: Ja.), wenn sich da eine harmonische Beziehung gefunden hat, als wenn es jeden Tag oder jeden zweiten Tag zu einer irgendeiner Auseinandersetzung...

KI: Genau.

SA: Cool. Weißt du, woran das liegen könnte, dass es jetzt anders ist? (Notiert)

In dem Erstgespräch lässt sich das Sammeln von Informationen via Notizen besonders gut beobachten:

(#D)

SA: Ok. (...) (...) Ja und du hast jetzt Bewährung offen, oder wie? (KI: Ja.) Wie lange?

KI: 29 Monate auf 5 Jahre.

SA: (Notiert) 29 Monate.

KI: Und jetzt hab ich am 15. wieder Verhandlung.

SA: Ok, ist das Hauptverhandlung, oder wie?

KI: (...) Nein, das ist... Ich weiß eigentlich gar nicht, was das ist. (SA: Mhm.) Ich geh einfach hin und schau mir das an, was es ist.

SA: Du bist aber nicht als Zeuge dort, sondern schon als Angeklagter (KI: Jaja, schon.)? (...)

(Notiert) Ok, gut und dann bist du entlassen worden... [...]

SA: [...] D.h. das ist auf jeden Fall wichtig, das druck ich dir dann aus und das besprich am besten mit deinem Bewährungshelfer bitte. Sagst du mir trotzdem, wie er heißt, falls ich...

KI: Ahm...

SA: Der ist von Neustart angestellt?

KI: Ich glaub Mortimer, ich bin mir aber nicht sicher. Da steht nur Mortimer.

SA: Mortimer? Dann schreib ich Herr Mortimer. (Notiert) Ok. (...) Na gut. (...) Bist du jetzt irgendwo gemeldet?

KI: Ja, bei meiner Mutter, als Kontakt...

SA: Als Postadresse?

KI: Ja, noch immer.

SA: Das war über die ganze Zeit so? (KI: Mhm.) Also auch, wie du im JUCA warst? (KI: Genau.) (Notiert) Ok. Hast du in Simmering Unterstützung gekriegt bei gewissen Dingen? Hast du jemanden zum Reden gehabt?

KI: Nein, aber meine Mutter hat mich zweimal in der Woche besucht.

SA: Ok. (Notiert) (...) Und Mistelbach war ja auch immer Thema bei dir, du hast ja in Mistelbach gewohnt.

KI: Genau, aber in Laa an der Thaya, nicht in Mistelbach.

Abschließend möchte ich eine weitere sozialarbeiterische Einsatzmöglichkeit der Notizen erwähnen, die sowohl den Zweck der Akquirierung von Betreuungsinhalten veranschaulicht, als auch Rückschlüsse auf die Betonung der spezifischen Beziehung zwischen Sozialarbeiterinnen und KlientInnen zulässt. In zwei beobachteten Gesprächen hatten sich die SozialarbeiterInnen einen Notizzettel bereitgelegt, auf dem jene Themen aufgelistet sind, die im Zuge der Gespräche behandelt werden sollen. Ein Sozialarbeiter erwähnt diesen Leitfaden im Gespräch:

(#B)

SA: [...] Ich hab hier ein paar Punkte notiert, dass ich nichts vergesse (sichtet die Notizen), die ich gern durchgehen würde mit dir. [...]

Ein solcher thematischer Leitfaden kann als Indiz dafür gelesen werden, dass der Ablauf, sowie die Inhalte des Gesprächs von Seiten der SozialarbeiterInnen bestimmt sind. Dazu ein Beispiel:

(#A)

SA: Bleiben wir bei den Heimkosten (KI: Ja.), und solange wir da keine Regelung gefunden haben, wenn wir überhaupt eine finden, wechseln wir jetzt nicht das Thema, (KI: Ja.) ja?

Neben den Ausgangsvoraussetzungen der Gespräche – alle untersuchten Gespräche sind von den SozialarbeiterInnen veranlasst – und der Kombination von diffusen und spezifischen Anforderungen des Arbeitsbündnisses im Zuge von Übertragung und Gegenübertragung und deren Auswirkung, findet sich hiermit ein weiterer Hinweis auf das hierarchische Ungleichgewicht zwischen SozialarbeiterInnen und KlientInnen, der in diesem Sinne die formelle Dimension des

Arbeitsbündnisses hervorhebt. An einer Stelle im Gespräch greift ein Klient dieses hierarchische Symbol auf:

(#B)

SA: Super. (Notiert) (...) Wie gesagt: Du kannst... oder ihr könnt euch das nochmal durch den Kopf gehen lassen wegen dem Paarzimmer. Falls irgendwelche Fragen auftauchen kannst du natürlich jederzeit zu uns kommen, kannst dich nochmal erkundigen, wie das genau aussieht. (...)

KI: (blickt Richtung Notizzettel) Der nächste Punkt ist?

(III) Die professionelle Komponente

Einbringen professionellen Wissens

Wie bereits im Zuge des weiten Beratungsfeldes Sozialer Arbeit in gesundheitlicher, kultureller, sozialer und ökonomischer Hinsicht sowie der Verschränkung von diffusen und spezifischen Beziehungen im Arbeitsbündnis erwähnt wurde, agieren die SozialarbeiterInnen in der Interaktion mit den KlientInnen vornehmlich gemäß eines spezifischen Beziehungstypus, während die KlientInnen üblicherweise dazu angehalten sind, möglichst diffus zu sein. Eine Technik in den Beratungsgesprächen, die diese Prämisse des spezifischen Handelns der SozialarbeiterInnen gut veranschaulicht, ist das Einbringen professionellen Wissens:

(#A)

SA: Damit wir diese Förderbewilligung, die das Betreute Wohnen verlangt, kriegen, ist es notwendig, dass ich als deine Sozialarbeiterin einen sogenannten (...) (zögert kurz) Bericht über dich schreibe. Da will das bzWo ganz genau wissen, was hat denn die Frau Melissa am Anfang wie sie ins JUCA eingezogen ist, eigentlich für Ziele gehabt? Wieso ist sie denn bei euch gelandet, was hat sie denn da gesagt, was sie gerne erreichen will? Was hat sie davon erreicht, was hat sie noch nicht erreicht und wieso hat sie das denn noch nicht erreicht? D.h. da muss man sich ganz genau überlegen, was waren die Ziele (KI: Mhm.), was ich dir alles gerade gesagt habe. (...) Ich möchte gerne damit zumindest solange abwarten, bis du ein zweites Mal bei WOBES warst, um sicherzugehen, dass du auch auf der Warteliste bleibst. Wenn du einen zweiten Termin bei der WOBES wahrgenommen hast, kommst du zu mir und dann machen wir uns einen Termin aus, wo wir das gemeinsam machen. (KI: Ja, ok.) Weil du weißt am besten, welche Ziele du gehabt hast und welche du erreicht hast.

KI: Muss ich beim zweiten Mal jetzt den Meldezettel mitnehmen?

SA: Nein, du rufst morgen mal bei der WOBES an, machst dir einen Termin aus und hältst den Termin auch ein (KI: Mhm.). Wenn du ihn eingehalten hast, kriegst du wieder so ein Zettel, dann kommst du zu mir und dann machen wir uns einen Termin aus und schreiben das, was wir brauchen, damit wir die Förderbewilligung kriegen.

KI: Ok.

SA: Ok? D.h. das mach ich nicht gleich, sondern da wart ich ab, bis du dort warst. (KI: Mhm.) Und wenn wir das kriegen, ist das sowohl für die (deutet die Karte vom Hilfswerk) als auch für die WOBES.

KI: Ok.

(#B)

KI: [...] Und dann sind wir draufgekommen, wenn wir uns am Sozialamt als Paar melden und in da in die Paar-WG einziehen, haben wir einen Verlust von 540 Euro, das sind dann auch wieder zwei Mieten.

SA: Pro Person wären das 135 Euro gewesen; Verlust, wenn man so sagen will.

KI: Naja, aber wir kriegen 850 Euro pro Person (SA: Genau.) und da kriegt man ja nur 590.

SA: (Sucht Unterlagen) Momentan kriegst du mit der Mietbeihilfe (...)

KI: 848 irgendwas, glaub ich.

SA: Genau. Warte, da haben wir ein Beispiel. (Legt die Unterlagen auf den Schreibtisch) Die beiden haben vom Sozialamt das Geld gekriegt, die BMS... ihr hättet pro Person 549 Euro gekriegt, pro Person. Plus gemeinsam, was da inkludiert ist, 289 Euro die Mietbeihilfe. Das sind insgesamt dann 1.159, was euch beiden zur Verfügung gestanden wäre.

KI: Aaah. Ok.

SA: D.h. wenn man von dem Einkommen, den 1.159, die Miete abzieht, würden euch 440 Euro übrigbleiben zum Leben. (KI: Pro Person?) Pro Person.

KI: Das wären 880 Euro.

SA: Genau. Wenn man jetzt das Beispiel hernimmt, wenn du alleine BMS beziehst, bleiben dir abzüglich der Miete 575 Euro für den Lebensbedarf übrig. D.h. die Differenz, eigentlich das Minus oder der Verlust bei der Bedarfsgemeinschaft wären 135 Euro.

KI: Mhm. (...) (...) Ok.

SA: [...] Die Mindestsicherung läuft noch bis am 31.11.2012 (KI: Mhm.), d.h. wir werden bei unserem nächsten Treffen, wenn wir uns sehen in zwei bis drei Wochen, werden wir einen Verlängerungsantrag ausfüllen (KI: Mhm.), weil die Bearbeitung kann – wenn es blöd hergeht – bis zu 8 Wochen dauern, und dass du dann dein... nahtlos das Geld kriegst.

KI: Also, dass wir den früher beantragen?

SA: Genau. Weil wenn du bis 30.11. das Geld kriegst, (KI: Mhm.) und wir genau am 28.11.

beantragen das, dann dauert das natürlich bis die Bearbeiter das dann irgendwie auch erledigt haben und dann hast du ein paar Wochen kein Geld. Wenn wir das alles schon vorher beantragen, in einem Zeitraum von zwei Monaten, geht sich das aus, dass du das Geld dann nahtlos weiterkriegst.

(#C)

SA: Naja, normalerweise ist es ja so, es kommt der gelbe Zettel, wo drauf steht (KI: Genau.): Postanweiser MA 40, abzuholen in der Postfiliale Wattgasse, z.B.

KI: Beispielsweise, ja.

SA: [...] Du fängst jetzt mit deinem Kurs an am 1.10. (KI: Ja.), deshalb gehe ich davon aus, dass dein AMS-Tagsatz steigen wird und das Sozi...

KI: Gesagt hat er nichts, ich bin ja im Notstand.

SA: Vielleicht, manchmal ist es so, dass man mit einem AMS-Kurs einen anderen Tagsatz hat.

KI: Ich weiß nämlich nur, von einem Freund von mir, der hat auch einen Kurs machen müssen, und dass er den Kurs besucht, da hat er dafür Geld gekriegt. (SA: Mhm.) Jetzt hab ich mir gedacht, ich mach jetzt auch einen Kurs, bin aber im Notstand, krieg ich jetzt mehr Geld oder bleibt das so? Es ist das erste Mal, dass ich überhaupt einen Kurs kriege.

SA: Das wirst du dann eh sehen, also wenn du den Kurs machst (KI: Ja.), wirst du in absehbarer Zeit eine Bezugsbestätigung zugeschickt kriegen. Momentan steht drauf: Notstandshilfe (KI: Genau.). Wenn sich das ändert, steht dann drauf: Kurskosten oder so etwas in der Richtung. Das schaut immer ein bisschen anders aus, aber in der Regel ändert sich dann der Tagsatz. Also wenn sich das ändert, musst du das dem Sozi melden und so weiter, ja? Das zieht dann ein paar Tätigkeiten nach sich. Wenn es soweit ist, sagst du mir das am besten. (KI: Mhm.)

(#D)

SA: Ja, das läuft normalerweise so: Wenn man in einem Notquartier nächtigt in Wien, ist es so, dass man einmal pro Woche, sozusagen ohne Angabe von Gründen, den Schlafplatz nicht nutzen kann oder muss. Aber wenn man öfter als einmal sozusagen ohne Kommentar unentschuldigt fehlt (KI: Jaja.), dann löscht das P7 diese Person von der Bettenliste und vergibt den Schlafplatz weiter an jemanden, ja? (KI: Mhm.) Es ist jetzt nicht so, dass du nicht mehr herkommen hättest können oder brauchen, es wäre nur so gewesen, dass du wieder von eins angefangen hättest, weil wir zählen ja immer mit, wie lange jemand hier ist (KI: Mhm.) und das bestimmt auch die Reihenfolge vom Einzug ins Haus, ja? Wenn sonst alles passt (KI: Mhm.). (...) Und da du aber gefehlt hast, hat dich das P7 von der Liste gelöscht, hat den Schlafplatz weitervergeben...

KI: Also wär ich nach dem gekommen wieder, na?

SA: Wenn du wieder gekommen wärst, dann wär es wahrscheinlich, sag ich jetzt einmal, wenn fürs P7 nichts dagegen gesprochen hätte, hättest du schon wieder kommen können. Weil es hat meines Wissens jetzt keinen Grund gegeben, dass du das Notquartier verlassen hättest müssen, ja? (KI: Mhm.)

SA: Ok, und dem hast du gesagt, du willst gerne ins JUCA und der hat dir den Schein ausgestellt? (KI: Mhm.) Das rennt eh alles in Absprache mit dem P7, also der muss auch im P7 Bescheid geben, weil die verwalten ja die ganze Liste.

(#E)

KI: D.h. ich krieg dann nur noch 180 von denen?

SA: Nein, die 180 sind da (deutet auf den Bescheid) schon dabei.

KI: Ach so. Ich kenn mich da nicht aus.

SA: Schau, du kriegst (KI: 240 ungefähr.) 240 vom Sozi, circa 530 vom AMS, sind 770 (notiert alles auf dem Notizblock). Davon sind 190 Euro, also 770 sind der Lebensbedarf, da gibt es einen Richtsatz (KI: Ja.). Du kriegst aber einen Teil vom AMS und nur einen kleinen Teil von der Mindestsicherung (KI: Jaja.), aber insgesamt hast du die 770 wie es im Richtsatz steht. Davon ist aber berechnet, sind schon 190 Euro für Miete gedacht, weil die gehen davon aus (KI: Genau.), dass jeder ja irgendwo etwas zahlen muss, deswegen haben sie dir 190 Euro schon einberechnet. D.h. wenn wir das abziehen, sind das... Zum Leben hast du quasi 580 Euro und die 190 Euro, rechnen die, musst du irgendwo Miete zahlen (KI: Jaja.). Nachdem die Miete aber, wenn du bei uns fix in einem Zimmer wohnst, höher ist als 190 (KI: Jaja, weiß ich.), kannst du dann über die Differenz, also das sind dann 80 Euro im Monat, eine Mietbeihilfe beantragen. Genau, und dann kriegst du dann noch die 80 Euro extra als Mietbeihilfe. (KI: Mhm.) Und die hast du nie bekommen. (...) Und ich weiß jetzt nicht genau, ob du das rechtzeitig beantragt hast, aber jedenfalls...

SA: Naja, du kannst nachweisen, dass du es da beantragt hast. (KI: Ja.) Aber die Frage ist, was ist in diesem Brief gestanden? Da sagen sie sicher: Selber schuld, dass du dir den Brief nicht rechtzeitig geholt hast, aber vielleicht kann man da persönlich vor Ort etwas klären.

KI: Ok, ja.

SA: Wir können es jetzt eh nicht lösen und die in der Servicehotline sagen uns nichts oder die sehen nichts, du musst eh persönlich hingehen und das versuchen zu klären. Wichtig ist, dass, selbst wenn sie dir das jetzt nicht nachzahlen, ist wichtig, dass du hingehst, dass du das klärst. Nicht, dass sie jetzt nach dem gelben Zettel dir irgendetwas einstellen oder kürzen, weil sie da irgendetwas von dir verlangen und du hast es jetzt nicht erledigt (KI: Ach so.) und dann heißt es: Unwirtschaftliches Verhalten oder so und dann ziehen sie dir gleich

25% ab. Wir wissen ja leider nicht, was in dem gelben Zettel gestanden ist (Kl: Ja.). (...)

Das spezifische Handeln der SozialarbeiterInnen erlaubt in Bezug auf das Arbeitsbündnis noch weitere Lesarten: Das Einbringen von professionellem Wissen und Erfahrung aus der Praxis kann in den Gesprächen als Unterstützungsleistung für die KlientInnen gesehen werden, die den Bedarf der sozialarbeiterischen Betreuung begründet, sowie als Vermittlungshandlung zwischen den persönlichen und formellen Aspekten der sozialarbeiterischen Betreuung, indem dadurch die hierarchische Position der SozialarbeiterInnen innerhalb des Arbeitsbündnisses legitimiert wird.

Das Gemeinsame Wir

Sämtliche Techniken des Gemeinsamen haben in der sozialarbeiterischen Betreuung die Funktion, zwischen den beiden Dimensionen des Spannungsfeldes Hilfe / Kontrolle zu vermitteln. Sie repräsentieren einen Mittelweg zwischen der persönlichen und der formellen Komponente des Arbeitsbündnis, nämlich in jenem Sinne, dass sie dem sozialarbeiterischen Credo *Hilfe zur Selbsthilfe* gerecht werden. So sind Betreuungsinhalte und Handlungen, die im Kontext des Gemeinsamen behandelt werden, weder als reine Unterstützung, noch als den KlientInnen auferlegter Zwang anzusehen, sondern stellen einen Kompromiss zwischen diesen beiden Dimensionen dar.

Das Repertoire der Techniken des Gemeinsamen beginnt bei der sprachlichen Verwendung des *Wir*, um die beiden AkteurInnen des Arbeitsbündnisses zu einer Einheit zusammenzuschließen:

(#A)

SA: Hast du Ende Juli Geld gekriegt?

Kl: Ja. Aber das is...

SA: Denk nach, denk nach, wir haben Zeit und wir nehmen uns auch die Zeit, damit wir das gemeinsam klären können.

Kl: Ende Juli hab ich ja bezahlt, oder nicht?

SA: Leider nein. Die Miete im JUCA ist aktuell bis Ende Juli bezahlt. (Kl: Ja.) Bis 31.7., ja?

Kl: Die hab ich nicht bezahlt, oder was?

SA Naja, wir haben mittlerweile fast Mitte Augu-, äh September, d.h. was ist denn offen?

Kl: Also, Juli?

SA: Nein Juli ist bezahlt, bis 31. haben wir gezahlt.

SA: Da haben wir den Wohnplatz damals beenden müssen.

KI: Genau.

SA: Na dann müssten wir ja jetzt alles daran setzen, dass das nicht nochmal passiert (KI: Ja.) [...]

(#B)

SA: [...] Bei unserem nächsten Termin Ende September, Anfang Oktober (KI: Ok.), da werden wir das gemeinsam ausfüllen, falls es Fragen gibt, und wie gesagt, dass du das nahtlos weiterkriegst.

SA: (...) Das Thema Schulden haben wir das letzte Mal kurz angeschnitten, ich glaub, da machen wir uns einen Termin aus (KI: Extra.), wo du deine ganzen Unterlagen mitnimmst, sodass wir uns das gemeinsam dann anschauen können. Weil sonst haben wir zum Teil die Schulden da, einen Teil vom Inkassobüro, ein Teil ist vielleicht im Zimmer. Ich glaub, es wäre wichtig, dass du das gemeinsam sammelst und zum nächsten Termin mitbringst, dass wir uns das gemeinsam anschauen können.

(#C)

SA: [...] Und wir machen uns für nächste Woche einen Termin aus, wo wir uns – wenn das eingehalten ist – einen Plan machen, wo du vielleicht im Haus dazuarbeitest, wenn du deine Dienstzeiten schon weißt und prinzipiell, wie wir weitertun, ja? Gemeinsam.

(#D)

SA: Wir können das so machen: Ich geb dir einfach einen Zettel mit (KI: Mhm.), wo das einfach erklärt ist, wie das funktioniert, ja? (KI: Mhm.) Bzw. wir können den Antrag uns auch ausdrucken, weil der ist online (KI: Mhm.), und den kannst du mitnehmen und den musst du dann einreichen und dann ist es eh so, dass du über den Termin informiert wirst.

(#E)

SA: [...] Und d.h. binnen dieses ersten Monats müssen wir, also musst du ihm vorweisen, die Zielvereinbarungen (KI: Ja.). Genau, und dann würde er dich erst bewilligen für einen Fixeinzug.

Über die verbale Verwendung des *Wir* hinaus lassen sich in den Transkripten in Kombination mit den Beobachtungsprotokollen der Beratungsgespräche zwei weitere Techniken des Gemeinsamen finden: Die *Gemeinsame Sichtung* von Dokumenten, sowie die *Gemeinsame Verschriftlichung* von Vereinbarungen.

(#A)

SA: [...] Schauen wir uns den BMS-Antrag gemeinsam an (zückt den Antrag aus dem Akt). Der BMS-Antrag besteht aus mehreren Seiten. Und man sieht dann, wenn man weiterblättert, nicht nur die Erklärung, wie sie was berechnet haben, sondern da sieht man auch, Juli 2012, Name und Empfängerin, du hast deine Kontonummer angegeben, und du kriegst auf dein Konto, oder hast auf dein Konto bekommen: Für Juli, BMS in Höhe von? (Deutet auf den Bescheid)

KI: 500irgendwas.

SA: Schau mal, Melissa, jetzt schreiben wir uns das auf, bevor ich etwas dazu sage. Damit wir mal einen Überblick haben...

(#B)

SA: [...] Warte, da haben wir ein Beispiel. (Legt die Unterlagen auf den Schreibtisch) Die beiden haben vom Sozialamt das Geld gekriegt, die BMS... ihr hättet pro Person 549 Euro gekriegt, pro Person. Plus gemeinsam, was da inkludiert ist, 289 Euro die Mietbeihilfe. Das sind insgesamt dann 1.159, was euch beiden zur Verfügung gestanden wäre.

KI: Aaah. Ok.

(#C)

SA: [...] Ich denke mir halt nur, dass wenn du sagst, das Geld ist nicht bei deinen Eltern, es ist nicht hier bei dir gewesen, ich kann das jetzt nicht nachvollziehen, allerdings muss dir schon bewusst sein, dass du mittlerweile... (rechnet händisch auf einem Notizzettel zusammen) Wenn ich jetzt den ganzen Juli rechne, 279 im Juli, 279 im August, 270 im September, (KI: Und jetzt Oktober.) genau, 279 im Oktober, wenn ich das zusammenrechne (KI: Das stimmt.) ist das mittlerweile vierstellig (KI: Eben.). Wenn ich jetzt richtig gerechnet habe sind das 1100 Euro (KI: Genau.) Das ist sehr viel Geld (KI: Eben.)

SA: [...] Und wenn ich davon ausgehe (sichtet den Bescheid), dass dein Bescheid stimmt und ich gehe davon aus, dass der stimmt, dann kriegst du am 1. Oktober jetzt dann mit dem Sozигeld 535,36 (schreibt das auf den Notizzettel) – ich schreibe mir das jetzt deshalb so genau auf, weil ich mir das ausmachen möchte mit dir, ja? – plus 76,78 Euro. Wenn ich das zusammenrechne kommt raus: 612 Euro. (KI: Mhm.) (...) Du hättest eigentlich letztes Monat 558 zahlen müssen, das sind die Mieten Juli / August (KI: Mhm.). Wenn wir dabei bleiben (KI: Mhm.) dann wäre das: Für den Oktober 558, dann ist Juli / August gedeckt. Dann sind noch immer offen (KI: Zwei.), 549 sind noch immer offen. (KI: Ja.) Wenn das nächste Geld kommt, kommt der November dazu, dann sind es 819, ja?

(#E)

SA: [...] Gut, dann tu ich das weg (legt den Akt zur Seite und legt einen Notizblock auf den Cafe-Tisch) und dann machen wir das so wie eh meistens, dass wir jetzt einmal gemeinsam überlegen: Was können die Ziele sein (KI: Ja.) und ich mach mir Notizen und dann schreiben wir das am Computer (KI: Ok.) offiziell.

Die Aktivierung

Eng verbunden mit den Techniken des Gemeinsamen ist jene Technik der Gesprächsführung, die ich als *Aktivierung der KlientInnen* bezeichnen möchte. Sie vermag die Prämisse der *Hilfe zur Selbsthilfe* in der Praxis unmittelbar umzusetzen und makelt prinzipiell das Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle im Arbeitsbündnis, indem sie auferlegte Zwänge durch die SozialarbeiterInnen in selbstformulierte Verpflichtungen der KlientInnen umwandelt.

In der folgenden Textstelle umgeht die Sozialarbeiterin damit die Sanktionsankündigung, indem sie die Klientin an die eigenständige Vergegenwärtigung des Auszugs aus dem JUCA heranführt:

(#A)

SA: [...] Wenn du einmal – und das hoffe ich für dich – deine eigenen vier Wände hast, egal ob das betreutes Wohnen ist, oder ob das irgendwann einmal eine Privatwohnung oder Gemeindewohnung ist... Was passiert denn dann, wenn du einmal eine Miete nicht zahlst, was glaubst du, wie geht es dann weiter?

KI: Eine Mahnung? Mahnung oder ich flieg raus.

SA: Was ist wenn du zweimal Miete nicht zahlst?

KI: Na dann flieg ich sowieso raus.

Das nächste Beispiel dreht sich ebenfalls um einen Heimkostenrückstand, dessen Tilgung die einzige Möglichkeit für den Klienten darstellt, um den Wohnplatz im JUCA zu behalten. Der Sozialarbeiter versucht hier dem Klienten den drohenden Auszug zu vergegenwärtigen (was nach der zweiten Aktivierung auch geschieht) und ihn zu einer Vereinbarung zur Heimkostenzahlung zu bewegen (was allerdings vier Anläufen bedarf):

(#C)

SA: Ok. Was (KI: Und im Haus arbeiten?) würdest du jetzt machen, wenn das Geld jetzt nicht kommt und nächste Woche auch nicht?

KI: (...) Aufs Sozi fahren und einen Terror machen?

[...]

SA: Und wenn jetzt... Ich frag dich deshalb so genau, weil wenn jetzt das gleiche passiert wie letztes Monat... Was machst du dann?

KI: Ich hab null Ahnung was ich dann mache. Ich hab mir schon überlegt gehabt, dass ich versuche, irgendwie über Verwandte, dass die mir einstweilen das Geld borgen können, weil ich will hier nicht rausfliegen, ja? Das ist meine größte Angst, dass wenn ich die Miete nicht pecken kann, dass ich rausfliege, ja? Genau das will ich verhindern.

[...]

SA: [...] Wenn ich jetzt richtig gerechnet habe sind das 1100 Euro (KI: Genau.) Das ist sehr viel Geld (KI: Eben.) (...) Was würdest du...

KI: Im Haus arbeiten kann ich momentan auch nicht, weil ich hab jetzt vom AMS... Ah, wart kurz (zieht einen Zettel aus der Hosentasche) ich hab's eh einstecken, hab ich jetzt einen Kurs gekriegt, der ist am Vormittag.

[...]

SA: (...) (...) (Blättert im Akt) Es geht jetzt nur darum: Was ist dein Lösungsansatz für diese Rückstandssituation? Oder welchen Vorschlag hast du, (...) dass sich das Ganze... dass du die Kurve noch kriegst? Ich sag dir nämlich: Bei dem Rückstand, auch wenn du jetzt jedes Monat eineinhalb Mieten zahlst, ja? Du brauchst ja Geld zum Leben auch. [...]

[...]

KI: Aber meine Idee wäre (SA: Was ist deine Idee?), für die Mieten, die offen sind, wäre meine Idee gewesen... Ich glaub man kann nicht nur vormittags, sondern auch nachmittags im Haus arbeiten...

Außerdem ergänzt die Aktivierung oftmals andere – bereits besprochene – sozialarbeiterische Techniken; so kann sie Bestandteil einer Gemeinsamen Sichtung von Dokumenten und einer Gemeinsamen Verschriftlichung sein:

(#A)

SA: Schau mal, Melissa, jetzt schreiben wir uns das auf, bevor ich etwas dazu sage. Damit wir mal einen Überblick haben...

[...]

SA: HK steht für Heimkosten bis 31.7., wunderbar, passt, können wir abhaken, brauchen wir uns nicht mehr darum kümmern. HK August 2012: Wieviel ist denn im August zu zahlen im JUCA? Wieviel Heimkosten muss man da zahlen?

KI: 279.

SA: Genau, sind 31 Tage. Dann haben wir offen bei dir die Heimkosten für September, was verlangen wir da, im September? Wieviele Tage hat denn der September? Du musst mir schon helfen, hörst du?

KI: 31, nein 30 Tage.

SA: D.h. wir verlangen wieviel?

KI: 270.

Die Technik der Aktivierung lässt sich auch zur Generierung von Betreuungsinhalten heranziehen; das oben genannte Prinzip, eine auferlegte Verpflichtung (in diesem Fall ein Thema, das in der Betreuung relevant werden könnte) durch eine von den KlientInnen selbstbestimmte Verpflichtung zu ersetzen, bleibt bestehen. In der folgenden Textstelle wirft der Klient beispielsweise das gesellschaftliche Stigma von Wohnungslosigkeit auf, das ihn offensichtlich belastet:

(#B)

SA: Gut. (...) Gibt's von dir noch irgendetwas, wo ich dir weiterhelfen kann?

KI: Lass mich kurz mal nachdenken. (SA: Kein Stress.) (...) (...) (...) Hm, ich hab eine Frage, und zwar: Wenn ich mich jetzt irgendwo bewerben gehe, nehmen wir jetzt z.B. Billa, (SA: Mhm.) und die wollen wissen, wo ich wohne; soll ich einfach die normale Adresse angeben?

SA: (...) Die normale Adresse oder meinst du...

KI: Wenn ich zum Vorstellungsgespräch gehe und sag dort: Römergasse 64. Ist das ein Haus oder so? Was soll ich dann zur Antwort geben?

SA: Du kannst die ganz normale JUCA-Adresse angeben und... ja, ich glaub nicht, dass der dort weiß, dass das eine Caritas-Einrichtung ist. Falls du das vielleicht nicht haben willst...

KI: Was ist, wenn es ihm bekannt vorkommt oder er selber da war?

SA: Was ist dein Bedenken?

KI: Naja, ich hab Angst, dass der mich fragt: Ok, ist das ein neues Gebäude oder ein altes Gebäude und ich geb ihm zur Antwort: Ja, das ist eigentlich ein Heim für obdachlose junge Erwachsene, dann wird dem auch, glaub ich, die Kinnlade runterfallen.

Das positive Feedback

Bei dieser Technik ist der Name auch Programm; entscheidend ist hierbei die Lesart, dass es sich dabei um eine Form der Unterstützung handelt, die zwischen den Sphären des Spannungsfeldes vermittelt, vor allem wenn von den KlientInnen eingehaltene Verpflichtungen und Vereinbarungen von den SozialarbeiterInnen als positiv rückgemeldet werden. Einige Beispiele dazu:

(#A)

SA: 50 Euro Ansparung waren auch noch vereinbart, aber worauf ich hinaus will ist, dass anscheinend auch vereinbart war, dass du in der Werkstatt, im JuCan (KI: Ja.), einen Teil

deiner Heimkosten abarbeitest.

KI: Ja. Ja, mach ich sowieso, ich bin ab Freitag dabei.

SA: Das weiß ich und das freut mich auch sehr, die Gladys hat ja zu einem Treffen eingeladen, und da hast du teilgenommen und hast auch gesagt: Ich würde da gerne am Freitag schnuppern kommen, und das ist super, Melissa...

(#B)

SA: [...] Aber ihr könnt euch das nach wie vor überlegen. Was du auch vorhin schon gesagt hast, was ich gut überlegt finde, was ich super finde, dass du gesagt hast, wenn es zu einem Streit kommt bei euch, dass euch das zu wenig wäre, wenn da nur eine Tür dazwischen ist. So habt ihr doch ein Stockwerk (KI: Mhm.) und die räumliche Trennung ist natürlich größer.

(#C)

SA: (...) Vielleicht ist der AMS-Kurs, der am Montag anfängt, der erste Schritt dazu, und man muss klein anfangen, ja? (KI: Mhm.) Mit nur Warten, also es wird nicht von alleine kommen, man muss schon etwas tun dafür. Aber du tust etwas dafür, du bist beim AMS gewesen, du hast mir die Karte kopieren lassen. Das sind eh Dinge, die du machst und die auch wichtig sind [...]

(#D)

SA: [...] Im Haus gibt es das, das, das und das und das nicht, und wenn man das trotzdem macht (KI: Jaja, eh.), wird man damit konfrontiert, das weißt du eh (KI: Ich kenn mich aus.). Aber das ist eine der wichtigen Voraussetzungen dafür, dass man hier einziehen kann, ja? Wenn alles passt sonst. Ok.

KI: Naja, es hat eh alles gepasst, oder?

SA: Also meines Erachtens ja. Wir haben uns dann ein paar Dinge ausgemacht, du hast mir eine AMS-Karte gebracht, Bezugsbestätigungen und so. Ja, das hat schon funktioniert oder hat schon gepasst so. [...]

(#E)

SA: Wie du selbst gesagt hast, es hat dir, wie du das erste Mal hier gewohnt hast – und da hast du ja sehr lange, ich glaub ein Jahr (KI: Eineinhalb Jahre, fast.) hast du durchgehend hier gewohnt – hat es auch wirklich gut funktioniert. Also ich kann mich jetzt noch erinnern, dass du die Betreuungstermine sehr unregelmäßig eingehalten hast (KI: Ja.), aber du hast immer verlässlich die Miete bezahlt und die Raten bei Wiener Wohnen (KI: Jaja.) auch. Und auch Medikamentenabgabe und diese Sachen haben da ja wirklich sehr lange sehr gut funktioniert.

Denselben Zweck verfolgt auch die – im ersten Beispiel fast mantrische – Technik des *Bestärkens* und *Motivierens*:

(#A)

SA: [...] Und es ist schaffbar, Melissa, das ist jetzt nichts, was du nicht schaffst.

KI: Ich schaff das.

SA: Das schaffst du.

KI: Ich schaff das, ich denk dann nur noch an die Miete.

(#B)

SA: Dass du regelmäßig an einem Beschäftigungsprojekt teilnimmst. Du gemeinsam mit der Claire.

KI: Schon.

SA: Schon? Und zuletzt war das im JuCan. (KI: Ja.) Und ich hab mit der Gladys darüber geredet und sie hat gesagt, dass du das voll gut machst, dass du voll dabei bist und da hast du ein gutes Feedback gekriegt auf alle Fälle.

KI: Echt? (SA: Mhm.)

(#C)

SA: [...] Ahm, du hast einen Rechtsanspruch auf Mindestsicherung und den Rechtsanspruch hast du geltend gemacht und du solltest es kriegen, wenn es nicht kommt, dass rennt etwas schief, ja? [...]

(#E)

SA: Na gut, du kennst den Plan. (...) Es hat schon einmal gut funktioniert und dann schauen wir...

KI: Es wird eh auch wieder...

SA: Ich glaub auch.

Angebot von Unterstützung

Ähnlich dem positiven Feedback relativiert der Hinweis auf Unterstützung die Kontrollaspekte innerhalb des Arbeitsbündnisses, indem den KlientInnen zur Einhaltung der vereinbarten Verpflichtungen von den SozialarbeiterInnen aktiv Unterstützung angeboten wird:

(#A)

SA: [...] Melissa, wenn du Unterstützung brauchst, du hast schon mal

Zwickmühlengespräche gemacht und das hat dir eigentlich damals, wie du hingegangen bist, ganz gut getan.

KI: Ja, aber ehrlich gesagt... (...) nur wenn ich Hilfe brauch, wegen dem Alkohol, geh ich hin.

SA: Ok. Ich erwähne es nur und merke gerade, du hast eh im Hinterkopf und das ist gut zu wissen. Dass man ein kleines Sicherheitsnetz hat.

KI: Ich hab eh noch die Nummer.

SA: Wenn nicht, kommst du zu mir, wir haben sie auch noch.

(#B)

SA: [...] Falls irgendetwas auftaucht, wenn du irgendetwas reden willst, kannst du jederzeit vorbeischauen.

(#C)

SA: Ich möchte auch, dass wenn das Geld nicht da ist, du morgen anrufst und dich nochmal erkundigst, ja? Wenn da wirklich etwas schief läuft, dann ist es deine Geschichte, dass du dich darum kümmerst (KI: Ja, klar.). Und wenn du Unterstützung brauchst, dann komm, okay? Passt?

(#E)

SA: Außer du findest eben direkt die Nummer (KI: Ja, ich hab eh Guthaben.), aber solche Telefonate kannst du immer vom Büro aus gratis erledigen (gibt der KI. die Nummer der Servicehotline auf einem Zettel).

Oder es wird allgemein auf Unterstützungsangebote des JUCA hingewiesen, um die Hilfsaspekte des Arbeitsbündnisses in den Vordergrund zu rücken.

(#A)

SA: [...] Und wenn du sagst: Naja, alles gut und schön, aber eigentlich brauch ich ein bisschen mehr, dann kannst du ja die Gladys fragen: Ist der Wäscheservice frei (KI: Jaja.), sind spontane Beschäftigungen frei (KI: Ja.)? Da kannst du jederzeit ins Hauptbüro kommen für spontane Beschäftigungen, da finden wir immer was.

(#B)

SA: Passt, und du weißt dass du jederzeit, wenn du einen Termin brauchst, wie die Doktor Gruenfeld zu dir gesagt hat, mit uns einen Termin vereinbaren kannst. (KI: Mhm.) Passt.

(#C)

SA: Es gibt bei uns am Abend etwas zum Essen, das weißt du auch. Dass das nicht lustig ist

wenn man wenig Geld hat, kann ich nachvollziehen und das glaub ich dir schon, aber...

(#E)

SA: Also sonst auch, wenn jetzt der Winter kommt und wenn es jetzt Krisen geben könnte, gibt es auch bei uns im Haus Möglichkeiten. Also meist eh immer donnerstags die Doktor Gruenfeld und auch eine Therapeutin (KI: Ok, ja.) kommt zu uns ins Haus. (...) Nur als Angebot.

Betonen der Benefits

Diese Technik der Vermittlung zwischen den beiden Dimensionen des Spannungsfeldes von Unterstützung und Kontrolle ließ sich schon im Zuge der ethnografischen Beobachtungen erkennen; dementsprechend wurde sie bereits gegen Ende der Auswertung der Beobachtungsdaten aus dem Berufsalltag anhand der Hausregeln vorgestellt. Diese Erläuterung möchte ich nun um Beispiele aus den Transkripten ergänzen:

(#A)

SA: Sieh es nicht als, wir sekkieren dich damit, sieh es als Unterstützung, Melissa (KI: Ja, ich weiß.), dass der Alkoholkonsum nicht wieder hinaufschnellt in 2 Promillewerte. Die hast du leider schon gehabt die Zeit (KI: Ja.) und du hast auch jetzt eine Zeit gehabt, wo du dem Alkohol sehr zugetan warst. Das weißt du selber auch.

KI: Ja, auch wegen meinem Exfreund und so.

SA: Genau, immer wenn irgendwelche Sachen passieren, die dich halt sehr belasten, ist vielleicht der Griff zum Alkohol schnell mal da. Und das kann man auch mit der Hilfe eines solchen Alktests zumindest versuchen, dass man sagt: Naja, wenn sie da schlafen will und wenn ihr das wichtig ist, dass sie nicht soviel trinkt. Das kann eine Unterstützung sein und sieh es als Unterstützung.

(#B)

SA: Wir haben schon mal kurz geredet, glaub ich, wegen der Ansparung. Weil die Ansparung... (KI: Ja.) Du weißt, dass das JUCA für maximal zwei Jahre... (zögert) Du da wohnen kannst, und das es wichtig ist – egal um welche Wohnform es nach dem JUCA dann geht – dass du da Kohle auf der Seite hast. Für Kaution z.B., die zu bezahlen ist. (KI: Mhm.) Und dabei wäre es wichtig, dass wir zwei gemeinsam deine Finanzen anschauen und da einen Ansparungsplan entwickeln.

(#C)

SA: [...] Du bist auch dazu da, einfach dass du selbständig deine Sachen checkst und da ist der erste Schritt, dass du das in die Hand nimmst, dass du zu deinem Geld kommst, ja? [...]

(#D)

SA: [...] Na gut, aber du hast gesagt, du bist motiviert, dass du etwas änderst (KI: Ja, schon.), das ist auch eine wichtige Voraussetzung dafür... Also du hast gesehen, es gibt das Haus Otto, es gibt viele andere Notquartiere oder Übergangswohnhäuser in Wien, da ist es oft so, dass viel oder mehr toleriert wird. Oder wo es einfach andere Regeln gibt, aber dann ist es einfach auch so... (...)

KI: Ja, dort ist es z.B. so, dass sie Alkohol erlauben.

SA: Wenn du sagst, du möchtest etwas ändern, dann gibt es so Häuser wie das JUCA, wo wir einfach darauf schauen, dass du hier auch etwas weiterbringst, und dass wir dich da auch unterstützen, wenn du motiviert bist, dass du etwas änderst. Aber du musst dich schon einfach an das halten, ja? (KI: Jaja, klar.) [...]

Wir, das JUCA

Die letzte im Zuge dieser Untersuchung vorgestellte Technik, die das Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle behandelt, ist eine in den Transkripten und in der Praxis immer wiederkehrende Formulierung, die mit dem Mittel der Entpersonalisierung arbeitet. Vor allem im Kontext von Kontrollaspekten wird – wie die Bezeichnung der Technik bereits vorwegnimmt – die Instanz der Kontrolle als überpersönlich bezeichnet und dargestellt: Das JUCA und seine Hausregeln. Auf diese Weise werden Handlungen nicht den Motiven des Personals in der Sozialen Arbeit zugeschrieben, sondern es wird damit suggeriert, dass sie ihren Ursprung in der überpersönlichen Einheit der jeweiligen Institution haben.

(#A)

SA: Naja, einmal am Tag müsstest du Alkoholtest machen und normalerweise verlangen wir einen zweiten oder dritten Test, wenn der erste nicht ok war, z.B. hier, schau her. Da hast du 0,24 gehabt, was ja eigentlich ein Wert ist (KI: Ja.) und dann hast du 0,00 gehabt, da haben wir zwei verlangt.

SA: Sieh es nicht als, wir sekkieren dich damit, sieh es als Unterstützung, Melissa (KI: Ja, ich weiß.), dass der Alkoholkonsum nicht wieder hinaufschnellt in 2 Promillewerte.

(#B)

SA: Passt, und du weißt dass du jederzeit, wenn du einen Termin brauchst, wie die Doktor Gruenfeld zu dir gesagt hat, mit uns einen Termin vereinbaren kannst.

SA: [...] Wie gesagt: Du kannst... oder ihr könnt euch das nochmal durch den Kopf gehen lassen wegen dem Paarzimmer. Falls irgendwelche Fragen auftauchen kannst du natürlich jederzeit zu uns kommen, kannst dich nochmal erkundigen, wie das genau aussieht. (...)

(#C)

SA: Du hast gerade gesagt, also, der Grund warum du jetzt auch da bist, und das wird dir wahrscheinlich selber auch bewusst sein, ist, dass du einen ziemlich riesigen Rückstand hast bei uns (KI: Mhm.).[...]

SA: Das bringt nichts, wenn du sagst: Huh, das wird jetzt alles ein bisschen eng (KI: Nja.), aber ich warte. Also jeder Tag ist: Puh! Das wird nicht besser dadurch, ja? Und sei dir bewusst, dass wir da keinen Spielraum mehr haben mit so einem Rückstand (KI: Ja.), da musst du einfach auch was machen, ja?

KI: Mhm. (...) (...) Ich glaub nicht, dass der Kurs länger dauert.

SA: Und wenn...

KI: Dann sag ich am Montag Bescheid.

SA: Und nimmst uns etwas mit, ja?

KI: Ja.

(#D)

SA: [...] Es ist jetzt nicht so, dass du nicht mehr herkommen hättest können oder brauchen, es wäre nur so gewesen, dass du wieder von eins angefangen hättest, weil wir zählen ja immer mit, wie lange jemand hier ist (KI: Mhm.) und das bestimmt auch die Reihenfolge vom Einzug ins Haus, ja? Wenn sonst alles passt (KI: Mhm.).

SA: [...] Aber es gibt viele Häuser in Wien, wo mehr konsumiert wird möglicherweise oder wo das anders gehandhabt wird, als bei uns. (...) Sagen wir mal so.

(#E)

SA: [...] D.h. beim zweiten Aufenthalt hast du einmal reduziert, also ich will jetzt nicht dir irgendwie vermitteln, dass das unser Ziel wäre, ja? Ich wollte nur... (KI: Nein, aber nein, oja oja, doch, doch.) Also, was du da geplant hast? Uns ist wichtig, dass du stabil bist. Aber welchen Level, das musst du entscheiden...

SA: [...] Dass du immer in ärztlicher Anleitung, Schritt für Schritt (KI: Ja.) und von unserer Seite gibt es da jetzt irgendwie keinen Stress, ja? Das war einfach eine Frage, wie du das weiter geplant hast.

Diskussion / Ausblick

Die Untersuchungen dieser Arbeit haben zunächst anhand der ethnografischen Daten und der vorgestellten Hausregeln einen Nachweis des Spannungsfeldes von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit geben können. Anschließend hat sich gezeigt, dass sich SozialarbeiterInnen als Profession der Sozialen Arbeit mit widersprüchlichen – nämlich beiden Dimensionen des Spannungsfeldes verpflichteten – Rollenanforderungen in der Praxis konfrontiert sehen und weiters, in welchen Kontexten der Praxis dieser Intrarollenkonflikt besonders deutlich wird (nämlich jegliche Umstände, die den Fortbestand des Arbeitsbündnisses gefährden, wie z.B. nicht eingehaltene Vereinbarungen, indem sie die Sanktion des Auszugs der KlientInnen aus dem JUCA nach sich ziehen).

Anhand der Codes aus den Transkripten der Beratungsgespräche wurde nachgezeichnet, dass sich SozialarbeiterInnen aufgrund dieses Intrarollenkonflikts eines Repertoires an Techniken bedienen, um innerhalb dieses Spannungsfeldes zu vermitteln; abschließend wurde eine Bestandsaufnahme dieser Techniken erstellt und erläutert, welche Vermittlungsfunktion sie verfolgen.

Zuletzt hat die Arbeit eine Veranschaulichung des umfangreichen Beratungsfeldes auf psychischer, physischer, kultureller, sozialer und ökonomischer Ebene in der Sozialen Arbeit geboten.

Die vorliegende Arbeit bleibt hingegen schuldig, den durchgeführten Untersuchungen einen vergleichenden Charakter zu verleihen. In diesem Sinne könnte eine Folgeuntersuchung Kontrastierungen zwischen unterschiedlichen Settings und Inhalten der Beratungsgespräche anstellen; inwiefern lassen sich dabei Unterschiede im Einsatz bestimmter Techniken in Bezug auf deren Funktion, deren Motiv oder deren Häufigkeit feststellen?

Angedacht wäre eine derartige Gegenüberstellung z.B. zwischen Erstgespräch und Beratungsgespräch: Wie wirken sich die unterschiedlichen Inhalte auf die Kommunikation im Arbeitsbündnis aus? Und daran anschließend: Welche Unterschiede lassen sich registrieren, ob das Beratungsgespräch von Seiten der SozialarbeiterInnen oder von Seiten der KlientInnen motiviert ist? Inwiefern hängt die Auswahl der sozialarbeiterischen Techniken von den Inhalten des Beratungsgesprächs – z.B. eingehaltene oder aber nicht eingehaltene

Vereinbarungen – ab? Oder lassen sich Rückschlüsse auf persönliche Präferenzen der SozialarbeiterInnen mit gewissen Techniken erkennen? Und in diesem Zusammenhang: Welche Rolle spielt viel oder wenig sozialarbeiterische Berufs- und Praxiserfahrung?

Zudem hat diese Arbeit noch weitere Themen für Folgeuntersuchungen aufgeworfen, die mit den empirischen Methoden dieser Arbeit untersucht werden können: Anhand von Transkript #E stellt sich die Frage, ob sich das *Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe* (bzWo) durch ein bürokratisches Setting auszeichnet und, damit verbunden, inwiefern es ein *Beratungszentrum* darstellt. Daran anknüpfend ließen sich in weiterer Folge Unterschiede zwischen einem Bürokratischen und einem Sozialanwaltlichen Setting untersuchen.

Außerdem hat ein weiteres untersuchenswertes Thema im Zuge der Auswertung auf sich aufmerksam gemacht; so finden sich in den Transkripten #B und #C Indizien auf das Vorhandensein des gesellschaftlichen Stigmas von Wohnungslosigkeit.

Literatur

- Baecker, Dirk, 1994: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 23, Heft 2, April 1994: S. 93-110.
- Bommes, Michael und Albert Scherr, 2000: Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe. Weinheim und München: Juventa.
- Cloos, Peter und Ivo Zürchner, 2005: Das Personal der Sozialen Arbeit. Größe und Zusammensetzung eines schwer zu vermessenden Feldes; S. 711-730 in: Werner Thole (Hg.), Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flick, Uwe, 2005: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek: Rowohlt.
- Heyen, Nils B. (2012): Gendiagnostik als Therapie. Die Behandlung von Unsicherheit in der prädiktiven genetischen Beratung. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Knoblauch, Hubert, 2001: Fokussierte Ethnographie. Sozialersinn, Heft 1/2001: S. 123-141.
- Müller, Siegfried, 2001: Erziehen – Helfen – Strafen. Das Spannungsverhältnis von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit. Weinheim und München: Juventa.
- Oevermann, Ulrich, 1996: Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns; S. 70-182 in: Arno Combe und Werner Helsper (Hg.), Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Oevermann, Ulrich, 2009: Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses und der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung in einer professionalisierten Praxis von Sozialarbeit; S. 113-142 in: Roland Becker-Lenz et al (Hg.), Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen,

Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Popitz, Heinrich, 2006: Soziale Normen. (Hg.) Friedrich Pohlmann und Wolfgang Eßbach. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Simmel, Georg, 1992: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11. (Hg.) Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Staub-Bernasconi, Silvia, 2005: Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung; S. 245-258 in: Werner Thole (Hg.), Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Online Quellen:

Caritas Wien: JUCA – Haus für junge Erwachsene. Homepage.

<http://www.caritas-wien.at/hilfe-einrichtungen/menschen-in-not/wohnungslos/uebergangswohnhaeuser/juca-haus-fuer-junge-erwachsene/>

(Stand: 1.8.2012)

Kronauer, Martin, 1999: Die Innen-Außenspaltung der Gesellschaft. Eine Verteidigung des Exklusionsbegriffs gegen seinen mystifizierenden Gebrauch. SOFI-Mitteilungen Nr.27/1999: S. 7-14.

PDF via: <http://www.sofi.uni-goettingen.de/index.php?id=720> (Stand: 4.3.2013)

Lessenich, Stephan, 2003: Der Arme in der Aktivgesellschaft – zum sozialen Sinn des “Förderns und Forderns”. WSI Mitteilungen 4/2003: S. 214-220.

PDF via: http://www.boeckler.de/wsi_24200.htm (Stand: 4.3.2013)

OBDS (I): Berufsbild der SozialarbeiterInnen. Beschluss der Generalversammlung des Österreichischen Bundes Diplomierter SozialarbeiterInnen (OBDS). Oktober 2004.

PDF via: <http://www.wien-sozialarbeit.at/navigation/berufspolitik> (Stand:

1.8.2012)

OBDS (II): Ethische Standards – Berufspflichten für SozialarbeiterInnen. Beschluss der Generalversammlung des Österreichischen Bundes Diplomierter SozialarbeiterInnen (OBDS). Oktober 2004.

PDF via: <http://www.wien-sozialarbeit.at/navigation/berufspolitik> (Stand: 1.8.2012)

Anhang

Abstract

Hintergrund und Zielsetzung:

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Spannungsfeld von *Kontrolle und Hilfe in der Sozialen Arbeit*. Das Interesse an der Verflechtung von sozialer Kontrolle im Sinne einer gesellschaftsstabilisierenden Funktion des Staates und sozialer Hilfe und Unterstützung in Notlagen auf individueller Ebene bildet den Ausgangspunkt der hier angestellten Untersuchungen; um den funktionalen Dualismus zwischen Hilfe und Kontrolle zu erörtern, wird zu Beginn Georg Simmels Aufsatz *Der Arme* besprochen.

Inwiefern dieses Spannungsfeld die PraktikerInnen in der Sozialen Arbeit mit widersprüchlichen Rollenanforderungen im Sinne eines *Intrarollenkonflikts* konfrontiert, stellt ein weiteres Anliegen dieser Arbeit dar; eine kritische Auseinandersetzung von Heinrich Popitz mit dem *Begriff der sozialen Rolle*, sowie ein Beitrag von Ulrich Oevermann zur *Dynamik des Arbeitsbündnisses* in der Sozialen Arbeit fundieren diesen Durchgangspunkt des Forschungsinteresses.

Den Endpunkt der Untersuchungen bildet eine *Exploration der handlungstheoretischen Strategien und Techniken*, die sich PraktikerInnen in der Sozialen Arbeit zunutze machen, um in der Interaktion mit KlientInnen zwischen den Sphären von Hilfe und Kontrolle zu vermitteln.

Vorgehensweise:

Methodisch verfolgt die Arbeit einen Ansatz fokussierter Ethnographie, der empirisch in drei Phasen der Beobachtung in einem Übergangswohnheim für junge wohnungslose Erwachsene stattfindet: Anfängliche Beobachtungen offenen Charakters zur Exploration des Untersuchungsfeldes werden in der zweiten Phase um einen Fokus auf die Dyade Hilfe und Kontrolle erweitert, um ebendieses Spannungsfeld in der Sozialen Arbeit empirisch nachzuzeichnen. Abschließend werden Beobachtungen in Beratungsgesprächen zwischen KlientInnen und SozialarbeiterInnen angestellt, um den Umgang der PraktikerInnen mit entgegen gesetzten Rollenanforderungen zu erkunden.

Ergebnisse:

Es zeigt sich, dass das theoretisch suggerierte Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle in der Praxis der Sozialen Arbeit anhand der Beobachtungsdaten identifiziert werden kann. In einer Darlegung der Hausregeln der untersuchten Einrichtung werden Aspekte von sozialer Hilfe und sozialer Kontrolle in der Sozialen Arbeit ersichtlich und besprochen.

Zudem werden sozialarbeiterische Techniken vorgestellt und diskutiert, die sich mit dem Umgang mit diesem Spannungsfeld in der Praxis befassen; sie beziehen sich auf das Arbeitsbündnis und betonen dessen Persönliche Komponente, dessen Formelle Komponente oder vermitteln zwischen den beiden im Sinne einer Professionellen Komponente.

Ausblick:

Der abschließende Teil fasst zusammen, was die Untersuchung leistet: Einen Nachweis des Spannungsfeldes von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit und in welchen Kontexten der Praxis der damit verbundene Intrarollenkonflikt besonders deutlich wird, sowie eine Bestandsaufnahme und Diskussion von Techniken, deren sich SozialarbeiterInnen bedienen, um zwischen den beiden Sphären des Spannungsfeldes zu vermitteln.

Des weiteren werden Säumnisse aufgezeigt und im Zuge dessen Anknüpfungspunkte für Folgeuntersuchungen vorgestellt. Ein Ausblick auf weitere Themen, die mit den hier angestellten Untersuchungen in Verbindung stehen, schließen die vorliegende Arbeit.

Lebenslauf

Lukas Ettl, Bakk. phil.

geb. 11. Oktober 1981

Schulische Laufbahn:

- ab WS 2008/09: Masterstudium Soziologie
- 2002 bis 2007: Bakkalaureatsstudium Soziologie
- 1992 bis 2000: Neusprachliches Gymnasium Kollegium Kalksburg

Berufliche Erfahrung:

- ab November 2010: Sozialbetreuer im *Haus für junge Erwachsene* (JUCA) der *Caritas Wien*
- Juni bis August 2010: Evaluation des Zimmermannplatzes im Auftrag der Wiener *Gebietsbetreuung* für den 6., 7., 8. und 9. Bezirk
- Februar bis Juni 2010: Forschungsassistent bei *is-design* GmbH
- Juni bis Juli 2009: Evaluation des Christian-Broda-Platzes im Auftrag der Wiener *Gebietsbetreuung* für den 6., 7., 8. und 9. Bezirk

Daten

Transkript #A

Beratungsgespräch, 11.9.2012, SA (w) & KI (w)

SA und KI sitzen einander an einem Schreibtisch gegenüber

Zu Beginn ein Glas Wasser für beide

SA: Wie geht's?

KI: Schlecht wegen der Miete.

(...)

KI: Erstens, weil ich gesperrt worden bin. Weil ich die Bewerbungsunterlagen nicht mehr gemacht hab, also nur 3 Stück abgegeben hab. Und die 500 irgendwas was ich zahlen musste; ja nicht zahlen konnte. Deswegen wurde ich gesperrt.

SA: Ich versteh's nicht, nochmal bitte.

KI: Naja, ich musste ja 500 irgendwas zahlen, gell, für die zwei Mieten...

SA: (Bejahendes) mhm.

KI: Haben sie mir gesagt.

SA: Im JUCA.

KI: Genau.

SA: Ja. Aber das ist ja nicht der Grund, (KI: Aber wieso, was dann..?) warum deine AMS... - bitte?

KI: Was A(MS)? Was dann?

SA: Versteh ich dich richtig wenn du sagst, du glaubst der Grund für die AMS-Sperre, ist die Tatsache, dass du deine zwei Monatsmieten im JUCA nicht zahlen konntest?

KI: (Ansteigendes) Ja.

SA: Wie kommst du auf diesen Gedanken?

KI: Ich weiß nicht, weil es vielleicht so üblich ist, oder keine Ahnung...

SA: Du hast doch vorhin – korrigier mich wenn ich dich falsch verstanden habe, Melissa – du hast deshalb eine AMS-Sperre gekriegt, weil du dich nicht beworben hast, auf Inserate, die dir das AMS gegeben hat, d.h. eigentlich ist ja das der Grund, oder?

KI: (Absteigendes) Ja.

SA: Aber das hat nichts mit den Heimkosten im JUCA zu tun.

KI: Ach so?

SA: Oder? Wie hängt denn das z'sam?

KI: Nein gar nicht.

SA: Gar nicht, gell? AMS ist ganz was Eigenes und JUCA ist (KI: Ja.) ganz was Eigenes.

AMS hast du leider eine Sperre kassiert, mir scheint (KI: Ja), weil du dich nicht beworben

hast (KI: Genau.) und im JUCA hast du HK offen. Aber die Sperre beim AMS hängt nicht mit dem JUCA zusammen.

KI: Ok. Ja, aber...

SA: Sind wir uns da einig?

KI: Äh, jaja. Ja.

SA: Jaja?

KI: Ja. (hihi)

SA: Das klingt noch ein bissi zweifelnd...

KI: Oder gibt es ein größeres Problem?

SA: Glaubst du, dass es ein größeres Problem gibt?

KI: Ich weiß es nicht, außer der Miete nicht.

SA: Mhm. (Blättert im Akt) Siehst du die Miete als Problem?

KI: Ja. (SA: Ja.)

SA: Ich möchte noch ganz kurz beim AMS bleiben. Melissa, du sagst du hast eine Sperre vom AMS... (KI: Ja.) ist meine Information noch richtig, dass du eigentlich gar kein Geld vom AMS kriegst?

KI: Vom AMS nicht (SA: Na also.) aber die schicken das dem SOZI zu, dass ich mich nicht beworben hab, auf die Inserate, die sie mir schicken.

SA: Und, hast du eine Nachricht bekommen vom SOZI, dass du eine Sperre hast?

KI: Nein.

SA: Wie kommst'n dann darauf?

KI: Na, weil das so ist, oder? Wenn man sich nicht bewirbt auf das, was das AMS schickt, kriegt man eine Sperre und ich hab kein Geld bekommen.

SA: Von wem hast du kein Geld gekriegt?

KI: Vom SOZI.

SA: Wann hast du kein Geld vom SOZI gekriegt?

KI: Dieses Monat, ah, voriges Monat.

SA: Ende August hast du... oder Anfang August, wovon reden wir?

KI: Ende August.

SA: Anfang August hast du kein Geld vom SOZI gekriegt.

KI: Als ich die 500irgendwas zahlen musste für die zwei Mieten.

SA: Das hättest du Ende Juli zahlen müssen.

KI: Ja.

SA: Hast du Ende Juli Geld gekriegt?

KI: Ja. Aber das is...

SA: Denk nach, denk nach, wir haben Zeit und wir nehmen uns auch die Zeit, damit wir das gemeinsam klären können.

KI: Ende Juli hab ich ja bezahlt, oder nicht?

SA: Leider nein. Die Miete im JUCA ist aktuell bis Ende Juli bezahlt. (KI: Ja.) Bis 31.7., ja?

KI: Die hab ich nicht bezahlt, oder was?

SA Naja, wir haben mittlerweile fast Mitte Augu, äh September, d.h. was ist denn offen?

KI: Also, Juli?

SA: Nein Juli ist bezahlt, bis 31. haben wir gezahlt.

KI: August, September. (SA: Mhm.) Zwei Mieten. (SA: Mhm.) Ja.

SA: (Blättert im Akt) Und du hast Geld gekriegt und hättest zahlen können, bzw. du hättest zahlen müssen.

KI: Ja.

Pause

SA: Bist du aktuell im laufenden SOZI-Bezug?

KI: Ja. Ich hab dir ja eh den neuen Bescheid gegeben.

SA: Der Bescheid vom 27.7., Melissa, das ist der aktuellste, den du auch hast. (KI: Ja.) Den du dankenswerterweise auch zum kopieren runtergegeben hast. (KI: Ja.) D.h. um wieder auf die Erklärung von vorhin zurückzukommen, Melissa, du sagst, du bist gesperrt.

KI: Mm, ja.

SA: Jetzt frag ich dich: Bist du im laufenden SOZI-Bezug? Und du sagst: Jaja, passt ja. D.h. du hast keine Sperre, du kriegst laufend Geld. Und d.h. du hast Ende Juli Geld gekriegt, d.h. du hast Ende August Geld gekriegt, und d.h. hoffentlich auch, du kriegst Ende September wieder Geld.

KI: Na sicher. Deswegen wollt ich ja mit dir sprechen wegen der Miete.

SA: Aber was ist das Problem, Melissa?

KI: Ja dass ich ja... zwei oder drei Mieten im Rückstand bin, oder?

SA: Aber es gibt scheinbar keine Sperre. Beziehungsweise nennt man das beim Sozialamt – und du hast leider die Erfahrung gemacht – eine Kürzung, und es gibt keine Kürzung. Weil der Bescheid (legt Bescheid aus dem Akt der KI vor), den du zum kopieren gebracht hast, den haben sie am 27. Juli bearbeitet und da steht drauf, dass du Geld kriegst von Anfang Juli bis Ende Jänner nächsten Jahres. (KI: Ja.) Monatlich. Schau mal 773,26 Euro und zusätzlich zu dem, das nennt sich Lebensbedarf, für dich, gibt's dann noch sogar eine Unterstützung für die Miete. Auch während des gesamten Zeitraums.

KI: Damals, die Miete stand da nicht drinnen?

SA: Damals stand die Miete nicht drinnen, und wir konnten das klären, wie ich für dich Kontakt mit dem SOZI aufgenommen habe und ich habe eine Wohnbestätigung hingefaxt, und die haben gesagt: Gut, wenn das so ist, dann machen wir eine Neuberechnung. Das ist die neue Berechnung, das ist das Aktuelle. Und da steht auch drinnen, du hast von 11.6.2012 bis 15.6.2012 vom AMS täglich 13 Euro gekriegt. Da warst du ganz kurz in dem AMS-Kurs.

KI: Ja.

SA: Dann steht hier drin, für die Miete im JUCA muss man 279 Euro zahlen, und das nicht erst seit heute, sondern in deinem Fall seit 1. März 2012. (...) Das haben sie alles inkludiert.

KI: Ja.

SA: Und weil sie dir aber, und das hast gerade richtig gesagt, Melissa, damals haben sie das ganz vergessen, dass sie dir auch die Miete zahlen, einen Teil der Miete, und das schreiben sie in dem Satzerl (verweist). Sie rechnen das gut. Es ist dir ein Guthaben entstanden, aber du hast ja auch Ratenzahlungen beim SOZI gehabt, 100 Euro jedes Monat. Und sie haben dann gerechnet: Seit März bezieht die Melissa eigentlich schon eine Unterstützung bei der Miete, das haben wir aber nicht einberechnet, und auf der anderen Seite hat es Schulden gegeben. Und bei der Neuberechnung haben sie gesagt: Was ist uns die Melissa schuldig, und was sind wir ihr schuldig? Das hebt sich auf.

KI: Na und jetzt bin denen noch was schuldig, oder nicht?

SA: Nein, aber das siehst du... Schauen wir uns den BMS-Antrag gemeinsam an (zückt den Antrag aus dem Akt). Der BMS-Antrag besteht aus mehreren Seiten. Und man sieht dann, wenn man weiterblättert, nicht nur die Erklärung, wie sie was berechnet haben, sondern da sieht man auch, Juli 2012, Name und Empfängerin, du hast deine Kontonummer angegeben, und du kriegst auf dein Konto, oder hast auf dein Konto bekommen: Für Juli, BMS in Höhe von? (Deutet auf den Bescheid)

KI: 500irgendwas.

SA: 500 und ein paar Zerquetschte. Und 100 Euro, wo sind 100 Euro hingegangen?

KI: Abgezogen.

SA: Die sind abgezogen worden, die hat sich das SOZI behalten.

KI: Ja.

SA: Direkt an die Magistratsabteilung 6. Obwohl du noch Anspruch gehabt hättest, aber weil du noch Schulden gehabt hast, haben sie dir das abgezogen.

KI: Genau.

SA: D.h., du für dich hast das (Deutet) gekriegt. Im August: Wie schaut's denn da aus?

(Blättert) Da hast du gekriegt, 670, sagen wir. Und 100 Euro?

KI: Abgezogen.

SA: Abgezogen, wieso abgezogen? Warum ziehen sie dir 100 Euro ab?

KI: Na, weil ich Schulden hatte.

SA: Richtig. Wie schaut's im September aus? Wieviel hast du gekriegt? Schau mal in der Zeile (Deutet).

KI: 824.

SA: Na schau, wird ja immer mehr, Gott sei Dank. Was hat sich das SOZI behalten?

KI: 34,46.

SA: Weil das die Restsumme war.

KI: Ja.

SA: Was ist denn im Oktober? Melissa erhält wieviel? Schau mal.

KI: 858.

SA: SOZI behält sich wieviel?

KI: Null.

SA: Aha. Voller Bezug, keine Sperre, keine Einstellung. (...) Gibst du mir recht?

KI: Ja.

SA: Wenn wir das so jetzt miteinander anschauen. Und du weißt ja, Melissa, aber ich erklär's dir gerne nochmal: Das Sozialzentrum zahlt immer am Ende jedes Monats für das Monat, das kommt, zahlt immer im voraus das Geld. D.h. (Blättert) Ende Juli hast du vom Sozialzentrum schon den August bekommen, weil im voraus. Ende August hast du was gekriegt?

KI: Das Geld für...

SA: September. Und da muss man immer schauen: Wieviel ist das? Ende September, und das ist das nächste, das jetzt kommt, bekommst du schon das Geld für Oktober. Und im Oktober, haben wir gerade beide festgestellt, voller Bezug. Oktober, voller Bezug. Null behält sich das SOZI. Soviel zu der Erklärung des Bescheids. Und jetzt kommen wir leider zur Realität: Wenn das so stimmt und das sagst du ja gerade, dass das eigentlich eh so passt und du das eh gekriegt hast, dann gehe ich davon aus, Melissa, dass du Ende Juli vom Sozialamt zumindest das Geld für August bekommen hast, ja?

KI: Ja.

SA: Schauen wir nach (Blättert) was haben sie dir überwiesen? 623 Euro und 36 Cent.

KI: Ja.

SA: Kann es sein, dass du auch eine Nachzahlung vom Juli bekommen hast? Dass du ein bisschen mehr gekriegt hast, über 1000 Euro?

KI: Das kann nicht sein!

SA: Kann nicht sein? Weil eigentlich beginnt der Bescheid ja mit Juli...

KI: Wieso, ich hab ja noch den... na, von der Bank...

SA: Den Kontoauszug?

KI: Ja.

SA: Den hast du noch?

KI: Vom vorigen Mal. Als ich 600 irgendwas gekriegt hab.

SA: Wann hast du den Kontoauszug machen lassen? War das Ende Juli oder Ende August? Wann hast du denn den geholt?

KI: Ich glaub, Ende Juli.

SA: Ende Juli.

KI: Müsst ich noch haben. Aber wegen die 1000 Euro weiß ich ja davon nix.

SA: Aber auf jeden fall hast du die 670 Euro gekriegt, sagst du, (KI: Ja.) Ende Juli. Und Ende Juli haben wir beide schriftlich vereinbart das letzte Mal, dass du was tun musst damit unter

anderem?

KI: Na die Miete zahlen.

SA: Warum hast du es denn nicht getan?

KI: (Schnauft) Ja ich weiß... Ehrlich?

SA: (Bestärkendes) Mhm.

KI: Ich weiß, du hasst Lügen. (SA: Mhm.) Ich weiß, was du jetzt dazu sagen wirst: Die Schulden sind nicht so wichtig wie die Miete... stimmt's?

SA: Ich weiß nicht, was für eine Erklärung kommt. Das musst du mir erst sagen.

KI: Erstens musste ich – weil ich mir ja 50 Euro ausgeborgt hab, das ich was zum Essen krieg – weil ich erstens der Bank etwas geschuldet hab, 50 Euro eben, also Schulden hatte, und noch dazu weil, das andere, wo ich in einem Lokal war, hab ich's angebaut. Also nicht ausgegeben oder so, also ich hatte noch für die Miete in der Tasche. Das hab ich auch gemeint, wie ich zum (MA) Clarence gesagt hab, die 300 irgendwas sind weg. Für die Miete. Was ich noch gehabt hab.

SA: Ich versuch zu wiederholen, bitte besser mich aus, wenn ich das falsch verstanden habe: Du Ende Juli 670 Euro aufs Konto überwiesen gekriegt...

KI: Ja.

SA: Hast von diesen 670 Euro Schulden bezahlt...

KI: Genau.

SA: Und der Rest von 300...

KI: Die 300 hab ich noch in der Tasche gehabt...

SA: Nachdem du die Schulden gezahlt hast.

KI: Genau, die von der Bank. Und danach schau ich in meine Tasche, weil wir waren in einem Lokal (SA: Mhm), da war viel los (SA: Mhm.), schau ich in meine Tasche und die 300 Euro für die Miete waren weg.

SA: Die hast du in einem Lokal verloren, das hast du auch dem Clarence gesagt. Was wir aufgeschrieben haben war (blättert im Akt), dass es in weiterer Folge auch eine Vereinbarung gegeben hat mit dem Clarence: Da hast du gesagt, ich hab das verloren, was soll ich denn machen, eigentlich hätte ich Miete zahlen wollen damit...

KI: Ja, genau das ist ja das.

SA: Und der Clarence hat sich mit dir gemeinsam ausgemacht: Ok, du kriegst eh laufend Geld, (KI: Ja.) immer Ende jedes Monats kriegst du eh Geld, d.h. mit der Mindestsicherung Ende August, die du erst gekriegt hast vor (sieht auf den Tischkalender) zwei Wochen nicht einmal, (KI: Ja.) musst du dann zwei Monate zahlen.

KI: 500 irgendwas. (sieht auf die schriftliche Vereinbarung) 549, genau.

SA: Und was war noch? Weil er gesagt hat, es geht sich aber trotzdem nicht aus, war noch vereinbart, dass...

KI: 50 Euro...

SA: 50 Euro Ansparung waren auch noch vereinbart, aber worauf ich hinaus will ist, dass anscheinend auch vereinbart war, dass du in der Werkstatt, im JuCan (KI: Ja.), einen Teil deiner HK abarbeitest.

KI: Ja. Ja, mach ich sowieso, ich bin ab Freitag dabei.

SA: Das weiß ich und das freut mich auch sehr, die (MA) Gladys hat ja zu einem Treffen eingeladen, und da hast du teilgenommen und hast auch gesagt: Ich würde da gerne am Freitag schnuppern kommen, und das ist super, Melissa...

KI: Ich hab sogar gefragt, ob für die Wäsche irgendwas frei ist, dass ich das abbezahle (SA: Ja.) und wenn irgendwas frei ist, dann mach ich das auch.

SA: Das find ich auch total super, dass du dich dafür begeistern kannst, allerdings hätten wir das von dir schon lange erwartet. Das hast du schon ausgemacht gehabt...

KI: Ja, das tut mir leid.

SA: Melissa, und eigentlich hättest du das schon machen sollen zweimal in der Woche und nicht erst jetzt...

KI: Ja, das wegen der Miete, ich weiß ich muss da aufpassen, ich kann was dafür, ja, aber ich wußte ja nicht, dass mich irgendwer beklaut und meine Tasche – die Tasche war ja auch bei den Leuten irgendwo – und ich war kurz am Klo und eigentlich musste ja mein Freund auf die Tasche aufpassen (SA: Ja, das ist alles sehr ärgerlich) Ja deswegen bin ich ja fast weinend reingekommen, was soll ich jetzt tun, was du von mir hältst und so und da hab ich mir schon Sorgen gemacht, wie soll ich das jetzt machen. (SA: Äh...) Und deswegen hab ich gedacht, ich geh mal zur Gladys und frag sie was es noch gibt und so (SA: Mhm.) und... ich steh auch dafür ein, dass ich die HK bezahle, das mach ich ja auch... wenn es sein muss.

SA: Was für mich noch ungeklärt ist: Das Ganze ist dir passiert mit der Mindestsicherung, die du Ende Juli gekriegt hast. (KI: Ja.) Da ist leider das passiert, dass du halt nicht die HK im JUCA gleich gezahlt hast, sondern zuerst die Privatschulden (KI: Ja, genau.) und dass dir dann, zu allem Pech, noch dazu das im Lokal gestohlen worden ist oder du hast es verloren. Das war mit dem Geld, das du Ende Juli gekriegt hast (KI: Genau.), gell? Und eigentlich hast du das auch thematisiert: Du hast da gleich einmal das Gespräch mit den Kollegen von mir gesucht, und dann hat es sogar noch eine Vereinbarung mit dem Clarence gegeben.

KI: Genau, ich weiß nicht, Clarence oder Reuben.

SA: Ist ja egal, wer jetzt. Das was für mich noch ungeklärt ist: Was ist denn passiert mit der Mindestsicherung vom August? (...) Die du ja erst... (zückt den Tischkalender) jetzt haben wir heute den 11. (blättert) und jetzt ist die Mindestsicherung vor ungefähr 1 ½ Wochen gekommen.

KI: Ja, ich weiß...

SA: Jetzt ist ja da schon wieder Geld eingetrudelt auf dem Konto von der Melissa. Ende August hast du das Geld gekriegt für September. Nochmal den Blick, dass wir uns beide sicher sind (blättert im Akt): Anspruch September, 824 Euro (KI: Ja.) und ein paar

Zerdrückte... waren auf dem Konto jetzt drauf. (...) Was ist denn mit dem passiert?

KI: Also ich bin ganz ehrlich... (SA: Ich bitte darum, nach wie vor.) Ich will dich nicht anlügen, ja? Ich hab's... den einen Teil hab ich meinem Freund gegeben wegen seiner Tochter, weil er warten muss auf die Mindestsicherung, und den anderen Teil... das hab ich ausgegeben, anstatt an die Miete zu denken. (...) Ich weiß, es war scheiße von mir. (...) Obwohl ich schon an die Miete gedacht hab, nur (...) seine Tochter hat mir halt leid getan, das ist ja das...

SA: Und wenn dir die Tochter leid tut, gibst halt dann dem Freund das Geld, aber da bleibt dir ja Gott sei Dank noch was über, weil 824 Euro ist ja eigentlich sehr...

KI: Ja, das andere hab ich halt ausgegeben, sozusagen. Ich bin ehrlich, ich würd dich auch nicht anlügen (KI: Mhm.). Ich will auch nicht aus dem JUCA rausfliegen, ich will auch, dass ich das abarbeite, das zumindestens zwei Mieten abgezahlt werden. (...)

SA: Schau mal, Melissa, jetzt schreiben wir uns das auf, bevor ich etwas dazu sage. Damit wir mal einen Überblick haben...

KI: Ich weiß, du bist haaß...

SA: Du weißt, ich bin haaß?

KI: Den Blick ken ich von dir, dass du enttäuscht bist und haaß. Es ging zuerst bergauf, jetzt ging's bergab, ich weiß...

SA: HK steht für Heinmkosten bis 31.7., wunderbar, passt, können wir abhaken, brauchen wir uns nicht mehr darum kümmern. HK August 2012: Wieviel ist denn im August zu zahlen im JUCA? Wieviel HK muss man da zahlen?

KI: 279.

SA: Genau, sind 31 Tage. Dann haben wir offen bei dir die HK für September, was verlangen wir da, im September? Wieviele Tage hat denn der September? Du musst mir schon helfen, hörst du?

KI: 31, nein 30 Tage.

SA: D.h. wir verlangen wieviel?

KI: 270.

SA: Und Ende September kommt ja schin das Geld für Oktober (KI: Genau.), d.h. da muss man jetzt auch schon den Oktober zahlen (KI: Ja.), den müssen wir auch dazurechnen, HK für Oktober 2012. Der Oktober hat wieder 31 Tage, d.h. es sind wieder 279 Euro. Schauen wir mal, was das ausmacht: (tippt am TR) Kommen wir insgesamt auf 828 Euro, die du offen hast (KI: Ja.) Diese Summe müsstest du mit dem Geld, das du in zwei Wochen wieder bekommst, zahlen (KI: Ja.), gell? Wieviel kriegst du denn in...?

KI: Aber die Ansparung brauch ich einstweilen nicht, oder, die 50?

SA: Bleiben wir bei den HK (KI: Ja.), und solange wir da keine Regelung gefunden haben, wenn wir überhaupt eine finden, wechseln wir jetzt nicht das Thema, (KI: Ja.) ja? Du kriegst Ende September wieder Geld?

KI: Ja.

SA: Weil am SOZI alles klar ist. Kann ich mich darauf verlassen?

KI: Ja, natürlich, weil diesmal wollte ich sowieso alles insgesamt zahlen, mir ist es egal, ob mir was bleibt oder nicht... (SA: Aha.) und deswegen will ich das Ganze zahlen (SA: Ok.).

Meiner würde mir ja auch die Hälfte geben, wenn er es vom SOZI kriegt, dann würde ich die Hälfte zahlen und die andere Hälfte dazu.

SA: Falls.

KI: Falls er es kriegt, wenn nicht dann zahl ich das Ganze.

SA: Na schau. Jetzt schauen wir uns an, im Oktober kriegst du 858 Euro (KI: Mhm.) und 94 Cent. Davon musst du 828 Euro zahlen.

KI: Ja.

SA: Also es täte sich ausgehen. Das würde bedeuten, Melissa, dass du fast alles – also bis auf 30 Euro – für HK im JUCA abgeben musst.

KI: Naja, muss ich sowieso und das mach ich auch.

SA: Wieso machst du das?

KI: Weil ich hierbleiben will.

SA: Aber du hast ja auch die letzten drei Mieten nicht bezahlt, obwohl es eine Vereinbarung gegeben hat.

KI: Ich weiß, da war ich deppert.

SA: Jetzt bist du nicht mehr deppert, um deine Worte zu verwenden?

KI: Nein, jetzt... Schau, ich hab dich nicht angelogen, ich will dich auch nicht anlügen, weil ich weiß, wie du auf Lügen reagierst, ich kenn dich schon langsam... und wenn ich hierbleiben will, ja, muss ich die HK zahlen, ob ich will oder nicht. Ich muss es und ich will es auch, mir ganz egal wie lange ich es abarbeiten muss, ich will hierbleiben und nicht wieder raus.

Deswegen will ich dich ja auch nicht anlügen. Was bringt mir das...

SA: (Blättert eine ganze Weile im Akt) Du könntest mit dieser Form einer HK-Regelung leben?

KI: Ja, natürlich. Mir ist es egal, schau: Wenn ich hierbleiben will, muss ich es bezahlen, die HK, und ich will hier bleiben. Ich will nicht wieder irgendwo, Gänsbachergasse, wo mich mein Ex wieder schlägt oder so, oder keine Ahnung... ich will dableiben, weil da fühl ich mich wohler als irgendwo anders.

SA: Melissa, in vielen Gesprächen zwischen uns zwei ist das mehr oder weniger der rote Faden (KI: Ja, aber...): Das Geld von dir und was tust du dann damit. Gell? Wird dir ja sicher auch schon aufgefallen sein. Was sehr positiv ist, so erlebe ich das zumindest, ist, dass du immer wieder in den Gesprächen vermittelst, dass dir der Wohnplatz im JUCA durchaus wichtig ist. Das ist nicht so, dass du sagst: Das ist mir eigentlich eh egal.

KI: Nein, würde es mir egal sein, dann würde ich sagen: Passt, ich zieh jetzt gleich aus. Aber ich will hierbleiben.

SA: Aber wenn dir das so wichtig ist, Melissa, wieso hältst du dich dann nicht laufend daran,

dass du das Zimmer nicht verlierst?

KI: Wie ein anderes Ich, weißt du? Das sagt mir: Ja, du kannst eh nächstes Mal wieder die Miete zahlen, lass es lieber und dann denk ich mir: Nein, ich will den Wohnplatz nicht verlieren. Und dann mach ich trotzdem so einen Blödsinn, ich weiß es auch nicht...

SA: Aber weißt du... du machst zweimal so einen Blödsinn. Weil Ende Juli hab ich dir schon gesagt, du sollst zwei Mieten zahlen und dann tust du das nicht? Dann passiert nochmal das, dass Geld kommt und du tust es schon wieder nicht? Wenn du einmal – und das hoffe ich für dich – deine eigenen vier Wände hast, egal ob das betreutes Wohnen ist, oder ob das irgendwann einmal eine Privatwohnung oder Gemeindewohnung ist... Was passiert denn dann, wenn du einmal eine Miete nicht zahlst, was glaubst du, wie geht es dann weiter?

KI: Eine Mahnung? Mahnung oder ich flieg raus.

SA: Was ist wenn du zweimal Miete nicht zahlst?

KI: Na dann flieg ich sowieso raus.

SA: Wieso erlaubst du dir denn dann sowas im JUCA? Das ist ja nichts anderes, du hast hier ein Zimmer und musst schauen, dass du die Miete zahlst. Wieso spielst du dich hier damit?

KI: Weil ich blöd bin.

SA: Nein, das bist du sicher nicht, Melissa.

KI: Doch bin ich, weil anstatt an die Miete zu denken, hab ich ja auch, und dann kommt so ein Blödsinn raus, ja? Und dann verbau ich das andere Geld im Lokal und hab wieder nichts.

SA: Eh, aber lassen wir das mit dem Lokal, das kann halt einmal passieren, das können wir auch nicht beeinflussen. Aber wie kann man beeinflussen, dass du zukünftig regelmäßig und vor allem zu Gänze die Miete zahlst? Weil nur, Melissa, dass du das jetzt sagst... Das ist mir zu wenig. (...)

KI: Na, indem ich dir beweise, dass wenn das Geld da ist, ich alles zahle.

SA: Brauchst du da irgendeine Unterstützung diesbezüglich, dass das nicht nur jetzt tust in zwei Wochen, sondern ab jetzt tust, d.h. in zwei Wochen und dann immer jedes Monat zahlst. Was kann man da machen, dass das immer funktioniert, dass du dir nicht denkst: So und jetzt geb ich meinem Freund etwas, jetzt zahl ich Privatschulden, jetzt kauf ich mir neues Gewand, was auch immer, ist ja deine Geschichte. Sondern: Warte, ich bin ja nicht deppert und riskiere schon wieder den Wohnplatz im JUCA. Und Melissa, du tust das, definitiv.

KI: Ja, ich weiß.

SA: Und du spielst eigentlich mit deinem Dach über dem Kopf und gehst davon aus, dass dir nichts passiert. Du zahlst ein Monat nicht die Miete, du zahlst zwei Monate nicht die Miete, aber du bist eigentlich nicht hergekommen, erst nachdem ich gesagt habe, ich hätte gern ein Gespräch mit dir.

KI: Ja ich hab sonst jedesmal Miete gezahlt, ich weiß auch nicht was mit mir los ist. Bei mir hat's auf einmal... (SA: Klick.) Klick gemacht und ich war deppert.

SA: Was können da Ursachen sein, dass es auf einmal klick gemacht hat (KI: Ich weiß es

nicht.), ist da irgendwas passiert?

KI: Nein, eigentlich nicht, nur... (...) keine Ahnung.

SA: Wann hat sich denn der Schalter umgelegt und hat klick gemacht? Was war denn da?

KI: Also, nicht bevor ich das Geld verloren hab sondern bevor ich das Geld gekriegt hab, die 800 irgendwas (SA: Mhm.), das war die Ursache.

SA: Was war denn da?

KI: Ja keine Ahnung, da hab ich mir einfach gedacht, ja, wenn ich die Miete jetzt nicht zahle, obwohl ich wirklich daran gedacht habe (SA: Das glaub ich dir, das glaub ich dir.), dann hat es sich bei mir gewandelt, und ich hab gedacht: Egal, Melissa, du kannst es eh noch zahlen, die zwei Mieten dann noch, du kriegst ja eh noch Geld, ich weiß nicht...

SA: Da kann man schon reden mit denen im JUCA, die werden schon irgendwie auf mich zukommen. (KI: Ja.) So nach diesem Motto, stimmt das so? (KI: Ja.) Ich möchte dir ja nichts in den Mund legen, das sind nur Erklärungsversuche.

KI: Ich weiß, dass du mich auch sehr viel unterstützt und so und dass...

SA: Deswegen hast du dir gedacht: Jetzt spiel ich mal mit dem.

KI: Ja, genau.

SA: Gar nicht böswillig gemeint, aber einfach mit dem Wissen: Na warte, die unterstützen mich eigentlich, die meinen es gut da. Die werden mich ja doch hoffentlich nicht gleich hinaushauen vor allem, ich zeig ihnen beim nächsten Gespräch, ich bin eh bereit. Kann das so sein?

KI: Ja, und das Risiko will ich auch nicht eingehen, dass ich dich anlüge und den Platz verliere, das kann ich mir nicht mehr leisten eigentlich, das geht nicht mehr. (...)

SA: Du bist ja jetzt schon zum zweiten Mal im JUCA?

KI: Ja? Zum zweiten?

SA: Oder? Einmal warst du auf jeden Fall schon da.

KI: Zum zweiten? Ich dachte, schon zum dritten.

SA: Also mindestens zu zweiten (KI: Ich weiß es nicht.) Mal. Was war denn der Grund warum du ausgezogen bist?

KI: Naja, weil ich die Miete nicht gezahlt habe! (Schmunzelt)

SA: Na schau dir das an, wirklich wahr!? (Schmunzelt)

KI: Weil du mir drei Chancen gegeben hast, na? (SA: Ja.) Weil du mich sehr unterstützt hast (SA: Ja.), hab ich das nicht genutzt und dich dauernd angelogen. Deswegen.

SA: Da haben wir den Wohnplatz damals beenden müssen.

KI: Genau.

SA: Na dann müssten wir ja jetzt alles daran setzen, dass das nicht nochmal passiert (KI: Ja.), dass du nicht diese Erfahrung nochmal machen musst, und du hast vorher schon die Gänsbachergasse erwähnt, das war ja nicht so die leiwande Zeit...

KI: Nein.

SA: Was tun wir denn? Schlag etwas vor.

KI: Ich weiß nicht, dass vielleicht ein Betreuer mitgeht zur Bank.

SA: Würde dir das helfen?

KI: Ich glaub schon.

SA: Du glaubst schon? Weil da was vermieden werden kann?

KI: Was meinst du jetzt?

SA: Naja, wieso soll denn der Betreuer mitgehen?

KI: Naja, dass er schaut, dass ich die Miete zahle, brav. Dass ich nichts ausgabe.

SA: Dass das Geld sicher im JUCA ankommt (KI: Genau.). Von der Bank ins JUCA, dass da (KI: Ja, genau!) nichts passiert.

KI: Das könnten wir machen. Dass ich ihm gleich, ich weiß nicht, das Geld in die Hand drück. (SA: Mhm.) Und, dass ich es nicht mehr anfasse, (SA: Mhm.) so können wir es auch machen.

SA: Naja, aber eigentlich, Melissa, jetzt bist du 23 Jahre...

KI: Ja, ich weiß, du kannst mir ja nicht vertrauen, ich weiß in der Hinsicht, dass ich da jetzt viel Mist gebaut hab, aber wenn ich dir verspreche, dass ich, wenn ich das Geld hab, gleich hierher komme, dann zeig ich dir gleich die Bestätigung und dann weißt du, dass ich alles gezahlt hab (SA: Ja.), dann vielleicht kannst du mir wieder mal vertrauen. Aber diesmal wird es nicht so sein, dass ich – husch – mein Geld ausgeb (SA: Mhm.) oder irgendwem Geld borg oder so, sondern das gleich (SA: Mhm.) zahle.

SA: Ich mach dir einen Vorschlag: Überleg dir das, ob du mit diesem Vorschlag willst oder nicht. Ich geb dir sogar einen Vertrauensvorschuss (KI: Was leicht?). Ich sag jetzt schon zu dir – das können wir dann noch schriftlich machen, damit wir das auch beide schwarz auf weiß haben – ich vertrau dir und ich schicke keine Begleitung mit und ich selber geh auch nicht mit zur Bank, ich vertrau dir soweit, dass ich weiß, wenn das Geld in zwei Wochen kommt, auf dein Konto, gehst du her und behebst das Geld und kommst mit dem ganzen Geld hierher und zahlst die HK. Was sagst du zu dem? Dann haben wir zumindest schon mal wieder eine Basis (KI: Ja.) des Vertrauens. Bereits im Vorfeld.

KI: Ich find das ok von dir.

SA: Ja? Könnten wir dann damit wieder besser zusammenarbeiten.

KI: Ja.

SA: Im schlimmsten Fall haut das nicht hin.

KI: Genau.

SA: Was ist denn dann?

KI: Dann muss ich ausziehen.

SA: Dann musst du ausziehen.

KI: Das weiß ich.

SA: Weil es dann nicht mehr aufholbar ist. (KI: Genau.) Weil dann wird der Mietrückstand

einfach zu hoch...

KI: Genau, und das will ich nicht riskieren.

SA: Weil dann müsstest du noch eine Miete dazuzahlen zu 828, d.h. du bist auf knappen 1000 Euro und das würdest du dann nicht mehr schaffen.

KI: Und das will ich nicht. (...)

SA: Naja, sollen wir das aufschreiben? Wenn wir schon so weit mit unseren Gedanken sind. (...)

KI: Bitte.

SA: Ja? Dann haben wir zumindest ein großes Kapitel, nämlich die HK, durchüberlegt. Ja?

KI: Mhm. (...)

SA: Hilfst du mir beim Aufschreiben? (KI: Mhm.) Ich schreib, aber du hilfst mir beim Formulieren. (Dreht den PC-Monitor, dass Melissa mitschauen kann) Nächste HK-Zahlung: Wie schreib ich das jetzt am besten auf? (...)

KI: Ähm, (...) wie schreiben wir das am besten auf...

SA: Das, was wir gerade jetzt, wo wir endlich zu dem Schluss gekommen sind.

KI: Dass du mir volles Vertrauen gibst, oder so? (SA: Mhm.) Das ich zur Bank geh (SA: Wann?) in zwei Wochen oder so. Sobald ich das Geld habe (SA: Ende September.), also Ende September.

SA: Ok. Also, wenn du einverstanden bist: (Tippt in die Vereinbarung) Mit Erhalt der Mindestsicherung, Ende September haben wir gesagt kommt das nächste Mal das Geld, da kriegst du (zückt den BMS-Bescheid), dass wir nicht ständig da drauf schauen müssen...

KI: 828.

SA: Nein, sogar mehr.

KI: 858.

SA: (Tippt) 858, sind die HK, oder? (KI: Ja.) im JUCA für die Monate August, September und (KI: Oktober) Oktober in einer Gesamthöhe von (KI: 828.) 828 (KI: zu zahlen.) zu zahlen. (...) Das reicht. (KI: Ja?) Das mit dem Vertrauensvorschuss, das ist etwas, das ich jetzt zu dir sag, auf das kannst du auch bauen, wichtig ist: Das (deutet auf den Monitor). Dass wir das schriftlich festhalten (KI: Ja?). Ja. (...) Noch wichtig ist, diese Eventualität, dass das dann doch nicht passiert. (Tippt) Bei Nichteinhaltung bedeutet das...

KI: Den Auszug aus dem JUCA. (SA tippt den Satz fertig) Ja.

SA: Ja? (...) Und es ist schaffbar, Melissa, das ist jetzt nichts, was du nicht schaffst.

KI: Ich schaff das.

SA: Das schaffst du.

KI: Ich schaff das, ich denk dann nur noch an die Miete.

SA: Ja. Brauchst nicht nur, aber denk einfach: Das ist ganz (KI: Ja.), ganz, ganz wichtig, nämlich dann, wenn du den Platz nicht verlieren möchtest. Wenn du sagst: JUCA – (pfeift und gestikuliert über die Schulter) dann wird es so und so zum Auszug kommen, ja?

KI: Ja. Und den Auszug von der Bank nehm ich auch gleich mit...

SA: Ja, das wär auch super, dass du einen Kontoauszug mitbringst. (Tippt das hinzu.) Jetzt ist es so, dass du eigentlich alles, was du dann bald mal kriegst für die HK hergeben musst. (KI: Ja.) Wo wir auch gesagt haben, das ist dir auch wichtig, das tust du auch. Und auf der anderen Seite sagst du, du hast an dem Treffen mit der Gladys teilgenommen und du hast gesagt du kommst einmal schnuppern in die Werkstatt (KI: Genau) und du möchtest das eigentlich auch weiterhin machen. (...) Was du dabei verdienst, da kriegt man ja eine Entlohnung dafür, das weißt du ja, könnten wir so machen, dass das für dich ist. (KI: Ja.) Dass das natürlich nicht einbehalten wird für HK, weil das kriegen wir ja eh (KI: Mhm.) und damit du Geld jetzt zum Leben hast und auch dann, wenn du das alles hergeben musst kannst du einfach Werkstatt regelmäßig machen.

KI: Ok.

SA: Dann hast du auch Geld. Und du machst dir einfach mit der Gladys aus: Wie oft kann ich kommen, wie geht es sich bei dir aus, aber da verdienst dann du dir das Geld für deinen Lebensbedarf (KI: Ja.) dazu. Und wenn du sagst: Naja, alles gut und schön, aber eigentlich brauch ich ein bisschen mehr, dann kannst du ja die Gladys fragen: Ist der Wäscheservice frei (KI: Jaja.), sind spontane Beschäftigungen frei (KI: Ja.)? Da kannst du jederzeit ins Hauptbüro kommen für spontane Beschäftigungen, da finden wir immer was.

KI: Ja, ich hab eh gefragt, einstweilen ist kein Platz frei außer in der Werkstatt, aber falls was frei wird, melden sie sich.

SA: Genau, aber das sind ja dann fixe Sachen, da wirst ja dann einen Vertrag unterschreiben, aber wenn du sagst, ich würde jetzt gern etwas machen, damit ich in ein paar Tagen, wenn die Auszahlung ist, Geld habe, dann kommst du einfach ohne Vertrag und fragst einfach im HB nach: Gibt's irgendetwas, was ich machen kann?

KI: Das will ich eh machen.

SA: Und das gehört dann nur für dich. Dann hast du Geld, das du zum Leben nehmen kannst.

KI: Das ist mir recht.

SA: Machen wir das so?

KI: Ja, das ist dann ein Kompromiss.

SA: D.h. das sollten wir uns auch aufschreiben (KI: Ja.), dass wir es dann noch wissen. Also (tippt) für den eigenen Lebensbedarf kannst du in der Werkstätte mitarbeiten bzw. jederzeit nach einer spontanen Beschäftigung im HB fragen. (...)

KI: Ja, das passt.

SA: Das haben wir jetzt. Haben wir eine Regelung gefunden? (...) Die Ansparung hast du jetzt vorher erwähnt...

KI: Ja, was ist mit der? Die 50 Euro? Wieviel hab ich bisher?

SA: 105 Euro hast du bisher. (...) Jetzt hast du kein Geld.

KI: Genau.

SA: Ende September hast du kein Geld, da zahlst du fast alles für HK.

KI: Im Oktober? (SA: Ja, oder?) Ja, im Oktober.

SA: Wieviel machen wir?

KI: Machen wir 50 Euro wieder. (...)

SA: D.h. ein Monat HK ganz normal zahlen plus die 50? (KI: Genau.) (Tippt das in die Vereinbarung) Ok?

KI: Ok. (...)

SA: Betreutes Wohnen, Melissa (KI: Ja.): Da warst du jetzt beim Wiener Hilfswerk, da hab ich eh die Bestätigung, da brauchst du dann die Förderbewilligung (KI: Genau). Hast du einen Folgetermin bekommen?

KI: Einen Folgetermin nicht, aber ich muss das alles halt zu denen mitbringen, weil ich das alles nicht mithatte an dem Tag.

SA: Mhm. Bist du auch bei der WOBES angemeldet?

KI: Ja.

SA: Da hast du laut meinen Aufzeichnungen am 5. September einen Folgetermin gehabt.

KI: Ja, den hab ich verpasst (SA: Oje oje). Ich hab gedacht, so am 5.10. . Da muss ich glaub ich nochmal anrufen und einen Termin vereinbaren.

SA: Sollen wir das aufschreiben? (KI: Mhm) Anrufen und was machen?

KI: Einen Termin vereinbaren.

SA: (Tippt es in die Vereinbarung)

KI: Da brauch ich aber diese Bewilligung.

SA: Ja, diese Bewilligung brauchst du immer für's Betreute Wohnen. (...) Wiener Hilfswerk musst du nicht mehr hin?

SA: Doch ich muss schon hin, ich muss nur die Bewilligung und den MZ und so abgeben, dass sie das kopieren.

SA: Wann? Sobald du das hast?

KI: Sobald ich die Bewilligung hab.

SA: Ok, d.h. das Wiener Hilfswerk macht es abhängig von dieser Förderbewilligung, sobald du die hast, musst du aber nochmal (KI: Ja.) gemeinsam mit dem MZ und einem Einkommensnachweis hingehen. Wahrscheinlich vorher anrufen und einen Termin ausmachen (KI: Ja.) und dann hingehen.

KI: Genau.

SA: Ich switch ganz kurz und komm noch mal auf WOBES zurück, da hast du einen Ersttermin gehabt am 23.7. (KI: Ja.) und dann war der Folgetermin der, den du jetzt verpasst hast (KI: Genau.), d.h. du warst einmal bisher dort?

KI: Einmal dort und einmal da.

SA: Genau, überall warst du einmal.

KI: Genau.

SA: Damit wir diese Förderbewilligung, die das Betreute Wohnen verlangt, kriegen, ist es notwendig, dass ich als deine Sozialarbeiterin einen sogenannten (...) (zögert kurz) Bericht über dich schreibe. Da will das bzWo ganz genau wissen, was hat denn die Frau Melissa am Anfang wie sie ins JUCA eingezogen ist, eigentlich für Ziele gehabt? Wieso ist sie denn bei euch gelandet, was hat sie denn da gesagt, was sie gerne erreichen will? Was hat sie davon erreicht, was hat sie noch nicht erreicht und wieso hat sie das denn noch nicht erreicht? D.h. da muss man sich ganz genau überlegen, was waren die Ziele (KI: Mhm.), was ich dir alles gerade gesagt habe. (...) Ich möchte gerne damit zumindest solange abwarten, bis du ein zweites Mal bei WOBES warst, um sicherzugehen, dass du auch auf der Warteliste bleibst. Wenn du einen zweiten Termin bei der WOBES wahrgenommen hast, kommst du zu mir und dann machen wir uns einen Termin aus, wo wir das gemeinsam machen. (KI: Ja, ok.) Weil du weißt am besten, welche Ziele du gehabt hast und welche du erreicht hast.

KI: Muss ich beim zweiten Mal jetzt den Meldezettel mitnehmen?

SA: Nein, du rufst morgen mal bei der WOBES an, machst dir einen Termin aus und hältst den Termin auch ein (KI: Mhm.). Wenn du ihn eingehalten hast, kriegst du wieder so ein Zettel, dann kommst du zu mir und dann machen wir uns einen Termin aus und schreiben das, was wir brauchen, damit wir die Förderbewilligung kriegen.

KI: Ok.

SA: Ok? D.h. das mach ich nicht gleich, sondern da wart ich ab, bis du dort warst. (KI: Mhm.) Und wenn wir das kriegen, ist das sowohl für die (deutet auf die Karte vom Hilfswerk) als auch für die WOBES.

KI: Ok.

SA: Einverstanden?

KI: Ja.

SA: Ist eine kleine Absicherung, ja? (Tippt das in die Vereinbarung)

KI: Und was soll ich da mitnehmen?

SA: Nichts. Die Dame hat ja nichts gesagt, dass du etwas mitnehmen sollst, oder? Ich weiß es ja nicht, ich war ja nicht dort, du warst dort. Sie hat geschrieben, du sollst die Förderbewilligung mitnehmen und dich bei anderen Vereinen anmelden, d.h. du kannst der Dame sagen: Das hab ich bereits gemacht und wegen der Förderbewilligung kannst du ihr sagen, was wir uns gerade ausgemacht haben: Sobald du bei ihr warst, kommst du zu mir und dann machen wir das. Du kannst ihr also auf beide Dinge, die sie von dir wollen, eine Antwort geben. (...) Und damit das einmal etwas wird, Melissa, dass du übersiedeln kannst, das ist ja das Ziel puncto Wohnen, ist es halt wichtig, dass du dann wirklich ab Oktober ansparst, damit du ein Startkapital hast. (KI: Mhm.) Mit 105 Euro wirst du nicht so leicht eine Wohnung finden...

KI: Nein, ich schaff das mit dem Ansparen, das schaff ich schon.

SA: Ich glaub auch, wenn du das regelmäßig machst, glaub ich es auch. (...) Was haben wir denn noch, fällt dir noch etwas ein? Oder sind wir dann schon fertig wir zwei?

KI: Alkohol? (Schmunzelt)

SA: Ja, genau, mhm. (Schmunzelt) Was gibt's dazu zu sagen?

KI: Ja, naja...

SA: Naja.

KI: Du weißt schon, dass ich öfters was getrunken hab.

SA: Leider ja.

KI: Aber weißt du, was mir am Arsch gegangen ist? Entschuldigung, dass ich das sagen muss, aber da musste ich viermal hintereinander Alkoholttest machen. Obwohl ich 0,00 hatte.

SA: Du bist viermal ins Büro gebeten worden?

KI: Ja. (SA: Mhm.) Ohne Grund.

SA: Naja, dazu kann ich dir schon was sagen und das mach ich auch gerne. Wie du ja weißt und du schmunzelst schon, wie ich sehe, alle Bewohnerinnen und Bewohner vom JUCA müssen jederzeit auf Verlangen von MA einen Alkoholttest machen. Und wenn der diensthabende MA das halt viermal am Tag macht, weil du vielleicht immer wieder ein- und ausgegangen bist oder irgendetwas auffällig war, na dann ist es halt an dem Tag viermal so.

KI: Ja, aber da ich 0,00 hatte jedes Mal...

SA: Das kann sich ja ändern. Du kannst ja z.B. um 5 am NM 0,00 haben und um 6 kannst du schon einen Wert haben.

KI: Ja, aber das geht mir schon langsam wirklich... andere dürfen 1 Promille haben und ich muss unter 0,5 haben.

SA: Wie ist es denn zu der 0,5-Regelung gekommen?

KI: (Lacht) Beim ersten Mal wie ich da war... weil ich zuviel getrunken hab? (SA: Aha.) Weil ich damals ja mit 2 Promille gekommen bin.

SA: Ja, genau, das kann sein, dass das dann entstanden ist. (KI: Mhm, ja.) Und was haben wir denn beim zweiten Mal gesagt? Wieso tun wir weiterhin testen?

KI: Naja, dass es sich bessert...

SA: Dass wir dich eigentlich da unterstützen, dass du nicht soviel trinkst (KI: Genau.). (...) Daher ist...

KI: Aber eigentlich hab ich mich schon mittlerweile gebessert. (...)

SA: (Legt das Dokublatt über die Alkkontrolle vor) Das sollten wir uns gemeinsam anschauen. Du bist jetzt nicht so oft gekommen (KI: Ja.) Im Mai (zählt die Einträge) haben wir 11mal, der Monat hat 31 Tage gehabt... hm, nicht einmal die Hälfte hast du da geschafft. (...) Aber wenn du gekommen bist: 0,00. (KI: Na, siehst?) Naja, aber weißt eh: Eigentlich jeden Tag kommen sollen, 11mal schaffen... verbesserungswürdig. Der Juni, da hast du schon öfters geschafft. Das ist schon nicht schlecht, aber von jedem Tag sind wir halt noch ein bisserl entfernt.

KI: Ja, ich weiß.

SA: Nehmen wir den Juli her: Ist schon wieder ein bisschen schwächer geworden. (KI: Mhm.) Und halt leider dann auch manchmal Werte. Und an diesen Tagen, wo du nicht gekommen bist, weiß der liebe Gott, ob du da einen Wert gehabt hast oder nicht (schmunzelt). Kann ja auch sein, dass du dich abgemeldet hast (KI: Ja.), das muss ja jetzt nichts bedeuten. Und vom letzten Monat: Da war es halt dann vor allem am Schluss auffällig, sagen wir so, Mitte des Monats (KI: Ja.), dass du halt leider vermehrt getrunken hast, aber das hast du ja selber gerade angeschnitten, Alkohol. (KI: Mhm.) Wieso schneidest du es denn selber an? Nur weil es dir am Nerv geht, dass du jeden Tag kommen musst?

KI: Nein, das nicht, aber wenn ich z.B. jetzt Ende des Monats nur 0,00 hab, ja, kann man das vielleicht so machen, ja, dass ich nicht so oft einen Alktest machen brauch?

SA: Nochmal, wie?

KI: Naja, wenn ich z.B. Ende September (SA: Ja.) jetzt oder Ende Oktober nur 0,00 hab (SA: Jeden Tag?), ja z.B. dass ich jeden Tag regelmäßig komme und null hab, ob wir das so machen können, dass ich nicht so oft Alkoholtest machen brauch...

SA: Naja, einmal am Tag müsstest du Alkoholtest machen und normalerweise verlangen wir einen zweiten oder dritten Test, wenn der erste nicht ok war, z.B. hier, schau her. Da hast du 0,24 gehabt, was ja eigentlich ein Wert ist (KI: Ja.) und dann hast du 0,00 gehabt, da haben wir zwei verlangt.

KI: Aber an dem Tag hab ich 0,00 gehabt, und dann wieder 0,00 und dann wieder, da hab ich überhaupt nichts getrunken, da war ich ur brav.

SA: Ich kann und möchte das nicht abändern, dass die MA jederzeit dich bitten können, einen Alktest zu machen, wenn die den Eindruck haben...

KI: Ich komm ja eh von selber.

SA: Wenn du, naja schau mal, du kommst nicht jeden Tag von selber...

KI: Ja, weil ich mich vielleicht ab und zu auch abgemeldet hab (SA: Abgesehen.). Kann auch sein.

SA: Aber Melissa, um da zu einem Ende zu kommen, wir können es so probieren: der September, den hab ich jetzt mal hergenommen (KI: Ja.), der ist bis jetzt nicht so schlecht. Dass du schaust, dass du den... du versuchst jeden Tag zu kommen und dann schauen wir uns beim nächsten Mal wenn wir uns zusammensetzen, ob du das geschafft hast, und dann können wir uns vielleicht irgendeine andere Regelung überlegen. Aber bis dahin bleiben wir bei grundsätzlich einmal täglich 0,5 maximal.

KI: Ok. (...)

SA: Sieh es nicht als, wir sekieren dich damit, sieh es als Unterstützung, Melissa (KI: Ja, ich weiß.), dass der Alkoholkonsum nicht wieder hinaufschnellt in 2 Promillewerte. Die hast du leider schon gehabt die Zeit (KI: Ja.) und du hast auch jetzt eine Zeit gehabt, wo du dem Alkohol sehr zugetan warst. Das weißt du selber auch.

KI: Ja, auch wegen meinem Exfreund und so.

SA: Genau, immer wenn irgendwelche Sachen passieren, die dich halt sehr belasten, ist vielleicht der Griff zum Alkohol schnell mal da. Und das kann man auch mit der Hilfe eines solchen Alktests zumindest versuchen, dass man sagt: Naja, wenn sie da schlafen will und wenn ihr das wichtig ist, dass sie nicht soviel trinkt. Das kann eine Unterstützung sein und sieh es als Unterstützung.

KI: Ok.

SA: Ok? Aber wir schauen uns das an, das nächste Mal. Wenn ich darauf vergesse, sagst du: Hey, Stella, wir haben uns ausgemacht, wir schauen uns das an. Aber solange es nicht ganz regelmäßig ist, bleiben wir bei den 0,5.

KI: Ok.

SA: (Tippt das in die Vereinbarung) Noch was? Alkohol haben wir, Geld haben wir, Betreutes Wohnen haben wir. (KI: Sonst nichts.) SOZI ist am laufen, da brauchen wir uns nicht darum kümmern. AMS, wie schaut's denn da aus?

KI: Da hab ich am... 25.9. einen Termin. (...) Das hab ich dir eh kopiert, oder? Hab ich vergessen, das zu kopieren?

SA: Vielleicht hab ich vergessen zu schauen, Melissa, auch das ist möglich. Na schau, da steht's eh.

KI: Genau.

SA: (Tippt das in die Vereinbarung) Und, sagst du mir die Uhrzeit?

KI: Ah, 10.15 Uhr, ja 10.15 Uhr. (...)

SA: Der eine Vorfall mit dem Edgar und mit der Sophia, das mit der Polizei...

KI: Ja, da war ich, ja, ich hab nämlich auch eine Einladung gekriegt, da muss ich noch schauen wann, diese oder nächste Woche... (SA: Hast du schon eine Ladung gekriegt?) Ja, weil der hat mich angezeigt jetzt.

SA: Der Edgar hat dich angezeigt? (KI: Mhm.) Aber, du hast eine Ladung gekriegt von der Polizei und du musst nur oben schauen, wann das ist, dass du auch wirklich erscheinst. Wenn du dir ersparen willst, dass die Polizei im Haus auftaucht...

KI: Jaja, ich geh eh hin, ich muss jetzt, dadurch dass die Sophia eine Falschaussage gemacht hat, weil der Stipe war ja dabei, aber den will ich nicht mithineinziehen, muss ich jetzt bei der Polizei aussagen, dass es nicht so gewesen ist.

SA: Ja aber das kannst du bei dieser Ladung alles erwähnen (KI: Ja.), weil da ist dein Sachverhalt gefragt, wie du das wahrgenommen hast, deswegen ist es für dich ja auch sehr wichtig, dass du dorthin gehst...

KI: Aber warum zeigt er mich an?

SA: Ja ich weiß das nicht. Das solltest du eigentlich wissen.

KI: Ja, nur... (SA: Hm?) egal. Na es gibt Gründe, ja (SA: Ja.), warum ich ihm eine Watsche gehaut hab, a leichte, ja, er hat mich geschimpft und mir gedroht, und ich lass mir nicht

gerne drohen (SA: Mhm.), mir und der Sophia, weil die kann das auch bestätigen, deswegen hab ich ihm eine Watsche gehaut, das war eh eine leichte, mein Gott, deswegen scheißt er sich an.

SA: Na und glaubst du, das so eine Watsche der Auslöser sein kann, warum er dich angezeigt hat?

KI: Ich glaub nicht, aber da steht Körperverletzung.

SA: Was heißt den Körperverletzung? (...) Die Watsche.

KI: Ja. Aber trotzdem, das war eine leichte und überhaupt hat er mir gedroht, ja?

SA: Aber das sagst du der Polizei. (KI: Eh.) Eine Watsche war im Spiel, und da eine Unterscheidung machen zwischen einer schweren Watsche und einer leichten? (Blickt fragend)

KI: Das war eine leichte Watsche. Wenn ich hinschau...

SA: Am besten ist, Melissa, gar keine Watsche.

KI: Na und soll ich mich bedrohen lassen?

SA: Melissa, das wichtigste ist immer: Du willst nicht, dass du geschlagen wirst (KI: Ja.), die Erfahrung hast du auch machen müssen, die willst du auch nicht mehr machen, und auf der anderen Seite will auch niemand, dass er von dir geschlagen wird.

KI: Ja, ich weiß, ich bin nur so auszuckt, ich wollt ihm ja keine Watsche geben, aber wenn er mich und die Sophia bedroht, ja, also da muss ich halt... ich weiß nicht, ich hab rot gesehen.

SA: Klär das mit der Polizei, deswegen gibt es diesen Termin. Dann hat man zumindest einmal der Polizei seine Sichtweise gesagt.

KI: Soll ich da eine Bestätigung mitbringen von der Polizei?

SA: Nein, brauchst du nicht, das ist etwas, das wichtig ist für dich, damit du das klärst, ich brauch das nicht.

KI: Ok.

SA: Ok? (...) Melissa, wenn du Unterstützung brauchst, du hast schon mal ZMG gemacht und das hat dir eigentlich damals, wie du hingegangen bist, ganz gut getan.

KI: Ja, aber ehrlich gesagt... (...) nur wenn ich Hilfe brauch, wegen dem Alkohol, geh ich hin.

SA: Ok. Ich erwähne es nur und merke gerade, du hast eh im Hinterkopf und das ist gut zu wissen. Dass man ein kleines Sicherheitsnetz hat.

KI: Ich hab eh noch die Nummer.

SA: Wenn nicht, kommst du zu mir, wir haben sie auch noch. (...) Ich würde vorschlagen, für heute belassen wir es, es war eh sehr anstrengend. Ich druck das noch aus, dann unterschreiben wir es (KI: Mhm.). Außer, dir fällt noch etwas ein, weil dann haben wir natürlich noch die Zeit, Melissa.

KI: Nö.

Transkript #B

Beratungsgespräch, 13.9.2012; SA (m) & KI (m)

SA und KI sitzen einander an einem Schreibtisch gegenüber

Kaffee und Wasser für den KI, Wasser für den SA

SA: Gut. (...) Wie geht's dir, Clifford? (KI: Naja.) Jetzt haben wir uns doch schon länger nicht gesehen.

KI: Wie's mir so geht? Eigentlich... ganz gut. (SA: Eigentlich ganz gut.) Mhm. (...) Bis auf etwas bestimmtes. (...) Ich weiß nicht, ob du davon weißt, aber ich war zuletzt bei P7, vor ein paar Tagen...

SA: Nein, weiß ich nicht.

KI: Na ich hab da kurz mit der Gladys geredet, ob ich vom HB aus anrufen darf (SA: Mhm.) Hab bei P7 angerufen und die haben gemeint, sie haben Post für mich (SA: Mhm.), da bin ich gleich mal hingefahren und hab einen Berg an Inkassozetteln gekriegt.

SA: Inkassozetteln?

KI: Ja. (...) Und ich glaub eher, die hätten früher anrufen müssen, weil die sind vom 20. August und so.

SA: Mhm. Und die Zetteln vom Inkasso hast du jetzt alle gesammelt in einer Mappe, oder sind die momentan bei dir?

KI: Die anderen sind irgendwie weg, die find ich nicht, aber die, die ich zuletzt abgeholt habe, die hab ich alle jetzt mit. (SA: Mhm.) Also, willst du sie sehen?

SA: (...) Das Thema Schulden haben wir das letzte Mal kurz angeschnitten, ich glaub, da machen wir uns einen Termin aus (KI: Extra.), wo du deine ganzen Unterlagen mitnimmst, sodass wir uns das gemeinsam dann anschauen können. Weil sonst haben wir zum Teil die Schulden da, einen Teil vom Inkassobüro, ein Teil ist vielleicht im Zimmer. Ich glaub, es wäre wichtig, dass du das gemeinsam sammelst und zum nächsten Termin mitbringst, dass wir uns das gemeinsam anschauen können.

KI: Ok.

SA: Und ist das der Grund, wenn ich dich richtig verstehe, warum es dir >eigentlich< ganz gut geht?

KI: Genau. (SA: Mhm.) Weil ohne dem würde es mir prächtig gehen.

SA: (Vermerkt etwas auf seinem vorbereiteten Notizzettel) Mhm. Ja, das ist ein Punkt, den wir uns auf alle Fälle anschauen können (KI: Mhm.) und (...) das wir das in den Griff kriegen, dass eine Sorge weniger ist, dass das wegfällt.

KI: Könnten wir da ein Kündigungsschreiben nicht auch wegsenden?

SA: Bitte? Was meinst du genau mit einem Kündigungsschreiben?

KI: Naja so eine Art (???)

SA: Wovon sind denn die Inkassobüros, um was geht's da?

KI: Um die Handy-Rechnungen.

SA: Mhm. Na, wie gesagt, ich würde es gut finden (KI: Mhm.) wenn du das in deinem Zimmer alles sammelst, vielleicht auch ordnest bis zum nächsten Termin. (...)

KI: Ok.

SA: Nach Gläubigern, d.h. wenn z.B. bei verschiedenen Handy-Anbietern etwas offen ist, dass du das nach verschiedenen Anbietern sortierst. (...) Weißt du, was ich meine?

KI: Mhm.

SA: Und dass wir uns das beim nächsten Mal anschauen. Ok?

KI: Mhm.

SA: Passt. (...) Das letzte Mal ist es darum gegangen, dass du gerne einen Termin bei der Doktor Gruenfeld hättest. Du warst dann auch dort (KI: Mhm.) und ich hab in der Mappe vorhin nachgeschaut und hab gesehen, dass du für heute keinen Termin hast.

KI: Genau.

SA: Seid ihr so verblieben, dass du keinen Termin in Anspruch nehmen willst oder wie seid ihr verblieben?

KI: Na, also das ganze ging so: Ich hab mit der Frau Doktor Gruenfeld geredet und sie hat mir dann irgendein ein Rezept gegeben (SA: Mhm.), aber das hab ich dann in meinem Zimmer liegen lassen, ich hab mir gedacht, zwei, drei Nächte geht's noch ohne. Das Rezept hab ich jetzt noch immer oben liegen und (...) also jetzt geht's wieder perfekt. Seit einer Woche, zwei Wochen.

SA: D.h. du hast ein Rezept bekommen, hast es aber nie eingelöst?

KI: Genau.

SA: Ok. Und dir geht's momentan gut (KI: Ja.) und deswegen gehst du auch nicht mehr zur Doktor Gruenfeld (KI: Genau.), ok. Mhm, hast du mit der Frau Doktor Gruenfeld darüber gesprochen, dass du nicht mehr zu ihr kommst oder ist das...

KI: Also ich hab mit ihr geredet und sie hat nur gemeint, so: Wenn wieder mal solche Probleme und Störungen sind, mit dem Schlafen, sag ich's im HB, dass ich nochmal zu einem Termin kommen möchte und... ja.

SA: D.h. mit dem Schlafen geht es jetzt auch besser?

KI: Ja. (...)

SA: (Macht Notizen) Weißt du... oder ist irgendetwas vorgefallen, hat sich irgendetwas verändert, dass du sagst, du kannst jetzt besser schlafen?

KI: Hm. (...) Eigentlich nicht.

SA: Also du kannst dir nicht erklären, warum das jetzt so ist? Aber es ist auf jeden Fall so und das ist super.

KI: Naja, erklären kann ich es nicht, aber wenn es so bleibt, dann ist es leiwand.

SA: Passt, und du weißt dass du jederzeit, wenn du einen Termin brauchst, wie die Doktor

Gruenfeld zu dir gesagt hat, mit uns einen Termin vereinbaren kannst. (KI: Mhm.) Passt. (...) Ich hab hier ein paar Punkte notiert, dass ich nichts vergesse (sichtet die Notizen), die ich gern durchgehen würde mit dir. Ich hab gehört von meinen Kolleginnen, dass du regelmäßig in einem Beschäftigungsprojekt dabei bist...

KI: Bitte?

SA: Dass du regelmäßig an einem Beschäftigungsprojekt teilnimmst. Du gemeinsam mit der Claire.

KI: Schon.

SA: Schon? Und zuletzt war das im JuCan. (KI: Ja.) Und ich hab mit der Gladys darüber geredet und sie hat gesagt, dass du das voll gut machst, dass du voll dabei bist und da hast du ein gutes Feedback gekriegt auf alle Fälle.

KI: Echt? (SA: Mhm.) Na, also ich sag gleich: So textiles Werken fällt jetzt nicht so in meine Kategorie, da war ich jetzt nicht so der Herausragende, das hat mich eigentlich nie interessiert. (SA: Den letzten Satz hab ich jetzt nicht ganz verstanden.) Naja, ich wollt das Textilwerken eigentlich so schnell wie möglich hinter mich bringen. (SA: Ah, in der Schule?) Ja. Und hat mich nie wirklich interessiert, aber da interessiert es mich komischerweise.

SA: Vielleicht weil die Aufgabe eine andere ist als in der Schule?

KI: Kann sein.

SA: Voll. D.h. du gehst regelmäßig in die Werkstatt?

KI: Jaja, ich hab mit der Gladys geredet ob wir fix an zwei Tagen arbeiten können und sie hat gemeint: Jaja, das geht, klar. Und jetzt warten wir halt nur noch auf die Verträge.

SA: Mhm. Im letzten Gespräch haben wir vereinbart, dass es einen HK-Rückstand gegeben hat, und dass der Verdienst bei den Projekten direkt in deine HK geht (KI: Ja.), dass du dir da das Minus ein bissl ausbesserst. Wenn ich mir dein Konto so anschau (Schaut auf den PC-Monitor): Du hast alles bezahlt, es sind 9 Euro offen, d.h. du kannst es natürlich wieder auszahlen lassen, das Geld, das du dort verdienst.

KI: Wieso 9 Euro offen? Ich check's nicht.

SA: (Klickt im Programm herum) Nein, entschuldigung, 9 Euro bist du im Plus.

KI: Im Plus?

SA: Ja, bis 1. Oktober hast du bezahlt. (...) Voll.

KI: Ok.

SA: D.h. du wirst bei der Gladys einen Vertrag unterschreiben und regelmäßig wieder dorthin gehen?

KI: Ja. Das gefällt mir irgendwie.

SA: Und wie geht's mit dem Aufstehen?

KI: Mit dem Aufstehen? (...) Naja, es ist schon ein bissl scheiße wenn man nicht mehr weiterschlafen kann, aber... geht super. (SA: Funktioniert?) Mhm.

SA: Passt. Und 3mal in der Woche bist du dann bei ihr?

KI: Glaub schon, ja.

SA: Cool. (...) Wir haben diese Woche ein Treffen gehabt wo es um die Paarzimmer gegangen ist. (KI: Ja.) Da hab ich mitgekriegt, dass ihr kein Interesse mehr habt an einem gemeinsamen Zimmer. Wie ist es dazu gekommen?

KI: Naja, erstens ist es mal wegen unserer Art, also wenn ich und sie streiten, gleich im direkten Nebenraum, dann will der eine gleich wieder streiten kommen und der andere sagt, leck mich am Arsch und dann kommt sicher noch ein ärgerer Streit und auf das haben wir beide keine Lust.

SA: Das versteh ich nicht ganz.

KI: Naja, ich und sie streiten, wie gewohnt, wie bei jedem Paar (SA: Mhm.) und wir brauchen dann so einen gewissen Abstand. (SA: Mhm.) Und wenn ich jetzt aber weiß, sie ist direkt im Nebenzimmer, dann will ich das unbedingt ausdiskutieren gehen (SA: Ok.), aber wenn ich geh und wir diskutieren das aus, kommt noch ein größerer Streit heraus. (SA: Mhm.) Und da wir eigentlich (???) streiten, eh klar, haben wir uns dann zu 20% dagegen entschieden. Dann hat sie gemeint: Naja, machen wir mal die Finanzen, schauen wir wie sich das überhaupt ausgeht. Und dann sind wir draufgekommen, wenn wir uns am Sozialamt als Paar melden und da in die Paar-WG einziehen, haben wir einen Verlust von 540 Euro, das sind dann auch wieder zwei Mieten.

SA: Pro Person wären das 135 Euro gewesen; Verlust, wenn man so sagen will.

KI: Naja, aber wir kriegen 850 Euro pro Person (SA: Genau.) und da kriegt man ja nur 590.

SA: (Sucht Unterlagen) Momentan kriegst du mit der Mietbeihilfe (...)

KI: 848irgendwas, glaub ich.

SA: Genau. Warte, da haben wir ein Beispiel. (Legt die Unterlagen auf den Schreibtisch) Die beiden haben vom Sozialamt das Geld gekriegt, die BMS... ihr hättet pro Person 549 Euro gekriegt, pro Person. Plus gemeinsam, was da inkludiert ist, 289 Euro die Mietbeihilfe. Das sind insgesamt dann 1.159, was euch beiden zur Verfügung gestanden wäre.

KI: Aaah. Ok.

SA: D.h. wenn man von dem Einkommen, den 1.159, die Miete abzieht, würden euch 440 Euro übrigbleiben zum Leben. (KI: Pro Person?) Pro Person.

KI: Das wären 880 Euro.

SA: Genau. Wenn man jetzt das Beispiel hernimmt, wenn du alleine BMS beziehst, bleiben dir abzüglich der Miete 575 Euro für den Lebensbedarf übrig. D.h. die Differenz, eigentlich das Minus oder der Verlust bei der Bedarfsgemeinschaft wären 135 Euro.

KI: Mhm. (...) (...) Ok.

SA: Das wäre mal das Finanzielle. Aber ihr könnt euch das nach wie vor überlegen. Was du auch vorhin schon gesagt hast, was ich gut überlegt finde, was ich super finde, dass du gesagt hast, wenn es zu einem Streit kommt bei euch, dass euch das zu wenig wäre, wenn da nur eine Tür dazwischen ist. So habt ihr doch ein Stockwerk (KI: Mhm.) und die räumliche

Trennung ist natürlich größer.

KI: Naja, außerdem wenn wir zwei haaß sind sekieren wir uns gerne gegenseitig und dann explodiert der eine oder der andere und, ja. (...) Dann, also wir haben einmal einen Streit gehabt miteinander, und da ist leider ein Sessel hinig gegangen und das mag ich nicht, dass das da wieder passiert.

SA: Da ist leidergottes ein Sessel (zögert) hinig gegangen. (KI: Ja.) Ok. (...) Ich stell mir da jetzt vor, dass du da eine wilde Auseinandersetzung gehabt hast.

KI: Na, ich hab einen Rappel gekriegt und gegen einen Sessel gehaut. (SA: Ok.) Und daraufhin ist er eingebrochen und, ja.

SA: Das war dann (...) bevor ihr ins JUCA gekommen seid?

KI: Genau.

SA: Mhm. (...) () Ist euch im JUCA... Wie geht's euch im JUCA, weil da seht ihr euch doch öfters. (...) Kommt es da auch nach deinem Empfinden noch öfters zu Streitereien?

KI: Nein, eigentlich find ich, dass wir da weniger streiten. Weil ich war eine Zeit lang mit ihr, also sie ist zu mir gezogen (SA: Mhm.) und ich find da hatten wir viel öfter Streit als hier. (SA: Mhm.) Und ja, ich mein, mir geht es da herinnen besser als daheim, ich geb es auch offen und ehrlich zu, ihr wahrscheinlich genauso, nur ich weiß das nicht so genau. Aber im Großen und Ganzen vertrag ich mich da besser mit ihr. (...) Weil früher haben wir vielleicht 4 bis 7mal in der Woche gestritten... (SA: 4 bis 7mal in der Woche gestritten?) Ja.

SA: D.h. es hat Wochen gegeben, wo es jeden Tag zu einem Streit gekommen ist?

KI: Oder es war einen Tag eine Ruhe und dafür am nächsten Tag gleich zwei, drei Streite. (SA: Ok.) Und hier, zum Glück gar keine. (...)

SA: Ich kann mir vorstellen, dass es dir da viel, viel besser damit geht (KI: Ja.), wenn sich da eine harmonische Beziehung gefunden hat, als wenn es jeden Tag oder jeden zweiten Tag zu einer irgendeiner Auseinandersetzung...

KI: Genau.

SA: Cool. Weißt du, woran das liegen könnte, dass es jetzt anders ist? (Notiert)

KI: Entweder die Tatsache, dass sie einen eigenen Raum hat (...) oder meine Eltern, weil sie hat meine Eltern auch nicht so leiden können. (SA: Mhm.) Und, ja.

SA: D.h. das Umfeld, dass sie draußen gehabt hat. Dass dadurch Spannungen aufgetaucht sind. Dass das zu Streitereien geführt hat.

KI: Kann sein.

SA: Mhm. Wichtig ist: Jetzt passt es wieder.

KI: Das ist die Hauptsache, dass wir uns jetzt wieder verstehen.

SA: Super. (Notiert) (...) Wie gesagt: Du kannst... oder ihr könnt euch das nochmal durch den Kopf gehen lassen wegen dem Paarzimmer. Falls irgendwelche Fragen auftauchen kannst du natürlich jederzeit zu uns kommen, kannst dich nochmal erkundigen, wie das genau aussieht. (...)

KI: (blickt Richtung Notizzettel) Der nächste Punkt ist?

SA: Wir haben schon mal kurz geredet, glaub ich, wegen der Ansparung. Weil die Ansparung... (KI: Ja.) Du weißt, dass das JUCA für maximal zwei Jahre... (zögert) Du da wohnen kannst, und das es wichtig ist – egal um welche Wohnform es nach dem JUCA dann geht – dass du da Kohle auf der Seite hast. Für Kautions z.B., die zu bezahlen ist. (KI: Mhm.) Und dabei wäre es wichtig, dass wir zwei gemeinsam deine Finanzen anschauen und da einen Ansparungsplan entwickeln.

KI: Aber das geht nur, wenn ich zuerst mal die ganzen Schuldenrechnungen hergebracht habe, wir das mal durchgeschaut haben, richtig?

SA: Voll.

KI: Denk ich mir.

SA: Gut erkannt. Aber das ist ein Punkt, den wir nicht aus den Augen verlieren dürfen und vielleicht, dass du versuchst, das auch in deinen Monatsplan einzukalkulieren. Dass du sagst: Ok, 50 Euro im Monat sollte ich mir auf die Seite legen, dass sich das nachher ausgeht wenn ich ausziehe aus dem JUCA, dass ich ein bisschen Geld auf der Seite habe, für Kautions z.B. (KI: Ja.) und das ist ein Punkt, den wir dann anschauen können, wenn wir das mit den Schulden geklärt haben. (...) Aber wäre das für dich vorstellbar, dass du im Monat mindestens 50 Euro ansparst?

KI: Naja, ich glaub schon, das geht.

SA: Das glaub ich auch. 50 Euro ist, glaub ich, zu packen.(...)

KI: Jo.

SA: Clifford, du kriegst ja... Am 19.7., hab ich gesehen, (blättert im Akt) hast du die Mietbeihilfe beantragt am SOZI.

KI: Mhm.

SA: Hast du da schon irgendwie ein Schreiben bekommen?

KI: Da müsste ich nachschauen.

SA: Da müsstest du nachschauen, d.h. du weißt nicht so...

KI: Genau. Da hab ich jetzt überhaupt keinen (SA: Ok.) Schimmer.

SA: Ok. Es wäre wichtig, dass du nachschaust, ob du das irgendwo bei der Hand hast, dass wir uns das gemeinsam anschauen können, wie lange der Bescheid noch läuft für die Mindestsicherung, weil da müssen wir bald einen neuen Antrag stellen. Und ob das eh alles hinhaut, dass du im Bezug bist. (...) Du kriegst das Geld...

KI: Auf die Bank.

SA: Auf die Bank. (KI: Mhm.) Holst du dir regelmäßig Kontoauszüge, oder eher nicht?

KI: Naja, ab und zu mal. (SA: Mhm.) Also, so unregelmäßig.

SA: Mhm. Kannst du vielleicht nach unserem Gespräch mal raufschauen, ob du das bei der Hand hast und mir das mal bringen, dass wir uns das anschauen.

KI: Nach dem Gespräch?

SA: Mhm.

KI: Ja, also raufschauen könnt ich, aber bei der Baustelle (...) ist das ein bissl schwer.

SA: (...) Bei der Baustelle?

KI: Ja, mein Zimmer schaut aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen.

SA: Mhm. (...) Hast du eine Mappe, wo du deine Unterlagen ordnest oder ordnen kannst?

KI: Naja, ich hab so eine Lade, da sind die meisten Zettel drinnen.

SA: Mhm. (...) D.h. wenn du das per Post schon geschickt gekriegt hast, wird der Antrag wahrscheinlich auch da drinnen liegen. (...)

KI: Kann sein. Aber weiß nicht, ob die jetzt bei jedem Mal so einen neuen Antrag mitschicken.

SA: Mhm. Du hättest, glaub ich, sicher einen neuen Antrag gekriegt und sollte nicht nur ein Zettel sein, sondern das sind dann eh gleich mehrere, die im Idealfall zusammengeheftet sind und vielleicht hast du sie griffbereit. Schau mal, ob du sie findest (KI: Mhm.) und sag mir auf alle Fälle bescheid. Auch wenn du sie nicht findest.

KI: Ok.

SA: Weil das sind doch 850 Euro und die haben oder nicht haben... deswegen ist es wichtig, dass du das Geld auch überwiesen kriegst. (...) Die Mindestsicherung läuft noch bis am 31.11.2012 (KI: Mhm.), d.h. wir werden bei unserem nächsten Treffen, wenn wir uns sehen in zwei bis drei Wochen, werden wir einen Verlängerungsantrag ausfüllen (KI: Mhm.), weil die Bearbeitung kann – wenn es blöd hergeht – bis zu 8 Wochen dauern, und dass du dann dein... nahtlos das Geld kriegst.

KI: Also, dass wir den früher beantragen?

SA: Genau. Weil wenn du bis 30.11. das Geld kriegst, (KI: Mhm.) und wir genau am 28.11. beantragen das, dann dauert das natürlich bis die Bearbeiter das dann irgendwie auch erledigt haben und dann hast du ein paar Wochen kein Geld. Wenn wir das alles schon vorher beantragen, in einem Zeitraum von zwei Monaten, geht sich das aus, dass du das Geld dann nahtlos weiterkriegst.

KI: Gegen Mitte, Ende September? Also, dass ich da anfang, das zu beantragen... Oder Anfang Oktober?

SA: Anfang Oktober. Bei unserem nächsten Termin Ende September, Anfang Oktober (KI: Ok.), da werden wir das gemeinsam ausfüllen, falls es Fragen gibt, und wie gesagt, dass du das nahtlos weiterkriegst. (...) (Sichtet Notizen) (...) Du hättest letztes Monat einen Termin am AMS gehabt, was, wie ich gesehen hab, nicht funktioniert hat.

KI: Wann war der Termin nochmal?

SA: Am 30.8.

KI: Aaah. (...) Aber ich war schon wieder am AMS.

SA: Genau, und du hast einen neuen Termin gekriegt, oder? (KI: Ja.) (Blättert im Akt) 19.9.

KI: Mhm, ok. Ich hab gewußt: 15. oder 19.

SA: Du hast sehr überrascht geklungen, als du das gehört hast.

KI: Ja, das zwischen 15. und 19.

SA: Hast du irgendwo einen Kalender, wo du dir das aufschreiben kannst?

KI: Natürlich, hab ich ja von dir gekriegt.

SA: Hast du es aufgeschrieben?

KI: Nein. (...) Noch nicht.

SA: Noch nicht.

KI: Weil, die AMS-Karte hab ich auch irgendwo liegen lassen (SA: Mhm.), im Zimmer irgendwo.

SA: So wie du vorher gesagt hast, dass in deinem Zimmer Chaos herrscht (KI: Ja.) und auch in den Laden, wo du deine ganzen Dokumente und Unterlagen sammelst.

KI: Wäre gescheit gewesen, wenn ich sie dazugetan hätte. (...)

SA: Natürlich.

KI: Dann war jetzt Zimmerkontrolle auch noch und noch einen Fünfer kann ich nicht gebrauchen (lacht).

SA: Noch einen Fünfer?

KI: Ja, hab schon so ein oder zwei gekriegt. (...)

SA: Ja... Aufräumen kann auf alle Fälle nicht schaden.

KI: (lacht) Ja.

SA: Kann mir vorstellen, dass man sich selber gleich wohler fühlt im Zimmer, wenn es sauber und rein ist. Oder, wie siehst du das?

KI: Naja, im reinen Zimmer lebt es sich besser als im Saustall. (...)

SA: Um kurz zurückzukommen zum AMS-Termin (KI: Mhm.) am 19.9.; wenn es dir schwerfällt, die ganzen Unterlagen zu ordnen, jetzt die AMS-Karte z.B., vielleicht wenn du richtig versuchst, dass du gleich jeden Termin, den du irgendwo kriegst – sei das jetzt beim AMS, keine Ahnung wo (KI: Mhm.) – dass du den vielleicht gleich immer...

KI: Im HB abgibst.

SA: Bitte?

KI: Im HB abgeben, oder zumindest bekannt geben.

SA: Das auch, genau, aber für dich, dass du es vielleicht auch mal in den Kalender schreibst.

KI: Naja, ich hab eh schon einiges im Kalender aufgeschrieben.

SA: Weil einen Kalender findet man schneller, als 5 verschiedene Zettel.

KI: Vor allem: Ich weiß ganz genau, wo er steht. (...)

SA: Wo der Kalender steht? (KI: Ja.) Na dann, wär das vielleicht einmal ein Versuch wert.

KI: Ja.

SA: Kannst du dir das vorstellen? (KI: Natürlich.) Dass du dir regelmäßig deine Termine dort notierst.

KI: Ja. (...) Da kann ich z.B. die Termine bei dir auch aufschreiben.

SA: Mhm. Da kannst du dir alles eintragen.

KI: Weil ich hab heute nicht gewußt: Zwei? Halb drei? (SA: Mhm.) Keine Ahnung.

SA: Und so hat man dann auch einen Überblick, wann was ist. (KI: Mhm.) Und vor allem du kannst was machen, weil du siehst: Ok, passt, Dienstag hab ich Termin, die restliche Woche hab ich nichts. (...)

KI: Und dann kann ich sagen: Ok, diese Woche mach ich mal Pause.

SA: Ich glaub oder ich könnte mir vorstellen, dass du dir dann deine Zeit vielviel besser einteilen kannst, wenn du nicht dauernd denken musst: Hm, hab ich jetzt um zwei einen Termin oder um halb drei, (KI: Ja.) kann ich vorher noch kurz zum Billa gehen, kann ich nimmer zum Billa gehen? (KI: Kann ich noch eine rauchen gehen?) Ganz genau. (...)

Versuch's!

KI: Das glaub ich auch, einen Versuch ist es allemal wert. (...)

SA: Gut. (...) Gibt's von dir noch irgendetwas, wo ich dir weiterhelfen kann?

KI: Lass mich kurz mal nachdenken. (SA: Kein Stress.) (...) (...) (...) Hm, ich hab eine Frage, und zwar: Wenn ich mich jetzt irgendwo bewerben gehe, nehmen wir jetzt z.B. Billa, (SA: Mhm.) und die wollen wissen, wo ich wohne; soll ich einfach die normale Adresse angeben?

SA: (...) Die normale Adresse oder meinst du...

KI: Wenn ich zum Vorstellungsgespräch gehe und sag dort: Römergasse 64. Ist das ein Haus oder so? Was soll ich dann zur Antwort geben?

SA: Du kannst die ganz normale JUCA-Adresse angeben und... ja, ich glaub nicht, dass der dort weiß, dass das eine Caritas-Einrichtung ist. Falls du das vielleicht nicht haben willst...

KI: Was ist, wenn es ihm bekannt vorkommt oder er selber da war?

SA: Was ist dein Bedenken?

KI: Naja, ich hab Angst, dass der mich fragt: Ok, ist das ein neues Gebäude oder ein altes Gebäude und ich geb ihm zur Antwort: Ja, das ist eigentlich ein Heim für obdachlose junge Erwachsene, dann wird dem auch, glaub ich, die Kinnlade runterfallen.

SA: Ganz ehrlich, glaub ich nicht, dass er fragen wird.

KI: Naja, im Falle wenn.

SA: Im Falle wenn, liegt es bei, was du ihm sagst. (...)

KI: Stimmt. (...)

SA: Wenn du nicht willst.

KI: Naja, ich könnte ihm auch zur Antwort geben, das ist eigentlich (...) ein normales Haus. (SA: Genau.) Würde ich ihn damit anlügen? Nicht, oder? (...)

SA: Ob du ihn anlügen würdest, wenn du ihm sagst, es ist ein normales Haus?

KI: Mhm. Eigentlich nicht, oder?

SA: Schau, ich glaub nicht, dass er dich fragen wird, was das für ein Haus ist, Punkt #1. (KI: Naja, vielleicht Interesse halber, wer weiß?) Und ich glaub nicht, dass irgendjemand davon

ausgeht, was ist das für ein Haus, wer wohnt dort, das glaub ich nicht, dass das der Chef dort fragt. Wenn dich jemand fragt, kannst du das sagen, womit du am besten klarkommst. (...)

KI: Stimmt. (...) Jetzt ist mir aber noch eine zweite Frage eingefallen: Wie ist das, wenn ich mir jetzt ein Moped nehmen möchte, oder so? (...)

SA: Wenn du ein Moped kaufst, das du auf dich anmeldest und mit dem du herumfährst in Wien?

KI: Genau. Also darf man das auf die Adresse anmelden? (SA: Bitte?) Was ich weiß, muss man da auch eine Adresse angeben. (SA: Genau.) Kann ich da die Adresse verwenden oder nicht?

SA: Nein, das geht leider nicht.

KI: Gut, aber was mach ich wenn ich keine andere Adresse hab?

SA: (...) Hm. Hast du vielleicht irgendjemand, der das Moped für dich anmelden kann?

KI: Nein. (...) Das ist ja der Blödsinn.

SA: (...) Und glaubst du, dass du momentan ein Moped brauchst?

KI: Nein.

SA: Nein, aufs Haus kann man leider keine Verträge abschließen. Auf diese Adresse, das geht leider nicht.

KI: Aber du weißt nicht zufällig, warum das Bestellen hierher verboten ist, oder?

SA: Naja, das hat verschiedene Gründe. Ein Grund ist z.B. dass es eine sehr hohe Fluktuation gibt im Haus. (KI: Bitte?) Dass immer wieder Leute kommen und Leute gehen und dann würden immer wieder die Rechnungen eintrudeln. Weißt du wie ich meine?

KI: Mhm. Na ich mein jetzt so, Pizzaservice oder so etwas.

SA: (...) Pizzaservice. (...) Es ist auch ein Punkt in der Hausordnung, dass man auf diese Adresse nichts anmelden kann, und da gehört z.B. auch der Lieferdienst dazu.

KI: Aha. Mit dem Lieferdienst ist es genauso wie wenn der Postler das Packerl bringt...

SA: Du hast eine Postadresse, das ist wieder was anderes.

KI: Na na, ich will jetzt keine Packerl bestellen! Aber unter die Grobkategorie Lieferservice gehört ja auch der Pizzamensch.

SA: Lieferservice ist Pizzamensch.

KI: Genau, aber da gehört ja der Paketmann auch dazu.

SA: Du kannst dir ja z.B. auch keine Pakete liefern lassen. Du kannst dir auch nicht irgendwo etwas bestellen, das geht leider nicht.

KI: Ok, aber was ist, wenn ich was über ebay kauf, oder so?

SA: Dann wird es schwierig.

KI: Weil wenn das in einem kleinen Schachterl kommt; da kann man darüber hinwegsehen, oder?

SA: Aber es muss auch jemand im Haus sein, der deine Sachen annimmt. (KI: Mhm.) Und

die Betreuer sind nicht dafür zuständig, dass sie den ganzen Tag für jemanden die Packerl annehmen. (...) Weißt du, wie ich meine? (...) Ist dir das ein Anliegen, hast du vor, dir in nächster Zeit ein Moped zu besorgen?

KI: Nein! Ich mein, könnt ich mir zur Zeit eh nicht leisten. Ehrlich gesagt: Eigentlich könnt ich Mopedfahren, aber ohne Mopedschein? Nein danke!

SA: Mhm. (...) Aber: Gut, dass du fragst. (...)

KI: Also, von meiner Seite war's das eigentlich.

SA: Mhm. Gut, bitte vergiss nicht, schau gleich rauf ins Zimmer und schau wegen dem Bescheid vom SOZI, ob du ihn bei der Hand hast (KI: Ok.) und wenn du ihn findest: Bring ihn gleich runter, dann können wir uns das mal anschauen und ihn kopieren.

KI: Ok.

SA: Passt?

KI: Ja.

SA: Dann sag ich dankeschön. (KI: Ich danke.) (...) Falls irgendetwas auftaucht, wenn du irgendetwas reden willst, kannst du jederzeit vorbeischauen.

Transkript #C

Beratungsgespräch, 27.9.2012, SA (m) & KI (m)

SA und KI sitzen in einem circa 90° Winkel nebeneinander an einem kleinen, runden Tisch; die Klientenakte liegt vor ihnen am Tisch, sodass beide darin lesen können; der SA sitzt nach vorne gebeugt, der KI sitzt seitlich gedreht zu ihm
Angebot auf ein Getränk wird abgelehnt; KI hat eine Dose Softdrink mitgebracht

SA: Du hast es eh schon angekündigt; es geht dir gerade nicht so...

KI: Naa, momentan geht's mir nicht so super.

SA: Du hast gerade gesagt, also, der Grund warum du jetzt auch da bist, und das wird dir wahrscheinlich selber auch bewusst sein, ist, dass du einen ziemlich riesigen Rückstand hast bei uns (KI: Mhm.). Weißt du, wie hoch der mittlerweile ist?

KI: Ich glaub, wenn's mich nicht täuscht, vier sind es jetzt, mit dem Monat, das kommt sind es vier, oder?

SA: Vier Monate, meinst du. (KI: Ja.) Ok.

KI: Außer, ich habe mich verrechnet, dann korrigier mich.

SA: Dann kann ich ein bisschen für Klarheit sorgen: Du hast gezahlt bis 2. Juli (KI: Ja.) und wir haben, bevor ich auf Urlaub gegangen bin, haben wir ein Gespräch gehabt (KI: Genau.) und wir haben Vereinbarungen getroffen (KI: Genau.), die besagt haben oder besagt hätten, dass du mit dem Sozigeld, also mit der Mindestsicherung Ende August zwei Monate Miete zahlen hättest sollen, bis 31. August...

KI: Genau. Da hab ich kein Sozigeld gekriegt.

SA: Da frag ich dich später noch dazu, und dann eben mit dem AMS-Geld, das am 8. September gekommen ist, (KI: Ja.) hättest du ein halbes Monat zahlen sollen und den zweiten Teil sozusagen vom ausstehenden Geld noch durch die Tagesstruktur...

KI: Genau, dann wäre sich alles noch schön ausgegangen.

SA: Jetzt sagst du, dass du Ende August kein Sozigeld für den September gekriegt hast.

KI: Ich hab bei der Mama nachgefragt, ja? (SA: Mhm.) Weil ich mir gedacht habe, vielleicht haben sie sich vertan und es kommt zur Mamsch, na?

SA: Du kriegst das Geld per Post?

KI: Genau. Ich hab bei der Mama gefragt und sie hat gesagt: Wenn etwas kommen sollte, melden wir uns. Dann ist nichts gekommen, dann hab ich hier geschaut, auch nichts. Ich ruf an am Sozi, und die fragen: Was gibt's denn? Ich fang an: Ich sollte doch für September das Sozigeld bekommen? Die fangen an: Das müsstest Sie doch eh haben. Fang ich so an: Nein, ich krieg's mit der Post (SA: Mhm.), ich hab nicht gesagt JUCA, ich hab nur gesagt daheim, ist nicht angekommen, hab ich mir gedacht, vielleicht habt ihr etwas falsch verstanden, vielleicht geht es auch noch zu meinen Eltern, die haben aber auch gesagt, es ist nichts

gekommen. Dann haben die gesagt: Na das kann nicht sein, wir haben es weggeschickt.

SA: Mhm. Hast du dich erkundigt, an welche Adresse sie das anweisen?

KI: Ja, die haben gesagt, hierher jetzt. (SA: An die Römergasse.) Genau, dass es jetzt immer hierher kommt. Und ich hab, glaub ich, locker über zwei Wochen immer in das Postkastl reingeschaut. Nichts drinnen gewesen, außer halt der AMS-Zettel.

SA: Mit dem AMS-Zettel meinst du was?

KI: Na, auch mit der Post das Geld halt. Der war drinnen.

SA: Also das Geld hast du bekommen, das Geld vom AMS? (KI: Ja.) Und das Geld hast du wofür verwendet?

KI: Essen und Trinken kaufen. Weil ich für das restliche Monat sonst nichts gehabt habe.

(SA: Mhm.) Wo ich mir nebenbei auch noch Geld von Freunden ausborgen musste, sowie von meinen Eltern (SA: Mhm.), weil es sich nicht ausgegangen ist.

SA: Mhm. Das war ja... sozusagen du hättest das Geld Ende August gekriegt, ich bin ja mit Anfang September auf Urlaub gegangen und hab dir, wie allen anderen auch (KI: Genau.), die von mir betreut werden, einen Zettel ins Postfach gelegt, wenn es irgendwelche Fragen gibt, bzw. bei Problemen, bitte an die Kollegen oder Kolleginnen wenden...

KI: Ja, und ich bin aber so, ich hab... ich glaub, die Stella ist deine Stellvertreterin?

SA: Ja, es gibt... Stella, Doris, Pepe und... und Ozzie.

KI: Naja, und wie gesagt, ich hab's nicht so mit den anderen, da hab ich mir gedacht, warte bis der Clarence da ist, darum bin ich auch nicht zu den anderen gegangen. Ich muss schon sagen, ich hab auch mit den Betreuern geredet, ich hab ihnen auch gesagt, ich geh ungern zu den anderen Betreuern, weil ich eben das Ganze mit dir bespreche. Und ich geh eben ungern zu den anderen Betreuern, weil liegen tun sie mir auch nicht, muss ich sagen.

SA: D.h. aber... das Endergebnis ist also, heute haben wir den 27. ...

KI: 27. Ich hoffe, dass morgen das Geld da ist.

SA: Weißt du, wieviel du kriegst auswendig? Ungefähr?

KI: 600irgendwas (SA: Ja.) Also mit dem Mietdingsbums...

SA: Du solltest jetzt kriegen: 535,36 (KI: Plus die Mietding.) plus 76 Euro Mietbeihilfe, da kommt raus... bisschen mehr als 600.

KI: Genau.

SA: Ok. Was (KI: Und im Haus arbeiten?) würdest du jetzt machen, wenn das Geld jetzt nicht kommt und nächste Woche auch nicht?

KI: (...) Auf's Sozi fahren und einen Terror machen?

SA: Äh, wenn das dein Zugang ist... Letztes Mal hast du es mit anrufen probiert?

KI: Ja, da bin auch hingefahren und hab einen Terror gemacht, aber die haben mir auch nicht helfen können.

SA: Weil? Was haben die dir gesagt? Dass sie das Geld geschickt haben.

KI: Die am Telefon, wie auch wie ich dort gestanden bin, haben gesagt, sie haben das Geld

weggeschickt, da liegt der Fehler auf der Post, dass es denen irgendwie abhanden gekommen ist, oder dass ich es eben irgendwie verschlampt oder verloren hätte. Hab ich angefangen: Seien Sie mir nicht böse, ich würde hier keinen Terror machen, wenn ich es gekriegt hätte. Mir ist schon bewusst, wenn ich mein Geld kriege und ich komm zu euch und sag, nein, ich hab's nicht gekriegt, ihr zahlt es mir dann nocheinmal nach und kommt mir dann drauf, dann krieg ich eine am Deckel, so blöd bin ich ja auch wieder nicht, ja?

SA: Warst du dann auch bei der Post und hast dich erkundigt?

KI: Ja. Die haben auch angefangen: Ja, das ist weggeschickt. Und wo habt ihr es hingeschickt? Ja, das dürfen wir nicht sagen.

SA: Naja, normalerweise ist es ja so, es kommt der gelbe Zettel, wo drauf steht (KI: Genau.): Postanweiser MA 40, abzuholen in der Postfiliale Wattgasse, z.B.

KI: Beispielsweise, ja.

SA: Ok, und diesen gelben Zettel, sagst du, hast du nie gekriegt?

KI: Nein. Ich hab in meinen Unterlagen alles nachgeschaut, ich hab im Geldbörse nachgeschaut, ich hab mein komplettes Zimmer am Kopf gestellt, Postkastl hab ich auch durchgeschaut, nichts. Vielleicht hab ich's ja rausgenommen und irgendwo hingelegt, ich hab den Zettel nirgendwo gefunden. Ich hab meine Eltern, glaub ich, 5mal in der Woche angerufen, ob die ihn vielleicht rausgenommen haben. Die haben angefangen: Nein, da war kein gelber Zettel, für mich jetzt, drinnen.

SA: Aber wenn du sagst, dass das Sozialamt dir schon gesagt hat, der Brief ist hierher gekommen, hast du trotzdem versucht, bei deinen Eltern...

KI: Genau, weil es kann ja sein, dass vielleicht, weiß nicht, dass die Postzentrale oder das Sozialamt sich vertan hätten...

SA: Weil früher ist das Geld zu deinen Eltern gekommen?

KI: Genau. Das kommt nicht daher, rufen wir halt die Mama oder den Papa an, wen wir halt erreichen. Weil sie's vielleicht noch nicht übrissen haben: Halt, jetzt kriegt er das Geld eben nachhause. Auch nicht.

SA: Und wenn jetzt... Ich frag dich deshalb so genau, weil wenn jetzt das gleiche passiert wie letztes Monat... Was machst du dann?

KI: Ich hab null Ahnung was ich dann mache. Ich hab mir schon überlegt gehabt, dass ich versuche, irgendwie über Verwandte, dass die mir einstweilen das Geld borgen können, weil ich will hier nicht rausfliegen, ja? Das ist meine größte Angst, dass wenn ich die Miete nicht pecken kann, dass ich rausfliege, ja? Genau das will ich verhindern. Dann hab ich mir gedacht, wenn jetzt das Geld da ist von diesem Monat, wo ich hoffe dass es kommt, passt: Gleich so wie es kommt, die kompletten 600er gleich hinklatschen und sagen: Nehmt es euch. Dass so das meiste wegkommt.

SA: Jetzt frag ich dich nocheinmal: Du hast gesagt, du willst ja verhindern, (KI: Ja.) dass du da ausziehst, das ist ja dein oberstes Ziel. (KI: Das ist die letzte Notlösung, die ich hab.) Jetzt

frag ich dich, warum bist du, wie das Geld nicht gekommen ist, sofort zu irgendjemandem von uns hergekommen, zu jemandem, wo du dir vorstellen kannst, dass du mit dieser Person darüber redest, und hast gesagt: He, da passt etwas nicht, bitte – ich hab selbst schon etwas probiert – ruft für mich am Sozi an, schaut, vielleicht gibt es da Klarheit. (...) das war jetzt ein Monat, das vergangen ist, wo du sozusagen, bildlich gesprochen, den Kopf in den Sand gesteckt hast, und gesagt hast, ich warte mal bis der Clarence da ist, jetzt sagst du mir das. Möglicherweise kommt das Geld, vielleicht, wenn das Geld nicht kommt, ist die Lösung oder der Lösungsvorschlag, ich ruf meine Verwandten an. (KI: Vielleicht, dass mir da jemand hilft.) Jetzt sag ich mal so: Das Sozialamt hat dir einen Brief geschrieben, wo drauf steht, dass du jedes Monat Geld kriegst. (KI: Genau.) Ich halte es für relativ unrealistisch, dass – wenn ein Fehler passiert ist – das Sozialamt zweimal denselben Fehler macht, d.h. der erste Schritt ist der, dass du dich nochmal erkundigst: Welche Adresse ist das, wo wird das Geld hingeschickt? Und dass du – heute nicht mehr, von mir aus morgen – nochmal anrufst und fragst: Ist das Geld schon angewiesen worden oder nicht? (KI: Mhm.) Wenn das Geld nämlich woanders hinkommt, dann liegt der Zettel dort irgendwo herum, dann ist das Geld irgendwann nicht behoben und das war's, ja? Ich denke mir halt nur, dass wenn du sagst, das Geld ist nicht bei deinen Eltern, es ist nicht hier bei dir gewesen, ich kann das jetzt nicht nachvollziehen, allerdings muss dir schon bewusst sein, dass du mittlerweile... (rechnet händisch auf einem Notizzettel zusammen) Wenn ich jetzt den ganzen Juli rechne, 279 im Juli, 279 im August, 270 im September, (KI: Und jetzt Oktober.) genau, 279 im Oktober, wenn ich das zusammenrechne (KI: Das stimmt.) ist das mittlerweile vierstellig (KI: Eben.). Wenn ich jetzt richtig gerechnet habe sind das 1100 Euro (KI: Genau.) Das ist sehr viel Geld (KI: Eben.) (...) Was würdest du...

KI: Im Haus arbeiten kann ich momentan auch nicht, weil ich hab jetzt vom AMS... Ah, wart kurz (zieht einen Zettel aus der Hosentasche) ich hab's eh einstecken, hab ich jetzt einen Kurs gekriegt, der ist am Vormittag. Ich weiß nicht wie lang der Kurs dauert, weil ich fang erst nächste Woche am Montag an damit. Das ist ein Kurs, damit ich für den Gesellenbrief entweder (a) einen Kurs finde oder eine... warte wie hat der das gesagt, nicht eine Lehre sondern wie heißt die..? (...)

SA: Facharbeiterintensivausbildung?

KI: Ja... äh Kurzlehre ist es. (...) Nur jetzt weiß ich nicht, wie lange das dauert. Jetzt ist das Problem (SA: Mhm.), ich will im Haus auch etwas machen, nur was ich jetzt nicht weiß: Ich komm heim vom Kurs, Punkt 1 ich weiß nicht wann, ich weiß nur er fängt um acht an, wie lange er dauert weiß ich nicht, das sehe ich erst am Montag, ja? Punkt 2 ist, wenn ich dann heimkomme, bin nachher total k.o. oder sonstiges. Und ich will ja im Haus auch arbeiten, damit der ganze Dreck auch weniger wird, ist eh logisch. Jetzt steh ich zwische zwei Fronten, weil wenn ich den Kurs nicht mache, streichen sie mir das AMS-Geld.

SA: Ja, das weißt du und das ist so. Warum hast du im letzten Monat, wo du eh schon kein

Geld vom Sozi gekriegt hast, wie du sagst, äh... Wir haben eigentlich auch ausgemacht, dass du fix im Haus arbeitest, ja?

KI: Mir geht's in letzter Zeit körperlich... seit ein paar Wochen innerlich richtig, wie soll ich sagen, dreckig, ja? Und das Ganze schlägt sich vor allem auf den Körper aus, ja? (SA: Mhm.) Du, ich sag dir eins, wenn ich die Werkstatt gemacht hab, du, ich wollt sie am Nachmittag auch machen, ich hab sie am Nachmittag nicht machen können. Ich bin normal aufgestanden, bin nachher rauf ins Zimmer, wie eben gesagt, ein bisschen relaxen halt, (SA: Mhm.) ich bin volle Wäsche eingeschlafen, weil ich so innerlich kaputt bin, ja? Dann hab ich mit der Psychologin auch schon geredet, weil meine Eltern auf Urlaub waren, vielleicht macht mich das irgendwie (SA: Mhm.) innerlich blöd. Aus dem Grund, weil ich mir denke, was ist, wenn meine Eltern nicht mehr zurückkommen, ja? Das hat auch mitgespielt. Jetzt, meine Eltern sind da, alle sind gesund – gut, meine Schwester liegt halt momentan im Spital – aber der Papa hat gesagt, es ist nichts größeres, da brauch ich mir nicht so Gedanken machen. Trotzdem, mir persönlich geht's richtig... wlaahh.

SA: Mhm. Und mit der Psychologin meinst du da bei uns im Haus (KI: Jaja.) mit der Dr. Gruenfeld oder mit der Fr. Steinberg?

KI: Ich war schon bei beiden. Einmal im ersten Stock und einmal bei dir im Büro.

SA: Ok. Und hast du das Gefühl gehabt, dass dir das etwas bringt?

KI: (...) Nicht wirklich, ehrlich gesagt.

SA: Bei beiden nicht, oder das eine besser, schlechter?

KI: Bei beiden irgendwie nicht.

SA: Hast du Medikamente von der Dr. Gruenfeld verschrieben gekriegt?

KI: Noch nicht. Also sagen wir so, in der Woche, wo meine Eltern auf Urlaub waren, hab ich die ur Schlafprobleme gehabt (SA: Mhm.). Ich hab nicht gescheit schlafen können, da hat sie angefangen: Ja, wenn meine Eltern dann zurückkommen und das ist nicht behoben, soll ich nochmal mit ihr reden, und dann schauen wir wegen Schlafpulver hat sie gemeint. (SA: Ok.) Aber das mit dem Schlafen hat sich komischerweise eingerissen (SA: Ok.), ja? Aber so vom Körper her, ich fühl mich die ganze Zeit, als ob ich überhaupt keine Kraft hätte, ich fühl mich jeden Tag wenn ich aufstehe, als ob wenn ich schlafen gehe, nonstop geschlaucht. Ich fühl mich momentan richtig... ich will nicht sagen demotiviert, mir fällt jetzt nicht ein, wie ich das beschreiben soll.

SA: Mhm. (...) Und glaubst du hängt das damit zusammen, dass du momentan einfach sozusagen tagsüber keine Struktur hast, momentan irgendwie keinen Job oder so (KI: Naja.). Glaubst du hilft es dir, wenn du jetzt dann etwas tust?

KI: Ich hoffe. (SA: Ok.) Ich will einerseits jetzt den Gesellenbrief machen. Aus dem Grund, wenn ich den Gesellenbrief habe, stehen die Chancen – hat der am AMS auch selbst gesagt – (SA: Mhm.) um Ecken besser mit einem Job. (SA: Mhm.) Na klar, dann hab ich den Gesellenbrief, hab einen Job, dann hab ich untertags eine richtige Struktur und das Ganze.

Und nachher dann, hoff ich, kommt das Ganze dann wieder ins Rollen, dass ich auch, sagen wir, die Kraft wieder habe (SA: Mhm.). Und wenn ich mir denke, früher, ja, ich hätte Bäume ausreißen können (SA: Mhm.). Jetzt momentan... Erstens bin ich gerade froh, wenn ich von A bis Z meine Ruhe hab, wenn mir keiner irgendwie auf die Nerven geht, und nachher bin ich, sagen wir, irgendwie froh, wenn ich nix machen muss. Sagen wir, die Geduld, die Kraft, die Ruhe, mir fehlt momentan alles. (SA: Mhm.) Und ich weiß nicht, was mit mir momentan los ist. Ich weiß es voll nicht. (...) Ich will Werkstatt machen, stell mir den Wecker, alle drei Wecker, schalt den letzten ab, leg mich noch kurz ins Bett, weil ich hab extra das Handy am Computer oben liegen (SA: Mhm.), aus dem Grund damit ich ja aufstehe (SA: Mhm.) und es abdrehe, weil ich kenn mich: Leg ich es neben mir hin, greif ich hin, schau drauf, dreh es ab und schlaf weiter (SA: Mhm.). Du, hock mich kurz hin, lehn mich zurück und zack: Schlaf ich wieder voll ein (SA: Mhm.). Und darum sag ich: Ich will den blöden Rückstand, den ich habe, wegmachen, aber andererseits komm ich nicht dazu, dass ich irgendwie etwas mache. (SA: Mhm.) Weil entweder verschlaf ich, oder weiß ich nicht...

SA: Kannst du dich noch erinnern, warum dein Rückstand so groß ist?

KI: (...) Na bei den ersten zweimal hab ich vergessen, dass ich das zahle. Das weiß ich. Darum waren die zwei auch offen. Und beim dritten Mal hab ich das Sozigeld jetzt nicht gekriegt und beim vierten Mal wart ich auch auf's Geld, weil die meisten haben es jetzt schon gekriegt (SA: Mhm.) und bei mir ist es eben, wie ich es dir ja gesagt habe, ich krieg's immer zwischen 26. und 28. Gut, gestern war's nicht da, da war der 26., hab ich mir gedacht, zwei Tage haben wir noch bis zum 28. Heute auch nicht, gut morgen ist eh Freitag, meistens kommt es eh vor dem WE, wenn es nicht vor den WE kommt, spätestens am Montag ist dann da.

SA: Weil der Grund, warum du das letzte Mal nicht gezahlt hast, war ja der – zumindest hast du mir das gesagt – dass dir das Brieffascherl gestohlen worden ist.

KI: Ja, das auch. Das Brieffascherl haben sie mir auch gestohlen.

SA: Weil du gesagt hast, du hast es vergessen zu zahlen.

KI: Naja, nicht beim ersten Mal vergessen, ich hab geglaubt... ich weiß nicht mehr genau...

SA: Das erste ist Juli, ja? (deutet auf den Notizzettel mit den HK) Das ist August, das ist September, das ist Oktober.

KI: Einmal gestohlen, einmal vergessen, was ich weiß. (SA: Mhm.) Ich glaub bei beiden Malen... an das Geldbörsel hab ich jetzt gar nicht mehr gedacht. (...) Siehst, die haben sich auch gerührt, dass sie etwas gefunden haben, na leiwand. Hab eh schon ein neues.

SA: (...) (...) (Blättert im Akt) Es geht jetzt nur darum: Was ist dein Lösungsansatz für diese Rückstandssituation? Oder welchen Vorschlag hast du, (...) dass sich das Ganze... dass du die Kurve noch kriegst? Ich sag dir nämlich: Bei dem Rückstand, auch wenn du jetzt jedes Monat eineinhalb Mieten zahlst, ja? Du brauchst ja Geld zum Leben auch. Du fängst jetzt mit deinem Kurs an am 1.10. (KI: Ja.), deshalb gehe ich davon aus, dass dein AMS-Tagsatz

steigen wird und das Sozi...

KI: Gesagt hat er nichts, ich bin ja im Notstand.

SA: Vielleicht, manchmal ist es so, dass man mit einem AMS-Kurs einen anderen Tagsatz hat.

KI: Ich weiß nämlich nur, von einem Freund von mir, der hat auch einen Kurs machen müssen, und dass er den Kurs besucht, da hat er dafür Geld gekriegt. (SA: Mhm.) Jetzt hab ich mir gedacht, ich mach jetzt auch einen Kurs, bin aber im Notstand, krieg ich jetzt mehr Geld oder bleibt das so? Es ist das erste Mal, dass ich überhaupt einen Kurs kriege.

SA: Das wirst du dann eh sehen, also wenn du den Kurs machst (KI: Ja.), wirst du in absehbarer Zeit eine Bezugsbestätigung zugeschickt kriegen. Momentan steht drauf: Notstandshilfe (KI: Genau.). Wenn sich das ändert, steht dann drauf: Kurskosten oder so etwas in der Richtung. Das schaut immer ein bisschen anders aus, aber in der Regel ändert sich dann der Tagsatz. Also wenn sich das ändert, musst du das dem Sozi melden und so weiter, ja? Das zieht dann ein paar Tätigkeiten nach sich. Wenn es soweit ist, sagst du mir das am besten. (KI: Mhm.) Aber...

KI: Aber meine Idee wäre (SA: Was ist deine Idee?), für die Mieten, die offen sind, wäre meine Idee gewesen... Ich glaub man kann nicht nur vormittags, sondern auch nachmittags im Haus arbeiten...

SA: Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten.

KI: Und ich hab von ein paar Leuten gehört, dass man immer je nachdem was man macht, unterschiedlich viel kriegt.

SA: Normalerweise, also wir dürfen pro Stunde vier Euro therapeutisches Taschengeld auszahlen. Das ist immer so. Vier Euro die Stunde. Wir dürfen nicht mehr auszahlen, weil alles was drüber ist, wird...

KI: Na, ich mein, wenn man fünf Stunden was macht, kriegt man 20 Euro, so mein ich. Und da wär mein Vorschlag, wo man am meisten Geld kriegt im Haus, was am Nachmittag wäre. Da müsst ich dann am Dienstag mit der Gladys reden, weil ich nicht weiß, wann ich am Montag heimkomm (SA: Mhm.) vom Kurs. Da müsst ich mit der Gladys reden, damit ich die meiste Arbeit, also die Arbeit wo ich das meiste geld kriege, damit ich da nonstop das ganze Geld nach der Reihe einzahlen kann, ja? (SA: Mhm.) Automatisch, damit die Miete weniger wird. Das wäre mein Gedanke.

SA: Glaubst du, dass das funktioniert? (KI: Ich hoffe.) Ich sag das nämlich deshalb, weil wir uns ja schon einmal ausgemacht (KI: Ja.) haben, dass du (KI: Ja, jaja.) verpflichtend arbeitest (KI: Jaja, ja.) und meiner Wahrnehmung nach, ist das nicht passiert, ja? (KI: Bis auf die Werkstatt.) Obwohl du sozusagen noch keinen Kurs gehabt hast, und es keine Terminkollisionen gegeben hätte, ist es nicht passiert. Darum finde ich es gut, dass du Bereitschaft hast und etwas dazulegst von dem, was du verdienst, das wird wahrscheinlich auch notwendig sein, allerdings ist dein Rückstand so groß, dass (...) ich dir jetzt schon

sagen kann, dass es einfach einen Anteil geben muss (KI: Ja.), den du mit deinem nächsten Einkommen zahlen musst (KI: Ja.) und wenn das nicht passiert, dann wird das auch dein Auszug sein. Ja? Und wenn ich davon ausgehe (sichtet den Bescheid), dass dein Bescheid stimmt und ich gehe davon aus, dass der stimmt, dann kriegst du am 1. Oktober jetzt dann mit dem Sozигeld 535,36 (schreibt das auf den Notizzettel) – ich schreibe mir das jetzt deshalb so genau auf, weil ich mir das ausmachen möchte mit dir, ja? – plus 76,78 Euro. Wenn ich das zusammenrechne kommt raus: 612 Euro. (KI: Mhm.) (...) Du hättest eigentlich letztes Monat 558 zahlen müssen, das sind die Mieten Juli / August (KI: Mhm.). Wenn wir dabei bleiben (KI: Mhm.) dann wäre das: Für den Oktober 558, dann ist Juli / August gedeckt. Dann sind noch immer offen (KI: Zwei.), 549 sind noch immer offen. (KI: Ja.) Wenn das nächste Geld kommt, kommt der November dazu, dann sind es 819, ja? D.h. mit der nächsten Mindestsicherung, also die für den November kommt, müsstest du wieder mindestens zwei Mieten zahlen (KI: Mhm.), (...) es muss da Geld reinkommen, sonst verlierst du den Wohnplatz. (KI: Ja.) Und du weißt, dass das... Also du hast deine...

Gemeindewohnung war das damals?

KI: Ja.

SA: Du hast in einer Gemeindewohnung gewohnt und bist dann dort ausgezogen, auch weil du keine Miete mehr gezahlt hast, ja? (...) Und du bist ja auch im JUCA, um den Umgang mit Geld zu lernen, dass du das hier auf die Reihe kriegst, dass das in Zukunft nicht mehr passiert. Und deshalb sitzen wir auch da, und deshalb ist es natürlich auch in deiner Hand, dass du aktiv wirst, und so wie das letzte Mal, wenn kein Geld kommt, da musst du kommen!

KI: Mhm.

SA: Das bringt nichts, wenn du sagst: Huh, das wird jetzt alles ein bisschen eng (KI: Nja.), aber ich warte. Also jeder Tag ist: Puh! Das wird nicht besser dadurch, ja? Und sei dir bewusst, dass wir da keinen Spielraum mehr haben mit so einem Rückstand (KI: Ja.), da musst du einfach auch was machen, ja?

KI: Jaja.

SA: Ok?

KI: Ich mag sowieso... Wie gesagt, ich hab mit dem Papa damals schon geredet, da wo ich jetzt bin, dass das die letzte Lösung für mich ist. Also der letzte, er sagt immer, Strohhalm. (SA: Mhm.) So ein Spruch von ihm halt. Er sagt immer: Du, spiel dich nicht deppert, das ist im Prinzip der letzte Strohhalm, den du noch hast. Weil sonst sehe ich nicht mehr gut für dich, dass du etwas besseres kriegst, als das. (...) Egal mit wem ich mich unterhalte – sicherlich manche sagen: Wegen den Regeln, wäh, blablabla – nur ich persönlich sag, wenn ich mir das anschau in anderen Einrichtungen (SA: Mhm.): ich find, das ist eigentlich das Beste oder das Beste vom Besten (SA: Mhm.) was ich kriegen kann. Na klar, jetzt will ich nicht hergehen und nachher den Wohnplatz verlieren (SA: Mhm.), weil ich mir nachher dann denk: Puh, scheiße, was machst jetzt?

SA: Hättest du eigentlich ein Konto?

KI: Nein, ich hab kein Konto. Also ich hab nicht mal eigentlich eines. Wenn, müsst ich mir eins machen.

SA: Ok. (...) Und der Grund, warum du das Geld per Post kriegst, ist eben der weil du kein Konto hast? (KI: Genau.) Und damals wie du das erste mal Mindestsicherung beantragt hast, hast du kein Konto gehabt und darum haben sie es dir per Post geschickt.

KI: War beim AMS genauso. (SA: Ok.) Obwohl die aber alle angefangen haben: Gescheiter wäre es, wenn ich mir ein Konto zulege, aus dem Grund, weil da kann es nachher nicht passieren, dass man das Geld nicht kriegen könnte, und ich denk mir: Wo ist jetzt der Unterschied? Weil ob ich es aufs Konto oder per Post, also bar auf die Hand kriege, is ja wurscht, weil das Geld hab ich ja nachher so und so.

SA: Mhm. Wenn du es aufs Konto bekommst und es kommt wirklich kein Geld vom Sozialamt (KI: Hat man dann wenigstens etwas in der Hand.), dann kannst du auf die Bank gehen und einen Kontoauszug ausdrucken und könntest aufs Sozialamt gehen und sagen: Ich hab keine Anweisung gekriegt (KI: Mhm.), da stimmt etwas nicht. Jetzt ist es so, der gelbe Zettel: (KI: Ist futsch.) Wo ist er? Ich weiß es nicht, du weißt es nicht (KI: Eben.). Und ich glaub dir das jetzt, also ich muss das jetzt ja glauben (KI: Ja.), ich kann jetzt den Zettel auch nicht finden und suchen. Ich möchte nur, sozusagen dir mitgeben und das ist eigentlich das Endergebnis von dem Gespräch, würd ich jetzt mal sagen, ist das, dass dir bewusst sein muss, dass das nächste Geld, das kommt, dass du das (deutet auf den Notizzettel mit den eben getroffenen Zahlungsvereinbarungen) einhalten musst, ansonst sehe ich deine Zukunft im JUCA nicht wirklich garantiert bzw. sehe ich recht schwarz dafür. (KI: Ja.) Und ich möchte dir das so sagen, dass dir das klar ist, dass es so ist, ja? Und sollte das Geld wirklich nicht kommen oder sollte irgendetwas schiefgehen, ist der erste Schritt (KI: Zu dir.) der, dass du dich an uns wendest oder zu mir kommst. Wenn du sagst, es ist nicht gekommen, dass du auf jeden Fall – wenn das Geld morgen nicht da ist – dass der erste Schritt der ist, dass du da ins HB kommst (KI: Mhm.) und dort anrufst. Es ist auch immer jemand im FD vorne, ich bin morgen sogar im FD vorne, d.h. du könntest, wenn du möchtest, das Geld morgen nicht da ist, dass du auf jeden Fall dort anrufst und fragst: Ist das Geld in die Römergasse geschickt worden? Wann hab ihr es weggeschickt? Und wann kann ich damit rechnen, ja? (...) Weil wenn dem Sozi wieder ein Fehler passiert und du wieder ohne Geld dastehst... (...) Ahm, du hast einen Rechtsanspruch auf Mindestsicherung und den Rechtsanspruch hast du geltend gemacht und du solltest es kriegen, wenn es nicht kommt, dass rennt etwas schief, ja? Dann müssen auch keine Verwandten von dir einspringen oder sonst irgendwas, weil wie kommen die dazu, ja? (KI: Mhm.) Du bist auch dazu da, einfach dass du selbständig deine Sachen checkst und da ist der erste Schritt, dass du das in die Hand nimmst, dass du zu deinem Geld kommst, ja? (...) Und... (...) das möcht ich dir noch sagen und das möcht ich auch so schriftlich festhalten, damit du das weißt, dass das (deutet auf die Notizen)

sozusagen einfach verbindlich sein muss. (KI: Ja.) Ok?

KI: Ich sag's dir, ich hab schon die ganze Zeit einen solchen Bammel, weil ich mir denk: Ich wart auf das verfluchte Geld, es geht auch darum, nicht nur wegen der Miete, sondern auch wegen etwas zum Essen...

SA: Das stimmt, das ist schon klar, es gibt – und das weißt du auch – es gibt die Möglichkeit, dass du bei uns im Haus arbeitest, es gibt die Spendenbons bei uns im Haus. Die sind zwar nicht in dem Umfang wie beim Hofer oder beim Billa, aber...

KI: Hauptsache etwas im Magen.

SA: Es gibt bei uns am Abend etwas zum Essen, das weißt du auch. Dass das nicht lustig ist wenn man wenig Geld hat, kann ich nachvollziehen und das glaub ich dir schon, aber...

KI: Am liebsten hätt ich von heute auf morgen – so hart das klingt – hätte ich am liebsten eine Arbeit.

SA: (...) Vielleicht ist der AMS-Kurs, der am Montag anfängt, der erste Schritt dazu, und man muss klein anfangen, ja? (KI: Mhm.) Mit nur Warten, also es wird nicht von alleine kommen, man muss schon etwas tun dafür. Aber du tust etwas dafür, du bist beim AMS gewesen, du hast mir die Karte kopieren lassen. Das sind eh Dinge, die du machst und die auch wichtig sind, weil wenn du die Termine nicht einhältst, dann wird dir das AMS-Geld gestrichen (KI: Mhm.). Und du kriegst jetzt zwischen 6. und 8. auch nochmal AMS-Geld und das wirst du dann eh auch brauchen zum Leben, das musst du dir halt einfach einteilen. Aber das ist halt jetzt einmal so weit.

KI: Ja, sicher.

SA: Ist das für dich vorstellbar so? Es ist wenig, es bleiben dir dann...

KI: Du, ich sag es dir wie es ist: Ich würde auch die kompletten 600 irgendwas da hinblättern.

SA: Es bleiben dir 54 Euro über, die brauchst du dann für eine Woche leben, sag ich jetzt einmal, ja?

KI: Ja, aber wie gesagt, ich würde auch die 600 irgendwas, die 612 hinblättern, damit das weniger wird. Sag ich so wie's ist (lacht).

SA: Das lässt sich nicht durch neun teilen, aber ich rechne einmal aus, was da rauskommt. 68 Tage. Also wenn du 68 tage zahlen würdest, wären es genau 612. (KI: Mhm.) Wieviel Tage sind das mehr? (Rechnet) Ist im Endeffekt eine Woche mehr. (...) Für mich macht es keinen Sinn wenn du plötzlich alles herlegst und dann bei anderen Leuten Schulden machst (KI: Ja.), weil die wollen das Geld auch zurückhaben. Das macht keinen Sinn. (KI: Ja, stimmt.) Für mich geht es um das, dass du das schaffst, dass du das Geld hierher bringst und das, das wir ursprünglich ausgemacht haben. Das ist für mich der erste Schritt dazu bevor wir weiterreden und uns ausmachen, wie es weitergeht, ja? Darum möchte ich jetzt in der Vereinbarung, die wir uns aufschreiben, da gar keinen Plan machen, der ganz weit in die Zukunft geht, sondern einfach mit dem mal anfangen, weil das der erste Schritt ist dafür, dass wir dann weiterreden, ja?

KI: (...) Ist ok.

SA: Ok? Gut. (...) Dann halt ich das schriftlich fest. Wenn du das Gefühl hast, dass du gerne nochmal zur Fr. Steinberg gehen würdest am Dienstag, das ist deine Entscheidung, ja? Aber wenn du sagst, das hat vielleicht doch etwas gebracht, ich bin mir nicht sicher, sie ist momentan im Krankenstand leider, also sie gibt uns am Montag Bescheid, ob sie da ist, dann kannst du dich gerne an uns wenden und wir schreiben dir einen Termin auf...

KI: Wie gesagt, wenn dann nach Mittag.

SA: Naja, momentan ist nach Mittag halt schwierig, weil sie vormittags da ist und du einen Kurs machst. (KI: Mhm.) Also ich denke mir, vielleicht ist es auch sozusagen einfach so, dass das Nicht-wissen-was-tun den ganzen Tag und keinen konkreten Plan, vielleicht trägt das auch dazu bei, dass es dir nicht so gut geht momentan. Darum fände ich es auch wichtig, dass du einfach den Kurs beim AMS machst, ja? Da hast du Kontakt zu anderen Leuten, die lernst du neu kennen, die kennen den Edward noch nicht, sondern du bist ganz frisch und neu dort (KI: Stimmt, ja.) und das ist wie ein Neubeginn und eine neue Chance. Und ich würde echt sagen, dass das wichtig ist, dass du das machst, ja? Du hast zuerst gesagt, dass dein Ziel ist, den Gesellenbrief zu machen, weil das längerfristig einfach ein Wunsch ist von dir, dass du einfach arbeiten gehst, kurzfristig auch. Darum schau, dass du das auf jeden Fall auch schaffst, ja?

KI: Ich werde mir so und so Mühe geben.

SA: Ich denke mir, arbeiten im Haus ist gut und alles was du zusätzlich arbeitest (KI zückt sein Handy) (...) bringt dir entweder ein Zusatzeinkommen bzw. kannst du das in die Miete verbuchen.

KI: (blickt auf sein Handy) Ich hör dir eh zu.

SA: Aber längerfristig ist es wichtig, dass du beim AMS den Kurs machst und dich sozusagen qualifizierst. Bei uns herinnen, das ist eine Notlösung, da kann man sich etwas dazuverdienen, das bringt dir Struktur, wenn man sonst nichts anderes hat, ja? Du hast aber etwas anderes und alles was du dort machst bringt dir längerfristig einfach eine Qualifizierung, ja?

KI: Ja. Ja, klar.

SA: Und deshalb ist das natürlich wichtiger. Wenn du Zeitressourcen hast und nebenbei bei uns im Haus noch etwas arbeitest, werden wir dich sicher nicht aufhalten, sondern im Gegenteil dazu motivieren, ja?

KI: Wie gesagt, mein Vorschlag ist halt der, im Haus, ja... Ich würd auch – da suchen sie eh auch oft jemanden – für die Küche unten oder wenn die Leute mitfahren. Ich sag so, wie es ist, ja? Ich weiß nicht wie die Zeiten dafür sind (SA: Das kann ich dir sagen.). Und ich schau mir das am Montag mal an mit dem Kurs. (SA: Mhm.) Ich weiß nicht, der fängt um acht halt an, mal schauen wie lange ich dort bleibe, also wie lange ich halt dort bin (SA: Mhm.). Dann wie gesagt, bis ich halt dann in der JUCA bin. Ich persönlich schätze, dass der

wahrscheinlich von acht bis eins gehen wird, fünf Stunden, ja? Bin dann – weil es ja doch im 11. ist, da muss ich mir auch noch den Weg raussuchen – werd ich ja auch eine gewisse Zeit herbrauchen (SA: Wirst du herbrauchen, ja.). Also schätz ich halt, dass ich so um zwei, halb drei spätestens wieder da bin, meine Schätzung jetzt. (SA: Mhm.) Montag weiß ich es dann natürlich genauer und wie gesagt, so ich am Montag genaueres weiß werde ich sowieso – ich weiß jetzt nicht, wer am Montag am Nachmittag Dienst hat – die Gladys ist glaub ich eh bis fünf da, wie ich das jetzt mitgekriegt habe, einfach wie gesagt zur Gladys latschen und anfangen, beispielsweise am Abend mit dem Bus da mitfahren, wenn es ist, da suchen sie eh immer jemanden oder wenn es ist, für die Küche...

SA: Küchenreinigung ist immer am Mittwoch / Donnerstag, was ich jetzt auswendig weiß. Immer von eins bis drei oder mittags bis drei.

KI: Wie gesagt, wenn sich das alles schön ausgeht, ja, mach ich das liebend gerne, damit eben die – entschuldige den Ausdruck jetzt – (SA: Mhm.) die blöde Miete weniger wird. (SA: Mhm.) Wie gesagt, mir geht es darum, wie der Papa sagt, das ist meine letzte Notlösung und mein letzter Strohalm und ich mag mir das im Prinzip nicht auch noch verhauen, weißt?

SA: (...) (...) Versteh ich. (...) Nächste Woche weißt du mehr über deinen Kurs (KI: Mhm.), da weißt du die Zeiten, ja? Mein Vorschlag ist der, ich schreib das jetzt zusammen, was wir uns ausgemacht haben von der Zahlungsverpflichtung mit der Mindestsicherung, ja? Und wir machen uns für nächste Woche einen Termin aus, wo wir uns – wenn das eingehalten ist – einen Plan machen, wo du vielleicht im Haus dazuarbeitest, wenn du deine Dienstzeiten schon weißt und prinzipiell, wie wir weitertun, ja? Gemeinsam. (...) D.h. soweit ist es für mich einmal für heute klar (KI: Mhm.), das möchte ich schriftlich festhalten und alles weitere besprechen wir nächste Woche. Ich würde jetzt einmal sagen (blättert in seinem Kalender), Dienstag oder Mittwoch, weil da weißt du wahrscheinlich schon mehr von deinem Kurs (KI: Ja.) und nächste Woche Dienstag oder Mittwoch das ist Anfang Oktober, ja? (KI: Ja.) Also da muss das Geld zu hundert Prozent da sein.

KI: Wie gesagt, wenn nicht, wie du gesagt hast, kommen und...

SA: Ich möchte auch, dass wenn das Geld nicht da ist, du morgen anrufst und dich nochmal erkundigst, ja? Wenn da wirklich etwas schief läuft, dann ist es deine Geschichte, dass du dich darum kümmerst (KI: Ja, klar.). Und wenn du Unterstützung brauchst, dann komm, okay? Passt?

KI: Machen wir.

SA: Gut. Ich mach das schriftlich am Computer drüben und geb dir wieder einen Zettel zum unterschreiben, passt? (Verlässt den Cafetisch und setzt sich an den Schreibtisch zum Computer) Und ich bleib bei 558 und nicht bei 612, weil wie gesagt, ich finde das ist nicht sinnvoll, wenn du alles hergibst und dir dann von Leuten Geld ausborgst, weil das erzeugt nur Stress, ja?

KI: Ja. (...) Wie gesagt, ich will alles außer fliegen.

Es entspinnt sich während der Verschriftlichung ein beiläufiges Gespräch, das in erster Linie von Seiten des Kl. ausgeht, über:

Glücksspiel (SA: Reicher wird man dadurch nicht. Kl: Da pulvert man mehr rein, als man rauskriegt. SA: War das für dich mal Thema? Kl: Nein. Ich hab mich so geärgert, dass ich mir gedacht habe: Mit mir sicher nicht. Hab mich umgedreht und bin gegangen.)

Pokern (Kl: Ich mit meinen Geldverhältnissen im Casino? Die würden mich nicht mal reinlassen. Kl: So wie ich mich kenne, ich würde es wahrscheinlich blöd rauspulvern und mit nix heimgehen, darum lass ich es eigentlich. SA: Das verleitet nur dazu, dass man mehr Geld loswird, als man hat.)

Tätowierungen und Piercings (Kl: Davon hab ich nachher wenigstens etwas.)

SA: Und wir sehen uns – also ich schreib das auch gleich dazu – vielleicht am Dienstag... (sieht auf den Kalender und überlegt. Lange.).

Kl: Oder wir können es anders machen. (SA: Mhm.) Am Montag wenn ich vom Kurs aus hab, dass ich ins HB gehe (SA: Mhm.) und ihnen sage: Kann ich kurz zum Clarence oder mit dem Clarence kurz einen Termin ausmachen? Also Dienstag um vier oder Mittwoch um vier.

SA: Mir wäre es lieber, wir machen uns gleich etwas aus, weil dann ist es fix und dann kannst du es dir einteilen. (Kl: Mhm.) Sagen wir Mittwoch um vier, okay?

Kl: Mhm. (...) (...) Ich glaub nicht, dass der Kurs länger dauert.

SA: Und wenn...

Kl: Dann sag ich am Montag Bescheid.

SA: Und nimmst uns etwas mit, ja?

Kl: Ja.

Transkript #D

Erstgespräch, 12.10.2012, SA (m) & KI (m)

Glas Wasser für KI., SA und KI sitzen einander an einem runden Cafe-Tisch gegenüber, ein vorerst leerer Notizzettel liegt auf dem Tisch zwischen ihnen.

KI war schon einmal im JUCA, d.h. es ist sein zweites EG

KI: Kommen die gleichen Fragen?

SA: Nein, es kommen ein paar andere Fragen... (KI: Ok.) Nein, es kommen nicht die gleichen Fragen, es kommen schon ein paar Fragen, die ich dir stellen möchte, und zwar, also letzte Woche hab ich mir gedacht: Aha, der Bob kommt wieder, ich kenn dich noch vom... Mai. Also am 21. Mai hast du das NQ bei uns geräumt. Also...

KI: Bin ich gegangen.

SA: Und das ist jetzt 4 Monate her...

KI: Ja, das war eh so eine Geschichte. Ich hab auf die Kinder von meiner Schwester aufpassen müssen. (...) Ihr Freund war, wie sagt man, auf Montage und sie hat arbeiten müssen (SA: Mhm.) und wer passt auf die Kinder auf oder holt sie vom Kindergarten ab?

SA: Ok. Das hast du übernommen?

KI: Ja. Und ich hab aber im P7 angerufen und so (SA: Ok.) und, ich weiß aber nicht mehr, mit wem ich geredet hab (SA: Mhm.), und die haben mir gesagt, die haben den Akt schon gelöscht. Da brauch ich ja nicht mehr herkommen oder so...

SA: Ja, das läuft normalerweise so: Wenn man in einem NQ nächtigt in Wien, ist es so, dass man einmal pro Woche, sozusagen ohne Angabe von Gründen, den Schlafplatz nicht nutzen kann oder muss. Aber wenn man öfter als einmal sozusagen ohne Kommentar unentschuldigt fehlt (KI: Jaja.), dann löscht das P7 diese Person von der Bettenliste und vergibt den Schlafplatz weiter an jemanden, ja? (KI: Mhm.) Es ist jetzt nicht so, dass du nicht mehr herkommen hättest können oder brauchen, es wäre nur so gewesen, dass du wieder von eins angefangen hättest, weil wir zählen ja immer mit, wie lange jemand hier ist (KI: Mhm.) und das bestimmt auch die Reihenfolge vom Einzug ins Haus, ja? Wenn sonst alles passt (KI: Mhm.). (...) Und da du aber gefehlt hast, hat dich das P7 von der Liste gelöscht, hat den Schlafplatz weitervergeben...

KI: Also wär ich nach dem gekommen wieder, na?

SA: Wenn du wieder gekommen wärst, dann wär es wahrscheinlich, sag ich jetzt einmal, wenn fürs P7 nichts dagegen gesprochen hätte, hättest du schon wieder kommen können. Weil es hat meines Wissens jetzt keinen Grund gegeben, dass du das NQ verlassen hättest müssen, ja? (KI: Mhm.) So war es eh nicht. Okay, aber das hätte ich dich jetzt eh gefragt: Also du hast auf die Kinder von deiner Schwester aufgepasst, das war einfach eine persönliche Geschichte und dann? Also, jetzt ist Oktober, ich möchte eigentlich nur gerne

wissen, was in der Zwischenzeit passiert ist, ob sich etwas verändert hat in deinem Leben und was der Grund dafür ist, dass du wieder da bist.

KI: Na also der Grund ist der, dass ich schon wieder nichts habe (SA: Mhm.). Und, ja, Wohnung (SA: Ja.) und...

SA: Hast du eine gehabt jetzt in der Zwischenzeit oder wo warst du?

KI: Ich war zwei Monate bei meiner Mutter (SA: Ok.) und das andere Monat war ich in Simmering.

SA: Ok. (...) (...) Von innen? Simmering von innen? (KI: Ja.) Ok, wie lange: Ein Monat? (KI: Ein Monat, ja.) Ok. (...) D.h. sozusagen... Juni, Juli, August, September, jetzt haben wir Oktober, das kommt eh hin. Und die Zeit, die da fehlt, die hast du überbrückt, oder wie?

KI: Naja, bei meiner Mutter war ich da.

SA: Ok. Also zuerst bei der Mutter...

KI: Und wie ich rausgekommen auch.

SA: Du hast das NQ verlassen, dann warst du bei der Mutter, dann warst du, (...) in Simmering, wie du sagst (KI: Ja.) und dann bist du entlassen worden und wo bist du dann hin?

KI: (...) Na zur Mutter. (SA: Aha, ok.) Und das war aber wirklich schon... also sie wollte das gar nicht...

SA: Ok, also... Deine Mutter ist Wien, oder? (KI: Ja.) Aber das war sozusagen eher eine Notlösung? (KI: Genau.) Ok. D.h. längerfristige Perspektive wäre das nicht?

KI: Nein, das würde gar nicht gehen.

SA: Mhm. Ok. (...) Darf ich dich fragen, was der Grund war dafür, dass du (...) in Haft gegangen bist?

KI: (...) Drogen und Körperverletzung.

SA: Ok. (...) (...) Ja und du hast jetzt Bewährung offen, oder wie? (KI: Ja.) Wie lange?

KI: 29 Monate auf 5 Jahre.

SA: (Notiert) 29 Monate.

KI: Und jetzt hab ich am 15. wieder Verhandlung.

SA: Ok, ist das Hauptverhandlung, oder wie?

KI: (...) Nein, das ist... Ich weiß eigentlich gar nicht, was das ist. (SA: Mhm.) Ich geh einfach hin und schau mir das an, was es ist.

SA: Du bist aber nicht als Zeuge dort, sondern schon als Angeklagter (KI: Jaja, schon.)? (...) (Notiert) Ok, gut und dann bist du entlassen worden... Ich mein, ein Monat ist jetzt schon ein Monat, aber es ist jetzt...

KI: Naja, es ist jetzt eh nicht so...

SA: Also für das Delikt, das du gerade gesagt hast, kommt es mir jetzt gar nicht so viel vor, ja?

KI: Ja, ist eh cool, ja... also cool, naja (blickt relativierend). (SA: Mhm.) Besser als, weiß ich

nicht, ein paar Jahre.

SA: (...) Ok. Gut, und dann bist du von der Mutter weg, weil das einfach eine Notlösung war und bist wieder zum P7, weil du das kennst.

KI: Genau, ja. Dann war ich einen Tag im Haus Otto (SA: Mhm.) und dann bin ich hierher gekommen.

SA: Mhm. D.h. du kennst eigentlich jetzt das Haus Otto, kennst du das U63 auch noch von früher?

KI: U63? Da haben sie mich mal hingeschickt, aber da bin ich nicht hingegangen.

SA: Ok. Du kennst nur das Haus Otto und das JUCA, kann man sagen.

KI: Aber das Haus Otto ist wirklich (???), was ich weiß. Also das schaut ur aus...

SA: Das würde ich jetzt nicht so einordnen: (Deutet) Nur so, nur so oder nur so. Aber es gibt viele Häuser in Wien, wo mehr konsumiert wird möglicherweise oder wo das anders gehandhabt wird, als bei uns. (...) Sagen wir mal so.

KI: Ja, ganz anders.

SA: Ja. Wolltest du wieder ins JUCA oder war das ein Vorschlag (KI: Nein.) von P7?

KI: Nein, ich wollte.

SA: Gibt es da einen Grund dafür?

KI: Naja, es ist einfach das Beste von allen. Also, ich war ja nicht in allen, aber ich will ehrlich gesagt gar nicht alle...

SA: Mhm. Kannst dich du noch erinnern... Du hast ja damals einen Antrag gestellt beim Beratungszentrum (KI: Genau.), naja zuerst hast du einen Antrag gestellt in der Lederergasse (KI: Mhm.), da hast du eine Ablehnung gekriegt, ja? Gibt's da von P7 oder von dir, habt ihr da schon was neues, habt ihr schon einen neuen Antrag gestellt? (KI: Nein.) Wann musst du wieder hin zu P7?

KI: Zum P7 gar nicht, das geht alles über meinen Bewährungshelfer.

SA: Aah, ok. (...) Zu deinem Bewährungshelfer hast du ja regelmäßig Kontakt, nimm ich mal an, oder? (KI: Ja.) Wenn dein Wunsch ist, dass du da ein Zimmer kriegst, ist es wieder notwendig, dass das ganze Ding nochmal von vorne anfängt, ja? Indem man einen neuen Antrag stellt, du wirst wieder neu eingeladen, es sei denn, ähm... Nein, das ist eigentlich das Ding: Du bist aktuell wohnungslos (KI: Mhm.), du musst einen Antrag stellen beim Beratungszentrum auf einen geförderten Wohnplatz, weil da willst du hin und der Weg dorthin geht über den Antrag, ja? (KI: Mhm.) D.h. entweder der Bewährungshelfer weiß das eh und kennt das eh, habt ihr über das schon mal geredet?

KI: Der weiß gerade mal, wie man den Zettel ausfüllt. Den Vormerkschein. (SA: Ok.) Es wäre gut, wenn ich Ihnen die Nummer gebe und Sie rufen ihn an und würden ihm das erklären, ich kenn mich ja auch nicht so gut aus.

SA: Wir können das so machen: Ich geb dir einfach einen Zettel mit (KI: Mhm.), wo das einfach erklärt ist, wie das funktioniert, ja? (KI: Mhm.) Bzw. wir können den Antrag uns auch

ausdrucken, weil der ist online (KI: Mhm.), und den kannst du mitnehmen und den musst du dann einreichen und dann ist es eh so, dass du über den Termin informiert wirst. (KI: Mhm.) Also entweder wirst du selber angerufen, hast du ein Telefon momentan? (KI: Jaja, hab ich.) Also entweder so oder der Bewährungshelfer wird angerufen, was auch immer. Man kriegt dann einen Termin (KI: Mhm.) und dann wirst du wieder eingeladen, das ist ja schon einmal gewesen, und dann sieht man eh, was dabei rauskommt, ja? Aber mit dem P7 hast du jetzt gar keinen Kontakt?

KI: Nein. Nur einmal wegen dem Haus Otto.

SA: Also du bist vom P7 schon ins Otto überwiesen worden?

KI: Einen Tag, ja. Also ich hab zwei Überweisungen gekriegt: Einen Tag bin ich weggegangen, das war aber vom P7, und den anderen Tag bin gegangen, das war von meinem Bewährungshelfer. (SA: Ok.) Weil da hab ich gehen müssen, weil da hat es nichts gegeben.

SA: Ok, und dem hast du gesagt, du willst gerne ins JUCA und der hat dir den Schein ausgestellt? (KI: Mhm.) Das rennt eh alles in Absprache mit dem P7, also der muss auch im P7 Bescheid geben, weil die verwalten ja die ganze Liste. Hast du regelmäßig Termine bei ihm?

KI: Jaja, ich war gestern erst bei ihm.

SA: Ok, und wann hast du den nächsten? (...) Weißt du das auswendig?

KI: Den nächsten hab ich... (Sieht in seiner Breiftasche nach) am 18.

SA: 18.10.?

KI: Ja. (SA: Ok.) Das ist ein Donnerstag.

SA: Nächste Woche, ok. Und bis dahin geht auch der Nächtigungsschein bei uns, oder? Weißt du das auswendig, wann du ihn verlängern musst bei ihm?

KI: Ähm, gestern hab ich ihn gekriegt, d.h. sieben Nächte.

SA: Gestern war der 11., dann ist es eh bis 18. (KI: Ja.), ok, gut. Weil wenn du ihn nächste Woche siehst, du kannst dir das ja selber durchlesen und den Antrag anschauen...

KI: Ich kann so auch hinfahren, das ist kein Problem, wenn ich Unterstützung brauch.

SA: Der kann das machen mit dir, ja? Dann gehst du entweder persönlich hin oder ihr schickt ihn per Post, aber gescheiter ist oft, dass man... oder per Mail geht auch, man kann das auch online ausfüllen und hinschicken. Aber im Endeffekt muss man das machen und umso früher, desto besser, weil das schafft dir wieder Klarheit: Wie ist das jetzt? Du bist jetzt im NQ, okay, du hast jetzt deinen Schlafplatz, aber was kommt weiter? (KI: Ja.) Also es wird ja wahrscheinlich auch in deinem Interesse sein, dass du weißt, wie es weitergehen kann? (KI: Ja, genau.) D.h. das ist auf jeden Fall wichtig, das druck ich dir dann aus und das besprich am besten mit deinem Bewährungshelfer bitte. Sagts du mir trotzdem, wie er heißt, falls ich...

KI: Ahm...

SA: Der ist von Neustart angestellt?

KI: Ich glaub Mortimer, ich bin mir aber nicht sicher. Da steht nur Mortimer.

SA: Mortimer? Dann schreib ich Herr Mortimer. (Notiert) Ok. (...) Na gut. (...) Bist du jetzt irgendwo gemeldet?

KI: Ja, bei meiner Mutter, als Kontakt...

SA: Als Postadresse?

KI: Ja, noch immer.

SA: Das war über die ganze Zeit so? (KI: Mhm.) Also auch, wie du im JUCA warst? (KI: Genau.) (Notiert) Ok. Hast du in Simmering Unterstützung gekriegt bei gewissen Dingen? Hast du jemanden zum Reden gehabt?

KI: Nein, aber meine Mutter hat mich zweimal in der Woche besucht.

SA: Ok. (Notiert) (...) Und Mistelbach war ja auch immer Thema bei dir, du hast ja in Mistelbach gewohnt.

KI: Genau, aber in Laa an der Thaya, nicht in Mistelbach.

SA: Hättest du noch Möglichkeiten, dass du dort nochmal hingehst, oder nicht?

KI: Nein. Sie meinen zu meiner Schwester, oder wie?

SA: Ja oder... du hast ja dort ein Zeit lang gewohnt und Geld gekriegt auch, glaub ich, von der BH...

KI: Ja, aber da war ich noch draußen gemeldet.

SA: Du bist jetzt seit wann eigentlich schon in Wien?

KI: Seit 1.1.2011. (SA: Ok.) Naja, jetzt werden es eh fast zwei Jahre.

SA: Mhm. Und hast du derzeit ein Einkommen?

KI: Ähm, nein, da muss ich noch warten.

SA: Hast du einen Antrag gestellt auf Mindestsicherung? (KI: Ja.) Auf welchem Sozi? Das geht nach Buchstaben, nicht?

KI: Äh, Buchstaben...

SA: Naja, B wie Bob. Auf welchem Sozi warst du denn?

KI: Im 16.

SA: Also eh da oben. (...) Und wann? Also nur damit man ungefähr ein Gefühl hat, wann das bearbeitet wird.

KI: Vor einer Woche circa war ich.

SA: Letzte Woche war Kalenderwoche 41, glaub ich. Nein, 40. (...) Ok. Und du hast aber noch nichts? (KI: Nein.) Und der Bescheid, also den Brief, den du zugeschickt kriegst, der kommt dann zu deiner Mutter? (KI: Genau.) Hast du mit ihr Kontakt? (KI: Jaja, ich seh sie eh.) Ok.

KI: Ich warte eh schon darauf, weil ich sollte einen Brief kriegen vom Gericht. (SA: Mhm.) Aber nicht einen Eingeschriebenen (SA: Mhm.), also den man selbst abholen muss, sondern einen normalen, weil ich hab keinen Ausweis.

SA: Du hast keinen Ausweis und jetzt...

KI: Ja, ich hab schon die gelben Zetteln, aber ich kann mir das nicht holen. Und jetzt hab ich dort angerufen, dass sie mir das so schicken.

SA: Ok, das machen sie, oder wie? (KI: Ja.) Hast du ihn verloren, den Ausweis?

KI: Mhm. Ich hab's irgendwie mit den Ausweisen. Das letzte Mal auch, da hab ich ihn auch nachmachen lassen müssen.

SA: Ich hab nämlich noch eine Kopie von deinem alten. Hast du jetzt irgendetwas? (KI: Ausweismäßig?) Ja, wenn dich wer kontrolliert, hast du etwas?

KI: Nein, ich hab nichts. (...) Außer der e-Card.

SA: Ich hab noch eine Kopie von deinem letzten Ausweis. Also vielleicht hilft dir das etwas, falls du mal kontrolliert wirst oder falls du dich mal ausweisen musst. Das ist zwar nicht offiziell, aber da ist zumindest dein Name und dein Foto drauf. Also vielleicht hilft dir das, vielleicht möchtest du das haben.

KI: Und Sie brauchen den nicht?

SA: Ich kopier ihn mir nochmal, aber du kannst ihn schon haben, nicht? Weil (KI: Ok.) dafür ist es da. Deswegen haben wir es auch kopiert, weil wenn man etwas verliert, dann (KI: Mhm.) ist es immer gut, wenn man eine Kopie hat. (KI: Ist gut, ja.) Du, beim AMS bist du auch wieder gemeldet als arbeitslos oder arbeitssuchend?

KI: Yup.

SA: Du bist 19, gell? (KI: Ja.) Du bist auf der Gumpendorferstraße, gell? Hast du eine AMS-Karte wieder gekriegt?

KI: Nein, hab ich noch nicht wieder, ich hab erst Termin am Montag.

SA: Montag ist der 15., glaub ich (KI: 15., ja.). Und da kriegst du eine AMS-Karte und... Aber Geld kriegst du keines vom AMS?

KI: Nein, nur vom Sozi.

SA: (...) (...) Gut. Wenn die Post zu deiner Mutter kommt, schau auch drauf, dass... Manchmal wenn man etwas vergisst beim Soziantrag zum Beilegen...

KI: Dann kommt das wieder zurück.

SA: Genau und da steht dann, du musst etwas nachbringen, ansonst ist er ungültig. (...) Und beim Sozi hast du jetzt den Antrag gestellt ohne Ausweis? Das hat funktioniert?

KI: Ja. (...) Die Berater kennen mich eh.

SA: Weil sonst kannst du ihnen das (deutet auf die Kopie) auch noch nachreichen. Weil du gibst eh kein Original her, sondern nur die Kopie, und der wäre ja nach wie vor so.

KI: Aber die kennen mich eh. (...) Die hab ich eh schon ur lange.

SA: (...) Gäbe es eine Alternative für dich, angenommen das wird nichts im JUCA? Oder es gibt wieder eine Ablehnung oder so. Hast du einen Plan B?

KI: Hm, nein. (SA: Noch nicht?) Nein. Keine Ahnung. (SA: Ok.) (...) Naja, Wohnungen. Ich hab im Internet ein paar herausgesucht. Die Frage ist, ob das Sozi die Kautiön übernimmt.

SA: Mhm. Hast du das schon mal versucht?

KI: Nein, ich kenn mich da nicht aus. Ich muss dort nochmal hingehen und mit der reden und so. Mal schauen.

SA: (Notiert) Aber sozusagen, traust du dir das zu, also dass du alleine wohnst und alles checkst? (KI: Sicher.) Von wegen regelmäßig Miete zahlen...

KI: Naja, das lass ich mir gleich abziehen, bevor das Geld überhaupt am Konto ist.

SA: Ok. D.h. du bist schon am Privatwohnungsmarkt auch am Suchen, obwohl es halt nicht so leicht ist, nicht? Weil...

KI: Ich hab schon Wohnungen gefunden hier im Umkreis und zwei davon sind super. Für 300... sagen wir 400 Euro Miete.

SA: Ok. (...) Und die sind noch gar nicht weg?

KI: Nein, Sie können eh im Internet suchen...

SA: Nein, nein (lachen beide), ich frag nur, weil oft sind ja Wohnungen, die günstig sind oder günstiger, die sind gleich mal weg...

KI: Naja, ich hab gestern geschaut, also ich kann jetzt nicht sagen, ob die schon weg sind, aber ich denk mal nicht.

SA: Mhm. (...) (notiert) Ok. Na gut, das wollt ich einfach nur wissen, passt jetzt. Das Wichtige ist nur, das hast du eh schon gemerkt (KI: Mhm.), wenn du öfter als einmal in der Woche nicht hier schläfst, dann kann es dir passieren, dass sie dich löschen, ja? (KI: Mhm.) Weil wir müssen einfach Rückmeldung geben, ob jemand hier war oder nicht, und wenn wir zweimal hintereinander oder dreimal hintereinander schreiben >nicht gekommen< dann schauen die in die Liste und sagen: Der Herr Bob ist nicht mehr da, der braucht das nicht mehr, wird neu vergeben. D.h. dann fängt es wieder von Neuem an, mit der ersten Nacht. Also einfach regelmäßig hier schlafen, damit du den Platz nicht verlierst. Und ganz wichtig ist, dass du den Antrag stellst beim Beratungszentrum, weil dann wird es sozusagen offiziell und dann kann man mal schauen, wie es weitergeht, ja?

KI: Mhm.

SA: Na gut. Du, wovon lebst du jetzt momentan? (...) Wenn du kein Geld hast.

KI: Von meinen Habern (lacht).

SA: D.h. du borgst dir Geld aus.

KI: Genau.

SA: Die dir das dann schenken oder hast du dann wenn du das erste Mal Geld kriegst, musst du dann alles zurückzahlen?

KI: Nein, das ist nicht so. Ich muss nicht alles zurückzahlen. (SA: Ok.) Auch wenn ich ihnen das in fünf Monaten zurückzahle, ist denen das wurscht.

SA: Ok. Aber bei uns hier Suppe essen tust du nicht?

KI: Nein, tu ich nicht, hab ich damals immer gemacht (SA: Ja, ich kann mich nämlich noch erinnern.) Ich geh lieber zum Döner und kauf mir einen Döner.

SA: Ok. D.h. du gibst dein Geld für Nahrung und Getränke aus. Und fürs Zigarettenrauchen.

KI: Genau (lacht).

SA: Wie geht es dir sonst? Weil du gesagt hast, der Grund warum du in Simmering warst war ein anderer... Wie schaut es da momentan aus mit diesen Dingen?

KI: Mit dem Verkaufen, oder so?

SA: Na, soweit gehe ich nicht, aber sozusagen mit deinem eigenen?

KI: Mit dem Konsumieren? (...) Marihuana noch immer, da hat sich nichts geändert, aber sonst... Ich weiß nicht, viel denken hab ich drinnen müssen. Da sitzt du nur und denkst, denkst und schauts deppert auf die Mauer (SA: Mhm.), denkst, denkst.

SA: Und da bist du zu Entschlüssen gekommen oder hat sich etwas bewegt in dir?

KI: Ja, dass mein Leben jetzt mal ordentlich (...) umgedreht gehört.

SA: Ok, d.h. du bist motiviert etwas zu ändern.

KI: Ja, ich glaub schon. Das muss so sein. (...) Ich sollte eigentlich schon eine Arbeit haben, weil am 15. hab ich Verhandlung.

SA: Mhm. Und das würde sozusagen dem Richter (KI: Mhm.), wie sagt man da? Es wäre ein Milderungsgrund (KI: Genau.), wenn du sagst, du hättest einen Job. Du hast eine Dachspenglerlehre gemacht?

KI: Ja. Wart, darf ich ein Taschentuch haben, bitte?

SA: Ich hab keine, warte kurz ich hol welche.

(...) (...) (...)

SA: (Kommt mit einem Stapel an TT zurück) Jetzt kommt die Schnupfenzeit, jeder der bei mir sitzt, hat Schnupfen. (...) Nimm dir ruhig gleich ein paar. (...) Na gut, aber du hast gesagt, du bist motiviert, dass du etwas änderst (KI: Ja, schon.), das ist auch eine wichtige Voraussetzung dafür... Also du hast gesehen, es gibt das Haus Otto, es gibt viele andere NQ oder Übergangswohnhäuser in Wien, da ist es oft so, dass viel oder mehr toleriert wird. Oder wo es einfach andere Regeln gibt, aber dann ist es einfach auch so... (...)

KI: Ja, dort ist es z.B. so, dass sie Alkohol erlauben.

SA: Wenn du sagst, du möchtest etwas ändern, dann gibt es so Häuser wie das JUCA, wo wir einfach darauf schauen, dass du hier auch etwas weiterbringst, und dass wir dich da auch unterstützen, wenn du motiviert bist, dass du etwas änderst. Aber du musst dich schon einfach an das halten, ja? (KI: Jaja, klar.) Im Haus gibt es das, das, das und das und das nicht, und wenn man das trotzdem macht (KI: Jaja, eh.), wird man damit konfrontiert, das weißt du eh (KI: Ich kenn mich aus.). Aber das ist eine der wichtigen Voraussetzungen dafür, dass man hier einziehen kann, ja? Wenn alles passt sonst. Ok.

KI: Naja, es hat eh alles gepasst, oder?

SA: Also meines Erachtens ja. Wir haben uns dann ein paar Dinge ausgemacht, du hast mir eine AMS-Karte gebracht, Bezugsbestätigungen und so. Ja, das hat schon funktioniert oder hat schon gepasst so. Der Grund warum du nicht eingezogen bist oder nicht einziehen hast können, war der, dass du eine Ablehnung (KI: Ja.) gehabt hast. Deshalb, ich sag jetzt einmal

jeder Mensch hat eine zweite Chance, du kannst einfach einmal probieren und schaust...

KI: Das war damals, weil ich nicht so lange in Wien gemeldet war.

SA: Genau, also ich hab mir das zuerst nochmal durchgelesen und die Begründung war, dass du aus dem Bundesland zugezogen bist, ohne dass du die nötigen finanziellen Mittel gehabt hast. Sozusagen, du bist gekommen, kein Geld gehabt, aber jetzt bin ich in Wien, ja? So... plump ausgedrückt. (KI: Genau.) Und jetzt ist es so, wenn du wieder einen Termin hast beim bzWo, ist es halt einfach wichtig, dass du deine ganze Situation schilderst, obwohl du das wahrscheinlich schon oft erzählt hast irgendwo, und das (KI: Mhm.) vielleicht schon anstrengend ist. Aber damit jemand weiß, was du brauchst und welche Unterstützung du brauchst, ist das halt einfach wichtig, wenn man ein bissl was weiß auch von dir. (...) (...) Ok, gibt's sonst noch etwas von deiner Seite her, was jetzt wichtig ist? Also ich halte es jetzt deshalb kurz, weil ich mir denke, ich hab dir die Hausordnung damals erklärt, (KI: Jaja, ich weiß eh.) und es ist momentan noch alles sehr unklar, wie es weitergeht, ja? D.h. wichtig ist, dass du den Antrag stellst und dann wenn das am Laufen ist, also je nachdem ob positiv oder negativ (KI: Ja.), das lassen wir mal offen, dann wird sowieso weitergeschaut oder gehen sowieso die weiteren Schritte. Weil alles, was wir sonst noch machen würden, wäre Spekulation und das (KI: Mhm.) zählt sich nicht aus. Ok?

KI: Ok.

SA: Passt. Ich druck dir das aus das Formular (KI: Ja, voll.) und kopier mir den (deutet auf die Ausweiskopie) und das kannst du dir mitnehmen und dann sind wir schon fertig, ja?

KI: Ok.

SA: Also wenn du magst, kannst du einstweilen eine rauchen gehen und ich geb dir das nachher.

KI: Nein, ich hab vorher die letzte geraucht. (...) (...) Also ich wart dann draußen, oder?

SA: Du kannst auch hier sitzen bleiben, das ist... Ich bin gleich fertig, ich muss das nur ausdrucken und das war's schon.

Transkript #E

Beratungsgespräch, 23.10.2012, SA (w) & KI (w)

SA und KI sitzen an einem kleinen Cafe-Tisch, der an den Schreibtisch angegliedert ist

SA: Fassen wir mal zusammen, worum es jetzt eigentlich geht und was wir heute geplant haben: Du bist jetzt seit einer Woche oder schon zwei..? (KI: Es ist jetzt knapp die zweite Woche.) Es ist die zweite Woche jetzt wieder im Probewohnen (...) und der Herr Philips hat es jetzt auf ein Monat befristet (KI: Ja, genau.), weil du eben letztens so überstürzt ausgezogen bist und damals, beim vorigen Einzug hat er ja schon gesagt, es gibt Bedingungen...

KI: Naja, das wegen den API-Vereinbarungen.

SA: Genau, vor allem wegen Wiener Wohnen hat er das besprochen. Und d.h. binnen dieses ersten Monats müssen wir, also musst du ihm vorweisen, die Zielvereinbarungen (KI: Ja.). Genau, und dann würde er dich erst bewilligen für einen Fixeinzug.

KI: (...) Doch, ja.

SA: Hat er dir das schriftlich auch gegeben?

KI: Nein, das ist ja das. Das hat er mir nicht schriftlich gegeben. Ich hab dann geschaut bei den Zetteln, die er mir gegeben hat, da steht nichts. Nein.

SA: (...) (...) (...) Aber das muss das gewesen sein (Blättert im Akt), 9.10.. Genau, steht sonst gar nichts dabei (Blättert). Jetzt schau ich nochmal, ob er uns angerufen hat (rollt mit dem Sessel zum PC, um dort nachzusehen).

KI: Und warum ich halt Betreutes Wohnen brauch sollen wir ja auch... schriftlich dann...

SA: Das hab ich dich eh letztens schon gefragt, gell? Was er meint mit Betreutem Wohnen. (...) Also schon jetzt, warum du die Betreuung hier (KI: Genau.) brauchst.

KI: (...) Weil er gemeint hat, wenn ich das jetzt verhaue, krieg ich nie wieder Hilfe.

SA: Fraglich, ob er das so alleine entscheiden kann. Natürlich wirst du dann vielleicht nicht mehr fürs JUCA zugewiesen, sondern für ein anderes Haus mit weniger Betreuung.

KI: Aber ich find es schon gut...

SA: Also es gibt ja auch nicht in allen Häusern Einzelzimmer. (...) (...) Ok, also am 10.10. bist du wieder gekommen, am 3.10. bist du ausgezogen, genau (verlässt den PC und blättert wieder im Akt). (...) Und dann hast du gleich eine Verwarnung bekommen (lächelt) am 15.10..

KI: Ja, aber weil ich oben übernachtet habe, also ich bin eingeschlafen.

SA: Und dann war noch die Frage, genau, TBC ist jetzt erledigt und den Meldezettel hast du auch schon gemacht?

KI: (Nickt) Und diese Woche werde ich noch zu Wiener Wohnen gehen.

SA: Genau, d.h. das Bürokratische hast du soweit mal erledigt. Gut, dann tu ich das weg (legt den Akt zur Seite und legt einen Notizblock auf den Cafe-Tisch) und dann machen wir das so wie eh meistens, dass wir jetzt einmal gemeinsam überlegen: Was können die Ziele sein (KI: Ja.) und ich mach mir Notizen und dann schreiben wir das am Computer (KI: Ok.) offiziell. Ich weiß aber noch nicht, da werd ich die Clara noch fragen, ob wir ihm da überhaupt dieses Formular, das wir da immer nehmen für die Vereinbarungen, ihm schicken. Alles muss er auch nicht wissen (KI: Ok, verstehe). Das bespreche ich dann noch mit der Clara oder mit den Kollegen, wieviel wir ihm jetzt wirklich preisgeben (KI: Ok.). Aber dass wir uns zuerst einmal überlegen: Was ist jetzt der Plan? Letzte Woche haben wir ja ausgemacht, dass du dir einmal selbst überlegst, was so deine Ziele jetzt wären.

KI: Naja, dass ich hierbleiben kann halt. Dass ich anfangs, meine Ratenvereinbarungen wirklich zu zahlen. Also, wirklich, hab ich ja auch, als ich hier gewohnt hab das erste Mal. Da hab ich mich ja daran gehalten. Dass ich auch Geld spare, dass ich irgendwann auch selbständig wieder wohnen kann. Oder selbständig zu leben einfach. Weil ich brauch das schon, dass ich erinnert werde an gewisse Sachen und so.

SA: Genau, das wäre jetzt die nächste Frage gewesen: Eh ähnlich wie er es gesagt hat, was brauchst du von der Betreuung? Oder wo genau brauchst du die Betreuung? (...) (...) D.h. die Erinnerung an die Zahlungstermine, oder was genau hättest du...

KI: Allgemein. Was wichtig ist. Egal, dass wenn ich es nicht mache, dass Konsequenzen kommen (SA: Mhm.), dann weiß ich es ja im Unterbewusstsein und ich mache es, weil ich weiß, dass das Konsequenzen eben hat. Dann mach ich mehr, das hat einfach geholfen bei mir. Beim Pepe auch damals. Und deswegen hab ich mich dann an alles gehalten. Dann hat es auch funktioniert. (SA macht Notizen) Man muss mich halt manchmal in den Arsch treten (lacht).

SA: D.h. so für dich selber schaffst du es noch nicht, dass du die Sachen erledigst?

KI: Halb halb. Wie gesagt.

SA: Wie du selbst gesagt hast, es hat dir, wie du das erste Mal hier gewohnt hast – und da hast du ja sehr lange, ich glaub ein Jahr (KI: Eineinhalb Jahre, fast.) hast du durchgehend hier gewohnt – hat es auch wirklich gut funktioniert. Also ich kann mich jetzt noch erinnern, dass du die Betreuungstermine sehr unregelmäßig eingehalten hast (KI: Ja.), aber du hast immer verlässlich die Miete bezahlt und die Raten bei Wiener Wohnen (KI: Jaja.) auch. Und auch Medikamentenabgabe und diese Sachen haben da ja wirklich sehr lange sehr gut funktioniert.

KI: Ich mein, die Medikamentenabgabe ist ja jetzt auch nicht ein Problem oder so. Wie gesagt...

SA: Also da hat es viele Sachen gegeben, die wirklich gut funktioniert haben, obwohl wir uns eigentlich sehr selten gesehen haben (KI: Ja.). Weil das weiß ich auch, dass du immer erst zum zweiten oder dritten Mal nach Erinnerung zum Termin gekommen bist.

KI: Weil ich es auch oft vergessen habe.

SA: Trotzdem hast du aber schon gewusst, was muss wann gemacht werden.

KI: Ja weil ich es auch immer schriftlich bei mir gehabt habe und das hab ich immer am Tisch liegen gehabt, absichtlich, so was ist diesmal dran und so.

SA: D.h. du brauchst immer so einen Plan?

KI: Ja, aber mit der Zeit weiß ich es ja eh schon auswendig. Aber dass ich da mal reinkomm... Es hilft halt.

SA: Und in erster Linie fallen dir jetzt schon die Zahlungs- und die finanziellen Sachen ein?

(KI: Ja, das ist...) Weil das große Ziel ist nach wie vor die Gemeindewohnung wieder.

KI: Wenn es immer noch nicht geht wegen der Gemeindewohnung, dass ich wenigstens Kautions so viel zusammenhabe für private oder egal. (SA: Mhm.) Dass ich wirklich jedes Monat 70 oder 100 wirklich wegschneide, wenn es sich ausgeht. (SA: Mhm.) Weil wenn ich zwei Jahre bewilligt werde, dass das wirklich dann einen Sinn hat. (...) Doch ja.

SA: Die Frage ist, ob er dich jetzt für zwei Jahre bewilligen wird (KI: Ist eh klar.), weil du ja da schon... (KI: ist eh klar.) Aber da müssen wir halt einfach abwarten. (...) (...) (...) Ok, genau, also in erster Linie geht es dir ums Finanzielle und sonst hast du gesagt:

Medikamentenabgabe und Substitution und so, das läuft (KI: Mhm.), und möchtest du da irgendetwas verändern?

KI: Also da auch wieder runter, also mehr runter. Das...

SA: Wann bist du das letzte Mal runtergegangen?

KI: Das ist ein paar Monate her. Doch, im Sommer irgendwann.

SA: War das dann, wie du das zweite Mal da gewohnt hast?

KI: Ich glaub schon, ich bin mir jetzt gar nicht sicher. (SA blättert im Akt) Ich glaub aber beim zweiten Mal, als ich da gewohnt habe, doch. (...) Na ich brauch es eh nur dem Arzt sagen. (...) Und wenn ich ihm sage, ich weiß, dass ich runtergehen kann...

SA: (Recherchiert im PC) Du bist am 15.6. das zweite Mal eingezogen, also Mitte Juni bist du das zweite Mal eingezogen (KI: Ja.) und ich glaub dazwischen waren drei Monate Pause.

KI: Ja, ja. Genau.

SA: Also wobei du da ja auch im NQ warst... Ach nein, du bist dann gleich wieder rausgeflogen aus dem NQ. Im April hast du dann wieder angefragt, dann bist du im Juni wieder eingezogen. Und im Dezember bist du ausgezogen. Dann war eine Pause bis Februar (KI: Ja.), also bis April eigentlich (KI: Ja, genau.), dazwischen warst du auch kurz im NQ (KI: Ja, genau.). Im April war die Anfrage übers bzWo und dann bist du wieder eingezogen. (Verlässt den PC) D.h. beim zweiten Aufenthalt hast du einmal reduziert, also ich will jetzt nicht dir irgendwie vermitteln, dass das unser Ziel wäre, ja? Ich wollte nur... (KI: Nein, aber nein, oja oja, doch, doch.) Also, was du da geplant hast? Uns ist wichtig, dass du stabil bist. Aber welchen Level, das musst du entscheiden...

KI: Aber das hab ich dem Arzt auch gesagt, dass ich nochmal runter will. Auf jeden Fall, dass

ich am Ende auf jeden Fall auf 2mg bin. Und irgendwann, wenn es wieder Sommer ist, dass ich... Es ist ja so, dass man es dann irgendwann mal lässt. Ich weiß halt nicht, wie das funktioniert jetzt, aber... (lacht)

SA: Aber zusätzlich... Du hast noch nie eine Therapie gemacht, oder? (KI schüttelt den Kopf) Aber gerade beim letzten Schritt ist es (KI: Ich weiß es nicht.) schon sehr sinnvoll.

KI: Ok. (...) (...) Weil ich nehm es ja nur wegen dem Entzug. Was ich wirklich brauche sind die Antidepressiva (SA: Ja.), weil ich merke, wenn ich sie nicht nehme, dass ich wirklich depressiver werde (SA: Genau, genau.). Also das ist mir wichtiger. Und der Arzt hat auch gemerkt, dass es besser ist für mich. (SA: Mhm.) Er weiß ja auch, dass ich dann stabil bin, wenn ich 2mg runtergehe, er weiß, das geht.

SA: Jetzt hast du 4?

KI: Nein, 6. Aber er sagt, 2mg spürt man nicht, wenn man runtergeht.

SA: Und du bist bei einem privaten, praktischen Arzt?

KI: Das war auch der, wo ich am Anfang beim Ambulatorium war. Der hat, keine Ahnung, zwei Jobs halt: Er hat eine praktische...

SA: Ach ja, stimmt, du warst beim ASK?

KI: ASK, ja.

SA: Und der hat dich quasi mitgenommen in seine Praxis.

KI: Na, der arbeitet ja eh noch im ASK, aber er hat eine Privatpraxis auch. Und er hat gesagt, ich bin eh schon soweit, dass ich in die Ordination kommen kann. (...) Jo.

SA: Mhm. Und die Antidepressiva kriegst du auch von ihm?

KI: Ja, doch. Das sind die Citalopram halt.

SA: Genau. Und verschreibt er dir dann auch einfach immer das neue Rezept oder habt ihr dann auch Gespräche.

KI: Nein, Gespräche auch.

SA: Und da nimmt er sich schon Zeit auch?

KI: Jaja, auf jeden Fall. Er fragt mich ja auch, wie es mir geht und überhaupt. Und einmal als ich nichts gehabt habe, da hat er mir neue verschrieben, die hab ich gar nicht vertragen (SA: Mhm.). Und wie gesagt, da hat er auch mit mir geredet.

SA: Und hat er schon einmal eine Therapie vorgeschlagen?

KI: Ja, schon. Also so Gespräche und dass das eh nicht schlecht wäre. Aber er weiß halt auch, dass ich dann nicht regelmäßig dorthin kommen werde und so. Also, er kennt mich ja auch schon sehr lange. Eh jetzt schon seit zwei Jahren. (...) (...) Ja, ich weiß nicht, ob ich das brauche, weil ich weiß, warum ich anscheinend da reingefallen bin. Eben wegen den Depressionen (SA: Mhm.), ich hab das aber nicht gewusst (SA: Mhm.), dass das so war (SA: Mhm, mhm.). (...) Ja, und Lichttherapie bei ihm. (...) Weil Licht eben gut für diese, diese Dingsstoffe ist (SA: Ja.). Das man Fröhlichkeit... (SA: Ja, genau.). (...) Aber man wartet lange bei ihm. Das sind halt so Sachen, ich bin auch nicht gerade der geduldigste Mensch.

SA: (...) (...) Also, ich würde das jetzt nicht in die Vereinbarung hineinschreiben (KI: Nein, nein.). Das war jetzt nur eine Frage, weil es eben auch zum Gesamtpaket dazugehört, deine Gesundheit (KI: Jaja, ist eh klar.), körperlich und psychisch, und was du da für Pläne hast. (...) Und wenn du Interesse hast an einer Therapie gibt es auch Im Haus (KI: Ja.) selbst Möglichkeiten, also du müsstest gar nicht extra wohin fahren.

KI: Aber ich weiß im Moment gar nicht, was ich ihr erzählen sollte, ganz ehrlich. Weil mir geht es soweit jetzt eh gut (SA: Mhm.). Ich hab auch keinen Stress im Moment, Nur, was ich die ganze Zeit im Kopf habe, ist, wie es weitergehen soll. (SA: Mhm.) Das ist immer das Hauptproblem bei mir.

SA: Und d.h. solange du die Antidepressiva regelmäßig nimmst (KI: Ja.), geht es dir gut.

KI: Voll, doch. Als ich sie nicht gehabt habe, da hab ich es gemerkt (SA: Mhm.) und das hab ich ihm auch gesagt.

SA: Mhm, ja. Ansonsten kannst du es ja auch noch einmal mit ihm, also er kennt die gesamte Gesundheitsgeschichte ja auch besser (KI: Ja, ja.) und er ist auch ein Fachmann (schmunzelt), ob es jetzt sinnvoll wäre bei den letzten Schritten?

KI: Das könnte ich mal machen.

SA: Weil jetzt hast du ja doch noch immer 6mg Subutex...

KI: Ja, frag ich ihn. (...) Er wird es eh für gut heißen (SA lacht), weil er will ja eh eigentlich, dass ich...

SA: Ich weiß nicht, ob man das bei Subutex auch... Also oft heißt es, bei Methadon z.B., man soll die letzten Schritte unbedingt stationär machen, weil es...

KI: Es ist halt nicht so stark wie das andere. Also man spürt schon leicht Kaltgefühle, und ja, ich weiß halt bei 2mg, ich war ja jetzt nie so weit unten, aber man spürt es schon sicher, aber jetzt nicht so heftig wie auf Methadon oder irgendwas. Ich kann das jetzt auch nicht ganz genau sagen, aber... (...) (...)

SA: Also wichtig ist mir, dass du in ärztlicher Behandlung bist (KI: Ja.) und das du das mit ihm klärst. Und einfach nicht unüberlegt jetzt sagst: Ich geh jetzt runter auf Null oder keine Ahnung (KI: Nein, nein.) Dass du immer in ärztlicher Anleitung, Schritt für Schritt (KI: Ja.) und von unserer Seite gibt es da jetzt irgendwie keinen Stress, ja? Das war einfach eine Frage, wie du das weiter geplant hast. Wenn du...

KI: Ich würde es halt probieren und, wie gesagt, warum nicht?

SA: Aber du musst dich jetzt auch diesbezüglich nicht stressen, ja?

KI: Nein, nein. Aber ich rede halt mit ihm und er wird es eh sicher begrüßen.

SA: Aber d.h. du selbst fühlst dich jetzt stabil und gut eingestellt und Beikonsum und Rückfälle sind jetzt (KI: Nein, nein.) kein Thema.

KI: Gar nicht. Das ist aber schon länger so. (...) Ich mein, dass ich ein bisschen etwas rauche, ja, aber das hat damit jetzt auch nichts... Wie gesagt, diese Suchtgefühle sind schon lange weg (SA: Mhm.), nachdem der Arzt herausgefunden hat (SA: Mhm.), was ich wirklich

brauche...

SA: Dass es eher die Depressionen sind. (...) Auch so wie du es beschreibst, hört es sich eher so an, dass du jetzt gut und stabil eingestellt bist.

KI: Ja, ich kann auch runtergehen auf 4.

SA: Ja, dann besprich das einfach mit dem Arzt, wie schnell ihr da runtergeht und wie sehr du das willst. (...) Andererseits: Warum jetzt etwas Gravierendes verändern, wenn es jetzt so gut läuft, ja?

KI: Aber wie gesagt, 2mg spürt man angeblich nicht, wenn man runtergeht. Ich denke mir: Warum nicht? (SA: Ja.) Und ich könnte dann eh wahrscheinlich erst im Sommer, wenn es wirklich warm ist, Schluss machen.

SA: Wie gesagt, die Depressionen sind eigentlich der Hauptgrund und die Lichttherapie würde dir guttun und jetzt kommt der Winter...

KI: Ja eh, und er sagt ja auch, im Winter ist es am ärgsten.

SA: Ja. Das sagen eh viele und das Licht geht uns allen dann ab im Winter. Und diese Lichttherapie, die würde er selber machen?

KI: Ja, er hat so ein... wie ein Gesichtssolarium (SA: Ja.), aber halt ohne diese Bräunungsstrahlen (SA: Ja.) und ja, da setzt man sich hin und ich hab's eh schon ein-, zweimal ausprobiert.

SA: Und kostet das extra dann?

KI: Nein.

SA: Das geht auf Krankenschein?

KI: Wahrscheinlich, weil ich zahl gar nichts.

SA: Und d.h. du müsstest dir nur Termine mit ihm vereinbaren?

KI: Ja. (...) (...) Wenn ich einen Termin hab und ich muss nicht warten, mach ich das auch. Wenn ich dort zwei Stunden warten muss (SA: Mhm.), dann find ich das schon extrem. Aber ich hab, wenn das Rezept fertig ist, red ich mit ihm, ob er mir fixe Terminzeiten gibt und ob ich dann wirklich gleich reinkomm.

SA: Und du hast schon das Gefühl, dass es dir gut tut?

KI: Ja, doch. Das hab ich ihm selbst gesagt, aber er weiß, dass mich das nervt, wenn ich dort so lange warten muss und so. (SA: Mhm.) Wie gesagt, ab und zu komm ich gar nicht gerne her, da bin ich froh, wenn ich hingeh und dann hab ich aber ein Monat Ruhe.

SA: Na, wahrscheinlich muss man es auch regelmäßig machen, damit es einen Sinn hat, oder?

KI: Ja, ja. Doch, ja.

SA: Naja, kannst ja nochmal darüber nachdenken, was du schaffst. Weil es hat jetzt auch keinen Sinn, wenn du dir fünf Termine oder so ausmachst und die Raten zahlen und alles gleichzeitig, ja? Aber wenn du das Gefühl hast, du hast noch irgendwie Ressourcen und Zeit und es hilft dir etwas, dann unbedingt, ja?

KI: Ja, ich red halt mit ihm, ob das geht, Fixzeiten.

SA: Wie oft gehst du sonst zu ihm?

KI: Einmal im Monat, wie gesagt. (SA: Mhm.) Oder wenn ich wirklich merke, mir geht es nicht gut oder irgendwas (SA: Mhm.), dann geh ich auch zu ihm. Doch.

SA: Also sonst auch, wenn jetzt der Winter kommt und wenn es jetzt Krisen geben könnte, gibt es auch bei uns im Haus Möglichkeiten. Also meist eh immer donnerstags die Doktor Gruenfeld und auch eine Therapeutin (KI: Ok, ja.) kommt zu uns ins Haus. (...) Nur als Angebot. Genau und dann wollten wir uns ja eigentlich eher um die Finanzen (KI: Mhm.) kümmern. (...) (...) Du weißt jetzt aber auch nicht, was der aktuelle Stand jetzt ist, bei Wiener Wohnen?

KI: Bei Wiener Wohnen? Ach so... wahrscheinlich ist ein bisschen was dazugekommen, aber ich weiß es eben nicht, ob das auch dort so ist. Ob da auch noch jetzt was zusätzlich kommt. Wie gesagt, ich hab weder eine Nummer noch sonstiges. Ich müsste echt persönlich hingehen, ich weiß in welchem Stock das ist, damals die Ratenvereinbarung. Wie gesagt, ich muss schauen. (...) Außer ich finde meine Papiere, wo ich das eben unterschrieben hab (SA: Mhm.) oder ob da eine Nummer dortsteht. Das sollte ich eh noch haben, aber ich hab meine Papiere noch nicht ganz durchgeordnet (SA: Mhm.). Und ich hab sie auch jetzt nicht im Haus. (...) (...) (...) Aber ungefähr so 3000, doch. (...) (...)

SA: Und du warst immer persönlich dort, in dem Bezirk, wo die Wohnung war, oder? Das war der 21.?

KI: Ja, der 21.. Das war ein paar Minuten von meiner Wohnung entfernt. (...) Aber meistens wie konnte. Wenn ich in der Nähe war, hab ich es gleich dort eingezahlt (SA: Mhm.) und wenn nicht, dann halt per Erlagschein, per Post.

SA: Und damals hast du dir die Raten auch persönlich ausgemacht oder schriftlich?

KI: Ja persönlich, aber dann vor Ort...

SA: Ja, aber du hast jetzt nicht vom JUCA aus einen Brief hingeschrieben? (KI: Nein.) Du bist hingegangen.

KI: Nein, weil da ist damals ja ein Herr gekommen, das war MA6 oder so (SA: Ja, ja.). Ich wollt es ja eh machen, aber ich wusste nicht, wo ich genau, in welchen Stock oder zu wem...

SA: Und der hat gesagt, du sollst dorthin gehen? Oder?

KI: Ich glaub sogar, dass ich kurz telefoniert hab, ja, ich hab damals den Herrn angerufen von Wiener Wohnen und hab dann einen Termin ausgemacht und dann bin ich hin.

SA: (...) Ok, aber dann wäre es gescheit, wenn du das wieder so machst, weil ich weiß eben auch nicht, ob du ohne Termin da hinmarschieren kannst.

KI: Aber das müsst ich eh noch haben, weil solche Zettel hab ich mir immer aufgehoben.

SA: Mhm. Aber sonst, die Außenstelle vom 21. Bezirk, die kann ich auch im Internet rausfinden. Nur wegen der Telefonnummer...

KI: Ach so, ja. Ja, dass ich halt anrufen kann und einen Termin ausmachen kann.

SA: Ich glaub, dass die auch keine Freude haben, wenn du ohne Termin auftauchst (KI: Mhm.), weil dann schicken sie dich wieder weg und du fährst umsonst hin. Weil dann kannst du auch gleich fragen, wie hoch ist jetzt der aktuelle Stand und welche Raten macht ihr euch aus? Genau, (notiert) also persönlich 21. Bezirk mit telefonischer Terminvereinbarung, aktueller Stand, und die Höhe der Raten. Und was kannst du dir da wieder vorstellen bei der Ratenhöhe?

KI: Ja, damals, was hab ich gezahlt? 50, also zwischen 50 und 70.

SA: Ist realistisch?

KI: Ja, doch. Damals hab ich 50, aber wenn es geht, 20 mehr und das kann ich auch noch verkraften.

SA: Ist sonst irgendetwas dazugekommen? Andere Schulden? Sind Briefe gekommen vom Gericht? Inkasso?

KI: Hm, ich mein ich hab eh viel, aber ich weiß nicht alles auf einmal, das ist ja das. Naja, Wiener Linien, aber da ruf ich sowieso an und mach eine Ratenvereinbarung, auf einmal oder zweimal. (...) (...) (...)

SA: Du hast jetzt die Mindestsicherung und vom AMS auch. Wieviel circa vom AMS?

KI: AMS sind 530 bis 40, das ist unterschiedlich.

SA: (Notiert) 530 bis 540, d.h. von der Mindestsicherung circa 300? Stimmt das?

KI: Soviel krieg ich gar nicht. Ich krieg 240.

SA: Achso, weil die Wohnbeihilfe, die Mietbeihilfe kriegst du noch nicht, weil du im Probewohnen bist.

KI: (...) Naja, die haben mir letztens so einen gelben Zettel geschickt, ich hab das eben versäumt, den abzuholen, den werden sie wieder zurückgeschickt haben. Ich weiß eben nicht, worum es geht.

SA: Von der Mindestsicherung, von der MA40? (KI: Ja.) Hierher?

KI: Ja, und ich hab dann halt in meiner Tasche nachgeschaut und ich hab das Datum verpasst, dass ich es abholen kann. Ich hab es verschitzt und ich weiß eben jetzt nicht, worum es geht, ob die wegen irgendwas, obwohl die eigentlich eh fast alles von mir haben, keine Ahnung. (SA blättert im Akt nach dem Bescheid) Also mein Antrag ist sicher nicht abgelaufen, weil mir wurde das ja für ein Jahr bewilligt, aber da wird es um etwas anderes gehen.

SA: (zückt den Bescheid) Am 17.7. hast du den Antrag gestellt... (sichtet den Bescheid) Also dieser Bescheid ist vom 3.7., aber warum warst du dann am 17.7. nochmal dort?

KI: Weil du gesagt hast, ich muss irgendetwas... Mietbeihilfe. (SA: Ach so!) Aber bis jetzt, da ist nie etwas gekommen.

SA: Stimmt, weil da ist die Mietbeihilfe nicht dabei.

KI: Vielleicht fehlt denen ja auch etwas, aber jetzt bin ich ja sowieso nicht mehr in einem Zimmer... Ich weiß nicht. Ich weiß auch nicht, ob es etwas bringt, wenn ich persönlich dorthin

geh und frage.

SA: (Liest immer noch im Bescheid) Persönlich bringt dir auf jeden Fall mehr als am Telefon, weil am Telefon sagen sie dir gar nichts. Da kommst du immer nur in die Hotline, da kannst du einen Rückruf vereinbaren.

KI: Ich könnte... Aber morgen hat der gar nicht...

SA: Nein, morgen ist Mittwoch, da sind die gar nicht da.

KI: Ja, wenn bis morgen noch so ein Brief kommt, dann hab ich eh Glück. Aber wenn nicht, dann geh ich am Donnerstag einfach...

SA: Und dieser gelbe Zettel war..?

KI: Ein behördlicher Brief.

SA: Von der MA40? (KI: Jaja.) Und wann ist der gekommen? Bevor du ausgezogen bist oder jetzt nachdem du wieder...

KI: Nein, wie ich ausgezogen bin. Ich glaub, ich weiß nicht mehr.

SA: D.h. es ist aber fraglich, ob du Ende Oktober jetzt wirklich Geld kriegst von der Mindestsicherung. (...)

KI: Wieso?

SA: Weil die haben dir diesen Zettel geschickt, die wollten irgendetwas von dir...

KI: Und dann streichen sie mir das Geld, oder wie?

SA: Na wenn du etwas nachreichen musst. Ja, wenn sie etwas von dir wollen, irgendein fehlendes Dokument, dann kann es sein... Also ich weiß jetzt auch nicht worum es da geht.

(KI: Aber sonst hat immer alles gepasst.) Ja, mich irritiert etwas, weil du eigentlich im laufenden Bezug bist. Jetzt versteh ich nicht, warum sie dir mitten im Bezug einen gelben Zettel schicken. Normalerweise schicken sie das (KI: Ich weiß, ich weiß.), wenn sie irgendetwas von dir brauchen und erst dann, wenn die Unterlagen nachgereicht sind, können sie es weiter bearbeiten und so lange wird die Leistung eingestellt. (...) Es könnte schon um die Mietbeihilfe gegangen sein, das wäre schon eine mögliche Erklärung, aber das können wir nicht fantasieren, ja? (...) Weil du ja damals, da haben wir ja noch gesagt, du sollst die Mietbeihilfe beantragen, und da am Bescheid war es noch nicht drauf. (...) (...)

KI: Das wäre aber ganz blöd, wenn die das wieder...

SA: Darum, glaub ich, als erstes muss man sich jetzt nochmal das Einkommen anschauen (KI: Ja.) und dann kannst du dir Raten vereinbaren. (...) Und...

KI: Aber wenn das jetzt nicht klappt, dann werden die mich sowieso nicht bewilligen. Das ist ja das: Der gibt mir ein Monat Zeit, dass ich dann auch wirklich (SA: Ja.)... dem hab ich ja auch gesagt SA: Ja.), ich hab ja vor jetzt dieses Monat die Rate zu zahlen (SA: Mhm.).

(Lange Pause)

SA: Ich kann... Hast du eine Handynummer? (...) Wenn ich jetzt einen Rückruf vereinbare am Sozi, dass sie dich gleich direkt auf deine Nummer (KI: Ja.) anrufen. Weil das traue ich dir schon zu, du kannst es dann eh selbständig mit ihnen besprechen. Dass du einfach fragst:

Du hast diesen gelben Zettel verpasst (KI: Ich weiß.), worum es da gegangen ist und was du machen musst, damit wieder alles läuft, ja? Wobei das ja schon stimmt, dass du dazwischen ausgezogen bist und jetzt ja keine Miete zahlst. (KI: Naja.) Also die Probewohnkosten, aber die fallen innerhalb diesen Grundbedarf. (KI: Ja, genau.) Kannst du dich noch erinnern, ich hab dir das schon mal...

KI: Diese 90 Euro.

SA: Also 180 Euro sind automatisch bei deinem Lebensbedarf von der Mindestsicherung schon dabei für Wohnkosten. Und die Probewohnkosten kosten 150 Euro, also weniger als die 180 Euro, die du ja automatisch jedes Monat eh schon kriegst, und deswegen kriegst du jetzt, solange du im Probewohnen bist, keine Mietbeihilfe. (...) (...) Ich ruf jetzt einmal an.

KI: Vielleicht geht es ja eh darum, dass sie... Ich weiß zwar nicht, wie sie herausgefunden haben, dass ich nicht mehr da wohne, das ist ja auch so eine Frage: Wie geht das?

SA: Hast du deine Sozialversicherungsnummer?

KI: Aber ich muss eh kurz raufgehen, weil ich weiß meine Nummer jetzt gar nicht auswendig, die hab ich auf einer Karte stehen. Soll ich kurz raufgehen?

SA: Nein, sonst sollen sie im JUCA zurückrufen.

(SA telefoniert mit der Servicehotline des Sozi; sie schildert die Problematik und erkundigt sich nach dem Bezug; als Fazit: KI. möge sich persönlich vor Ort erkundigen.)

SA: Also er hat gesagt, es ist besser persönlich und es ist wahrscheinlich mit einem Rückruf eh kompliziert. Ich kann dir eine Bestätigung schreiben...

KI: Was hat er gesagt, weil du gefragt hast?

SA: Er sieht gar nichts, in der Telefonhotline, das ist immer das Problem (KI: Ach so.), sie sehen gar nichts und er kann mich auch nicht verbinden (KI: Jaja.), er kann höchstens einen Rückruf ausmachen, aber er sagt, in dem Fall, wenn du einen gelben Zettel gekriegt hast und da ja (KI: Persönlich.) etwas zu klären ist, ist es besser persönlich vor Ort. (...) (...) Nur ich kann dir jetzt keine neue Bestätigung für die Miete mitgeben, weil du momentan keine Miete zahlst. (...) (...) Ich kann dir aber eine Bestätigung schreiben von wann bis wann du hier gewohnt hast, dass du dann kurz ausgezogen bist und dass du jetzt wieder...

KI: Ja, aber dann ändert sich das ja auch wieder. (...)

SA: (...) Ich kann auch die Probewohnkosten hineinschreiben und dass geplant ist, dass du wieder in ein Zimmer ziehst und dann wieder 9 Euro zahlst. Und dann musst du das sowieso noch einmal melden (KI: Ja, sicher.), ab dem Einzug.

KI: Aber wahrscheinlich muss ich jetzt etwas zurück...

SA: Nein eher müsstest du noch etwas kriegen, weil du hast monatelang Miete bezahlt und hast keine Mietbeihilfe bekommen.

KI: Ja, das hast eh einmal gesagt. Aber wie gesagt, ich hab ihnen die Sachen gebracht, die

sie wollten, nur ich hab diesen Mietdingsbums eben nicht ausgefüllt und hab gefragt: Soll ich das ausfüllen? Und er so: Naa, das passt schon. Und seitdem ist dann aber nie etwas gekommen (SA: Mhm.). Ich weiß nicht, ob das jetzt an diesem Zettel gelegen hat.

SA: Und offenbar warst du ja dann nocheinmal dort.

KI: Ja eh, das ist ja das. Das ist es ja eh um die Mietbeihilfe gegangen. Ich weiß nicht, ob ich sie jetzt wirklich nachkrieg, weil bisher haben sie auch nichts gemacht.

SA: (...) Ich kann jetzt auch nicht sagen wie schnell es mit dem Einzug gehen wird.

KI: Ist eh klar. Aber dann machen wir das wirklich so, dass du mir schreibst, wie lange ich hier gewohnt habe (SA: und wie lange du Miete bezahlt hast.) und da sehen sie eh, dass ich keine Mietbeihilfe gekriegt hab, sondern nur das.

SA: Genau, das sehen sie eh. Vielleicht hast du Glück und du kriegst dann eine Nachzahlung. Und ansonsten...

KI: D.h. ich krieg dann nur noch 180 von denen?

SA: Nein, die 180 sind da (deutet auf den Bescheid) schon dabei.

KI: Ach so. Ich kenn mich da nicht aus.

SA: Schau, du kriegst (KI: 240 ungefähr.) 240 vom Sozi, circa 530 vom AMS, sind 770 (notiert alles auf dem Notizblock). Davon sind 190 Euro, also 770 sind der Lebensbedarf, da gibt es einen Richtsatz (KI: Ja.). Du kriegst aber einen Teil vom AMS und nur einen kleinen Teil von der Mindestsicherung (KI: Jaja.), aber insgesamt hast du die 770 wie es im Richtsatz steht. Davon ist aber berechnet, sind schon 190 Euro für Miete gedacht, weil die gehen davon aus (KI: Genau.), dass jeder ja irgendwo etwas zahlen muss, deswegen haben sie dir 190 Euro schon einberechnet. D.h. wenn wir das abziehen, sind das... Zum Leben hast du quasi 580 Euro und die 190 Euro, rechnen die, musst du irgendwo Miete zahlen (KI: Jaja.). Nachdem die Miete aber, wenn du bei uns fix in einem Zimmer wohnst, höher ist als 190 (KI: Jaja, weiß ich.), kannst du dann über die Differenz, also das sind dann 80 Euro im Monat, eine Mietbeihilfe beantragen. Genau, und dann kriegst du dann noch die 80 Euro extra als Mietbeihilfe. (KI: Mhm.) Und die hast du nie bekommen. (...) Und ich weiß jetzt nicht genau, ob du das rechtzeitig beantragt hast, aber jedenfalls...

KI: Deswegen mein ich ja, wegen diesem Zettel, weil sie es nicht schriftlich haben. Das glaub ich nämlich...

SA: Und deswegen ist es gescheit wenn du nochmal persönlich hingehst und das klärst, weil offenbar haben sie ja schon deine neue Adresse registriert. Also, dass du bei uns wohnst (KI: Jaja.), dass wissen sie.

KI: Ja, eh. (...) Und da soll ich das mitnehmen?

SA: Nein, das haben sie ja eh. (...) Aber das kann ich dir schon geben. Weil dann kannst du sagen: Ich weiß jetzt nicht mehr genau, aber (KI: Ja.) ich war ja dort am 17.7. und da hab ich ja schon die Mietbeihilfe beantragt. Und dann klären, was fehlt und gibt es noch eine Chance auf die Mietbeihilfe.

KI: Ok, aber dann werd ich das schon mitnehmen. Weil ich hab den da extra noch gefragt: Soll ich das ausfüllen? Und er: Nein, das passt schon.

SA: Mhm. (...) Na, ich versteh das auch nicht, weil eigentlich ist die Mietbeihilfe ja gleich beim Antrag dabei, das ist die letzte Seite vom Antragsformular.

KI: Ach so. Aber die hab ich ja damals gar nicht gemacht, weil ich ja Probewohnen war.

SA: Genau, vielleicht ist das das Problem gewesen. Du wirst es auch nicht über die ganze Zeit kriegen, weil du ja einen Teil im Probewohnen warst.

KI: Jaja, ist klar, aber wenn die irgendetwas nicht schriftlich haben, wird das auch verfallen, oder? Egal ob ich da jetzt die Bestätigung hab, dass ich es gezahlt hab, oder? So gesehen, ist es denen egal. Das kann möglich sein.

SA: Naja, du kannst nachweisen, dass du es da beantragt hast. (KI: Ja.) Aber die Frage ist, was ist in diesem Brief gestanden? Da sagen sie sicher: Selber schuld, dass du dir den Brief nicht rechtzeitig geholt hast, aber vielleicht kann man da persönlich vor Ort etwas klären.

KI: Ok, ja.

SA: Wir können es jetzt eh nicht lösen und die in der Servicehotline sagen uns nichts oder die sehen nichts, du musst eh persönlich hingehen und das versuchen zu klären. Wichtig ist, dass, selbst wenn sie dir das jetzt nicht nachzahlen, ist wichtig, dass du hingehst, dass du das klärst. Nicht, dass sie jetzt nach dem gelben Zettel dir irgendetwas einstellen oder kürzen, weil sie da irgendetwas von dir verlangen und du hast es jetzt nicht erledigt (KI: Ach so.) und dann heißt es: Unwirtschaftliches Verhalten oder so und dann ziehen sie dir gleich 25% ab. Wir wissen ja leider nicht, was in dem gelben Zettel gestanden ist (KI: Ja.). (...) Ok, d.h. (notiert) am Donnerstag Sozi, klären den Bezug und diesen gelben Zettel, den ominösen. Ok, und dann würde ich einfach warten, also du kannst dann ja schon zu Wiener Wohnen hingehen (KI: Ja.) oder anrufen und dir einen Termin ausmachen (KI: Ja, das auf jeden Fall.), aber ich würde mal diesen Donnerstag abwarten, weil da sagen sie dir dann...

KI: Aber wie ich mich erinnern kann, hat er mir damals auch zwei Monate Zeit gegeben. Also blablabla, zwei Monate, dann erst einzahlen. Also glaub ich eh nicht, dass ich es gleich im Oktober, sondern vielleicht erst Ende November...

SA: Also hast du diese Woche jetzt noch andere Termine?

KI: Nein, also was wir jetzt vereinbaren, das hab ich vor. Und Anfang November hab ich AMS-Termin. (SA: Genau, das wollt ich eh gerade fragen.) Also hab ich eh jetzt noch Zeit.

SA: Also Anfang November AMS (notiert)?

KI: Ja, genau. Aber sonst, nein.

SA: Ok, dann ist einmal der erste Schritt bei Wiener Wohnen anrufen, einen Termin vereinbaren (KI: Genau.). Da kann ich dann noch nachschauen wegen der Nummer. Und am Donnerstag das klären beim Sozi. D.h. das ist dann dir überlassen, in welcher Reihenfolge du das machst.

KI: Jaja, ist eh klar.

SA: Wenn du heute anrufst wegen einem Termin wird der wahrscheinlich auch nicht gleich morgen sein (KI: Nein, eh.) und dann kannst du dir immer noch mit denen ausmachen: Du zahlst erst ab November. (KI: Ja.) Und da ist die Info vom Sozi wahrscheinlich schon hilfreich, wenn die sagen: Es passt eh alles. Dann kannst du schneller zum Zahlen anfangen, als wenn (KI: Jaja, ist ja eh klar.) es Probleme gibt. (...) Also darum, von mir aus, heute schon anrufen bei Wiener Wohnen und einen Termin ausmachen, aber der Termin sollte nach Donnerstag sein.

KI: Ja, ist eh klar.

SA: Und... Genau dann machst du dir mit denen persönlich aus, welche Raten du ab wann und ab welchem Stichtag zahlst. Genau, (notiert) also der aktuelle Stand der Schulden, die Höhe der Raten, wann zahlen und ab wann. Weil der Großteil deines Einkommens ist ja eigentlich vom AMS. (KI: Jaja.) Darum ist es wahrscheinlich gescheiter, wenn du sie am 8. zahlst, oder?

KI: Ich hab damals auch mit dem AMS... Ich bin mir jetzt aber nicht sicher.

SA: Dass du das irgendwie bedenkst. Und ein paar Tage braucht es ja dann auch bis es dort ist. Das machst du dir mit ihnen persönlich aus und dann werden sie dir das eh ausdrucken.

Falls sie dir nichts geben, musst du sagen, du hättest es gerne schriftlich. (KI: Ja.) (notiert) (...) (...) Ok, jetzt ist es schon viel heute. (...) Gut, aber ich glaub jetzt haben wir es soweit.

Also Sozi klären und dann Wiener Wohnen (KI: Ja.) Ratenvereinbarung. (...) (...) (...) Kann man schreiben, ich mein hast du dem Herrn Philips auch etwas erzählt von Depressionen?

KI: Wie gesagt, dem konnte ich kaum etwas... Der sagt zu mir: Warum brauchen Sie das? Und ich konnte in dem Moment nichts rausbringen. Weil, der war wirklich ungemütlich zu erst mal, keine Ahnung, der hat mich einfach fertig gemacht und ich hab einfach nicht blitzartig (SA: Mhm.) antworten können, warum ich jetzt Betreutes Wohnen brauche (SA: Mhm.).

Dann überlegen Sie es sich und dann mit ihrer Sozialarbeiterin schicken Sie mir das.

SA: Weiß er etwas von der Substitution?

KI: Ich bin mir jetzt nicht mehr sicher, ich weiß nicht. Ich hab keine Ahnung, das erste Mal als ich dort war, war ich ja auch beim Philips, ich hab immer den Philips gehabt, und da hab ich damals auch viel geredet beim ersten mal, ich weiß es jetzt nicht mehr ganz genau.

SA: Mhm, weil das wäre schon eine mögliche Begründung, dass du aufgrund psychischer Probleme und Depressionen und der Substitutionsbehandlung immer wieder Motivation und Erinnerung brauchst (KI: Ja.) zur Erledigung deiner Sachen, ja?

KI: Das hab ich mir eh gedacht, dass hätte ich sagen können, aber wie gesagt, ich hab in dem Moment... (...)

SA: Ja. Dass du da eh auf einem guten Weg bist und in ärztlicher Behandlung und eben versuchst, das zu reduzieren. Aber Fakt ist, dass du da immer... Du sagst ja selbst, in erster Linie geht es dir um die Erinnerung, das Erledigen kannst du dann eh selber. Ja, aber du brauchst immer wieder einen Schubser.

KI: Ja.

SA: Und dass wir an dem hier noch arbeiten müssen. (...) (notiert) (...) Und was ich auch reinschreiben würde ist, die Unterstützung bei der Einkommenssicherung. Ich mein, es war halt jetzt auch kompliziert durch das hin- und herziehen bei dir (KI: Mhm.), aber das sind schon immer wieder viele bürokratische Wege, wo es auch nicht schlecht ist, wenn man das mit jemand absprechen kann. Ok, und was ich auch reinschreiben würde, ist, das hast du ihm glaub ich eh auch gesagt, dass dieser letzte Auszug überstürzt war (KI: Ja, ja.) und dass du deswegen bei deinem zweiten Aufenthalt im JUCA deine Ziele nicht vollständig umsetzen konntest (KI: Ja.) und deswegen du jetzt nocheinmal einen Anlauf brauchst (notiert).

KI: Ja, doch.

SA: Hast du die Unterlagen von Wiener Wohnen bei uns im Haus oder noch woanders?

KI: Nein, hab ich woanders, aber da gehe ich heute hin und hol sie und meine restlichen Sachen.

SA: Oder soll ich sie schnell suchen, die Nummer?

KI: Ja, bitte.

SA: (Sucht online am PC) Ah, da steht nur, wie beim Sozi, diese Servicehotline (KI: Ach so.), wo du dann wieder zurückgerufen wirst.

KI: Ja, aber ich brauch... Da gibt es Buchhaltung, da gibt es verschiedene Stöcke bei Wiener Wohnen. Die anderen weiß ich jetzt gar nicht. Wenn man noch in der Wohnung ist, kann man das irgendwie mit der Buchhalterin, die für dich zuständig ist... (...) Und die andere, ich weiß es jetzt nicht mehr, da hab ich mir diese Ratenvereinbarung ausgemacht.

SA: (...) (...) Find ich da jetzt nicht, aber du kannst in deinen Unterlagen schauen, ob du dort die Telefonnummer von der Buchhaltung findest, ansonsten haben die leider auch nur diese Servicehotline (...) (KI: Dass sie mich vielleicht verbinden.) Genau, entweder, dass sie dich verbinden oder dass sie dich zurückrufen (KI: Genau.) oder du kannst auch dort gleich sagen, du hättest gerne einen Termin im 21. Bezirk. (KI: Ach so, ja genau.) und dass die dich dann gleich zurückrufen, wann der Termin ist. Also ich weiß nur, bei der Anmietung einer Wohnung funktioniert das so.

KI: Ja, das stimmt schon, das haben sie damals bei mir auch so gemacht.

SA: Außer du findest eben direkt die Nummer (KI: Ja, ich hab eh Guthaben.), aber solche Telefonate kannst du immer vom Büro aus gratis erledigen (gibt der KI. die Nummer der Servicehotline auf einem Zettel).

KI: Ok. (...) Jetzt schreibst du es am Computer?

SA: Jetzt schreib ich es am Computer.

KI: Ok, ich geh nur kurz rauf meine Tasche holen, weil ich hab sie im Zimmer oben und der geht dann arbeiten, damit ich meine Sachen hab.

SA: Ach so. Ok, ich schreib das schnell (KI: Ich komm eh gleich wieder.), weil du müsstest es dann noch unterschreiben (KI: Ja, weiß ich.). Ok.

(Kl. verlässt das Büro; ich nutzte die Zeit, um eine Beobachtung, die sich mir im bisherigen Gespräch aufgedrängt hat, nachzubespochen;

Ich frage nach, ob meine Anwesenheit ablenkend sei, da die SA häufig Blickkontakt zu mir aufzunehmen scheint; sie entgegnet mir, dass sie beim Nachdenken gerne ihren Blick schweifen lässt, der dann zufällig eben auch auf mich fällt; ich denke an die Auswirkungen passiv-teilnehmender Beobachtung;

SA sagt zudem, dass es thematisch im Gespräch immer mehr wird, als sie sich vorgenommen hätte; die von ihr beraumte Zeit für das Gespräch ist beinahe hinüber, sie möchte aber die HK-Vereinbarungen noch mit der Kl. besprechen; ich denke an das weitläufige Beratungsfeld in der Sozialen Arbeit;

Anschließend verschriftlicht sie die getroffenen Vereinbarungen anhand ihrer Notizen;

SA: Was wir noch nicht besprochen haben und worum ich dich am Mittwoch schon gebeten habe, sind die Probewohnkosten.

Kl: Ja. (...) (...) Ich konnte es nicht zahlen, gleich alles. Aber ich zahl das eh... ab.

SA: Hast du noch Geld?

Kl: Nein, gar nichts. Wie gesagt, das letzte hab ich abgegeben.

SA: Also du hast schon etwas abgegeben?

Kl: Ich hab 50 Euro gezahlt.

SA: Ach so, weil es ist nicht eingetragen. Dann haben sie es noch nicht verbucht.

Kl: Nein, es ist im Depot, also sie haben mir einen Depotzettel gegeben. (SA: Mhm.) Die 55, die kann ich eh gleich zahlen. Ich hoffe wirklich, dass das Geld... Aber es sollte eh kein Problem sein. Dann zahl ich nämlich gleich...

SA: Ach so, das AMS-Geld ist quasi weg und das nächste Geld wäre Ende Oktober die Mindestsicherung?

Kl: (...) Ach so, ja. Ja.

SA: Außer es gibt da irgendein Problem, was du aber eh am Donnerstag klärst. (Kl: Ja, aber es sollte eigentlich trotzdem gehen.) Ich glaub auch.

Kl: Den Zettel hab ich nämlich gekriegt, als ich nicht (SA: Mhm.) mehr hier war, den hab ich mir geholt, Dann hab ich mir gedacht, ich hol ihn ein bissl später und die Zeit ist total (SA: Mhm.) verflogen. Und dann war ich jemanden besuchen und dann hab ich ihn dann mitgenommen.

SA: Aber diesen gelben Zettel vom Sozi?

Kl: Ja.

SA: Und den gelben Zettel vom AMS? Oder kriegst du das aufs Konto?

Kl: Nein, da krieg ich einen Zettel.

SA: Und den hast du auch pünktlich (Kl: Ja.) herbekommen? Also, die haben das gar nicht

irgendwie registriert, dass du ausgezogen bist?

KI: Naja, ich mein, ich hab es dem Herrn erzählt, dass ich ausziehen werde, und er hat gesagt, wenn – ich mein, er hat mir trotzdem einen Termin gegeben – falls es sich doch ändert, sonst hätt ich mich bei einem anderen AMS melden müssen, aber das passt eh.

SA: Ok. Also wir gehen davon aus, dass Ende Oktober 230 (KI: Ja.) Euro vom Sozi kommen.

KI: Ich hab mir gedacht, ich zahl jetzt nich die 55, die noch offen sind, die 30, die vom letzten Mal noch offen sind und die Kautio für den Schlüssel. Und dann mit dem AMS eben Probewohnen. (...) So hab ich mir das gedacht. (...)

SA: (...) Das hört sich gut an. 55 hast du gesagt...

KI: 105 sind es insgesamt, was ich dieses Monat zahlen sollte.

SA: Ok. 50 hast du gezahlt, die 55 sind offen, dann hast du gesagt?

KI: Noch 30.

SA: Noch Schulden.

KI: Genau. Und dann 35 für den Schlüssel.

SA: Das sind (rechnet) 130. (...) Dann hast du noch einen 100.

KI: Ja, so ungefähr.

SA: Ja, das ist ein guter Plan.

KI: Und mit dem AMS 150.

SA: Und mit dem AMS zahlst du dann die Kosten fürs Probewohnen November. Genau, und dann müssen wir eh schauen, wie stehts mit den Raten, genau. Genau, dann schreib ich das noch bei den HK rein (tippt am PC). (...) (...) Ich schreib 130 Euro.

KI: Mhm.

SA: Genau die Zahlungsvereinbarung steht jetzt drinnen, dann Einkommensabklärung am Donnerstag persönlich zum Sozialzentrum, ob es da Probleme gibt, wovon ich eigentlich eh nicht ausgehe (KI: Mhm, genau.) und den Inhalt dieses gelben Zettels (KI: Genau, ja.) Genau, ja. Und dann weißt du wie dein Mindestsicherungseinkommen aussieht und dann Schuldenregulierung bei Wiener Wohnen. Telefonisch mit Wiener Wohnen einen Termin vereinbaren, ich hab jetzt geschrieben diese Woche, aber der Termin soll (KI: Ja.) nach Donnerstag sein, aber dass du (KI: Genau.) diese Woche nich anrufst, ja? Aktuellen Schuldenstand und die Höhe der Rate klären. Und ein Vorschlag meinerseits wäre, dass du bei den 50 Euro bleibst (KI: Ok.). Mehr kannst du immer zahlen, aber wenn du mehr fix ausmachst, dann musst du das wirklich zahlen (KI: Jaja, ich versteh.) und du willst ja auch etwas ansparen und es gibt noch andere Schulden auch, ja? Ich glaub, wir müssten uns ohnehin alle anderen Schulden nochmal im Detail anschauen. Also 50 Euro, auch klären, ab wann und zu welchem Stichtag du das zahlen musst und alles schriftlich vereinbaren. Ansparung schreib ich (tippt): Wird nächstes Monat geklärt. Aber ansparen musst du auch auf jeden Fall (KI: Jaja, klar.). Weil wir eben auch nicht wissen, wie lange dir der Herr Philips die Bewilligung gibt und... Also egal, wo du hinziehst, wirst du Geld brauchen.

KI: Ja, genau.

SA: Aber da schauen wir dann, also wenn du eingezogen bist, dann müssen wir sowieso nochmal eine neue Finanzaufstellung machen. (KI: Na, is eh klar.) Und Wohnperspektive hab ich jetzt geschrieben, wenn die Schuldenregulierung mit Wiener Wohnen erfolgreich ist, dann ist die Perspektive schon BEWO und Gemeindewohnung, genau. Von dem gehen wir jetzt mal aus. (...) Und dann schreib ich noch: Gesundheit (tippt)... (...) Also Substitution und Medikation wie immer und den regelmäßigen ärztlichen Kontakt halten. Das ist jetzt mal unsere Vereinbarung. Das werde ich verkürzt auch nochmal zusammenschreiben fürn Herrn Philips, aber nicht so im Detail.

KI: Ja, ok.

SA: Und ich glaub es ist schon gescheit, die psychische Gesundheit als Argument zu nehmen (KI: Ja, ja ok.) für Betreuungsziele, ja? (...) Weil einfach zu schreiben: Ich hab nicht daran gedacht, das bisher zu machen, ist ihm sicher zu wenig.

KI: Jaja, is eh klar.

SA: Oder ich brauch immer die Erinnerung, weil ich sonst...

KI: Ja, is eh klar.

SA: (...) Hast du einen Kalender?

KI: Ja, nur am Handy.

SA: Brauchst du einen?

KI: Ja.

SA: Weil gerade wenn du sagst, du hast gerne die Termine schriftlich (KI: Ja, ist eh gescheiter.) und du brauchst immer wieder die Erinnerung. Ich mein das Jahr ist eh bald aus, ich geb dir mal so einen Kleinen, wir kriegen sicher in den nächsten Wochen noch welche gespendet für nächstes Jahr. (gibt der KI. einen Taschenkalender) (...) Gut, dann drucken wir das einmal aus. (verlässt das Büro, um die Vereinbarungen vom Drucker zu holen) (...) (...) Hat er noch irgendetwas gesagt, musst du ihm das persönlich bringen? Will er dich nochmal sehen, oder...

KI: Ich weiß es nicht, ganz ehrlich, ich weiß es nicht. Da müsste ich anrufen und nachfragen.

SA: Aber sonst schick ich es ihm – da fragen wir nicht lange – in einem kurzen Mail.

KI: Und wenn wird er eh anrufen. (...) Aber ich weiß es nicht.

SA: Ich frag die Clara nochmal, weil ich find es auch aus Datenschutzgründen jetzt nicht so einfach. Ich sage ihm eh keine Details (KI: Ja.), aber trotzdem (...) hätte er dir das auch schriftlich geben müssen, wenn er so etwas schon verlangt. Weil da musst du unterschreiben und dann muss das eine offizielle Vereinbarung sein. (...) Na ok, ich werd das nochmal besprechen mit der Leiterin und sonst (KI: Ok.) schick ich ihm einfach das ganz kurz per Mail, außer wir kommen zu einem anderen Schluss und dann sag ich dir das.

KI: Ok. (...) (unterschreibt die Vereinbarung)

SA: Ok, und den einen Zettel hast du dir jetzt genommen? (KI: Ja.) Also dir ist alles klar?

KI: Ja.

SA: Du erledigst das bei Wiener Wohnen und am Sozi und lässt dir alles schriftlich geben. Und du zeigst mir die Bestätigung, weil dann können wir ihm auch die Bestätigung von Wiener Wohnen schicken (KI: Ja, genau.), weil dann brauchen wir sonst keine Inhalte mit ihm teilen.

KI: Ja, voll.

SA: Na gut, du kennst den Plan. (...) Es hat schon einmal gut funktioniert und dann schauen wir...

KI: Es wird eh auch wieder...

SA: Ich glaub auch.

KI: Passt. Ich hoff halt nur, dass ich eine Bewilligung krieg. (...) (...) Danke dir, ciao!

SA: Tschüss, danke!